Thor Sven barnsfader Joseph

Der
Schwärmer
oder
Herumstreifer.

Eine

Sittenschrift, aus dem Englischen.

Erster Band.

Nullius addictus iurare in verba magistri,
Quo me cumque rapit tempestas, deferor hospes.

Hor.

Comparavit Stralsund und Leipzig, F. Romanus
auf Kosten Johann Jacob Weitbrechts, 1754. 1757.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Inhalt

des Ersten Bandes.

Das 1. Stük. Schwürigkeit der ersten Anrede. Gewonheit der epischen Dichter. Bequemlichkeit periodischer Schriften.

2. Die Notwendigkeit und Gefar in die Zukunft hinaus zu sehen. Die Schriftsteller sind von Natur sanguinisch. Ihre Hofnungen schlagen sehr leicht fel.

3. Eine Allegorie über die Critik.

4. Die heutige Gestalt der Romanen ist der alten vorzuziehen. Die Notwendigkeit moralisch guter Charaktere.

5. Eine Betrachtung über den Früling.

6. Die Glückseligkeit bestehet nicht in dem Orte.

7. Eingezogenheit ist einem grossen Geiste natürlich. Ihr Nuzzen in Ansehung der Religion.

8. Man mus die Gedanken gehörig beherrschen, in Ansehung des gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen.

9. Die Zärtlichkeit jedes Menschen für seine Handtierung. Die stuffenmäßige Verbesserung der Künste.

Das 10. Vier Briefe mit ihren Antworten. Anmerkungen über die Maskeraden.

11. Die Thorheit des Zorns. Das Elend eines murrrischen hohen Alters.

12. Geschichte einer jungen Frauensperson, die nach London kam, einen Dienst zu suchen.

13. Die Pflicht der Verschwiegenheit. Die Ungültigkeit aller Entschuldigungen wegen eines verratenen Geheimnisses.

14. Der Unterscheid zwischen den Schriften eines Schriftstellers und seinem Umgange.

15. Die Thorheiten des Kartenspiels. Ein Brief einer Dame, die ihr Geld verloren hat.

16. Die Gefar und Mühseligkeit eines grossen gelerten Vorzuges.

17. Die fleißige Betrachtung des Todes ist zur Mäßigung der Begierden notwendig.

18. Das Unglük der Ehe wird durch unregelmäßige Gründe zur Wal verursachet.

19. Die Gefar von einer Bemühung zur andern zu schweifen. Die Wichtigkeit der zeitigen Erwälung einer Lebensart.

20. Die Thorheit und Beschwerlichkeit des gezwungenen Wesens.

21. Die Besorgnisse der Gelerten sind nicht geringer als der Staatsleute. Die Ungleichheit der Werke der Schriftsteller.

22. Eine Allegorie über Wiz und Gelersamkeit.

23. Die Widerwärtigkeit der Critik. Die Eitelkeit der Einwürfe.

würfe. Ein Schriftsteller ist verbunden, seinem eigenen Urteile zu trauen.

Das 24. Die Notwendigkeit auf die Pflichten des gemeinen Lebens zu achten. Man mus seinen natürlichen Charakter nicht verlassen.

25. Künheit ist der Feigheit vorzuziehen. Unternemungen müßen nicht gedämpfet werden.

26. Der Schaden der Ausschweifuug, und das Elend der Abhänglichkeit.

27. Eines Schriftstellers Begegnung von sechs Gönnern.

28. Die verschiedenen Künste des Selbstbetruges.

29. Die Thorheit das Unglük zum voraus zu empfinden.

30. Die Beobachtung des Sonntags wird empfolen: eine Allegorie.

31. Die Verteidigung eines erkannten Felers ist höchst strafbar.

32. Die Thorheit des Stoicismns. Die Notwendigkeit der Geduld.

33. Eine allegorische Geschichte der Ruhe und Arbeit.

34. Die Beschwerlichkeit und Ekelhaftigkeit der weiblichen feigen Furcht.

35. Vorstellung einer blos nach den Regeln der ökonomischen Klugheit und ohne Zuneigung getroffenen Heirat.

36. Die Ursachen, warum Schäfergedichte gefallen.

37. Die wahren Regeln für das Schäfergedicht.

38. Der Vorteil der Mittelmäßigkeit, eine morgenländische Fabel.

Das 39. Die Unglükseligkeit des Frauenzimmers, es mag verheiratet oder unverheiratet sein.

40. Die Schwürigkeit guten Rath zu geben, ohne dadurch zu beleidigen.

41. Die Vorteile des Gedächtnisses.

42. Der elende Zustand des Frauenzimmers nach der Mode in der Einsamkeit.

43. Die Ungereimtheiten der Uibereilung und der Zuversichtlichkeit.

44. Religion und Aberglaube, ein Traum.

45. Die Ursachen des Misvergnügens im Ehestande.

46. Die Ungemächlichkeiten widriger Verbindungen unter den Landedelleuten.

47. Die bequemsten Mittel, die Sorge gehörig zu ordnen.

48. Das Elend einer schwachen Leibesbeschaffenheit.

49. Eine Untersuchung von dem Werte des Ruhms.

50. Ein tugendhaftes hohes Alter mus allezeit in Ehren gehalten werden.

51. Die Beschäftigungen einer Hausfrau auf dem Lande.

52. Die Betrachtung der Unfälle anderer Leute, als ein Mittel wider den Gram.

Das

Der Schwärmer.

Das Erste Stük.

Dienstags, den 20sten März 1750.

* * * * * * *

Cur tamen hoc libeat potius decurrere campo,
Per quem magnus equos Auruncae flexit alumnus,
Si vacat, et placiti rationem admittitis, edam.

IVV.

Die Schwürigkeit der ersten Anrede bei einem jeden neuen Vorfall fület ein jeder in seinen Geschäften mit anderen Leuten: Und die zur Mode gewordene und regelmäßige Formeln der Begrüssung, welche die Notwendigkeit in eine jede Sprache eingefüret hat, geben solche mehr denn zu deutlich zu erkennen. Der Verstand ward der höchstbeschwerlichen Verlegenheit überdrüßig, sich da zu einer Wahl genötiget zu sehen, wo zu irgend einem Vorzuge kein Bewegungsgrund vorhanden war. Und man sah es für geraten an, daß man eine leichte Art des Eintritts in die Weltgeschäfte vest stellete, die, wenn sie des

Reizes der Neuigkeit entbehrte, doch an deren statt sich aller Sicherheit der Verjärung zu erfreuen haben möchte.

Vielleicht sind wenige Schriftsteller aufgetreten, welche nicht gewünschet hätten, daß ein dergleichen Eintrittsceremoniel von Alters her möchte vestgesezzet sein, das sie von der Gefahr, welche die gar zu heftige Begierde, zu gefallen, unfehlbar hervorbringen mus, hätte befreien, und die vergeblichen Versuche durch Schuzreden den Tadel zu besänftigen, oder durch Uiberraschung Aufmerksamkeit zu erwekken, gänzlich ausschließen können.

Die epischen Dichter haben den ersten Eingang ihres Gedichtes für einen so beschwerlichen Zuwachs ihrer mühsamen Arbeit angesehen, daß sie fast alle einmütig die ersten Zeilen des **Homers** sich zugeeignet haben: Der Leser darf blos den Vorwurf des Gedichtes wissen, so weis er auch schon, wie der Schauplaz sich öfnen wird. Allein diese feierliche Wiederholung ist bisher das absonderliche Unterscheidungszeichen des Heldengedichtes gewesen, und ist niemals auf eine rechtliche Art auf die niederern Classen der Gelersamkeit ausgedehnet worden, sondern scheinet als ein erbliches Vorrecht angesehen zu sein, dessen nur diejenigen zu genießen hätten, die wegen ihrer Verbindung mit dem Geist des **Homers** darauf Ansprache zu machen befugt wären.

Die Regeln, welche die Warnehmung des unvernünftigen Gebrauches dieses Vorzugsrechtes dem **Horaz** an die Hand gab, können mit gutem Fug auch zur Anweisung derjenigen, die sich um niedrigern Ruhm bewerben, angewandt werden. Und es würde allen und jeden heilsam sein, wenn sie sich zu erinnern beliebten, daß sie keine Erwartung rege machen sollten, welcher sie nicht ein Genüge zu thun im Stande wären, und daß es ein angenemeres Schauspiel sei, den Rauch allmälich sich zur Flamme erhellen, als die Flamme in Rauch versinken zu sehen.

Allein obgleich diese Vorschrift, sowol wegen des Ansehns dessen, der sie vorträgt, als wegen ihrer Uibereinstimmung

mung mit der gemeinen Meinung der Welt, vorlängst als richtig angenommen worden: So haben sich doch, sowol vor als nach seiner Zeit, Leute gefunden, die es für keine Verlezzung der Bescheidenheit gehalten, wenn sie ihre eigene Arbeiten anpreisen, und geglaubet haben, durch ihr unstreitiges Verdienst zu einer Ausname von den gewönlichen Einschränkungen, und zu Herausstreichungen, die man sonst im gemeinen Leben nicht verstattet, berechtiget zu sein. Sie denken vielleicht, daß, wenn sie, gleich dem **Thucydides**, dem menschlichen Geschlechte κτημα ἐς ἀει, einen Schaz auf ewig, vermachten, es noch eine Nebengunstbezeugung sei, die Welt von dem Wert dieses Vermächtnisses zu beleren.

Bei gewißen Gelegenheiten kann es nicht weniger gefärlich sein, zu wenig als zu viel zu fordern. Mut und Unerschrokkenheit hat etwas fesselndes an sich, dem die Menschen oft, als einer unwiderstehlichen Gewalt, nachzugeben sich genötiget sehen: Und derjenige kann sich nicht von anderen einiges Zutrauen versprechen, der es sich gar zu deutlich merken lässet, daß er in sich selbst ein Mistrauen gesezzet hat.

Plutarch hat in dem Verzeichnis der verschiedenen Vorfälle, da ein Mensch, ohne rechtmäßigen Vorwurf, seine eigene Vollkommenheiten ausbreiten kann, den Fall ausgelassen, wenn ein Schriftsteller sich zuerst an das Licht waget; woferne er nicht unter dem allgemeinen Saz begriffen werden kann, daß ein Mensch mit gutem Fug sich wegen solcher Eigenschaften rühmen könne, wovon man nicht anders, als aus seinem eigenen Munde, einige Kenntnis haben kann; als z. E. wenn er unter Fremden ist, und wahrscheinlicher Weise keine bequeme Gelegenheit haben wird, seine Fähigkeiten würklich sehen zu lassen. Daß aber der Fall, worinnen sich ein Schriftsteller befindet, diesem gleich komme, kann schwerlich zugestanden werden, weil er unumgänglich eben alsdenn seinen Richtern den Grad seines Wertes entdekken mus, wenn er sie um ihren Beifall ersuchet. Doch könnte

man auch dabei gedenken, daß seine Richter, wenn sie nicht zu seinem Vorteil eingenommen würden, vielleicht überall nicht einmal sich gefällig sein lassen möchten, seine Sache anzuhören.

In der Liebe, einem Zustande, der das Herz mit einer Art von Unruhe anfüllet, die den Befarungen eines Schriftstellers am nächsten kömmt, hat man es stets für einen Grundsaz gehalten, daß ein glüklicher Ausschlag am leichtesten durch krummgewundene und verborgene Annäherungen zu erhalten stehe. Wer seine Liebe gar zu bald entdekket, leget seinen eigenen Wünschen Hindernisse in den Weg; Und die, welche fehlgeschlagene Hofnungen klug und erfaren gemacht, bemühen sich, ihre Leidenschaft zu verbergen, bis sie glauben, daß ihre Schöne die Endekkung derselben wünsche. Könnte ein gleiches Verfaren auch von Schrifstellern beobachtet werden, so würde man dadurch vieler Klagen über die Parteilichkeit der Welt, über die Strenge der Zeiten, und über den Eigensinn der Critik entohniget sein können. Wenn man unmerkbar sich in die Gunst der Welt einschleichen könnte, und seine Ansprüche auf gelerten Ruhm nur alsdenn allererst bekannt machen dürfte, wenn man bereits vergewissert wäre, daß man keinen Abschlag erhalten würde; so möchte man mit mehrerem Mut und besserer Hofnung anfangen, ein Schriftsteller zu werden, weil, wenn man gleich nie Vorzüge genug, um sich viele Achtung zu erwerben, besizzen solte, doch zum wenigsten die begangenen Feler der Verhöhnung entgehen würden.

Da aber die Welt voraus sezzet, daß ein jeder, welcher schreibet, nach Beifall begierig sei, eben so, wie einige Damen sich selbst in den Kopf gesezzet haben, daß eine jede Mannsperson, die ihnen höflich begegnet, Liebe zur Absicht habe; so verursachet der unglükliche Ausgang einer neuen Unternemung in dem Reich der Gelersamkeit eine unumschränkte Verachtung, welcher die mehrsten sich ohne Bedenklichkeit überlassen, als einem billigen Triumph über ungerechte Forderungen und ausschweifende Erwartungen. Es sind dannenhero die Kunstgriffe, deren sich diejenigen bedienen,

welche sich in diesen waglichen Zustand begeben, von ihnen sowol nach dem Masse ihrer Furcht, als ihres Ehrgeizes gar sehr vervielfältiget worden; und sollten billig mit so viel mehrerer Nachsicht angesehen werden, da sie aus einem Zusammenflus von Leidenschaften entspringen, und durch die beiden großen Triebfedern der menschlichen Seele, die Begierde nach dem Guten, und die Furcht vor dem Uibel, hervorgebracht werden. Denn wen kann es Wunder nemen, daß, wenn man solchergestalt auf der einen Seite angereizet, und auf der andern gescheuchet wird, einige Leute sich angelegen sein lassen, den Richter durch einen Anschein von Ehrerbietung, die sie nicht fülen, gleichsam zu erkaufen, durch das Geständnis einer Schwäche, von der sie nicht überzeuget sind, Mitleid zu erregen, oder durch das Gepränge von Offenherzigkeit und Grosmut, durch die küne Ausposaunung ihrer Verdienste, und durch die öffentliche Ansprache auf Ehre und Belonung die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zu ziehen?

Die pralerische und hochtrabende Herausstreichung ihres eigenen Wertes ist das gewönliche Zufluchtsmittel aller Verfasser von Wochenschriften gewesen. Zur Rechtfertigung dieser Gewonheit dienet, daß, was ihr an Klugheit abgehet, durch Aufrichtigkeit wieder ersezzet wird: Und zum wenigsten können diese Schriftsteller so viel zu ihrem Behuf für sich anfüren, daß, wenn ihre Großsprechereien jemand zum Durchlesen ihrer Arbeiten verleiten, sie ihn doch nur um wenige Zeit bringen.

- - Quid enim? - Concurritur - horae
Momento cita mors venit aut victoria laeta.

Die Frage von dem Werte eines einzelnen Bogens wird bald entschieden, und wir sind nicht verdammet, uns durch einen halben Folianten hindurch zu arbeiten, um davon überzeuget zu werden, daß der Verfasser seiner Zusage kein Genüge gethan habe.

Eine von den vielen Ursachen, warum ich mich entschlossen habe, mich jeden Dienstag und Sonnabend des Zeitvertreibes meiner Landesleute durch kurze Versuche anzunemen, ist diese, daß ich hoffe, denen nicht sehr beschwerlich zu sein, welchen zu gefallen es mir nicht glükken möchte, und wegen der Kürze meiner Arbeiten Verzeihung zu erhalten, wenn ich wegen ihrer Schönheit nicht gelobet werden sollte. Ob aber meine Erwartungen auf Verzeihung oder auf Lobsprüche gehen, das halte ich eben nicht für nötig zu entdekken. Denn nachdem ich die Gründe zum Stolz und zur Demütigung genau gegen einander gewogen habe, finde ich sie beinahe so gleichwichtig, daß meine Ungeduld, den Erfolg meines ersten Stüks zu versuchen, mir nicht erlaubet hat, das Wanken der Wage länger abzuwarten.

Es sind in der That manche Vorteile, die dieser Art, seine Arbeiten ans Licht zu geben, fast ganz besonders eigen sind, und die natürlicher Weise dem Verfasser schmeicheln können, er mag zuversichtlich oder furchtsam sein. Ein Mann, dem der Umfang seiner Wissenschaften, oder das Feuer seiner Einbildungskraft in seinen Gedanken die Lobsprüche der Welt schon gesichert hat, erwälet gerne den Weg seine Geschiklichkeit zu zeigen, der ihm am geschwindesten Gelegenheit giebt, die Stimme des Rufs zu vernemen, und es erhöhet seine Munterkeit, wenn er sich vorstellet, an wie vielen Orten er das, was er heute schreibet, morgen wird mit Entzükken lesen hören. Er wird sich oft an der Betrachtung vergnügen, daß der Verfasser einer weitläuftigen Abhandlung stets in der ängstlichen Besorgnis fortfaren müsse, daß die Aufmerksamkeit der Leser vor der Vollendung seines Werkes ihren Gegenstand geändert haben möge, und daß dagegen derjenige, der sich auf keinen einzelnen Vorwurf einschränket, dem Geschmak der Nation durch alle seine Abänderungen folgen, und die Auram popularem, den Wind der Gunst, von was für einer Ekke er auch blasen mag, auffangen könne.

Nicht

Nicht minder wahrscheinlich ist es auch, daß diese Hofnung die Zweifel des Bedenklichen lindern, und die Schrekniſſe des Furchtſamen beſänftigen werden: Denn dieſen iſt die Kürze eines jeden einzelnen Blattes eine mächtige Anfrischung. Wer an ſeinen Fähigkeiten zweifelt, die unähnlichen Teile eines weitgedehnten Entwurfes gehörig zu ordnen, oder ſich in einem verwikkelten Syſtem zu verlieren fürchtet, kann doch noch wol hoffen, einige wenige Seiten ohne Verwirrung abzufaſſen; oder wenn er bei Durchſuchung der Behältnisfächer ſeines Gedächtniſſes ſeine Sammlung zu einem großen Werke zu klein findet, ſo kann er doch vielleicht genug darinn haben, einen Verſuch zu liefern. Wer ſich ſcheuet, auf eine Probe, um deren Erfolg er beſorgt iſt, zu viele Zeit zu verwenden, überredet ſich, daß wenige Tage ihm zeigen werden, was er von ſeiner Gelerſamkeit und von ſeinem Geiſt zu erwarten habe. Wenn er ſeine eigene Urteilskraft nicht für aufgeklärt genug hält, ſo kann er durch Aufmerkſamkeit auf die Beurteilungen, die jedes Blatt veranlaſſen wird, ſich ſelbſt ſeiner Fehltritte beleren, ſeine Meinungen richtiger machen, und ſeine Einſichten erweitern. Wenn er beſorgt, er möchte bei zu wenigem Nachdenken durch die Wahl eines ungelenkigen Gegenſtandes ſich ſelbſt eine gar zu läſtige Bürde aufgeladen haben, ſo kann er ihn faren laſſen, und ſich zu andern Materien wenden, die weniger gefärlich oder mehr biegſam ſind. Und wenn er findet, daß er bei allem ſeinen Fleis, bei allen ſeinen Künſten keine Achtung verdienen, oder ſie nicht erhalten kann, ſo kann er auf einmal ſein Vorhaben aufgeben, und ſich, ohne dadurch andern oder ſich ſelber zu nahe zu treten, zu Zeitkürzung, die mehr Vergnügen, oder zu Beſchäftigungen, die beſſere Ausſichten darbieten, zurükke ziehen.

Der Schwärmer.

Das Zweite Stük.

Sonnabends, den 24sten März 1750.

* * * * *

Stare loco neſcit, pereunt veſtigia mille
Ante fugam, abſentemque ferit grauis vngula campum.
STAT.

Daß das Gemüt des Menſchen nie mit den Gegenſtänden, welche es vor ſich ſiehet, zufrieden iſt, ſondern allezeit von dem gegenwärtigen Augenblik hinweg eilet, und ſich in Entwürfen künftiger Glükſeligkeit verlieret; daß wir den rechten Gebrauch der Zeit, die izt in unſerer Gewalt iſt, vergeſſen, um für die Anwendung einer Zeit zu ſorgen, die uns vielleicht nie wird gewäret werden, iſt eine Anmerkung, die ſehr häufig und oft gemachet wird: Und da dieſe Art zu handeln dem muntern Kopf eine ſehr bequeme Materie zum Spott, dem ernſthaften aber zu Strafpredigten an die Hand giebt; ſo iſt ſie mit aller Lebhaftigkeit des Wizzes lächerlich gemacht und durch alle Vergrößerungen der Rednerkunſt aufgemuzzet worden. Man hat jedes Beiſpiel, wodurch ihre Ungereimtheit aufs ſtärkſte in die Augen leuchten möchte, mit dem äußerſten Fleis geſammlet: Man hat ſie mit jedem verächtlichen Beiwort bezeichnet, und das ganze Heer der Tropen und Figuren wider ſie aufgeboten.

Man überläſſet ſich dem Tadel nur gar zu leicht, weil er allezeit eine gewiße Art von Vorzüglichkeit mit ſich füret: Man ergezzet ſich an dem Gedanken, daß man eine tiefere Ergründung angeſtellet und eine weitere Ausſicht erlanget, als andere, und Feler und Thorheiten entdekket habe, die der Warnemung des größten Haufens entwiſchet ſind:

Und

Und das Vergnügen, in allgemeine Materien auszuschweifen, ist für einen Schriftsteller so reizend, daß er sich desselben nicht leichtlich entschlagen kann. Eine Reihe von allgemein angenommenen Säzzen machet ihn fähig, ohne Mühe zu glänzen, und ohne Kampf zu siegen. Es ist so leicht, über die Thorheit desjenigen zu lachen, der blos in der Vorstellung lebt, gegenwärtige Ruhe um entfernte Vergnügungen ausschlägt, und an statt der Güter des Lebens zu geniessen, das Leben in den Zurüstungen, ihrer künftig einmal zu geniessen, dahin gleiten lässet; und diese Materie bietet so viele bequeme Gelegenheiten dar, in triumphirende Frohlokkungen auszubrechen, die Ungewisheit des menschlichen Lebens durch viele Exempel zu bestätigen, die Sterblichen aus ihrem Traum aufzuwekken, und ihnen die stille Geschwindigkeit der Zeit vor Augen zu stellen, daß wir mit gutem Grunde glauben können, die mehresten Schriftsteller werden mehr Genüge tragen, einen so vorteilhaften Saz einer dem andern nachzuschreiben, als ihn zu untersuchen, und geneigter sein, einem so ebnen und blumenreiche Pfade zu folgen, als aufmerksam zu erwägen, ob er zur Wahrheit füre.

Diese Gewonheit, stets vorwärts in die Zukunft zu schauen, scheinet die unvermeidliche und notwendige Eigenschaft eines Wesens zu sein, dessen Bewegungen Stufenweise geschehen, und dessen Leben in einer beständigen Fortschreitung bestehet. Da seine Kräfte eingeschränkt sind, so mus es zur Erreichung seiner Endzwekke Mittel anwenden, und darauf zuerst denken, was es zulezt zum Stande bringet: Und da es durch die beständige weitere Fortrükkung von dem ersten Posten seines Daseins unaufhörlich seinen Gesichtskreis und seine Aussichten ändert, so mus es allezeit neue Bewegungsgründe auf diese oder jene Art zu handeln, neue Ursachen zur Furcht, und neue Anlokkungen zum Vergnügen entdekken.

Man wird dannenhero, wenn man den Endzwek erreichet hat, der gegenwärtig unsre Bemühung erfordert, finden, daß er blos eines von den Mitteln zu einem andern entfern-

ten Endzwek sei. Und der natürliche Flug der menschlichen Sele gehet nicht von Vergnügen zum Vergnügen, sondern von Hofnung zu Hofnung.

Wer seine Schritte auf ein gewisses Ziel lenket, mus seine Augen oft auf den Plaz wenden, den er zu erreichen sich angelegen sein lässet: Wer die Mühseligkeit der Arbeit übernimmt, mus bei seiner Beschwerde sich durch die Betrachtung der Belonung trösten. Bei dem Akkerbau, einer von den einfachsten und notwendigsten Beschäftigungen, reißet keiner die Erde auf, als weil er auf die Erndte hoffet; auf die Erndte, die vielleicht der Mehlthau vernichtet, die vielleicht Uiberschwemmungen hinwegspülen, und an deren Einsammlung ihn der Tod oder andere Unfälle hindern können.

Da aber doch wenige Säzze weit um sich greifen oder sich lange erhalten können, wenn sie nicht mit Wahrheit und Natur einige Uibereinstimmung haben: So mus man gestehen, daß diese Warnung, unser Gesicht nicht gar zu eifrig auf entfernte Vorteile zu heften, nicht ohne Nuzzen ist, wenn man sie gleich mit gar zu weniger Gründlichkeit vorgetragen, oder mit gar zu weniger Beobachtung einiges Unterschiedes eingeschärfet hat. Denn ohne jener heftigen Begierde, die durch Recht oder Unrecht befriediget zu werden suchet, oder jener ängstlichen Unruhe, die sich des Mistrauens gegen den Himmel schuldig macht, einer Materie, die für meine gegenwärtige Absicht gar zu feierlich ist, allhier zu erwähnen: So geschiehet es mehr, denn zu oft, daß wir uns gar zu frühe den Entzükkungen über den Erfolg überlassen, und eben daher die nötigen Masregeln, uns desselben zu vergewissern, vergessen, und unsre Einbildungskraft auf den Genus irgend eines möglichen Gutes sich etwas zu gute thun lassen, bis die Zeit es zu erhalten uns ungenüzzet entwischet ist.

Indessen würden vielleicht wenige entweder mit vieler Arbeit oder Gefahr verknüpfte Unternemungen angefangen werden, wenn wir nicht das Vermögen hätten, die Vorteile, die

wir

wir von ihnen erwarten zu können, uns selbst überreden, in unsern Gedanken zu verherrlichen. Und wenn der **Ritter von Mancha** seinem Gefärten die Abenteuer erzälet, durch die er sich so hervorthun würde, daß er Königreiche zu beschüzzen angerufen, und Erbinnen von Kronen, deren Erhaltung man ihm zu verdanken hätte, anzunemen würde gebeten werden, daß er Ehrenstellen und Reichtümer um sich her streuen, und seinem würdigen Stallmeister eine Insel verleihen könnte: So werden wenige Leser mitten unter den Empfindungen der Lust oder des Mitleids läugnen können, daß sie nicht zuweilen Träumen von gleicher Art Raum gegeben, wenn sie gleich nicht eben so seltsame Begebenheiten, noch durch eben so unzulängliche Mittel erwartet haben. Wenn wir Mitleid mit ihm haben, so denken wir an unsre eigene fehlgeschlagene Hofnungen, und wenn wir lachen, so leret uns unser Herz, daß er nicht lächerlicher sei, als wir selbst, ausgenommen daß er das saget, was wir blos denken.

Obgleich überhaupt die Hofnung zur Hervorbringung einer jeden großen und fürtreflichen Handlung notwendig erforderlich ist; so kann doch der Verstand eines Menschen, der von Natur sanguinisch ist, leichtlich dadurch verdorben werden, wenn er mit gar zu vieler Unmäßigkeit ihren Vergnügungen nachhänget: So wie einige Pflanzen dadurch verheeret werden, wenn man sie gar zu frei eben derjenigen Sonne ausstellet, welche doch sonst dem ganzen Pflanzenreich Leben und Anmut mitteilet.

Vielleicht bedarf keine Classe unter den Menschen so sehr wider diesen gar zu frühzeitigen Genus eines noch nicht würklichen Glüks gewarnet zu werden, als diejenigen, die nach dem Namen von Schriftstellern streben. Ein Mann von einer lebhaften Einbildungskraft merket nicht so bald, daß sich ein Funke in ihm reget, da er sogleich in einem Augenblik mit großen Schritten der Presse zueilet, sich in die Welt waget, und bei einer kleinen von der Schmeichelei erhaltenen Aufmunterung, in künftige Zeitalter hineinrauscht, und sich

die

die Ehre weissaget, die man ihm wird widerfaren lassen, wenn Misgunst erstikket und jede gelerte Zusammenrottirung vergessen sein wird, und diejenigen, welche durch die Parteilichkeit der gegenwärtigen Welt seinen Ruhm verdunkeln, andern Nichtswürdigkeiten, von eben so kurzer Dauer, als sie selbst sind, Plaz machen werden.

Von denen, welche so weit gegangen sind, daß sie sich auf den Gerichtsstuhl der künftigen Zeiten berufen haben, stehet es zwar kaum zu hoffen, daß sie von ihrer Bethörung könnten geheilet werden: Um so vielmehr aber hat man alle Mühe anzuwenden, daß man einer Krankheit vorbeuge, für welche, wenn sie einmal ihre Höhe erreichet hat, vielleicht kein Mittel in den Gärten der Philosophie gefunden werden kann, ob sie gleich mit ihren Arzeneien der Sele, mit ihren Reinigungsmitteln wider das Laster, oder mit ihrem Gegengift wider die Leidenschaften zu pralen pfleget.

Ich werde dannenhero, da ich die Anfälle der Schriftstellerkrankheit bei mir nur noch im geringen Grade füle, äußerst bemüht sein, mich gegen die Anstekkung zu verwaren, nicht ohne einige schwache Hofnung, daß meine Verwarungsmittel ihre Kraft auch bis auf andere erstrekken werden, die ihre Beschäftigung derselbigen Gefahr ausstellet.

Laudis amore tumes? Sunt certa piacula, quae te
Ter pure lecto poterunt recreare libello.

Epictet giebt den weisen Rath, man solle sich gewönen, oft an alles, was das unangenemste und fürchterlichste ist, zu gedenken, damit man durch solche Vorstellungen für gar zu heftige Wünsche nach anscheinendem Gut, und für gar zu große Niedergeschlagenheit in würklichem Unglük möge bewaret werden.

Einem Schriftsteller ist nichts schreklicher als Nichtachtung, gegen welche verglichen Tadel, und Feindschaft und Widerspruch Namen der Glükseligkeit sind: Und doch hat

ein

ein jeder, welcher sich zu schreiben erkühnet, Ursache, auch dieses ärgste, dieses widrigste Schikſal zu fürchten.

I nunc, et tecum versus meditare canoros.

Dem, der zuerst sich in die gelerte Welt waget, kann es nicht undienlich sein, wenn er in soweit in seine eigene Fähigkeiten ein Mistrauen sezzet, daß er glaubet, es sei möglich, daß er Nichtachtung verdiene, daß die Natur ihm nicht die erforderlichen Eigenschaften verliehen, das Reich der Wissenschaften zu erweitern oder solche zu verschönern, noch ihn durch unstreitige Vorzüglichkeit berechtiget, dem übrigen Teil des menschlichen Geschlechts Regeln, wornach sie ihren Wandel anzustellen hätten, vorzuschreiben: daß, wenn es gleich unläugbar sei, daß die Welt noch in Unwissenheit stekke, dennoch er nicht dazu bestimmet sei, die Wolke zu zerteilen, oder als eines von den Lichtern des Lebens hervor zu glänzen. Zu diesem Mistrauen wird ihm ein jedes Verzeichnis von Schriftstellern genugsamen Grund darbieten, wenn er es mit Namen von Leuten angefüllet finden wird, die, ob sie gleich izt in Vergessenheit gerathen, doch einmal nicht weniger kühn oder zuversichtlich gewesen, als er selbst, und sich eben so sehr an ihren eigenen Arbeiten ergezzet, eben so viele Liebkosungen von ihren Gönnern erhalten, eben so viele Schmeicheleien von ihren Freunden angehöret haben.

Wenn es aber auch gleich sein sollte, daß ein Schriftsteller fähig wäre, sich in seiner Provinz einiges Ansehen zu erwerben: So bleibet doch außerhalb derselben sein Verdienst unbekannt, unter der großen Verschiedenheit der Dinge vermenget und in das allgemeine Chaos des menschlichen Lebens hineingeworfen. Wer durch Schriften nach Ruhm strebet, bewirbet sich um die Achtung einer Menge, die in Vergnügungen schwimmet, oder in Geschäften vertieft ist, ohne sich zu Belustigungen des Verstandes Zeit zu lassen. Er berufet sich auf Richter, die durch Leidenschaften wider ihn eingenommen, oder durch Vorurteile verderbt sind,

welche

welche ihnen nicht verstatten, ein neues Werk, es sei welches es wolle, ihres Beifalls zu würdigen. Einige sind viel zu gleichgültig, als daß sie irgend etwas lesen sollten, ehe und bevor der Ruf davon schon allgemein geworden; Andere sind viel zu neidisch, als daß sie einen Ruf befördern sollten, der ihnen durch sein Zunemen Verdrus verursachet. Was neu ist, findet Widerspruch, weil die mehrsten Menschen wenig Lust haben, sich beleren zu lassen: Und was bekannt ist, wird nicht geachtet, weil man nicht gehörig bedenket, daß es öfterer nötig sei, die Menschen an etwas zu erinnern, als sie von neuem zu unterrichten. Die Gelerten scheuen sich ihre Gedanken zeitig zu entdekken, damit sie nicht ihr Ansehen in Gefahr sezzen mögen: Die Unwissenden bilden sich stets ein, sie legten dadurch ihren zärtlichen Geschmak an den Tag, wenn sie vorgäben, daß ihnen ein neues Buch nicht recht gefiele. Wer demnach durch alle diese Hindernisse den Weg zum Ruhm und Ansehn findet, mus gestehen, daß er solches, außer seinem Fleis, seiner Gelersamkeit oder seinem Wiz, noch anderen Ursachen zu verdanken habe.

Der Schwärmer.

Das Dritte Stük.

Dienstags, den 27sten März 1750.

* * * * *

Virtus, repulsae nescia sordidae,
Intaminatis fulget honoribus,
Nec sumit aut ponit secures
Arbitrio popularis aurae.

HOR.

Das Geschäfte eines Schriftstellers ist, entweder zu leren, was noch nicht bekannt ist, oder bekannte Wahrheiten durch seine Art, sie auszuschmükken, anzupreisen; entweder ein neues Licht auf die Sele stralen zu lassen und dem Blik neue Aussichten zu eröfnen, oder die Stellung und den Anpuz gemeiner Gegenstände so abzuändern, daß er ihnen neue Anmut und kräftigere Reize mitteilet, und über die Gefilde, durch welche der Verstand bereits fortgerükket ist, Blumen zu streuen, welche ihn antreiben können, zurükke zu keren und Dinge, bei denen er zu eilfertig vorübergegangen war, oder die er nur obenhin betrachtet hatte, zum zweitenmal eines Anbliks zu würdigen.

Eine jede von diesen Arbeiten ist sehr schwer, weil, wenn sie nicht fruchtlos sein solle, die Menschen nicht nur von ihren Irtümern überzeuget, sondern auch mit dem, der sich zu ihrem Wegweiser aufwirft, müssen ausgesönet werden. Sie müssen nicht nur ihre Unwissenheit bekennen, sondern auch, was noch unangenemer ist, zugestehen, daß der, von dem sie etwas lernen sollen, mehr wisse, als sie selbst.

Man

Man solte glauben, ein solches Geschäfte sei schon an und für sich selbst verdrüslich und gefärlich genug, und es werde sich nicht leicht jemand finden, der so bösartig wäre, daß er aus Mutwillen den Stein des **Sisyphus** noch schwerer zu machen suchte. Man solte hoffen, es würden wenige sich Mühe geben, jene Annäherungen zu dem Gipfel des Ruhms zu hindern, welche mit so großem Zeitverlust, mit so starker Anstrengung der Denkungskraft, auf so langsamen Stufen, mit so vieler Gefahr bei einem unglüklichen Ausschlage, und mit so wenigem Vorteil von einem guten Erfolge geschehen müssen.

Und dennoch giebet es eine gewisse Gattung von Leuten, die es entweder ihre Schuldigkeit zu sein achten, oder sich ein Vergnügen daraus machen, die Aufname eines jeden gelerten oder geistvollen Werkes zu hintertreiben, die bei den Zugängen zum Tempel des Ruhms gleichsam Wache halten, und sich gros damit machen, daß sie der **Unwissenheit** und dem **Neide** die erste Nachricht von einer neuen Beute geben.

Für einen neuangehenden Schriftsteller ist es unumgänglich erforderlich, daß er auf Mittel sinne, sich bei diesen Leuten, welche sich durch die Benennung der **Criticorum** unterscheiden, in Gunst zu sezzen. Es ist wahrscheinlich, daß auch die boshaftesten von diesen Verfolgern einigermassen besänftiget, und auf eine kurze Zeit dahin gebracht werden können, etwas von ihrer Wut nachzulassen. Zu diesem Ende habe ich viele Mittel und Wege untersuchet und in den Geschichten der alten Zeiten gefunden, daß **Argus** durch die Musik eingeschläfert, und **Cerberus** durch einen eingetauchten Bißen zur Ruhe gebracht ward. Ich bin daher geneigt zu glauben, daß unsre heutige Critici, die, wenn sie gleich nicht des **Argus** Augen haben, doch seine Wachsamkeit besizzen, und, wenn gleich nicht mit gleichem Nachdruk beißen, doch eben so laut, als **Cerberus** bellen können, durch Mittel von gleicher Art sich möchten beruhigen lassen. Ich habe gehöret, wie einige durch Claret und eine

Abend-

Abendmalzeit besänftiget, andere aber durch die sanften Noten der Schmeichelei in den Schlaf sind gewieget worden.

Obgleich die Art und Beschaffenheit meines Unternemens mir genugsamen Grund an die Hand giebt, die vereinten Anfälle dieses gistigen Schwarmes zu fürchten, so habe ich mich doch bisher nicht entschliessen können, einige Maasregeln zur Flucht oder zur Treffung eines Vergleichs zu nemen. Denn ich bin zweifelhaft, ob sie kraft einer rechtmäßigen Gewalt wider mich verfaren können, oder ob sie nicht vielmehr mit einer von ihnen selbst geschmiedeten Vollmacht gros thun, sich Diener der **Critik** nennen, ohne vermögend zu sein, eine gültige Urkunde ihrer Bestellung aufzuweisen, und ihre eigene Beliebungen als die Erkentnisse eines höhern Gerichtes aussprechen.

Die **Critik**, von der sie ihre Befugnis, das Schiksal der Schriftsteller zu entscheiden, herleiten, war die älteste Tochter der **Arbeit** und der **Wahrheit**. Sie ward bei ihrer Geburt der Sorgfalt der **Gerechtigkeit** anvertrauet, und von ihr in dem Pallast der **Weisheit** erzogen. Da sie bald wegen ihrer ungemeinen Eigenschaften bei den Bewonern des Himmels sich Hochachtung erwarb, so ward sie zur Hofmeisterin der **Phantasie** bestellet, und bevollmächtiget, in dem Chor der Musen, wenn sie vor **Jupiters** Thron sangen, den Tact zu schlagen.

Wie die **Musen** sich gefällig sein ließen, diese untere Welt zu besuchen, kamen sie in Begleitung der **Critik**, der die **Gerechtigkeit**, da sie von ihrem Geburtsort herabstieg, einen Zepter gab, den sie in ihrer rechten Hand füren sollte, und dessen eines Ende mit Ambrosia befeuchtet, und mit goldenem Laubwerk von Amaranthen und Lorbeerzweigen umkränzet, das andere Ende aber mit Cypressen und Pappellaub umwunden und in die Fluten der Vergessenheit getauchet war. In der linken Hand trug sie eine unauslöschliche Fakkel, die von der **Arbeit** verfertiget, und von der **Wahrheit** angezündet worden, welche die besondere Eigenschaft hatte, einen

solchen Schein um sich zu werfen, daß sie augenbliklich ein jedes Ding in seiner wahren Gestalt zeigte, es mochte gemeinen Augen auch noch so sehr verstellet scheinen. Was die **Kunst** nur immer zusammensezzen oder die **Phantasie** vermengen kann, zeigte sich bei dem ersten Schimmer der Fakkel der Wahrheit in allen seinen verschiedenen Teilen und in seiner ursprünglichen Einfalt: Sie schos ihre Stralen durch alle Labyrinthe der Sophisterei, und zeigte auf einmal alle die Ungereimtheiten, denen solche zum Zufluchtsorte dienten. Sie drang durch das Gewand, welches die Rednerkunst oft der Falschheit verkaufte, und entdekte das schlechte Ebenmas der Teile, zu dessen Verbergung man künstliche Dekken erfunden hatte.

Solchergestalt zu der Ausübung ihres Amtes ausgerüstet, kam die **Critik** herab, um die Arbeiten derjenigen zu beschauen, welche sich dafür ausgaben, daß sie sich den Musen gewidmet hätten. Alles, was vor sie gebracht ward, sah sie bei dem unbeweglichen Lichte der Fakkel der Wahrheit an; und wenn die angestellte Untersuchung sie überzeuget hatte, daß die Gesezze einer richtigen Schreibart waren beobachtet worden, so rührte sie es mit dem amaranthenen Ende des Zepters an, und überlieferte es dadurch der Unsterblichkeit.

Allein weit häufiger trug es sich zu, daß man in den Werken, die ihr zur Prüfung vorgeleget wurden, einen Betrug versuchet; daß man besonders auf einige Teile mit vieler Kunst und Mühe falsche Farben aufgetragen hatte; daß sich eine verstekte Ungleichheit zwischen den Worten und den Gedanken, oder einige Unähnlichkeit zwischen den Ideen und den würklichen Gegenständen fand; daß Dinge, die sich nicht mit einander reimten, zusammengefüget waren, oder daß einige Teile keinen andern Nuzzen hatten, als das Ganze dem Schein nach zu erweitern, ohne etwas zu seiner Schönheit, Gründlichkeit oder Nuzbarkeit beizutragen.

So oft solche Entdekkungen gemacht wurden; und sie wurden eben so oft gemachet, als diese Feler waren begangen wor-

worden; so verweigerte die **Critik** die Berührung, welche die Versicherung der Unsterblichkeit verlieh: Und wenn die Fehler häufig und grob waren, kehrte sie den Zepter um, und lies von den Pappeln und Cypressen einige Tropfen von dem Wasser des Flusses **Lethe** fallen, einen fatalen Mehlthau, der so fort anfing, die Schrift zu verwüsten, bis sie endlich gänzlich vernichtet ward.

Oft wurden solche Aufsäzze der Prüfung der Critik unterworfen, in welchen, wenn das stärkste Licht auf sie fiel, die Schönheiten und die Feler so mit einander vermenget zu sein schienen, daß die **Critik** den Zepter in der Hand wog, und zweifelnd da stand, ob sie Tropfen der Vergessenheit, oder Ambrosia auf sie träufeln sollte. Die Schriften von dieser Art wuchsen endlich zu einer so großen Anzahl hinan, daß sie überdrüßig ward, sich ferner mit dergleichen zweifelhaften Aussprüchen zu befassen, und, aus Furcht den Zepter der Gerechtigkeit unrecht zu gebrauchen, die ganze Sache der Untersuchung der **Zeit** überlies.

Das Verfaren der **Zeit** war zwar sehr langsam, indessen aber doch, einige wenige Eigensinnigkeiten ausgenommen, der Gerechtigkeit gemäs: Und viele, die sich durch eine kurze Duldung gesichert hielten, sanken unter ihrer Sichel dahin, da sie eben mit ihren Büchern im Triumph der Zukunft zueilten. Merkwürdig war es, daß einige allmälich vernichtet, andere aber durch einen einzigen Stoß zertrümmert wurden.

Die **Critik** hatte lange ihr Auge steif auf die **Zeit** gerichtet, und war zulezt mit ihrem Betragen sowol zufrieden, daß sie mit ihrer Freundin **Astrenen** sich der Erde entzog, und dem **Vorurteil** und falschem **Geschmak** nebst dem **Betruge** und der **Feindseligkeit** alle Freiheit ließ, nach eigenem Gefallen weit und breit umher zu schweifen. Sie begnüget sich seit der Zeit damit, daß sie ihren Einflus auf einige auserlesene Geister, die sich durch Gelersamkeit und Tugend solchen zu empfangen fähig gemacht, ausschüttet.

Vor ihrem Abschied brach sie ihren Zepter in Stükken, wovon die Splitter, die das ambrosialische Ende ausgemachet hatten, von der **Schmeichelei** aufgesamlet wurden: Derjenigen aber, die mit dem Wasser aus dem Flus **Lethe** benezzet waren, bemächtigte sich die **Bosheit** mit gleicher Eilfertigkeit. Die Anhänger der **Schmeichelei**, unter welchen sie ihr Teil des Zepters austeilte, hatten und verlangten auch kein Licht, sondern berührten ohne Unterschied alles, was **Macht** oder **Eigennuz** ihnen vorlegte. Die Gefärten der **Bosheit** aber erhielten von den Furien eine Fakkel, die diese dem höllischen Lichte eigentümliche Eigenschaft hatte, daß ihre Stralen blos auf Feler fielen.

Und dennoch gewären
Diese Flammen kein Licht: vielmehr ein sichtbares Dunkel
Dienet allein, so viele betrübte Scenen zu zeigen.

Milton.

Mit diesen Trümmern des Ansehns gingen die Sclaven der **Schmeichelei** und der **Bosheit**, auf ihrer Gebieterinnen Geheis, in die Welt, Unsterblichkeit zu verleihen, oder zur Vergessenheit zu verdammen. Aber der Zepter hat izt seine Kraft verloren. Und die **Zeit** spricht, ohne auf ihre Entscheidungen zu achten, nach eigenem Gefallen geruhig ihre Urteile aus.

Der Schwärmer.

Das Vierte Stük.

Sonnabends, den 31sten März 1750.

* * * * *

Simul et iucunda et idonea dicere vitae.

HOR.

Die Werke der Dichtungskraft, woran die heutige Welt besonders ein Vergnügen zu finden scheinet, sind von der Art, daß sie das Leben in seiner wahren Gestalt, nach der Verschiedenheit der Zufälle, die sich täglich in der Welt zutragen, und nach dem Einflus solcher Begierden und Eigenschaften vorstellig machen, die man in der That in dem Umgange mit Menschen antrift.

Diese Gattung von Schriften kann nicht unfüglich die Comödie unter den Romanen genennet werden, und mus sich genau nach den Regeln der comischen Poesie richten. Ihr Geschäfte ist, natürliche Begebenheiten durch leichte Mittel hervorzubringen und ohne die Beihülfe von Wundern die Neubegierde aufmerksam zu erhalten. Es sind ihr dannenhero die Machinen und die Dichtungen des Heldenromans untersaget: Sie darf weder Riesen, um ein Frauenzimmer von dem Hochzeitsfeste hinweg zu entfüren, noch Ritter, um solches aus der Gefangenschaft wieder zurükke zu bringen, auftreten lassen; Sie kann ihre Helden nicht in Wüsten herumjagen, noch sie in verwünschten Schlössern einquartieren.

Ich erinnere mich einer Anmerkung, die **Scaliger** über den **Pontanus** gemacht, daß alle seine Schriften mit einerlei Bildern angefüllet sind; und daß, wenn man seine Lilien und

Rosen, seine Satyrn und Dryaden hinwegnimmt, ihm nichts übrig bleibet, das den Namen von Poesie zu füren verdienet: Auf gleiche Art werden alle Dichtungen des vorigen Jahrhunderts gänzlich verschwinden, wenn man sie des Einsiedlers und des Waldes, der Schlacht und des Schifbruchs beraubet.

Wie ein so wildes Spiel der Einbildungskraft in gesitteten und aufgeklärten Zeiten so lange einige Aufname finden können, lässet sich nicht füglich begreifen: Indessen dürfen wir uns nicht wundern, daß, so lange sich noch Leser dazu finden, die Schriftsteller geneigt sein werden, damit fortzufaren. Denn wenn ein Mensch durch die Uibung den Flus der Worte erlanget hat, so hat er nichts weiter zu thun, als sich in sein Cabinet zu begeben, seiner Erfindungskraft den Zügel schiessen zu lassen, und seinen Geist durch unglaubliche Dinge anzufeuern: Er bringet sodann ein Buch zum Stande, ohne einige Furcht vor der Critik, ohne die Beschwerlichkeit des Studirens, ohne Kentnis der Natur, und ohne Bekanntschaft mit dem menschlichen Leben.

Die Arbeit unsrer gegenwärtigen Schriftsteller ist weit schwerer: Sie erfordert nebst der Gelersamkeit, die aus Büchern erlernet werden mus, jene Erfarung, welche nie durch einsiedlerischen Fleis erlanget werden kann, sondern durch den allgemeinen Umgang und durch die genaue Beobachtung der lebenden Welt mus zuwege gebracht werden. Ihre Werke haben, wie **Horaz** sich ausdrükkt, plus oneris quantum veniae minus: Sie genießen wenig Nachsicht, und sind dannenhero mit so viel größerer Schwürigkeit verknüpft. Sie haben Schilderungen zu entwerfen, von welchen jedermann die Originale kennet und dannenhero auch jede Abweichung von der genauen Aehnlichkeit entdekken kann. Andere Schriften sind sonst für alles, außer für die Bosheit der Gelerten, sicher: Diese aber müssen sich vor jedem gemeinen Leser fürchten: So wie der übelgetroffene Pantoffel von einem Schuster getadelt ward, der von ungefähr auf seinem Wege bei der **Venus** des **Apelles** stille stand.

Allein die Gefahr, nicht das Lob eines richtigen Malers der menschlichen Sitten zu erlangen, ist nicht die wichtigste Befarung, die ein Schriftsteller von dieser Gattung vor Augen haben mus. Bücher dieser Art werden hauptsächlich für junge, für unwissende und für müßige Leute geschrieben, denen sie zu Vorschriften ihrer Auffürung und zu Lebensregeln dienen sollen. Sie sind die Zeitkürzung solcher Gemüter, die nicht selbst mit genugsamen Ideen versehen sind, und daher fremde Eindrükke leichtlich annemen können; die durch keine gewisse Grundsäzze bestimmet werden, und daher leichtlich dem Strom der Phantasie folgen; die durch die Erfarung noch nicht unterrichtet sind, und folglich jeder falschen Eingebung und jeder parteiischen Erzälung offen stehen.

Daß man den höchsten Grad der Ehrerbietung der Jugend schuldig sei, und daß man nichts unziemliches oder unanständiges sich ihren Augen oder Ohren solle nähern lassen, sind Lehren, welche Vernunft und Tugend einem alten Schriftsteller abdringen, der sonst wegen der Keuschheit seiner Gedanken nicht sehr gerühmet zu werden verdienet. Dieselbe Behutsamkeit wird, wiewol nicht in gleichem Grade, bei allem und jedem, was man jungen Leuten vorlegen will, erfordert, damit man sie für unrichtige Vorurteile, verkehrte Vorstellungen und unschikliche Verbindungen sich nicht zu einander reimender Gemälde bewäre.

In den Romanen der vorigen Zeiten war jede Handlung und jeder Gedanke von allem, was sich unter den Menschen gewönlich zuträgt, so weit entfernet, daß der Leser wenig Gefahr lief, davon einige Anwendung auf sich selbst zu machen: Die Tugenden und die Laster befanden sich gleich stark außerhalb der Sphäre seiner Thätigkeit und er ergezte sich an Helden und Verrätern, an Errettern und Verfolgern, als an Wesen von einer ganz andern Art, die ihre Handlungen nach ihren eigentümlichen Bewegungsgründen einrichteten, und weder Feler noch Vollkommenheiten mit uns gemein hatten.

Wenn aber der Abenteuerer dem übrigen Haufen der Menschen gleich gemacht ist, und in solchen Scenen dieses allgemeinen Schauspiels auftritt, welche auch das Lob eines jeden andern Menschen sein können, so heften junge Zuschauer ihre Augen mit mehrerer Aufmerksamkeit auf ihn, und hoffen nach den Beobachtungen, die sie über sein Betragen und über sein Schikfal anstellen, ihre eigene Auffürung einrichten zu können, wenn sie in gleiche Umstände sollten verwikkelt werden.

Aus diesem Grunde können die Erzälungen von Privatbegebenheiten vielleicht von größerem Nuzzen sein, als das ganze weitläuftige Gepränge der Sittenlere, und mit besserem Nachdruk die Erkentnis von Tugend und Laster einflössen, als Grundsäzze und Erklärungen. Wenn aber die Macht des Beispiels so gros ist, daß es mit einer Art von Gewaltthätigkeit von dem Gedächtnis Besiz nimmt, und fast ohne Beihülfe des Willens sich in Würkungen äußert; so mus man Acht darauf haben, daß man, bei einer uneingeschränkten Wahl, keine andere, als die besten Exempel aufstelle, und daß eine Sache, die aller Wahrscheinlichkeit nach so stark würket, keine schädliche noch ungewisse Würkungen hervorbringe.

Der hauptsächlichste Vorteil, welchen diese Dichtungen vor dem würklichen Leben voraus haben, ist, daß es ihren Urhebern frei stehet, wenn nicht zu erdichten, doch wenigstens die Gegenstände auszusuchen, und aus dem großen Haufen des menschlichen Geschlechts diejenigen Personen herauszunemen, auf welche man die mehrste Aufmerksamkeit wenden sollte; so wie ein Demant, wenn gleich nicht durch Kunst gemachet, doch durch Kunst geschliffen, und in eine so vorteilhafte Stellung gebracht werden kann, daß er seinen Glanz ausbreitet, der vorhin unter gemeinen Steinen begraben lag.

Man hält es mit Recht für die größte Vollkommenheit der Kunst, der Natur nachzuahmen: Man mus aber auch hiebei die Teile der Natur unterscheiden, die sich zu der Nachahmung

ahmung am besten schikken. Allein noch größere Sorgfalt wird erfordert, wenn man Vorstellungen von dem menschlichen Leben machen will, das so oft durch Leidenschaften verstellet, und durch Ruchlosigkeit verunstaltet wird. Soll die Welt ohne Beobachtung einiges Unterschiedes beschrieben werden; so sehe ich nicht, wozu es nüzzen soll, daß man die Erzälung lieset, oder warum man nicht eben so gut unmittelbar auf das menschliche Geschlecht, als auf einen Spiegel, der alles, was vor ihm kömmt, ohne Unterschied zeiget, die Augen kehren könne.

Es ist demnach keine hinlängliche Rechtfertigung eines Characters, daß er nach dem Leben entworfen ist: Denn viele Charactere sollten gar nicht entworfen werden. Es ist keine hinlängliche Rechtfertigung einer Erzälung, daß die Reihe der Begebenheiten der täglichen Warnemung und der Erfarung zustimmig ist: Denn man wird häufiger finden, daß diese Erfarung, die man die Kentnis der Welt nennet, die Menschen verschlagen, als tugendhaft macht. Der Zwek dieser Schriften ist wahrlich nicht, blos die Menschen zu zeigen, sondern zu beschaffen, daß man sie hinfüro mit minderer Gefahr ansehen könne; sie die Mittel zu leren, wie sie die Fallstrikke, welche die **Verräterei** der **Unschuld** leget, vermeiden können, ohne den geringsten Wunsch nach jener Vorzüglichkeit einzuflössen, womit der Verräter seiner Eitelkeit schmeichelt; das Vermögen, dem Betruge gehörig begegnen zu können, ohne einige Versuchung, ihn selbst auszuüben, mitzuteilen; die Jugend durch Spiegelgefechte zu der Kunst der nötigen Verteidigung anzufüren, und die Klugheit zu vergrössern, ohne die Tugend zu verringern.

Viele Schriftsteller mengen, damit sie der Natur nachgehen mögen, in ihren Hauptpersonen die guten und die bösen Eigenschaften so sehr unter einander, daß beide gleich stark in die Augen fallen: Und da wir ihnen durch alle ihre Begebenheiten mit Vergnügen folgen, und unvermerkt uns zu ihrem Vorteil einnemen lassen, so verlieren wir allmälich den Ab-

scheu für ihre Feier, weil sie nicht unser Vergnügen stören, oder betrachten sie vielleicht gar mit einer Art von Wolwollen, weil sie mit so vielem Verdienst verbunden sind.

Es hat zwar glänzende Lasterhafte gegeben, deren große Eigenschaften über ihre Verbrechen einen hellen Schimmer verbreitet haben, und die kaum irgend eine Niederträchtigkeit ganz verabscheuungswert machte, weil sie ihrer Vorzüge nie ganz entblösset werden konnten: Allein dergleichen Leute sind zu allen Zeiten die Verfürer der Welt gewesen, und ihre Abschilderung verdienet so wenig aufbehalten zu werden, als die Kunst ohne Schmerzen zu tödten.

Einige haben, wiewol ohne gehörige Aufmerksamkeit auf die Folgen dieses Einfalls, behauptet, gewisse Tugenden stünden mit gewissen Lastern in einer genauen Beziehung, und man entfernte sich demnach von der Wahrscheinlichkeit, wenn man die eine ohne das andere vorstellte. So bemerket **Swift**, daß die Menschen in gleichem Grade erkentlich und rachgierig wären. Dieser Saz, nebst andern von gleicher Art, sezzet voraus, daß die Menschen nach einem blinden Stos handelen, und ohne einige Wahl des Vorwurfs sich einem gewissen Grade der Neigung überlassen: Denn sonsten, wenn man gleich zugeben wollte, daß Dankbarkeit und Rachbegierde aus demselben Verhältnis der Leidenschaften entsprungen, folget doch nicht, daß man ihnen gleich stark nachhängen werde, wenn man die Vernunft zu Rathe ziehet: Und doch wird, wenn man diese Folge nicht zuläßt, dieser scharfsinnige Grundsaz ein leerer Schall, ohne einige Beziehung auf die würkliche Ausübung und auf das menschliche Leben.

Allein es ist auch noch nicht einmal ausgemacht, daß die ersten Ursachen dieser Würkungen allezeit in gleichem Verhältnis stehn. Denn der Stolz, der die Lebhaftigkeit der Rachbegierde hervorbringet, wird oft die Dankbarkeit erstikken, weil er nicht geneigt ist, diejenige Unterwürfigkeit zu gestehen, welche die Verpflichtung notwendig mit sich füret; Und es ist

glauben

in der That nicht sehr wahrscheinlich, daß der, welcher nicht glauben kann, eine Wolthat empfangen zu haben, dafür jemals erkentlich sein werde.

Es ist für das menschliche Geschlecht eine Sache von der äußersten Wichtigkeit, daß Säzze, die auf solche Folgen abzwekken, in ihrer völligen Schwäche dargestellet und widerleget werden: Denn so lange die Menschen glauben, daß Gutes und Böses aus einer Wurzel entspringe, werden sie des einen um des andern willen schonen, und, wenn nicht bei der Beurteilung anderer Leute, doch gewis bei ihrer selbsteigenen Beurteilung ihre Tugenden nach ihren Lastern schäzzen. Zu diesem unglüklichen Irtum tragen alle diejenigen das ihrige bei, die die Farben des Guten und des Bösen vermengen, und an statt ihre Gränzen bestimmen zu helfen, solche mit so vieler Kunst verwirren, daß kein gemeiner Verstand fähig ist, sie wieder von einander zu sondern.

Ich kann nicht finden, warum man nicht in Erzälungen, wo es nicht auf historische Wahrhaftigkeit ankömmt, die vollkommenste Idee der Tugend vorstellig machen sollte: nicht einer englischen, oder alle Wahrscheinlichkeit übersteigenden Tugend: denn was wir nicht glauben können, dem können wir auch nimmer nachahmen; sondern einer Tugend von der höchsten und reinsten Art, welche die Menschlichkeit erreichen kann, und die, wenn sie in den Versuchungen, dergleichen die verschiedenen Abänderungen der Dinge über sie bringen, geübet wird, durch die Besiegung einiger Unfälle, und durch die Erduldung anderer uns lehren kann, was wir hoffen dürfen, und was wir ausrichten können. Das Laster, denn das Laster mus notwendig gezeiget werden, sollte stets einen Ekel einflössen: Und so wenig die Reize der Munterkeit, als die Würde des Muts, sollten auf eine solche Art mit demselben verbunden sein, daß sie es mit dem Gemüte aussöhnten. Allenthalben, wo es zum Vorschein kommt, sollte es durch die Bosheit seiner Ränke Has, und durch die Schnödigkeit der von ihm angewandten Kunstgriffe Verachtung erwekken.

Denn

Denn so lange es durch Gaben des Verstandes oder durch Geist und Mut unterstüzzet wird, wird man es selten von ganzem Herzen verabscheuen. Der römische Tyrann war damit zufrieden, daß man ihn haßte, wenn er nur gefürchtet ward: Und es sind tausend, die einen Roman lesen, und dabei wünschen, für lasterhaft gehalten zu werden, wenn sie nur für wizzige Köpfe angesehen würden. Man hat daher Ursache, es unabläßig einzuschärfen, daß Tugend der höchste Beweis eines vorzüglichen Verstandes, und die einzige ächte Grundveste der Hoheit, das Laster hingegen die natürliche Folge engumschränkter Begriffe sei, sich mit irrigem Wahn anhebe, und in Spott und Schande endige.

Der Schwärmer.

Das Fünfte Stük.

Dienstags, den 3ten April 1750.

* * * * *

Et nunc omnis ager, nunc omnis parturit arbos,
Nunc frondent ſyluae, nunc formoſiſſimus annus.

VIRG.

Ein jeder Mensch ist über den einen oder den andern Umstand seines gegenwärtigen Lebens unzufrieden genug, um seine Einbildungskraft mehr oder weniger in der Aufsuchung künftiger Glükseligkeit herumschweifen zu lassen, und sie endlich auf einen gewissen Zeitpunct zu heften, da er, durch die Hinwegräumung der Ungemächlichkeiten, die ihm izt lästig fallen, oder durch die Erlangung derjenigen Vorteile, deren er izt entberen mus, seinen Zustand sehr verbessert zu sehen gedenket.

Wenn nun diese Zeit, die nur gar zu oft mit großer Ungeduld erwartet wird, endlich heran kömmt, so kommet sie gemeiniglich ohne denjenigen Vorteil, um dessentwillen wir uns so sehr nach ihr sehnten: Wir trösten uns aber wieder mit einer neuen Aussicht, und drängen mit gleicher Hizze immer weiter vorwärts.

Für einen Menschen, bei welchem diese Gemütsneigung in einigem hohen Grade die Oberhand gewonnen, ist es ein Glük, wenn er seine Hofnungen auf Dinge richtet, die ganz und gar außer seiner Gewalt sind: Denn er wird dadurch abgehalten, um der großen Begebenheit willen, die seine Glükseligkeit vollenden soll, seine Angelegenheiten gar zu übereilt zu treiben; Er wartet auf die selige Stunde, ohne die Maas-

regeln zu verabsäumen, die er in der Zwischenzeit notwendig zu nemen hat.

Ich habe lange Zeit einen Menschen von dieser Gemütsbeschaffenheit gekant, der sich seinem Traum von der Glükseligkeit mit wenigerm eigenem Nachteil, als dergleichen chimärische Wünsche gemeiniglich zu verursachen pflegen, überlies, und seinen Plan mit so vieler Geschiklichkeit einrichtete, daß seine Hofnungen drei Vierteljare hindurch in völliger Blüte standen, und in dem vierten nie gänzlich verwelket waren. Vermutlich werden viele von meinen Lesern begierig sein, zu erfaren, wodurch er sich ein so wolfeiles und dauerhaftes Vergnügen verschafte. Er erlangte es, durch die beständige Gewonheit, die Hinwegräumung aller seiner Beschwerden sich von der Ankunft des nächsten Frülings zu versprechen. Waren seine Sachen in Unordnung gerathen, so konnte er sie im Früling wieder in Ordnung bringen: Ward ihm eine Cur vorgeschrieben, so war es im Früling die beste Zeit, solche vorzunemen: War etwas, dessen er benötiget war, in hohem Preise, so hofte er, der Preis würde auf das Frühjahr fallen.

Der Früling kam zwar oft ohne die geringste von diesen Würkungen; Er war aber stets versichert, daß der nächste Früling ihm günstiger sein würde: Und er war, bis in die Mitte des Sommers hinein, nie davon überzeuget, daß der gegenwärtige Früling seine Erwartungen täuschen würde: Er sprach stets so lange von dem Frühjahr, als wenn es noch kommen sollte, bis es vorbei war; Und wenn es einmal vorbei war, so war jedermann mit ihm darinnen einig, daß es kommen würde.

Ich bin vielleicht durch den langen Umgang mit diesem Menschen gewisser maßen dahin gebracht, daß ich ein gleichmäßiges Vergnügen an der Betrachtung dieser anmutigen Jahrszeit empfinde; Zu meiner Beruhigung aber dienet es, daß ich viele Leute mit derselben enthusiastischen Begierde behaftet sehe, welchen ähnlich zu sein keine Schande ist. Denn ich glaube, es ist fast kein Dichter von einigem Rang, der nicht ein Zeugnis seiner zärtlichen Zuneigung zu den Blumen, den

Zephyrn,

Zephyrn, und den Sängern des Frülings hinterlassen hätte: Und die lebhafteste Einbildungskraft ist nicht im Stande gewesen, die Anmut und Glükseligkeit des goldenen Weltalters auf eine andere Art zu beschreiben, als daß sie ihm einen beständigen Früling zur höchsten Belonung einer unverfälschten Unschuld zugeeignet.

Es findet sich in der That etwas unaussprechlich reizendes in der jährlichen Erneuerung der Welt, und in der wiederholten Darstellung der Schäzze der Natur. Die Kälte und die Dunkelheit des Winters, nebst der nakten Ungestaltheit eines jeden Gegenstandes, auf den wir unsre Augen richten, machet, daß wir sowol wegen dessen, dem wir entgangen sind, als dessen, was wir geniessen sollen, uns über die folgende Jahrszeit notwendig freuen müssen. Jede hervortreibende Blumenknospe, die eine warme Stellung zeitig zum Vorschein bringt, sehen wir als einen Boten an, der uns die Annäherung froherer Tage verkündigen soll.

Der Früling bietet einem Gemüt, welches von der Beunruhigung der Sorgen oder der Leidenschaften so weit frei ist, daß es zu stillen Vergnügungen Zeit und Muße hat, fast alles dar, dessen uns unser gegenwärtiger Zustand zu geniessen fähig macht. Das mannigfaltige Grün der Felder und Wälder, die ununterbrochne Folge angenemer Gerüche, die Stimme des Vergnügens, die ihre Noten auf allen Seiten erschallen läßt, und die Beobachtung der Frölichkeit, die jedes Thier über das Wachstum seines Futters und über die Mildigkeit der Witterung augenscheinlich an sich spüren läßet, breiten über die ganze Erde eine gewisse Heiterkeit aus, die sehr bedeutsam durch **das Lächeln der Natur** ausgedrukkt wird.

Es giebt Leute, denen diese Scenen kein Vergnügen zu geben vermögen, und die von allen den mannigfaltigen Schönheiten des Feldes hinwegeilen, um durch Karten oder Gesellschaften, durch Schmausereien in Weinhäusern, oder durch ein alltägliches Geschwäz ihre Stunden zu verschwenden, und ihr Gemüt aufzumuntern.

Man

Man kann es als einen sichern Grundsaz, der selten trügen wird, annemen, daß, wenn ein Mensch nicht seine eigene Gesellschaft ertragen kann, nicht alles seine gehörige Richtigkeit haben mus. Entweder fliehet er vor sich selbst, weil er wegen des Gleichgewichtes eines leeren Geistes, der, außer in so ferne er durch eine äußerliche Kraft fortgestossen wird, keinen mehrern Hang auf die eine, als auf die andere Seite hat, und dannenhero stets zu fremden Gegenständen seine Zuflucht nemen mus, einen Uiberdrus zu leben empfindet: Oder er befürchtet, daß ihm unangeneme Ideen einfallen werden, und ist vielleicht beständig bemüht, der Erinnerung eines Verlustes, der Befarung eines Unfalls, oder irgend einem noch schreklichern Gedanken auszuweichen.

Für diejenigen, die durch Gram des Vergnügens einer ruhigen Betrachtung zu geniessen unfähig gemacht werden, ist es rathsam, sich auf solche Zeitkürzungen zu legen, die zugleich unschuldig sind, und eine starke und langanhaltende Aufmerksamkeit erfordern; Diejenigen aber, welche die Furcht vor einem noch künftigen Unfall mit den Fesseln des Jammers beleget, müssen bemüht sein, der Gefahr vorzubeugen.

Meine Betrachtungen sollen bei dieser Gelegenheit auf diejenigen gerichtet sein, die sich selbst blos um deswillen zur Last sind, weil es ihnen an Vorwürfen der Betrachtung felet, und denen das Buch der Natur geöfnet ist, ohne ihnen Vergnügen oder Unterricht zu geben, weil sie nie die Buchstaben desselben lesen gelernet haben.

Ein Französischer Schriftsteller hat diesen, dem Anschein nach, seltsamen Saz behauptet, **es wüsten wenige Leute, wie sie einen Spazziergang anstellen sollten:** Und in der That ist es wahr, daß wenige Leute wissen, wie sie einen Spazziergang in Absicht auf irgend ein andres Vergnügen anstellen sollen, als ihnen dieselbe Gesellschaft unter jeden andern Umständen würde verschaffet haben.

Es giebt Thiere, die ihre Farbe von dem benachbarten Körper erborgen, und folglich ihre Haut ändern, so, wie sie zufälli-

zufälliger Weise ihren Plaz verändern. Eben so solte sich ein jeder angelegen sein lassen, seine Betrachtungen von den Gegenständen, die um ihn sind, herzuleiten. Denn es hat nicht den geringsten Nuzzen, daß er seine Stellung ändert, wenn seine Aufmerksamkeit beständig auf denselben Punct geheftet bleibt. Das Gemüt solte für den Zutritt einer jeden neuen Idee offen stehn, und so weit von der vorzüglichen Herrschaft eines oder des andern besondern Gedanken frei sein, daß es im Stande wäre, sich zu den ihm aufstossenden Vorkommenheiten zu bequemen, und eine jede Sache zu bemerken, die sich zur Untersuchung darbietet.

Ein Mensch, der sich diese Fertigkeit erworben hat, einen jeden neuen Gegenstand zu seinem Ergezzen anzuwenden, findet in den Zeugungen der Natur einen unerschöpflichen Vorrath von Materialien, womit er sich beschäftigen kann, ohne einige Versuchung zum Neide oder zum Widerwillen; Felern, die vielleicht selten von denen gänzlich vermieden werden, die ihren Verstand sich an Werken der Kunst üben lassen. Er hat stets eine gewisse und beständige Absicht, neue Gründe zur Anbetung des höchsten Wesens warzunemen, und stets die gegründete Hofnung, zum Nuzzen anderer oder zu seinem eigenen Vorteil eine neue Entdekkung zu machen. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß nicht viele Pflanzen oder Thiere Eigenschaften haben solten, die von grossem Nuzzen sein könnten, und zu deren Erkenntnis eben keine durchdringende Scharfsinnigkeit, oder ein mühsames Studiren, sondern blos häufig angestellte Versuche, und eine genaue Aufmerksamkeit erfodert werden. Was die Chymisten von ihrem Günstling, dem Merkurius, sagen, ist vielleicht von jedem Dinge in der ganzen Schöpfung wahr, daß man nämlich, wenn man auch tausend Leben darauf verwendete, dennoch nie alle Eigenschaften desselben ausfündig machen würde.

Die Menschen müssen sich notwendig durch verschiednen Geschmak von einander unterscheiden: Denn das menschliche Leben veranlasset und fodert eine groſze Mannigfaltigkeit

von Beschäftigungen, und ein ganzes Geschlecht von Naturforschern stehet dannenhero so wenig zu hoffen als zu wünschen; Indessen ist es doch nicht undienlich, denjenigen, die aus Mangel einer Quelle des Ergezzens, die nicht so leicht zu erschöpfen ist, bei vollkommener Gesundheit schmachten, und mitten im Uiberflus sich härmen, ein neues Vergnügen zuzuweisen, und die grossen Haufen beiderlei Geschlechts, denen jeder neue Tag eine neue Last zu sein scheint, zu leren, daß es viele Schauspiele giebt, welche sie nicht gesehen haben.

Wer seiner Neubegierde in Ansehung der Werke der Natur freien Lauf läßt, der vervielfältiget ganz unfelbar die Zugänge zur Glükseligkeit; Und darum mus der jüngere Teil meiner Leser, dem ich diese Frülingsbetrachtung widme, mir erlauben, daß ich ihn auffodere, zu gleicher Zeit sich des Frülings des Jahres und des Frülings seines Lebens zu bedienen, da das Gemüt noch den Eindruk neuer Bilder anzunemen fähig ist, eine Liebe zu unschuldigen Vergnügen und eine Begierde nach nüzlicher Erkentnis sich zuwege zu bringen, und stets eingedenk zu sein, daß ein durch Brand und Mehlthau verheerter Früling ein unfruchtbares Jahr mache, und daß die Blüten des Lenzes, so schön und lebhaft sie auch aussehen, dennoch von der Natur blos zu Vorbereitungen zu den Früchten des Herbstes bestimmet sind.

Der Schwärmer.

Das Sechste Stük.

Sonnabends, den 7. April 1750.

* * * * * * * *

Strenua nos exercet inertia, nauibus atque
Quadrigis petimus bene viuere: quod petis, hic est;
Est Vlubris, animus si te non deficit aequus.

HORAT.

Daß der Mensch niemals seine Glükseligkeit von äußerlichen Umständen abhänglich machen solte, ist eine von den hauptsächlichsten Vorschriften der Stoischen Weltweisheit; in der That eine Vorschrift, die diese hochfliegende Secte über den Zustand des menschlichen Lebens getrieben hat, und worinn einige so weit gegangen zu sein scheinen, daß sie alle körperliche Schmerzen und Vergnügungen von der Achtung und Aufmerksamkeit eines weisen Mannes gänzlich ausgeschlossen haben.

Eine solche Sapientiam insanientem, wie Horaz die Lere einer andern Secte nennet, eine solche ausschweifende Weisheit zu widerlegen, brauchet man weder Ansehen noch Gründe. Die Erfarung jeder Stunde ist hinlänglich, sie über den Haufen zu werfen und die Kräfte der Natur empören sich dagegen: Aber es ist uns wol erlaubt zu forschen, wie weit es uns möglich ist, uns diesem erhabnen Stande zu nähern, in wie ferne wir uns von den äußern Einflüssen frei erhalten und unsern Selen einen Stand der Ruhe versichern können. Denn so lächerlich und eitel es ist mit einer vollkommenen Unabhänglichkeit zu pralen, so sehr ist auch eine kleinmütige Beugsamkeit bei jedem Eindrukke und eine geduldige Uibernemung der Tyrannei jeder zufälligen Unruhe der Würde dieser Sele unanständig, die, so verderbet und geschwächet sie auch ist, dennoch mit einem himmlischen Ursprunge pranget

und mit der unendlichen Güte und unwandelbaren Glükseligkeit vereiniget zu werden hoffet.

Ne vitiis peiora fouens
Proprium deserat ortum.

Die Notwendigkeit uns zu einem gewissen Grade der Würde des Verstandes zu erheben, und uns eine Quelle des Vergnügens vorzubehalten, die nicht gänzlich in der Gewalt des Zufalls sei, ist nie so augenscheinlich, als wenn wir diejenigen ansehen, die das Glük ihrer eigenen Fürung überlassen hat; die durch ihren Zustand an keine ordentliche und festgesezte Bestimmung ihrer Stunden gefesselt und daher gezwungen sind, sich selber Beschäftigung und Zeitvertreib zu erfinden; die nichts in sich haben, damit sie sich entweder unterhalten oder zu thun machen könnten, und deswegen genötiget werden, alle Künste, die Zeit zu verderben, zu versuchen.

Die unzählbaren Kunstgriffe, die von dieser Art Menschen angewendet werden, sich die Last des Lebens zu erleichtern, sind nicht weniger beschämend, und vielleicht auch nicht viel weniger Mitleidens wert, als jene, zu denen ein Kaufmann auf dem Rande eines Bankerutts gebracht wird. Ich habe gesehen, daß sich die Schwermut einer ganzen Familie bemächtiget hat, weil ihr ein abgeredetes Kartenspiel felschlug; und nach Vorschlagung tausend verschiedener Entwürfe, den Verlust zu ersezzen, nach Abfertigung des Bedienten auf hundert Gesandschaften, unterwurfen sie sich endlich mit einer finstern Verläugnung dem unvermeidlichen Unglük, einen Abend in einer Unterredung mit einander zuzubringen. Aber plözlich, so ändert sich das Glük in der Welt, brachte ihnen ein unerwarteter Besuch Trost, der ihnen so willkommen war, als der Speisevorrat einer ausgehungerten Stadt, und sie in den Stand sezte, es bis den nächsten Tag auszuhalten.

Das gewönliche Hülfsmittel für die, die unzufrieden sind, ohne die Ursache zu wissen, ist eine Veränderung des Ortes. Sie sind allezeit geneigt sich einzubilden, daß ihr Schmerz die Folge irgend einer Unbequemlichkeit des Ortes

sei,

sei, wo sie sich befinden, und bemühen sich von ihm zu fliehen, wie die Kinder von ihrem Schatten, indem sie allezeit von jeder neuen Scene der Lustbarkeit ein mehr befriedigendes Vergnügen hoffen und allezeit mit verfelter Erwartung und mit Klagen zurükkommen.

Ich kann diese Art der Thorheit nicht ansehen, ohne an diejenigen zu denken, welche unter den schrekkensvollen Zufällen der hündischen Tollheit leiden, die die Aerzte die Hydrophobie oder die Furcht vor dem Wasser nennen. Man weiß, daß diese unglüklichen Elenden, die nicht trinken können, ob sie gleich vor Durst brennen, bisweilen verschiedene Verdrehungen und Wendungen des Leibes versuchen, indem sie sich schmeicheln, daß sie in der einen Stellung diese Flüßigkeit verschulden könnten, die in der andern ihre Lippen zurükstösset.

Diese Thorheit aber ist nicht etwa blos dem Gedankenlosen und dem Unwissenden eigentümlich, sondern bemächtiget sich zuweilen auch solcher Gemüter, die durch die Verschiedenheit ihrer Wissenschaft, durch die Hurtigkeit ihrer Einsicht und Ernsthaftigkeit ihrer Urteilskraft am meisten davon ausgenommen zu sein scheinen. Und in der That, der Stolz des Wizzes und der Erkentnis wird oft dadurch gekränket, daß man findet, wie sie keine Sicherheit gegen die gemeinen Irtümer gewären können, dadurch sich die geringschäzzigsten schwächsten Menschen verleiten lassen.

Diese Gedanken entstunden in meinem Gemüte bei der Erinnerung einer Stelle aus der Vorrede des Herrn Cavley zu seinen Gedichten, darinn uns dieser Mann, der sonst einen so erhabenen Geist und so reiche Wissenschaften besas, einen Entwurf der Glükseligkeit vorleget, dem die Einbildungskraft eines Mädgens bei dem Verluste ihres ersten Liebhabers kaum Raum gegeben haben würde. Indessen scheinet er demselben so lange nachgehangen zu haben, bis er seine Ungereimtheit gänzlich vergessen, und er würde ihn wahrscheinlich ausgefüret haben, wenn er von sonst nichts als seiner Vernunft daran behindert worden wäre.

„ Mein Verlangen, saget er, ist verschiedene verflosse-
„ ne Jahre her dahin gegangen, (ob die Erfüllung dessel-
„ ben gleich zufälliger Weise abgebrochen worden) und
„ es gehet auch noch sehr eifrig dahin, mich in irgend eine
„ von unsern Amerikanischen Pflanzstädten zur Ruhe zu be-
„ geben, nicht um Gold zu suchen oder mich durch den Handel
„ dieser Gegenden zu bereichern, welches der Endzwek der meh-
„ resten Leute ist, die dahin reisen; sondern auf ewig diese Welt
„ mit allen ihren Eitelkeiten und Kümmernissen zu verlassen,
„ und mich da in eine dunkle Einöde, doch nicht ohne den Trost
„ der Wissenschaften und der Weltweisheit, zu begraben. „

Das war die grillenfängerische Sicherheit, die Cavley der Ruhe seines übrigen Lebens zu schaffen gedachte, und die er der Nachkommenschaft zu empfelen scheinet, weil keine andere Ursache da ist, warum er sie entdekket haben solte. Gewiß, man kann kein stärkeres Beispiel von der Einbildung anfüren, daß die Zufriedenheit die Bewonerin gewisser Gegenden sei, und daß ein Mensch mit gutem Winde davon segeln und alle seine Sorgen, Beschwerden und Mühseligkeiten hinter sich zurük lassen könne.

Wo er aus keiner andern Ursache so weit wegreisen wollen, als **sich in eine dunkle Einöde zu begraben**; so hätte er ja in seinem eignen Vaterlande unzälbare Wälder finden können, die finster genug gewesen, den Geist des Cavley zu verbergen. Denn was er sich auch für eine Meinung von dem Ungestüm gemacht haben mag, mit dem man ihn in das öffentliche Leben zurükfodern würde; so würde ihn doch eine kurze Erfarung überzeuget haben, daß eine Beraubung weit leichter sei als eine Erwerbung, und daß sehr wenig Statskunst dazu erfodert werde, sich von dem Eindringen der Welt zu befreien. Es ist Stolz genug in dem menschlichen Herzen, einer gar zu großen Begierde nach Bekanntschaft mit einem solchen Menschen zuvorzukommen, von dem wir wissen, daß er uns mit Verachtung begegnen werde, der Ruhm seiner Wissenschaft und Tugend mag auch noch so sehr unsre Neugier und

Hoch-

Hochachtung reizen: der Freund der Eingezogenheit darf sich also nicht übermäßig fürchten, daß ihn die Ehrfurcht der Fremden mit Besuchen überschwemmen werde. Und die, denen er vorher bekannt gewesen ist, werden seine Abwesenheit sehr geduldig ertragen, wenn sie es nur ein wenig versuchet ohne ihn zu leben, und für diejenigen Augenblikke, die seine Gesellschaft aufmuntern und hinbringen half, neuen Zeitvertreib ausgefunden haben.

Die Vorsehung hat es vielleicht mit Fleis so eingerichtet, daß kein einzelner Mensch von solcher Wichtigkeit sein solte, daß er durch seine Entfernung oder Tod eine Kluft in der Welt verursachen könnte, damit sie uns hindern möge über einander zu tyranniſiren. Und Cavley mus von seinem Umgange mit den Menschen wenig Nuzzen gehabt haben, wo er nicht bemerket hat, wie bald der nüzliche Freund, der frölige Gesellschafter und der begünstigte Liebhaber der Folge neuer Gegenstände Raum machen, wenn sie einmal aus dem Gesichte entfernet sind.

Die Ruhe seiner Einöde würde also vor der gewaltsamen Störung sicher genug gewesen sein, wenn er sie auch in den Grenzen seines Vaterlandes gewälet hätte. Und er hätte hier eben so kräftige Verwarungsmittel gegen die Eitelkeiten und Kümmerniſſe der Welt finden können, als jene sind, die ihm die Wälder und Gefilde in Amerika gewären würden. Aber da seine Sele einmal vom Ekkel verbittert war, so hielt er es für unmöglich, weit genug von der Ursache seiner Unzufriedenheit entfernet zu sein; er reiſete mit aller Eile eines Verzagten davon, der da glaubet, daß ihm der Feind immer auf den Fersen sei, weil er es nicht wagen mag sich umzusehen.

Wenn er von Gesellschaften unterbrochen oder von Geschäften ermattet war; so stellte er sich das Glük der Gemächlichkeit und Einsamkeit so lebhaft vor, daß er sich entschlos, es ins künftige ohne Unterbrechung zu schmekken und auf ewig alles auszuschlieſſen, was ihn seiner Lieblingsvergnügungen berauben könnte. Er vergas in der Hizze seiner Begierde,

daß Einsamkeit und Ruhe ihr Vergnügen eben den Mühseligkeiten zu danken haben, denen zu begegnen er so beflissen war. Denn so sind die Veränderungen der Welt durch alle ihre Teile beschaffen: Tag und Nacht, Arbeit und Ruhe, Umgang und Eingezogenheit machen eines das andre beliebt; so sind die Abwechselungen beschaffen, die die Sele in der Thätigkeit erhalten: wir begehren, wir bestreben und wir erhalten, wir werden gesättiget, wir begehren etwas anders und fangen eine neue Nachstrebung an.

Hätte Cavley seinen Entwurf ausgefürt und seine Wonung in der angenemsten Gegend der neuen Welt aufgeschlagen; so ist doch sehr daran zu zweifeln, daß seine Entfernung von den Eitelkeiten des Lebens ihn auch fähig gemacht haben würde, die Kümmernisse desselben von sich abzuhalten. Ein Mensch, der Schmerzen fület, bildet sich gemeiniglich ein, daß er sie in einer andern Gegend besser ertragen könnte. Cavley kannte die Unruhen und Verwirrungen eines besonderen Zustandes und überredete sich sehr leicht, daß nichts ärgers gefunden werden könne, und daß jede Veränderung auch eine etwanige Verbesserung sein müsse. Er verfiel nie darauf, daß die Ursache seiner Unglükseligkeit in ihm selber läge, daß seine Leidenschaften nicht hinlänglich geordnet wären, und daß er von seiner eignen Ungeduld geplaget würde, der es nie an etwas fehlen könne, sie aufzubringen, und die ihn folglich in jedem andern Lande quälen, ihn über die See begleiten und zu seinem amerikanischen Elisium den Weg finden würde: Er würde bei dem Versuche bald überzeuget worden sein, daß der Brunnquell der Zufriedenheit in dem Gemüte entspringen müsse, und daß derjenige, welcher so wenig Kentnis der menschlichen Natur hat, daß er in der Veränderung irgend eines Dinges, seiner eignen Gemütsbeschaffenheit ausgenommen, seine Glükseligkeit suchet, sein Leben in fruchtlosen Bemühungen verderben und die Schmerzen, die er abzuwenden willens ist, vervielfältigen werde.

Der

Der Schwärmer.

Das Siebende Stük.

Dienstags, den 10ten April 1750.

* * * * *

O qui perpetua mundum ratione gubernas,
Terrarum coelique ſator! - - - -
Diſiice terrenae nebulas et pondera molis,
Atque tuo ſplendore mica! Tu namque ſerenum,
Tu requies tranquilla piis. Te cernere, finis,
Principium, rector, dux, ſemita, terminus, idem.

BOETIVS.

Die Liebe zur Eingezogenheit iſt zu allen Zeiten denen Gemütern ſehr ſtark angehangen, die am meiſten durch Erkentnis bereichert und durch Naturgaben erhöhet ſind. Diejenigen, die alle die Dinge genoſſen haben, von denen man gemeiniglich ſaget, daß ſie die Glükſeligkeit mit ſich bringen, ſind gezwungen worden, ſie in den Schatten der Einſamkeit zu ſuchen. Ob ſie gleich beides Macht und Reichtümer beſeſſen haben und daher von Menſchen umgeben geweſen ſind, die es als ihren fürnemſten Nuzzen angeſehen haben, alles von ihnen abzuwenden, was ihre Gemächlichkeit ſtören, ihre Ruhe erſchüttern oder ihr Vergnügen unterbrechen könnte; ſo haben ſie doch bald das ermüdende der Sättigung gefület und gefunden, daß ſie nicht im Stande wären die Laufbahn des Lebens zu verfolgen, ohne daß ſie fleißig in einſamen Zwiſchenzeiten Luft ſchöpften.

Dieſe Gemütsfaſſung hervorzubringen, ſcheinet nichts erfoderlich zu ſein, als eine hurtige Empfindungskraft und eine würkſame Einbildung. Denn ohne ſich eben dem Fleiſſe der Tugend und der Bemühung der Wiſſenſchaften gewidmet

zu haben, wird ein Mensch, den seine Fähigkeiten in den Stand sezzen, geschwinde Vergleichungen des gegenwärtigen mit dem vergangenen anzustellen, eine so beständige Rükkehr derselben Vergnügungen, derselben Unruhen, derselben Erwartungen und derselben Verfelungen finden, daß er sehr gerne eine Stunde der Eingezogenheit stehlen wird, seine Gedanken in Freiheit herumwandern zu lassen und in seinen eignen Begriffen jene Verschiedenheit zu suchen, die ihm die Gegenstände der Sinne nicht gewären können.

Eben so wenig werden Hoheit und Uiberflus beitragen, ihn von dem Ungestüm seiner Begierden zu befreien. Denn, wo er zu denken geboren ist, so wird er von tausend Nachforschungen und Uiberlegungen sich nicht enthalten können, die er durch seine eigne Vernunft fortsezzen mus und die der Glanz seines Zustandes nur hindern kann. Diejenigen, die über Abhänglichkeit und Widerspruch am meisten erhöhet sind, sind dennoch verdammet, der Gewonheit, dem Gepränge und der verbindlichen Umgänglichkeit einen so reichen Zoll ihrer Zeit zu bezahlen, daß, nach dem griechischen Sprüchwort, kein Mensch im Hause mehr ein Sclave ist als der Herr.

Als ein König den Mathematicns Euclides fragte, ob er ihm nicht seine Kunst auf eine kürzergefassete Art erklären könnte; so erhielt er zur Antwort: es füre keine öffentliche Landstrasse zur Meskunst. Anderer Dinge kann man sich durch Gewalt bemächtigen, man kann sie mit Gelde erkaufen, aber Wissenschaft kann man blos durch Studiren erlangen, und das Studiren blos in der Eingezogenheit fortsezzen.

Dies sind einige von den Bewegungsgründen, die die Macht gehabt haben, Könige und Helden von dem Gedränge wegzuziehen, welches ihnen mit Schmeicheleien liebkosete, oder sie mit Zuruffungen anfeuerte. Aber ihre Kraft scheinet auf höhere Fähigkeiten eingeschränket zu sein und nur schwach auf die gemeine Classe der Menschen zu würken, deren Begriffen die gegenwärtige Versamlung der Dinge gleichförmig ist und die selten über jene Unterhaltungen und Mühseligkeiten

ten hinaus denken, die dadurch, daß sie eben izzo ihre Sinne rühren, ihre Aufmerksamkeit fodern.

Allein es findet sich ein allgemeiner Grund einiger festgesezten Zwischenzeiten der Einsamkeit, dessen mich die Anordnung der Kirche izzo besonders zu erwähnen erinnert; ein Grund, der sich so weit ausbreitet als die moralische Schuldigkeit oder die Hofnung der göttlichen Gnade in einem künftigen Zustande; und der über alle Ordnungen des Lebens und über alle Grade der Verstandeskräfte seinen Einflus äußern solte. Denn niemand kann sich einbilden, daß er in seiner Verbindlichkeit nicht mit begriffen sei, außer diejenigen, die sich entschlossen haben, durch hartnäkkige Ruchlosigkeit ihrem Schöpfer zu trozzen und die eine schwärmerische Gewisheit seines Beifalls über alle äußerliche Ordnungen und über alle menschliche Besserungsmittel hinaus sezzet.

Die große Arbeit eines Menschen, der sein Leben nach den Vorschriften der Religion einrichtet, bestehet darinn, daß er das Gegenwärtige dem Zukünftigen unterordnet, und seiner Sele die Empfindung der Wichtigkeit des Gehorsams gegen den göttlichen Willen, der Schäzbarkeit des der Tugend verheissenen Lohnes, und des Schrekkens der den Lastern angekündigten Strafen so stark eindrükket, daß sie alle Versuchungen übertreffe, die ihm zeitliche Hofnung oder Furcht in den Weg bringen kann, und ihn geschikt mache, der Freude und dem Schmerz auf gleiche Weise Troz zu bieten, sich zu einer Zeit von den Anlokkungen des Ehrgeizes wegzuwenden, und zu einer andern den Drohungen der Trübsale kühn entgegen zu gehen.

Es geschiehet nicht ohne Grund, wenn der Apostel unsern Durchgang durch diese Scene unsers Daseins unter Bildern vorstellet, die von den Unruhen und Mühseligkeiten eines kriegerischen Lebens hergenommen sind: Denn wir sind in solche Umstände gesezzet, daß fast ein jedes Ding um uns her sich gegen unsern hauptsächlichsten Vorteil verschwöret. Was sich auch nur unsrer Gedanken bemeistern kann, sezzet uns in Gefar. Alles, was entweder Schmerz oder Vergnügen in uns

zu erwekken vermag, ist von Natur geschikt, den Weg, der zur Glükseligkeit füret, zu versperren und uns entweder auf Abwege zu treiben oder unsern Fortgang aufzuhalten.

Unsre Sinnen, unsre Begierden und unsre Leidenschaften sind in den mehresten Dingen, die sich blos auf dieses Leben beziehen, unsre gesezmäßige und getreue Führer. Da wir nun frühzeitig gezwungen werden sie um Rath zu fragen; so versinken wir allmälig in eine blinde Unterwerfung und angewöntes Vertrauen. Jedesmal daß wir ihren Anregungen nachgeben, erleichtern wir ein zweites Nachgeben: jeder neue Schritt zu verderben kostet weniger Widerstreben als der vorige, und auf die Art wird der Verfall zu einem blos sinnlichen Leben beständig schneller.

Die Sinne haben nicht nur diesen Vorteil über das Gewissen, den notwendige Dinge allezeit über freiwillig gewälte Dinge haben müssen, sondern sie haben auch eine Art der Verjährung für sich. Wir fürchteten uns weit eher vor dem Schmerzen, als wir eine Verschuldung besorgten, und wir wurden von den Empfindungen des Vergnügens ergezzet, ehe wir Fähigkeit hatten, von der Schönheit des Rechten bezaubert zu werden. Man mus bemerken, daß fast ein jeder Mensch in irgend einem Teile seines Lebens dieser so frühe eingefürten und unaufhörlich wachsenden Gewalt durch eine freiwillige oder nachläßige Unterwerfung seiner selbst neue Stärke gegeben hat. Denn wer ist wol, der seine Begierden nicht durch Nachsicht angereizet oder in einer unwiderstehenden Gleichgültigkeit geduldet hat, daß sie ihre Herrschaft erweiterten und ihre Foderungen vervielfältigten.

Aus der Notwendigkeit die sinnlichen Vermögen der Herrschaft zu entsezzen, dazu sie durch diese Vorhereinnemung der Sele natürlicher Weise gelangen müssen, entstehet der Streit zwischen entgegengesezten Begierden in den ersten Bemühungen eines der Religion gemässen Lebens. So schwärmerisch dieser Streit auch beschrieben, und so verächtlich er auch verspottet sein mag, so wird er doch ganz natürlich in

einem

einem gewissen Grade gefühlet werden, ob er gleich durch verschiedenen Gemütsfassungen, durch unzälbare Umstände der Gesundheit oder des Zustandes, größere oder geringere Hize, mehr oder weniger Versuchung zum Rükfall unendlich verschieden sein kann.

Aus der immerwärenden Notwendigkeit, in unsern Sorgen für das gegenwärtige Leben die thierischen Vermögen zu Rathe zu ziehen, entspringet die Schwürigkeit ihren Antrieben auch in denen Fällen so gar zu widerstehen, wo sie von keinem Gewichte sein sollten. Denn die Bewegungen der Sinne sind augenbliklich, ihre Gegenstände rühren ungesuchet, wir sind gewont ihren Handleitungen zu folgen, und unterwerfen uns daher oft dem Urteilsspruch, ohne das Ansehen des Richters zu prüfen.

Lasset uns ferner voraussezzen, daß das Gemüt zu einer gewissen Zeit zwischen den Vergnügungen dieses Lebens und den Hofnungen der Zukunft im Gleichgewicht stehe; so wird doch bei einer philosophischen Beurteilung klar werden, daß die gegenwärtige Dinge, weil sie weit häufiger in die Schale fallen, bald überwiegen müssen. Unsere Achtung gegen einen unsichtbaren Zustand mus jeden Augenblik schwächer werden, bis sie endlich alle ihre Würksamkeit verlieren und gänzlich unkräftig werden wird.

Diesem schreklichen Zustande zuvorzukommen, ist uns die Wage in unsre eigne Hände gegeben, und wir haben die Gewalt, das Gewicht nach der Seite zu lenken, dahin wir wollen. Die Bewegungsgründe zu einem heiligen Leben sind unendlich, keine geringere als das Wolwollen, oder der Zorn der Allmacht, keine geringere als eine Ewigkeit voll Glükseligkeit oder Elend. Diese aber können nur in so ferne auf unsre Aufführung würken, als sie unsre Aufmerksamkeit gewinnen, die beständig durch entgegenstehende Reizungen der Geschäfte oder Lustbarkeiten der Welt abgerufen wird.

Die große Kunst der Frömmigkeit und der Endzwek, um deswillen alle Gebräuche der Religion angeordnet zu sein

scheinen,

scheinen, bestehet demnach in der beständigen Erneuerung der Bewegungsgründe zur Tugend, durch eine freiwillige Beschäfgung unsrer Selen in der Betrachtung ihrer Fürtreflichkeit, ihrer Wichtigkeit und ihrer Notwendigkeit. Je fleißiger und bereitwilliger wir diese Dinge überdenken, einen desto stärkern und dauerhaftern Einflus erlangen sie, bis sie mit der Zeit die herrschenden Begriffe, die beständigen Grundsäzze unsrer Handlungen und der Probierstein werden, darnach alles, was sich unserm Urteil vorstellet, gebilliget oder verworfen wird.

Diese Aenderung unsrer Neigungen zu erleichtern, ist es notwendig, daß wir die Versuchungen der Welt dadurch schwächen, daß wir uns zu gewissen Zeiten von ihr entfernen. Denn da ihr Einflus blos von ihrer Gegenwart herrühret, so wird er sehr verringert, wenn er der Gegenstand einer einsamen Uiberlegung wird. Ein beständiger Aufenthalt unter Geräusch und Vergnügen löschet unvermeidlich die Eindrükke der Frömmigkeit aus; aber eine fleißige Zurükziehung in einen Zustand, da das gegenwärtige Leben gleich dem künftigen blos auf die Vernunft würket, wird die Religion wieder in ihr gerechtes Ansehen sezzen, so gar auch ohne jene Erleuchtung von oben, deren Hofnung ich aber aufrichtigen und fleißigen Christen dennoch nicht willens bin zu entziehea.

Dies ist jener Sieg über die Welt und uns selbst, den man allezeit als die Vollkommenheit der menschlichen Natur angesehen hat; und der ist durch nichts anders zu erhalten, als durch ein brünstiges Gebet, durch standhafte Entschliessung und durch fleißige Entfernung von Thorheit und Eitelkeit, von den Sorgen des Geizes und den Freuden der Unmäßigkeit, von den einwiegenden Liedern der betrügerischen Schmeichelei und dem versuchenden Anblikke der glüklichen Ruchlosigkeit.

Der Schwärmer.

Das Achte Stük.

Sonnabends, den 14ten April 1750.

* * * * * *

- Patitur poenas peccandi ſola voluntas :
Nam ſcelus intra ſe tacitum qui cogitat vllum,
Facti crimen habet.

IVVEN.

Wenn der würkſamſte und fleißigſte unter den Menſchen, ſich bei dem Schluſſe ſeines Lebens ſeine vergangenen Augenblikke deutlich zu erinnern und ſie in Anſehung der Art, wie ſie verwendet ſind, in ein regelmäßiges Verzeichnis zu bringen, fähig wäre; ſo ſolte man ſich kaum vorſtellen können, wie wenige ſich der Sele durch einige daurende ſichtbare Würkungen bezeichnet zeigen würden, was für ein geringes Verhältnis ſeine würkliche Thätigkeit gegen ſeine anſcheinenden Möglichkeiten zu handeln haben würde, wie viele Klüfte der vollkommenen Leerheit und wie viele ungefüllte Zwiſchenpläze er ſelbſt in der aufrüriſcheſten Eile der Geſchäfte und in der eifrigſten Heftigkeit der Beſtrebung finden würde.

Die neuern Weltweiſen haben angemerket, daß nicht nur die großen Kugeln der Materie nur dünn durch das Weltgebäude verſtreuet, ſondern daß auch die dichteſten Körper ſo lokker ſind, daß alle Materie, wenn ſie zur vollkommenen Feſtigkeit zuſammen gedrükkt würde, in einem Würfel von wenig Fus enthalten ſein könnte. Wenn auf eben die Weiſe alle Beſchäftigungen des Lebens in die Zeit gedränget würden, welche ſie würklich einnemen; ſo möchten vielleicht, in ſo ferne die Sele mit ihrer Ausführung zu thun hätte, wenige Wochen,

chen, Tage oder Stunden zu ihrer Verrichtung hinlänglich sein. Denn so gros ist die Ungleichheit unsrer körperlichen und unserer Verstandeskräfte, daß wir in Minuten denken, was wir in Jahren vollführen, und daß die Sele oft bei der Arbeit der Hände und Verrichtung der Füsse eine müßige Zuschauerin abgiebt.

Aus der Ursache hatten die alten Heerführer oft im Lager Musse genug, der Weltweisheit obzuliegen; und Lucan lässet mit historischer Wahrhaftigkeit den Caesar von sich erzälen, daß seine Kriege ihn niemals an der Bemerkung des Himmels hinderten, und daß er den Umlauf der Sterne mitten in den Zurüstungen zu einer Schlacht in Acht neme:

- Media inter proelia semper
Sideribus, coelique plagis, superisque vacaui.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Sele allezeit, zuweilen mit größerer, zuweilen mit geringerer Stärke, die ihr eigentümlichen Kräfte gebrauchet, obwol die gewönlichen Bedürfnisse unsers gegenwärtigen Zustandes nur einen kleinen Teil dieses unaufhörlichen Denkens erfodern: und wir werden durch die natürliche Einrichtung unserer Leiber, und durch die allgemeine Verbindung der Welt unvermeidlich zu so häufiger Unthätigkeit verdammet, daß wir, so wie wir unsre ganze Zeit über denken, in einem großen Teile unsrer Zeit nichts thun können als denken.

Damit ein so ruheloses Vermögen nicht entweder ohne Nuzzen oder gar schädlich angewendet werde, und der Uiberflus der Denkungskraft nicht verloren gehe; so ist es keine blosse eitle Betrachtung, wenn wir überlegen, wie wir unsre Gedanken regieren, sie von unregelmäßigen Bewegungen zurükhalten oder von grenzenloser Zerstreuung einschränken mögen.

Wie der Verstand am besten zu der Erkentnis der Wissenschaften gefüret wird, durch was für Schritte er in ihrer Nachjagung vorwärts geleitet, wie er von seinen Felern geheilet und zu neuen Erlernungen geschikt gemacht werden mus,

darinn hat die Nachforschung vieler scharfsinnigen und gelerten Leute bestanden, deren Bemerkungen ich bei dieser Gelegenheit weder annemen noch tadeln will. Mein Vorsaz ist, die moralische Fürung der Sele zu betrachten und vielmehr das Wachstum der Tugend als der Gelersamkeit zu befördern.

Diese Nachforschung scheinet deswegen versäumet zu sein, weil man sich nicht erinnert hat, daß alle Handlungen ihren Ursprung in der Sele haben, und daß man folglich die Quellen der Sittlichkeit vergiftet, wenn man leidet, daß die Gedanken beflekket werden. Unordentliche Begierden werden zügellose Handlungen hervorbringen: was die Menschen sich erlauben zu wünschen, das werden sie bald auch glauben; und endlich werden sie gereizet werden, das auszuüben, an dessen Erfindung sie einen Gefallen haben.

Aus dieser Ursache haben die römischen Casuisten, die durch die Ohrenbeicht grosse Gelegenheit haben die menschliche Natur kennen zu lernen, wie mich deucht, überhaupt vestgesezzet, daß es ein Laster sei, das zu denken, welches ein Laster ist, es zu thun. Denn indem ein Mensch mit Vergnügen die Leichtigkeit, Sicherheit, oder den Vorteil einer gottlosen That überdenket; so fänget er bald an zu merken, daß seine Standhaftigkeit nachgiebet und sein Abscheu gelinder wird. Der glükliche Erfolg schimmert ihm in die Augen, ziehet seine Aufmerksamkeit von der Schwärze des Verbrechens ab, und endlich werden solche Thaten zuversichtlich vollbracht, deren erster Begrif in gefallende Verwikkelungen verkleidet sich nur in die Sele hineinschlich und vielmehr zugelassen als eingeladen ward.

Kein Mensch ist jemals durch Liebe oder Eifersucht, Neid oder Haß in Laster gezogen worden, der es nicht sagen kann, wie leicht er zuerst die Versuchung hätte zurüktreiben können, wie bereitwillig sein Gemüt einem Rufe zu irgend einem andern Gegenstande gehorchet haben würde, und wie schwach seine Leidenschaft nach einer ungefären Abrufung gewesen ist, bis

er sie wieder zurükgerufen und die Schlange durch eine zu warme Zärtlichkeit von neuem belebet hat.

Daß wir demnach unsre Vernunft eine beständige Wache über unsre Einbildungskraft halten lassen, ist von einer solchen Wichtigkeit, daß wir auf andere Weise keine Sicherheit für unsre eigne Tugend haben, sondern in der verstektesten Einsamkeit unsre Herzen mit schädlichern und tyrannischern Begierden und Wünschen verderben können, als die sind, die der Umgang mit der Welt gemeiniglich hervorbringt. Denn wir erschrekken gar leicht vor Lastern, die auf einmal in ihrer vollen Größe erscheinen; aber das allmälige Wachsen unsrer eigenen, durch den Eigennuz theuergemachten und durch alle Kunstgriffe des Selbstbetruges geschminkten Ruchlosigkeit, giebt uns Zeit zu unserm Vorteil Unterscheidungen zu ersinnen, und die Vernunft unterwirft sich nach gerade der Ungereimtheit, wie sich das Auge mit der Dunkelheit vertragen lernt.

In dieser Krankheit der Sele ist es von der äußersten Wichtigkeit, gleich zu Anfange Heilungsmittel zu gebrauchen; und daher will ich mich bemühen zu zeigen, was für Gedanken verworfen und was für welche verbessert zu werden verdienen, so wie sie das Vergangene, das Gegenwärtige, oder das Zukünftige betreffen. Ich habe die Hofnung, daß hiedurch vielleicht einige zur Behutsamkeit und Wachsamkeit erwekket werden mögen, die sich gefärlichen Träumen ergeben, um so viel gefärlichern, weil sie, da es doch nur Träume sind, für unschuldig gehalten werden.

Die Wiederholung des Vergangenen ist blos nüzlich, in so ferne man sie zum Vorteil des Zukünftigen anstellet; und daher ist es ratsam, daß man in der Durchsehung aller der Vorfallenheiten, die zur Religion gehören, bei denen ersten Gedanken inne halte, um zu bemerken, wie man darauf gefüret ward, und warum man die Uiberlegung fortsezzet. Wenn sich jemand bei einer List voll glüklichen Betrugs, bei einer Nacht voll ausgelassener Schwelgerei, oder bei einer Begebenheit voll lasterhafter Lust mit Vergnügen verweilet; so rufe

er

er seine Einbildungskraft wie von einem unerlaubten Unterfangen zurük, er vertreibe diese Dinge aus seinem Angedenken, deren Vergnügen ihre Verschuldung überwältiget, ob er sie gleich im Ernste nicht gut heissen kann, und er verschiebe sie bis zu einer künftigen Stunde, da sie mit mehrerer Sicherheit mögen betrachtet werden. Solch eine Stunde wird gewis kommen: Denn die Eindrükke vergangener Freuden werden allezeit schwächer; aber die Empfindung der Verschuldung, die die Zukunft betrift, bleibt dieselbe.

Das ernsthafte und unparteiische Zurükschauen in unsre Aufführung ist zur Bevestigung oder Wiederaufrichtung der Tugend von unstreitiger Notwendigkeit, und wird daher von den Gottesgelerten unter dem Namen der Selbstprüfung als die erste vorläufige Handlung der Busse empfolen. Sie ist in der That von so großem Nuzzen, daß wir ohne sie noch immer erst anfangen müssen zu leben, immer durch einerlei Lokkungen verfüret, durch einerlei Irtümer misgeleitet werden. Damit wir aber den Vorteil unsrer Erfarung nicht verlieren mögen; so müssen wir uns bemühen jedes Ding in seiner wahren Gestalt zu sehen und diejenigen Empfindungen in uns zu erwekken, die der große Urheber der Natur zu Begleitern oder Nachfolgern guter oder böser Thaten verordnet hat.

Μηδ' ὕπνον μαλακοῖσιν ἐπ' ὄμμασι προσδέξαθαι,
Πρὶν τῶν ἡμερινῶν ἔργων λογίσαθαι ἕκαστον·
Πῆ παρέσην; τί δ' ἔρεξα; τί μοι δέον οὐκ ἐτελέσθη;
Ἀρξάμενος δ' ἀπὸ πρώτου ἐπέξιθι· καὶ μετέπειτα
Δειλὰ μὲν ἐκπρήξας ἐπιπλήσσεο. χρηστὰ δὲ τέρπευ.

Laß dir den Schlaf, sagt Pythagoras, nicht in die Augen kommen, ehe du nicht dreimal die Verrichtungen des vergangenen Tages nachgesehen hast. Wo bin ich vom rechten Wege gewichen? Was habe ich gethan? Welche meiner Pflichten habe ich unerfüllet gelassen? Fange also von der ersten That an und fare fort; und zum Schlus betrübe dich

über das Böse, das du gethan hast, und über das Gute freue dich.

Unsre Gedanken über gegenwärtige Dinge werden durch die Gegenstände bestimmet, die vor uns sind, und daher sind sie dieser Nachsicht und diesen Ausschweifungen nicht unterworfen, die ich izzo betrachte. Aber ich kann mich nicht enthalten, bei diesem Punkte fromme und zärtliche Selen, die sich über den plözlichen Einbruch gottloser Vorstellungen beunruhigen, gegen eine zu tiefe Niedergeschlagenheit und zu ängstliche Unruhe zu warnen. Denn die Gedanken sind nur dann lasterhaft, wenn sie erstlich gewälet worden, und hernach, wenn man sie freiwillig fortsezzet.

Böses kann in die Sele Gottes oder des Menschen
Ungebilliget kommen und gehen, und keine Verschuldung
Keine Flekken hinter sich lassen.

Milton.

In der Zukunft sind insonderheit die Fallstrikke geleget, darinn sich die Einbildungskraft verwikkelt. Die Zukunft ist der eigentliche Aufenthalt der Hofnung und Furcht mit ihrem ganzen Gefolge und Geschlechte untergeordneter Besorgnisse und Verlangen. In der Zukunft schwimmen die Begebenheiten und Zufälle noch frei herum ohne sichtbare Verbindung mit ihren Ursachen; und daher vergönnen wir uns leicht die Freiheit uns durch eine angeneme Wal ein Vergnügen zu machen. Unter blos möglichen Vorteilen zu wälen und auszulesen, das ist, wie das bürgerliche Gesez es nennet, in vacuum venire, etwas nemen, das keinem Menschen zugehöret. Allein es ist diese Gefar dabei, daß wir dasjenige, dessen wir uns bemächtiget haben, ungerne werden faren lassen, wenn sich ein Eigentümer dazu finden solte. Es ist sehr leicht an das zu denken, was vielleicht erworben werden könnte, bis wir uns endlich entschliessen es zu erwerben, und sich die Glükseligkeit eines besondern Zustandes so lange vorzustellen, bis wir in keinem andern mehr vergnügt sein können.

We-

Wenigstens müssen wir um unsrer Ruhe willen unsre Begierden auf nichts richten, das in eines andern Gewalt stehet, und um unsrer Unschuld willen auf nichts, das in eines andern Besizze ist. Wenn sich ein Mensch, obgleich durch eine Reihe rechtschaffener Empfindungen, zu einem Wunsche nach etwas, darauf er kein Recht hat, geleitet findet; so sollte er davor zurükfaren, als vor einer mit Blumen bedekten Fallbrükke. Wer sich einbildet, daß er in einer großen Bedienung der Welt mehr Nuzzen schaffen würde, als der Mann, der sie bekleidet, der wird es bald auch für eine tugendhafte That halten, ihn zu verdrängen. Und da sich die Entgegensezzung leicht zum Hasse entzündet; so wird sein Eifer das Gute zu thun, dazu er nicht berufen ist, ihn zu Lastern verfüren, die er sich in seinem ersten Entwurfe nie vorgesezzet hatte.

Wer demnach seine Handlungen nach den Gesezzen der Tugend einrichten will, der mus seine Gedanken nach den Gesezzen der Vernunft ordnen. Er mus der Schuld keine Schlupfwinkel in seinem Herzen erlauben, und sich erinnern, daß das Vergnügen der Einbildung und die Bewegungen der Begierden desto gefärlicher sind, je verborgener sie sind, weil sie der in Ehrfurcht haltenden Beobachtung entrinnen und in allen Umständen ohne den Zusammenflus äußerlicher Gelegenheiten auf gleiche Weise würken.

Der Schwärmer.

Das Neunte Stük.

Dienstags, den 17ten April 1750.

* * * * * *

Quod sic esse velis, nihilque malis.

MART.

Horaz bemerket ganz richtig, daß, so sehr sich auch jedermann gelegentlich über die Mühseligkeiten seines Zustandes beklaget, er doch selten Lust hat, ihn gegen einen andern auf gleiche Bedingungen (der etwa von eben dem Range ist) zu vertauschen. Denn es sei, daß einer, der eine gewisse Beschäftigung hat, dieselbe zuerst deswegen gewälet, weil sie sich zu seiner Neigung besonders schikkete; oder daß er sich, nachdem ihn ein Zufall oder die Bestimmung anderer in einen besondern Stand versezzet, Mühe gegeben, sich damit zu vertragen und sich daher eine Gewonheit erworben ihn immer von der schönsten Seite anzusehen; oder es sei, daß jedermann die Classe, dazu er gehöret, für die fürtreflichste hält, blos, weil er sie mit seinem Namen beehret hat; was auch die Ursache davon sein mag, so ist doch gewis, daß die mehresten Menschen ein starkes und würksames Vorurteil zum Besten ihres Berufes hegen, welches allezeit auf ihre Gemüter würket und in ihre Aufführung einen Einflus hat.

Diese Parteilichkeit ist in allen Rangarten des menschlichen Geschlechtes sichtbar genug; aber sie leget sich häufiger und mit mehrerer Stärke unter denen zu Tage, die niemals gelernet haben, aus Gründen der Statsklugheit ihre Gedanken zu verbergen oder nach den Gesezzen der Höflichkeit ihre Ausdrükke zu mäßigen. Und daher entspringen die hauptsächlichsten wizzigen Streitigkeiten unter Künstlern und Handwerkern

werkern aus einer wechselhaften Bemühung die eine Handtierung durch Herunterſezzung der andern zu erheben.

Aus eben dem Grundſazze werden viele Troſtgründe hergeleitet, die Ungemächlichkeiten, denen jeder Beruf ins beſondere ausgeſezzet iſt, zu erleichtern. Ein Grobſchmid ergezte ſich neulich bei ſeinem Ambos mit der Anmerkung, ob ſeine Handtierung gleich heis und rußig, mühſam und ungeſund wäre, ſo habe er doch die Ehre von ſeinem Hammer zu leben, er erwürbe ſein Brod wie ein Mann, und wenn ſein Sohn in der Welt empor kommen und eine Kutſche halten ſollte, ſo könne ihm doch kein Menſch vorwerfen, daß ſein Vater ein Schneider geweſen.

Einem Menſchen, der einen wahren Eifer für ſeine Zunft hat, kann man niemals ſo unwiderſtehlich ſchmeicheln, als wenn man eines andern Berufes, der mit dem ſeinen um den Vorzug ſtreitet, mit Verachtung gedenket. Dieſem zu Folge pralte ein Leinweber, daß er einen neuen Kundmann erhalten hätte, dem er ſicher trauen könnte; denn er könnte gar keinen Zweifel an ſeiner Ehrlichkeit haben, weil es ganz unſtreitig bekannt wäre, daß er ſich izzo in der Canzelei einen Aufſchub auszuwürken ſuche, die Kleider zu bezalen, die er die lezten ſieben Jare her getragen hätte; und er ſelbſt habe von ihm in einem öffentlichen Caffeehauſe die Erklärung gehöret, daß er das ganze Geſchlecht der Tuchmacher für ſo verächtliche, elende Kerls halte, die kein ordentlicher Menſch eher bezalen müſſe, als bis die Foderung durch Gerichtsunkoſten verdoppelt worden.

Man hat angemerket, daß Aerzte und Rechtsgelerte keine Freunde der Religion ſind, und man hat mancherlei Vermutungen auf die Bahn gebracht, die Urſache einer ſolchen Vereinigung zwiſchen Menſchen auszufinden, die in ſonſt nichts übereinſtimmen und die in ihren eigenen Geſchäften ſich weniger als irgend ein anderer Stand der Geſellſchaft um Religionsmeinungen zu bekümmern ſcheinen. Die Wahrheit iſt, wenige von ihnen haben recht an die Religion gedacht;

aber sie haben alle einen Prediger in einer von der ihrigen unterschiedenen Kleidung gesehen und deswegen den Krieg gegen ihn erkläret. Ein junger Student aus dem königlichen Collegio, der oftmals den Pfarrer auf den Gütern seines Vaters mit solchen Gründen, als ihm seine Wissenschaft darbieten konnte, angegriffen hat, und ohne Erfolg zur Stadt zurükgekehret ist, ist nun mit dem Endschlus ihn zu Grunde zu richten herunter gereiset. Denn er hat endlich gelernet, wie man einen Sünder füren soll; und wofer ihn wieder an Schlüsse zu binden gedenket, so hat er eine Finte in Bereitschaft, der weder die Logik, noch die Metaphysik zu widerstehen vermögend sein soll.

Lachend denk ich daran, wie der unerschütterte Cato
Schrekkensvoll da stehn wird, wenn ein unvermutet Verderben
Sich so über ihn her ergiesset.

Das böse Geblüt zwischen den Soldaten und Seeleuten hat man oft auf Kosten ihres Vaterlandes erfaren, und vielleicht haben keine Ordnungen der Menschen eine Feindschaft von mehrerer Bitterkeit und längerer Dauer gegen einander. Als bei Gelegenheit unserer lezten Siege zur See einige Verordnungen entworfen wurden, den Rang der Schifsofficiere vestzusezzen; so merkte ein Hauptmann zu Fus sehr scharfsinnig an, daß nichts ungereimter wäre, als Seeleuten Ehrenbelonungen zu geben. „Denn, sagte er, die Ehre sollte blos „durch Tapferkeit errungen werden, und die ganze Welt weis, „daß in einer Seeschlacht keine Gefar ist, und folglich auch „kein Beweis des Mutes statt findet.„

Allein, wie diese allgemeine Begierde sich dadurch zu vergrößern, daß man seinen Stand erhebet, die Menschen zu tausend lächerlichen und schändlichen Handlungen der Verdrängung und Verläumdung verleitet; so erwekket sie gleichfalls (da fast alle Leidenschaften ihre gute und böse Seite haben) Scharfsinnigkeit und muntern zuweilen zu einem rühmlichen und nüzlichen Wetteifer im Fleisse auf. Man kann überhaupt

haupt bemerken, daß keine Handtierung jemals die Vollkommenheit erreichet haben würde, zu der sie izzo gediehen ist, wenn diejenigen, die sie trieben, sie mit den Augen gleichgültiger Zuschauer angesehen hätten. Die Fortsezzung von den ersten rohen Versuchen mus von Menschen unternommen sein, die sich selbst wegen Verrichtungen einen Wert beigeleget haben, um derentwillen sich sonst kaum ein einziger sie hoch zu achten würde überreden lassen.

Es ist angenem zu betrachten, wie ein Handwerk Stufenweise von seinem ersten schlechten Zustande durch die auf einander folgende Arbeit unzäliger Köpfe empor steiget, zu bedenken, wie sich der erste hole Stamm einer Eiche, in dem sich vielleicht der Schäfer kaum wagen konnte, über einen vom Regen angeschwollenen Bach zu sezzen, endlich in ein Kriegsschif verbreitet, das Festungen anfällt, Nationen erschrekket, Stürmen und Wellen Troz bietet, und die entferntesten Gegenden der Erdkugel besuchet. Und es könnte mit dazu beitragen, daß wir geneigt würden einer des andern Arbeit mit günstigern Blikken anzusehen, wenn wir überlegten, aus was für einem wenig verheissenden Anfange die nüzlichsten Werke der Kunst wahrscheinlich entstanden sind. Wer würde sich damals, als er zuerst Sand oder Asche durch eine zufällige heftige Hizze zu einer metallartigen Gestalt umgeschmolzen, von Auswürfen ganz rauh, und von Unreinigkeiten verdunkelt sahe, wer würde sich damals wol vorgestellet haben, daß in diesem ungestalten Klumpen so viele Bequemlichkeiten des Lebens verborgen lägen, die mit der Zeit einen großen Teil der Glükseligkeit der Welt ausmachen würden? Dennoch wurden die Menschen durch irgend eine solche von ungefär erfolgte Verdünnung geleret, einen Körper zu verschaffen, der zugleich in einem hohen Grade vest und durchscheinend war, der das Licht der Sonne zulassen und die Gewalt des Windes zurükhalten konnte, der das Gesicht des Weisen zu neuen Ordnungen der Existenz ausdehnet, und ihn zu einer Zeit mit der unbegränzten Weite der materiellen Schö-

pfung und zur andern Zeit mit der endlosen Unterordnung des thierischen Lebens bezaubert; und was von noch größerer Wichtigkeit ist, der die Mängel der Natur ersezzet und dem hohen Alter mit geliehenem Gesichte zu Hülfe kömmt. Zu diesen Dingen arbeitete der erste Künstler in Glas, obgleich ohne seine eigene Erkentnis und Erwartung. Er erleichterte und verlängerte den Genus des Lichtes, er erweiterte die Zugänge zu den Wissenschaften, er verschafte das höchste und dauerhafteste Vergnügen, er machte den Gelerten fähig, die Natur zu betrachten, und die Schöne, sich selbst zu sehen.

Die Leidenschaft für die Ehre einer Handtierung mus wie der Affect für die Größe unsers Vaterlandes geordnet, nicht ausgelöschet werden. Jedweder Mann, von dem höchsten Stande bis zu dem geringsten, mus mit der Hofnung sein Herz erwärmen und seine Bemühungen anfrischen, der Welt durch Verbesserung der Kunst nüzlich zu sein, welche zu üben sein Loos ist. Und zu dem Ende mus er notwendig die ganze Weite ihrer Anwendung und das ganze Gewicht ihrer Erheblichkeit übersehen. Aber er bilde sich nicht gar zu leicht ein, daß ein andrer sich schlecht beschäftige, weil er aus Mangel einer völligen Erkentnis seiner Arbeit nicht fähig ist, ihren Wert zu begreiffen. Ein jeder sollte sich nach Vorzüglichkeit bestreben, nicht indem er andere niederziehet, sondern indem er sich selbst erhebet, und sollte das Vergnügen seiner Erhabenheit, sie sei nun eingebildet oder würklich, geniessen, ohne andere in eben dieser Glükseligkeit zu unterbrechen. Der Weise kann sich sehr gerecht an der Weite seiner Einsichten, und der Künstler an der Fertigkeit seiner Hände vergnügen. Aber der eine müsse sich erinnern, daß ohne mechanische Ausfürungen die tiefsinnige Betrachtung ein leerer Traum, und der andre, daß ohne theoretische Schlüsse die Geschiklichkeit wenig mehr als ein thierischer Instinkt ist.

Der

Der Schwärmer.

Das Zehnte Stük.

Sonnabends, den 21sten April 1750.

* * * * * *

Posthabui tamen illorum mea seria ludo.

VIRG.

Die Anzal meiner Correspondenten, welche täglich anwächset, weiset, daß meine Blätter wenigstens von den gemeinen Geburten der Presse unterschieden sind. Es ist nicht weniger ein Beweis des Vorzuges viele Feinde als viele Freunde zu haben, und ich sehe alle Briefe, sie mögen Lobsprüche oder Vorwürfe enthalten, als gleiche Zeugnisse des zunemenden Ansehens an. Der einzige Verdrus, den ich von meinem Briefwechsel haben kann, ist die Furcht diejenigen zu erzürnen, deren Briefe ich aus der Acht zu lassen scheinen werde; und daher ergreife ich diese Gelegenheit, sie zu erinnern, daß ich in der Misbilligung ihrer Bemühungen, wenn sich diese einmal finden sollte, blos die Begegnung erwiedere, die mir oft widerfäret. Uiberdies haben viele besondere Bewegungsgründe einen Einflus auf einen Schriftsteller, die nur ihm allein oder seinen vertrauten Freunden bekannt sind; und man kann ganz gerecht schliessen, daß nicht alle Briefe, die zurükgesezzet werden, auch verworfen werden, und nicht alle, die verworfen werden, auch critisch verdammet werden.

Da ich izzo mein Herz von der einzigen Furcht, die es drükte, erleichtert habe, kann ich mich an der Redlichkeit des Herrn Gutherz, welcher mich fortzufaren ermuntert, vergnügen, ohne unter dem Zorne der Buhlerwizzin zu sinken, die mit mir zanket, daß ich alt und heslich bin, und weder Hurtigkeit des Leibes, noch Munterkeit des Geistes besizze, die mit meinem

nächt-

nächtlichen Fleisse ihren Affen unterhält, und ihr Urteil nicht eher mildern will, als bis ich ein Blatt zur Verteidigung der Masqueraden geschrieben habe. Damit sie sich indessen nicht einbilden möge, daß ich ohne Beistand sei und mich allein auf meine eigne Tapferkeit verlassen müsse; so will ich izt einige Briefe bekannt machen, die ich von Männern empfangen habe, die sich eben so wol kleiden und eben so schön sind als ihr Liebling, und andere von Damen, die ich aufrichtig für eben so jung, reich, munter, artig, und moderecht halte als sie, deren Gesundheit so oft als ihre ausgebracht wird, denen so oft ein Gastmal gegeben wird, als ihr.

Mein Herr Schwärmer!

„Eine Gesellschaft redlicher Leser empfielet sich Ihnen und erkennet ihr Verdienst in dem so schönen Anfange eines Werkes, welches von allgemeinem Nuzzen sein kann. Allein da Ihr Geist weit über die Albernheit eines spielenden Zeitalters erhaben ist; so können wir uns des Wunsches nicht enthalten, daß Sie sich zu der Schwachheit der durch beständige Lustbarkeiten erweichten Gemüter herablassen und dann und wann gleich ihrem Vorfaren einige Blätter von einer frölichen und aufgeräumten Art untermischen möchten. Ein zu schönes Feld lieget izt dazu offen mit einer zu reichen Erndte von Thorheiten! Lassen Sie die muntere Thalia ihre Sichel ansezzen und bei ihrer Arbeit singend, ihr Har mit roth und blau zieren.„

„Ein Frauenzimmer versichert den Schwärmer ihrer Achtung und verlanget zu wissen, unter was für einem andern Namen sie sich an ihn wenden könne, was für Freunde, was für Zeitvertreib er habe, wie seine Denkungsart in Ansehung der iztlebenden Welt und ihrer Auffürung beschaffen ist; kurz, ob er eine iztlebende Person und in der Stadt ist? Wo er es ist, so will sie sich fein fleißig die Ehre nemen an ihn zu schreiben und hoffet, sich von Zeit zu Zeit aus seinem Unterricht und Bestrafungen zu bessern, wenigstens aus seinen Bestrafungen ihrer Nachbaren. Aber wo er ein blosser Versuch-

macher

macher ist und sich nicht um die Sitten der Zeit bekümmert; so ist es ihr leid, daß sie ihm sagen mus, daß selbst der Geist und die Richtigkeit eines Addison ihn nicht gegen Geringschäzzung in Sicherheit stellen werden. „

Kein Mensch ist von dem gemeinen Leben so tief in sich selbst getreten, daß er nicht in der Betrachtung der weiblichen Welt ein besonderes Vergnügen fülen sollte. Die redlichen Verfasser des ersten Briefes werden es nicht übel deuten, daß meine Eilfertigkeit einer Dame genug zu thun mir ihr Schreiben zu geschwinde aus den Gedanken gerissen hat, und daß ich sie zur Antwort in ein künftiges Blatt verweise, um dieser neugierigen Forscherin nach meinem rechten Namen die Antwort eines Weltweisen zu erzälen, die er einem Menschen gab, der ihm auf der Gasse begegnete und zu sehen verlangte, was er unter dem Mantel trüge: Ich trage es da, sagte er, daß du es nicht sehen sollst. Aber ob sie gleich nie meinen Namen erfaren wird, kann sie doch oft mein Gesicht sehen: Denn ich bin ihrer Meinung, daß ein Wochenblattschreiber die Welt sehen mus, und daß der, der seine Zeitgenossen gering geschäzt, billig von ihnen geringe geschäzzet wird.

„ Die Frau Gerassel vermeldet dem Schwärmer ihren Grus, und berichtet ihm, daß den Rest des Frülings durch alle Sonntage in ihrem Hause Spielgesellschaft sein wird, wo er sicher sein kann, alle gute Gesellschaft aus der Stadt anzutreffen. Durch dieses Mittel hoffet sie sein Blatt mit lebenden Characteren abwechseln zu sehen. Es verlanget sie die Fakkel der Wahrheit in einer Gesellschaft aufgesteket zu sehen und den angenemen Glanz zu bewundern, den sie auf die Edelgesteine, Gesichtsbildung und Auffürung jeder sich daselbst befindenden theuren Creatur werfen wird. „

Es ist mir eine Regel, jedes Anerbieten mit eben der Höflichkeit anzunemen, damit es mir gemacht wird. Wenn Frau Gerassel gleich einige Ursachen gehabt haben mag zu mutmassen, daß ich selten des Sonntags die Spieltische besuche; so will ich doch nicht auf eine Ausname bestehen, die ihr von

so geringem Gewichte zu sein scheinen möchte. Mein Geschäft hat darinn bestanden, daß ich, so wie sich die Gelegenheit dazu darbot, jeden Plaz besuchet habe, allwo Menschen zu sehen waren. Aber bei Spieltischen, so schimmernd sie auch waren, habe ich meinen Besuch allezeit für verloren gehalten: Denn ich konnte nichts von der Gesellschaft kennen lernen als ihre Kleider und Gesichter. Ich sahe bei dem Anfange jedes Spieles ihre Blikke mit einer einförmigen Besorgnis überwölket, dann und wann bei dem Fortgange desselben durch einen kurzen Triumph abgeändert, bald durch List in Runzeln gezogen, bald durch Mutlosigkeit ertödtet, oder auch bei Gelegenheit von Wut über das ungeschikte oder unglükliche Spielen eines Mitgenossen entzündet. Aus solchen Gesellschaften ward ich geschwinde zu entweichen gezwungen, in was für einer Gemütsfassung ich auch hereingekommen sein mochte. War ich ernsthaft, so waren sie mir zu läppisch, und war ich aufgeräumt, so waren sie mir zu dumm.

Dennoch kann ich nicht anders als mir auf dies Zeichen der Hochachtung einer Dame etwas einbilden, die sich nicht fürchtet für der Fakkel der Wahrheit zu stehen. Indessen befrage sie ihre Neubegierde nicht mehr als ihre Klugheit, sondern überlege einen Augenblik das Schikksal der Semele, die ein Liebling des Jupiters hätte bleiben können, wenn sie ohne seinen Donner hätte zufrieden sein können. Es ist der sterblichen Schönheit oder der irdischen Tugend gefärlich bei einem zu starken Lichte untersuchet zu werden. Die Fakkel der Wahrheit zeiget vieles, das wir nicht sehen können, und alles, was wir nicht sehen wollen. Sie hat oft in einem mit Lächeln und Grübchen gezierten Gesichte Bosheit und Neid entdekket, und unter Geschmeiden und Stoffen die fürchterlichen Gestalten der Armut und Bedrängnis blos gestellet. Eine artige Hand voll Karten hat sich vor ihr in tausend Gespenster der Krankheit, des Elendes und des Jammers verwandelt, und unermäßliche Geldsummen, die der Gewinner mit Entzükken zälte, sind bei dem ersten Schimmer dieses unwillkommenen

Glan-

Glanzes vor seinen Augen verschwunden. Wenn die Dame also willens ist, ihre Versammlung fortzusezzen; so will ich ihr rathen, dergleichen gefärliche Versuche zu vermeiden, sich mit den gemeinen Erscheinungen zu begnügen, und ihr Zimmer lieber mit Freudenkerzen als mit der Fakkel der Wahrheit zu erleuchten.

„ Ein bescheidener junger Mensch versichert den Herrn Schwärmer seiner Ergebenheit und ist sehr geneigt, ihm in seiner Arbeit zu helfen; aber er fürchtet sich entsezlich, daß ihm durch Verwerfung seines ersten Versuches aller Mut möchte benommen werden, ein Unglük, welches er bei jedem Anerbieten, das er jedem neuen Verfasser jedes neuen Blattes gethan, traurig erfaren hat. Aber er tröstet sich damit, daß er ohne Eitelkeit denken kann, dies sei eine besondere Gunst der Musen gewesen, die gehindert, daß seine Werke nicht unter den Lumpen begraben worden, und sie mit Glanze in dem Schwärmer zu erscheinen aufbehalten hätten. „

Ich bin beides ein Freund der Bescheidenheit und der Unternemung, und werde es mir folglich zur Ehre rechnen mit einem jungen Menschen Briefe zu wechseln, der beide in einem so hohen Grade besizzet. Die Tugend ist in der That die Zeit, da sich diese Eigenschaften finden sollten. Bescheidenheit schikt sich wol zur Unerfarenheit, und Unternemung zur Gesundheit und Stärke und einer weitgedehnten Aussicht des Lebens. Einer meiner Vorgänger hat richtig angemerket, ob gleich die Bescheidenheit ein liebenswürdiges einnemendes Ansehen habe, so müsse sie doch nicht die Uibung der würksamen Kräfte hindern, sondern man müsse unter dem Erröthen eine verborgene Entschlüßigkeit zeigen. Diesen Punkt der Vollkommenheit, so zärtlich er auch ist, scheinet mein Correspondent erreichet zu haben. Daß er bescheiden ist, beweiset seine eigene Erklärung, und ich glaube, die verborgene Entschlüßigkeit wird ein scharfsichtiger Leser auch entdekken können. Da er meine Vorschriften sowol verdienet, so will ich ihm rathen, den Mut nicht sinken zu lassen,

wenn

wenn gleich der Schwärmer eben so neidisch sein und eben so wenig Geschmak haben sollte, als die übrigen von seiner Brüderschaft. Will man sein Blatt nicht annemen, Engelands Pressen stehen offen, er versuche das Urteil der Welt. Kann er, wie es zuweilen durch eine allgemeine Verbindung gegen höhere Verdienste zu geschehen pfleget, die Welt nicht überreden seine Schriften zu kaufen, so schenke er sie seinen Freunden. Können auch seine Freunde, von der epidemischen Thorheit eingenommen, seinen Geist nicht finden, oder wollen sie ihn nicht zugestehen, so überlasse er seine Sache der Nachkommenschaft und behalte seine andere Arbeiten einem weisen Zeitalter auf.

Nun habe ich auf die gewönliche Weise einige meiner Correspondenten mit schönen Worten und allgemeiner Höflichkeit abgefertiget. Aber was soll ich der Buhlerwizzin, der fröligen Buhlerwizzin antworten? Ich bin nicht fähig auf ihren Befel über Land und See zu fliegen und sie von Woche zu Woche mit den Moden aus Paris und den Liebeshändeln aus Madrid zu versehen. Aber ich wollte doch auch nicht gerne ihren ferneren Unwillen auf mich laden, und wünsche auf alle vernünftige Bedingungen meine Blätter von ihren Affen zu erretten. Durch was für ein Opfer kann ich demnach für meine vorige Ernsthaftigkeit genug thun, und ohne Zittern die künftigen Briefe dieser hizzigen Verfolgerin eröfnen? Zur Verteidigung der Masqueraden zu schreiben, das ist keine leichte Arbeit; dennoch mag wol für den Preis eines so wichtigen Beifalles etwas schweres und kühnes erfodert werden. Ich befragte also bei diesem großen Vorfalle einen Mann, der in dem muntern Leben einen großen Ruhm hat, und nebst seinen andern Vollkommenheiten keine geringe Stärke in der Kleinigkeitsweisheit besizzet. Nachdem er den Brief fünfmal durchgelesen hatte, brach er mit Entzükken in diese Worte aus:

„Und könnet ihr, Herr Schwärmer, könnet ihr dieser bezaubernden Creatur widerstehen? Meldet ihr wenigstens,

daß

daß von diesem Augenblikke an Stigrinus sein Leben und seine Arbeiten ihren Diensten widmet. Ist irgend ein Vorurteil der Erziehung so störrig, daß es zwischen euch und der Liebenswürdigsten unter den Menschen Stand hält! Sehet, die Buhlerwizzin, zu euren Füssen: Ein Mann, der in der Uibung jener edlen Künste grau geworden ist, dadurch Recht und Unrecht verwirret werden kann, dadurch die Vernunft geblendet werden mag, wenn wir ihrer Aufsicht entwischen wollen, dadurch Eigensinn und Neigung in den Stand gesezzet werden können, daß sie unwidersprechlich befelen und unumgeschränket herrschen, ein solcher Sittenrichter kann eines guten Erfolges gewis sein, wenn er sich in die Verteidigung eines Zeitvertreibes einlässet, der in einem Augenblik dem Furchtsamen Zutrauen einflösset, und Feuer in dem Kalten anzündet, eines Zeitvertreibes, bei dem die Wachsamkeit der Eifersucht so oft hintergangen ist, und das Mädgen von der Notwendigkeit in der Stille zu seufzen befreiet wird, bei dem alle Außenwerke der Keuschheit auf einmal zerstöret werden, bei dem das Herz ohne Schamröthe eröfnet wird, bei dem die Blödigkeit die Tugend überleben kann und kein Wunsch unter den Runzeln der Bescheidenheit gedrükket wird. Eine weit geringere Macht als der Buhlerwizzin könnte einen Sachwalter solcher Lustbarkeiten besiegen. Pompejus sagte, wenn das gemeine Wesen verlezzet würde, so könne er mit dem Fusse stampfen und ein Kriegsheer aus der Erde erwekken. Wo die Rechte des Vergnügens noch einmal angegriffen werden, so rausche die Buhlerwizzin mit ihrem Fecher, und keine Federn, keine Schwerdter werden ihrer Auffoderung ungehorsam sein. Der wizzige Kopf und der Kriegsobrister werden auf ihren Befel ins Feld gehen, und weder Gesez, noch Vernunft soll uns widerstehen. „

Der Schwärmer.

Das Eilfte Stük.

Dienstags, den 24sten April 1750.

* * * * * *

Non Dindymene, non adytis quatit
Montem ſacerdotum incola Pythius
Non liber aeque, non acuta
Sic geminant corybantes aera,
Triſtes vt irae. - - -

HOR.

Die Lebensregel, welche der corintiſche Periander, einer von den ſieben Weiſen Griechenlandes, als ein Andenken ſeiner Erkentnis und Gütigkeit hinterlies, war: Sei Meiſter deines Zornes. Er betrachtete den Zorn als den großen Störer des menſchlichen Lebens, als den hauptſächlichſten Feind beides der öffentlichen Glükſeligkeit und der Privatruhe, und glaubte daher, er könne der Nachkommenſchaft keine ſtärkere Verbindlichkeit auflegen ſein Gedächtnis zu verehren, als wenn er ihnen eine heilſame Warnung gegen dieſe gewaltthätige Leidenſchaft hinterlieſſe.

Wie weit Periander den Begrif dieſes Wortes ausdehnte, erlaubet uns die Kürze ſeiner Vorſchrift kaum zu mutmaſſen. Aus dem Zorn in ſeinem ganzen Umfange, der in Bosheit verlängert wird und ſich durch Rache äußert, entſtehen freilich wol viele von denen Uibeln, denen das Leben der Menſchen ausgeſezzet iſt. Durch den Zorn, der die Gewaltigen einnimmt, werden Zerſtörung der Städte, Verheerung der Länder, Niedermezzelung der Nationen, und alle jene ſchrekkensvolle und erſtaunliche Unglüksfälle gewürket, die die Geſchichte der Welt erfüllen, und die man in einem entfernten Zeitpunkt, wenn die Leidenſchaften gleichgültig ſind und jeder Bewegungsgrund und Lehrſaz ſeine natürliche Stärke hat, nicht würde leſen können, ohne gewiſſermaſſen an der

Wahr-

Wahrheit der Erzälung zu zweifeln, wenn wir nicht sähen, daß eben die Ursachen noch immer nach eben der Würkung strebten und blos aus Mangel eben des Zusammenflusses der Gelegenheiten mit geringerer Stärke würkten.

Allein diese riesenmäßige ungeheure Art des Zorns ist kein eigentlicher Fürwurf der Bestrafung eines Schriftstellers, dessen hauptsächlichster Endzwek die gute Einrichtung des gemeinen Lebens ist und dessen Fürschriften sich durch ihren allgemeinen Nuzzen empfelen müssen. Und dieses Blatt ist auch nicht einmal dazu bestimmet, die traurigen und unglüklichen Würkungen der Privatbosheit zu erklären. Der Zorn, den ich mir izt zum Gegenstande vorstelle, ist derjenige, der die Menschen mehr beschwerlich als fürchterlich macht und sie vielmehr mit Hornissen und Wespen als mit Basiliken und Löwen in eine Classe sezzet. Ich habe deswegen oben ein Moto gesezzet, welches diese Leidenschaft nicht so sehr nach dem Schaden, den sie verursachet, als nach dem Geräusche, das sie macht, bezeichnet.

Es giebt eine gewisse Art von Menschen in der Welt, die unter der Benennung hizziger Leute bekannt und zu ihrer eignen Zufriedenheit bekannt sind. Diese bilden sich ein, daß sie durch dies Unterscheidungszeichen berechtiget sind, bei jeder geringen Gelegenheit aufgebracht zu werden und ihrer Wut in heftigem und wildem Aufschreien, in rasenden Drohungen und ausgelassenen Vorwürfen Luft zu machen. Ihre Wut verrauchet zwar grösstenteils in Ausrufungen über Unrecht und in Beteurungen der Rache und gehet selten zur würklichen Gewaltthätigkeit, es sei denn, daß ihnen ein Weinzapfer oder ein Gassenjunge in den Wurf komme; aber sie unterbrechen die Ruhe derer, zu denen ihr Schreien gelangen kann, stören den Lauf der Unterredung und hemmen die Frölichkeit der Gesellschaften.

Leute von dieser Art haben oft Verstand und Tugend genug sich der Liebe und Hochachtung anderer zu empfelen, und daher wird ihnen nicht allezeit mit der Strenge begegnet, da-

zu ihre Nichtachtung der Ruhe aller derer, die um sie sind, gerechter Weise reizen könnte. Sie haben für ihre Thorheit eine Art der Verjärung erhalten. Sie werden von ihren Gesellschaften als Leute angesehen, die unter einem herrschenden Einflusse liegen, der sie nicht Herren über ihre Auffürung und Reden bleiben läßt; als Leute, die ohne Gedanken handeln und mit benebelten Augen ins Unglük rennen: Und daher werden sie mehr beklaget als getadelt, und man übersiehet ihr Auffaren wie die widerwillige Stösse eines Mannes, der von Krämpfen oder vom Schlage gerüret ist.

Man kann es gewis nicht ohne Unwillen bemerken, daß es Menschen giebt, deren Selen klein genug sind mit dieser Begnung zufrieden zu sein, Elende, die stolz darauf thun, daß sie das Privilegium der Unsinnigen erhalten haben, und die ohne Scham und ohne Reue daran denken können, daß sie stündlich Verzeihung von ihren Gesellschaften erhalten und ihnen unaufhörlich Gelegenheit geben, ihre Gedult zu üben und ihre Güte zu rühmen.

Der Hochmut ist ohne Zweifel der Ursprung des Zorns. Aber wenn der Hochmut sich einmal von der Vernunft losreisset; so handelt er wie alle andere Leidenschaften seinen eigenen Absichten entgegen. Ein hizziger Mensch, der seinen durchlebten Tag wieder überdenket, wird seinem Hochmut sehr wenig Vergnügen zu verschaffen wissen, wenn er betrachtet, wodurch seine Gewaltsamkeiten veranlasset, warum sie erduldet wurden und womit sie sich wahrscheinlich zulezt endigen müssen.

Diese plözlichen Aufbrausungen der Wut brechen gemeiniglich bei schlechten Gelegenheiten hervor. Denn das Leben, so unglüklich es auch ist, kann die großen Uibel nicht so häufig darbieten, als es der feurige Mensch gut findet zu wüten. Und daher mus ihm die erste Uiberlegung seiner Gewaltsamkeit zeigen, daß er klein genug ist, sich durch jeden geringen Vorfall von seinen Posten treiben zu lassen, daß er ein blosser Sclave läppischer Zufälle ist, und daß seine Vernunft und seine Tugend in der Macht des Windes stehen.

Es

Es giebt einen Bewegungsgrund dieser lärmenden Ausschweifungen, den ein Mensch gemeiniglich sorgfältig vor andern verstekket und vielleicht nicht allemal sich selber entdekket. Wer da findet, daß sein Erkentnis enge und seine Gründe schwach sind, und daß fölglich bei Fragen, die genau untersuchet und ernsthaft behandelt werden, auf sein Wort nicht sonderlich geachtet wird, der hoffet zuweilen durch Schreien die Aufmerksamkeit zu gewinnen, die er auf andere Art nicht erlangen kann, und ergezzet sich an der Erinnerung, daß man ihn wenigstens hören müssen, daß er das Vermögen gehabt habe, die zu unterbrechen, die er nicht widerlegen könne und die Entscheidung zweifelhaft zu lassen, die er nicht zuwege bringen können.

Von dieser Art ist die Wut, der sich viele Leute bei ihren Bedienten und Hausgenossen überlassen. Sie fülen ihre eigene Unwissenheit, sie sehen ihre eigne Unerheblichkeit, und daher bemühen sie sich, durch ihre Wut die Verachtung vor sich wegzuschrekken, wenn sie wissen, daß sie ihnen hinten nachfolgen werde: und sie halten sich im hohen Verstande für Herren, wenn sie sehen, daß man sich eine Thorheit geduldig gefallen läßt, damit Widersezzung oder Ablehnung sie nicht zu einer größern reizen möge.

Man mus es gestehen, diese Versuchungen haben einige Kraft, und es misfällt einem jeden Menschen so sehr, wenn er findet, daß er in der Masse der Dinge ganz übersehen wird, daß man ihm wol erlauben kann, einige wenige Hülfsmittel zu versuchen, um sich eine Art eines zugesezten Wertes zu verschaffen, und sich zu bemühen, durch die Gewaltthätigkeit seiner Gemütsart der Leichtigkeit seiner übrigen Kräfte einiges Gewicht zu geben. Aber dieses ist nun lange geübet worden, und man hat nach der genauesten Schäzzung gefunden, daß die Vorteile, die es hervorbringet, den Unbequemlichkeiten nicht gleich sind. Denn man hat nicht gesehen, daß ein Mensch durch Aufruhr und Tumult und Lärmen irgend eines andern Meinung geändert hat, noch fähig gewesen ist, über ir-

gend jemand einen Einflus zu gewinnen, diejenigen ausgenommen, die das Glük oder die Natur von ihm abhänglich gemacht hat. Er kann durch ein stetes Anhalten in seiner Wildheit seine Kinder erschrekken und seine Bedienten plagen; aber die ganze übrige Welt wird zusehen und lachen: und er wird zulezt den Trost haben zu denken, daß er blos dazu lebe, Verachtung und Has zu erwekken, Bewegungen, wozu Gelegenheit zu geben Weisheit und Tugend allezeit unwillig sein werden. Er wird finden, daß er blos dahin gearbeitet hat, sich von denen gefürchtet zu machen, die sich jedes vernünftige Geschöpf durch Gutheit zu verpflichten trachtet, und er mus mit dem Vergnügen eines Triumphes zufrieden sein, den er dadurch erlanget hat, daß er diejenigen mit Füssen getreten, die ihm nicht widerstehen konnten. Er mus es merken, daß die Furcht, die seine Gegenwart erreget, keine Ehrfurcht für seine Tugend, sondern ein Grauen für sein viehisches Wesen ist, und daß er die Glükseligkeit, geliebt zu werden, aufgegeben hat, ohne die Ehre zu erlangen, daß man ihn hochachtet.

Aber dies ist nicht die einzige böse Folge davon, wenn man dieser stürmischen Leidenschaft fleißig nachhänget, die ein Mensch in kurzer Zeit, wenn er sie oft zu Hülfe rufet, leren wird, sich vor ihrer Auffoderung einzudrängen, und mit unwiderstehelicher Gewalt und ohne vorhergängige Nachricht von ihrer Ankunft auf ihn einzurennen. Er wird finden, daß er bei dem ersten Gefül einer Reizung entflammet wird, und unfähig ist, seine Empfindlichkeit so lange zurükzuhalten, bis er eine völlige Uiberzeugung von der Beleidigung hat, um seinen Zorn nach der Ursache desselben abzumessen und ihn durch Klugheit oder durch Schuldigkeit in Ordnung zu erhalten. Wenn ein Mensch erst einmal sein Gemüt so verderbet werden lassen, so wird er eines von den hassenswürdigsten und unglükkichsten Wesen. Er kann ihm selber keine Sicherheit verschaffen, daß er nicht bei der nächsten Zusammenkunft durch ein plözliches Auffaren seinen teuresten Freund von sich abwendig machen und bei dem geringsten Widerspruche in solche grobe

Worte

Worte ausbrechen werde, die nie vollkommen können vergessen werden. Wer mit ihm umgehet, der lebet in dem Argwon und der Besorgnis eines Menschen, der mit einem zamen Tieger spielet, allezeit unter der Notwendigkeit über den Augenblik zu wachen, da die tükkische Bestie anfangen wird zu brüllen.

Prior erzälet in einer Lobrede auf den Lord Dorset, daß seine Bedienten gewont gewesen, ihm in den Weg zu kommen, wenn er zornig gewesen, weil er sie ganz gewis für jedes Unrecht, das er sie erdulden lassen, belonet habe. Dies ist der Kreislauf des Lebens eines hizzigen Menschen. Er macht Schulden, wenn er wütend ist, die ihn seine Tugend, wenn er Tugend besizzet, bei der Rükkehr der Vernunft zu bezalen verpflichtet. Er verbringet seine Zeit in Beleidigungen und im Erkennen, in Unrecht erweisen und Wiedererseżzen. Oder wo jemand ist, der sich in der Unterdrükkung verhärtet und das Unrecht rechtfertiget, weil er es gethan hat; so kann seine Unempfindlichkeit nur einen schlechten Teil seines Lobes oder seiner Glükseligkeit ausmachen; er füget blos der übereilten Thorheit noch eine überlegte bei, machet sein Vergehen durch Halsstarrigkeit noch schwerer, und hebet den einzigen Verteidigungsgrund auf, den er für die Zärtlichkeit und Geduld der Menschen anfüren kann.

Dennoch können wir uns begnügen, so gar mit diesem Grade der Verdorbenheit Mitleiden zu haben, weil es ihm selten an einer Strafe mangelt, die der Verschuldung gleich ist. Nichts ist verächtlicher oder elender als das hohe Alter eines hizzigen Menschen: Wenn ihm die Munterkeit der Jugend felet und seine Zeitvertreibe durch öftere Wiederholung unschmakhaft werden; so versinket die Wut, die er gelegentlich zu beweisen pflegte, durch Abname der Stärke zu einem mürrischen Wesen. Dies mürrische Wesen wird ihm aus Mangel der Neuheit und Verschiedenheit natürlich, die ganze Welt verläßt ihn und er bleibt allein, wie Homer es ausdrükket, in Einsamkeit und Verachtung sein eignes Herz abzunagen.

Der Schwärmer.

Das Zwölfte Stük.

Sonnabends, den 23sten April 1750.

* * * * *

- Miſerum parua ſtipe focilat, vt pudibundas
Exercere ſales inter conuiuia poſſit. .. - -
- - - - Tu mitis, et acri
Aſperitate carens, poſitoque per omnia faſtu,
Inter vt aequales vnus numeraris amicos,
Obſequiumque doces, et amorem quaeris amando.

LVCANVS AD PISONEM.

An den Schwärmer.

Mein Herr!

Da Sie ihre Arbeiten der Tugend gewidmet haben, ſo kann ich nicht umhin, Ihnen von einer Art der Grauſamkeit Nachricht zu geben, mit der das Leben eines ſtudirenden Mannes ihn vielleicht nicht oft bekannt machet, und die vielleicht nicht mehr ſo gar gemein ſein wird, wenn ſie einmal in ihren verſchiedenen Geſtalten und in ihrer vollen Größe vorgeſtellet worden, weil ſie doch denen, die ſie ausüben, keinen andern Vorteil zu bringen ſcheinet, als eine kurze Vergnügung einer gedankenloſen Eitelkeit.

Ich bin die Tochter eines feinen Mannes vom Lande, deſſen Familie zalreich iſt, und deſſen Vermögen, welches ſchon zuerſt nicht hinlänglich war, uns im Uiberflus zu ſehen, neulich durch einen unglüklichen Proces ſo verringert worden iſt, daß alle jüngere Kinder genötiget ſind; ſolche Mittel, als ihnen ihre Erziehung gewäret, zu verſuchen, um ſich die Notwendig-

wendigkeiten des Lebens zu verschaffen. Traurigkeit und Neubegierde verbunden sich, mich nach London zu bringen, wo ich von einer Verwandtin mit der Kaltsinnigkeit aufgenommen ward, die das Unglük gemeiniglich antrift. Eine Woche, eine lange Woche lebte ich bei meiner Muhme, ehe die allerwachsamste Nachforschung uns die geringste Hofnung zu einer Stelle für mich geben konnte, in welcher Zeit ich viel geschikter gemacht ward, alle Bedrängnisse der Dienstbarkeit auszustehen. Die ersten zween Tage begnügte sie sich damit, mich zu beklagen, und wünschte blos, daß ich nicht völlig so gut möchte erzogen sein: aber die Leute müssen sich in ihre Umstände schikken. Diese Sanftmut war indessen bald zu Ende, und in dem übrigen Teil der Woche hörete ich stündlich von dem Hochmut meiner Familie sprechen, und von der Hartnäkkigkeit meines Vaters, und von Leuten, die besser geboren wären, als ich, und dennoch gemeine Bedienten wären.

Endlich sagte sie am Sonnabend Nachmittage mit sehr sichtbarer Zufriedenheit zu mir, daß Frau Bombasine, die Frau des großen Seidenhändlers, ein Mädgen nötig hätte, und es würde eine ganz artige Stelle sein; Denn ich würde nichts zu thun haben, als meiner Frauen Zimmer rein zu machen, ihr Leinenzeug aufzuheben, die jungen Damen anzuziehen, des Morgens beim Thee aufzuwarten, ein kleines Mädgen, das nur eben entwönet worden, zu warten, und dann bei meiner Nadel zu sizzen. Aber Madame sei eine hizzige Frau, die sich nicht widersprechen lasse, darum sollte ich mich in Acht nemen, denn gute Stellen wären nicht so leicht zu erhalten.

Mit diesen Verwarnungen wartete ich der Frau Bombasine auf, deren erster Anblik mir eben keine enzükkende Begriffe von ihr machte. Sie war unten im Leibe zwo Ellen dik, ihre Stimme war zugleich laut und quäkend, und ihr Gesicht brachte mir das Bild des vollen Mondes ins Gedächtnis. Seid ihr das Mädgen, sagte sie, welches sich hat anbieten lassen? Es ist sonderbar, wenn vermögende Leute einen Bedienten nötig haben, wie bald in der Stadt davon gesprochen

wird. Aber sie wissen, daß die, die bei mir sind, den Bauch voll Essen haben. Wir essen nicht wie die Leute am andern Ende der Stadt, um ein Uhr zu Mittage. Aber ich neme niemals einen Menschen an, der nicht einen Charakter hat. Von was für Freunden kommet ihr? Ich sagte ihr darauf, daß mein Vater ein Edelmann wäre, und daß wir unglüklich gewesen = = = Ein großes Unglük in der That, bei mir zu kommen und des Tages drei Mahlzeiten zu essen! Also war euer Vater ein Edelmann, und ihr seid vermutlich ein Fräulein = = solche Fräuleins! = Madame, ich bin nicht willens gewesen, mir etwas auszubedingen, ich habe blos auf eure Frage geantwortet. = Solche Fräuleins! Die Leute sollten ihre Kinder ein gutes Gewerbe lernen lassen und lassen sie nicht herum betteln gehen. Ich bitte euch, geht nach dem andern Ende der Stadt, da sind Fräuleins, wenn sie ihre Schulden bezalen wollten: ich weiß gewis, wir haben genug bei Fräuleins verloren. Dabei ward ihr breites Gesicht vom Triumphe noch breiter, und ich furchte mich, sie möchte mich um des Vergnügens willen, das Schelten fortzusezzen, annemen. Aber zum Glük war ihr nächstes Wort: Hört, gnädiges Fräulein, schert euch die Treppe hinunter. Ihr könnt leicht glauben, daß ich ihr gehorchte.

Ich kam zurük und fand eine bessere Aufname von meiner Muhme, als ich erwartete: Denn unterdessen daß ich aus war, hatte sie gehöret, daß Frau Dintenfaß, deren Mann neulich von einem Schreiber in einer Amtsstube zu einem Zolleinnemer erhöhet worden war, ein artiges Haus gemietet und ein Mädgen nötig habe.

Ich gieng zu der Frau Dintenfaß, und nachdem ich sechs Stunden gewartet hatte, ward ich endlich oben auf die Treppe hinaufgelassen, als sie mit zweien von ihrer Gesellschaft aus dem Zimmer kam. Es roch da nach Punch. So, Mädgen, ihr brauchet einen Dienst? Woher kommet ihr? = Vom Lande, Madame, = = Ja, sie kommen alle vom Lande. Und was hat euch denn zur Stadt gebracht? Ein Hurkind?

Wo wont ihr? In den sieben Sonnenuhren? Was? habet ihr niemals etwas von dem Fündlingshause gehöret? Hierüber lachten sie alle so entsezlich, daß ich die Gelegenheit ergriff, in dem Tumult wegzuschleichen.

Ich hörte darauf von einer Stelle bei einer älterhaften Frau. Sie sas bei dem Spiel, aber nach zwo Stunden sagte man mir, sie wolle mich sprechen. Sie frug mich, ob ich eine Rechnung füren könnte und befal mir zu schreiben. Ich schrieb zwo Zeilen aus einem Buche, das bei ihr lag. Sie wunderte sich, was die Leute dächten, arme Mädgens so zu erziehen, daß sie auf die Art schreiben könnten. Ich glaube, Jungfer Hure, wenn ich eure Arbeit sehen sollte, so würde es feiner Stoff sein! = = Ihr könnt nur gehen, ich mag es nicht haben, daß aus meinem Hause Liebesbriefe an alle junge Kerls auf der Gasse geschrieben werden.

Zwei Tage nachher gieng ich in eben der Absicht zu der Frau Hochwiz, wie mir angerathen war, in allen den kleinen Zierraten gekleidet, die ich hatte, weil sie neulich eine Stelle bei Hofe erhalten hatte. Da sie mich zuerst ansichtig ward, wandte sie sich zu der Frau, die mich hereinfürte: Ist dies die Dame, die einen Dienst nötig hat? Sagt mir doch, was für einen Dienst wollt ihr haben, Mamsell? Einen Kammerjungfernplaz? Die Bedienten heutiges Tages = Madame, ich habe gehöret, ihr gebrauchtet = gebrauchtet? Eine die zierlicher ist als ich selbst? Eine artige Bediente in der That! = = Ich würde mich fürchten ihr was zu sagen = = Ich glaube, mein liebes Töchtergen, diese zarten Hände können das Waschen nicht aushalten = Eine Bediente! seht doch! Seid so gut und macht euch fort = = Ich bin willens die Hauptperson hier im Hause zu sein = = Ihr seid hurtig gekleidet, die Buden werden euch offen stehen.

Ich gieng in einem reinlichen leinen Kleide mich nach der nächsten Stelle zu erkundigen und hörte, daß der Diener seiner Herrschaft sagte, es wäre da ein junges Mädgen, aber er sehe wol, es werde nichts dabei zu thun sein. Ich ward

indessen

indessen hinauf gebracht = Seid ihr die Schlumpe, die die Unverschämtheit hat, meinen Dienst zu suchen? Gewis, ihr habt das garstige Kleid geheuret und seid gekommen, ein bes=seres zu stelen. = Madame, ich habe ein anderes, aber da ich genötiget bin zu gehen = So! ist denn das bei eurem Roth=werden und eurer Höflichkeit eure Weise, daß ihr zu mir in eurem schlechtesten Kleide kommt? = Erlaubet mir, Madame, euch in meinem andern aufzuwarten. Mir aufzuwarten, du naseweiser Mistfink! Wißt ihr denn gewis, daß ihr werdet vorgelassen werden? = = Ich könnte mir eine solche Sudel=magd nicht nahe kommen lassen = = Höret, ihr Mädgen, das mit ihr herauf gekommen seid, habt ihr sie angefasset? Wo ihr es habt, so waschet euch die Hände, ehe ihr mich ankleidet. Solche Schlumpen! Schert euch herunter. Was? Heulend? Ich rathe euch, gehet!

Ich gieng mit Thränen weg, denn meine Muhme hatte alle Geduld verloren. Inzwischen sagte sie doch zu mir: Sie habe Hochachtung für meine Anverwandten, sie wolle mich nicht gerne auf der Strasse herumlaufen lassen und mich also noch eine Woche behalten.

Den ersten Tag in dieser Woche sahe ich zwene Plätze. An dem einen ward ich befraget, wo ich mich aufgehalten hät=te? Und nachdem ich geantwortet hatte, sagte die Frau zu mir: Das Volk müste sich in gemeinen Diensten geschikt ma=chen, denn sie würde nimmer zurecht kommen, wenn sie den Mägden nachgehen sollte. In einem andern Hause war ich ein liebäugelnder Muz und das artige Gesicht, da möchte ich Geld vor machen = Was sie beträfe, es sei ihre Regel, keine Creatur zu nemen, die sich für schön hielte.

Die drei nächsten Tage verbrachte ich an der Thüre der Frau Schwülstig, wo ich mich täglich sechs Stunden aufhielt für das Vergnügen, mir die Bedienten in die Augen kukken, und lachend weggehen zu sehen. = Die Jungfer will an der Thüre ihre dünnen Schenkel ausstrekken; sie will das Haus wieder kennen = Die beiden ersten Tage sagte man mir bei Sonnen

Unter=

Untergang: Die gnädige Frau wolle mich morgen sehen, und an dem dritten: ihr Mädgen würde bleiben.

Meine Woche war nun beinahe zu Ende, und ich hatte keine Hofnung zu einer Stelle. Meine Verwandtin, die mir allezeit die Schuld jeder felschlagenden Hofnung beimas, sagte, ich müste mich erniedrigen lernen, alle vorneme Frauen hätten eine besondere Auffürung; wenn ich auf die Art fortfüre, so könnte sie nicht sagen, wer mich annemen würde. Sie hätte viele gekannt, die Dienste ausgeschlagen, und hernach ihre Kleider verkauft hätten und auf den Gassen betteln gegangen wären.

Es war vergeblich, daß ich versicherte, der Abschlag rüre niemals von mir her. Ich stritt gegen Eigennuz und Dummheit, und daher tröstete ich mich mit der Hofnung, daß mir mein nächster Versuch besser gelingen würde, und gieng zu der Frau Höflig, einer sehr artigen Dame, die in ihrem Hause großen Zulauf hatte und die beste Gesellschaft in der Stadt sahe.

Ich hatte noch nicht zwo Stunden gewartet, als ich aufgerufen ward und den Herrn Höflig nebst seiner Gemalin vollkommen wol aufgeräumt beim Piket fand. Ich sahe dies als ein günstiges Zeichen an, und stand unten am Zimmer in Erwartung der gewönlichen Fragen. Endlich rief Herr Höflig, nach einem Flistern, tretet gegen das Licht, daß man euch sehen kann. Ich veränderte meine Stelle und erröthete. Sie richteten ihre Augen oft auf mich und schienen viele Ursachen der Lustigkeit zu entdekken, denn bei jedem Blikke flisterten sie und lachten mit den allerheftigsten Bewegungen des Ergezzens. Endlich rief Herr Höflig aus: Ist die Farbe eure eigne, Kind? Ja, sagte die Frau, wo sie nicht den Küchenheerd bestolen hat. Dies war ein so glüklicher Einfall, daß er den Sturm des Gelächters erneuerte und sie wurfen in Hofnung eines bessern Spieles ihre Karten nieder. Die Dame rief mich darauf zu sich und fieng mit einer gezwungenen Ernsthaftigkeit an, sich zu erkundigen, was ich

für

für Arbeit könnte? Aber erst drehet euch herum und lasset uns eure nette Gestalt sehen! Gut, wozu seid ihr geschikt, Jungfer Delgözzen? Ich glaube, in der Küche würdet ihr eure Zunge wieder finden. Nein, nein, sagte Herr Höflig, das Mädgen ist ein gutes Mädgen, aber ich fürchte, ein munterer junger Kerl mit hübschen Achselbändern = kommt, Kind, haltet den Kopf in die Höhe. Wie? ihr habt doch nichts gestolen? = Noch nicht, sagte die Frau, aber sie hoffet bald euer Herz zu stelen. Hier entstand ein freudiges triumphirendes Gelächter, welches durch die Verwirrung, die ich nicht länger unterdrükken konnte, verlängert ward. Endlich erholte sich die Dame: gestolen? Nein, aber wenn ich sie hätte, müste ich sie bewachen. Denn dies niedergeschlagene Auge = Warum könnt ihr den Leuten nicht ins Gesicht sehen? Stelen? sagte ihr Mann, sie würde nichts stelen, als vielleicht ein paar Bänder, ehe ihre Frau sie ablegte. Mein Herr, antwortete ich, warum sezt ihr voraus, daß ich eine Diebin bin und beleidiget dadurch eine Person, die euch nie zu nahe gethan hat? Beleidigen? sagte die Frau, seid ihr hierher gekommen eine Magd zu sein, ihr freches Pak, und sprecht von beleidigen? Was wird aus dieser Welt werden, wenn ein Edelmann nicht einmal mit seinen Bedienten scherzen soll? Ich bitte euch, gehet ab und sehet zu, wenn ihr einmal wieder die Ehre haben werdet, so beleidiget zu werden. Bediente beleidiget! = du liebe Zeit! = beleidiget! die Treppe herunter, ihr Sudelmagd, oder der Lakkei wird euch beleidigen.

Der lezte Tag der lezten Woche kam nun heran und meine Muhme sprach davon, mich in der Landkutsche wieder zurükzuschikken, damit ich nicht auf böse Wege geriete. Aber am Morgen kam sie und sagte mir, daß sie noch einen Versuch für mich hätte. Euphemie hat ein Mädgen nötig und vielleicht möchte ich mich für sie schikken; denn sie könne eben so wenig als ich gros thun, da sie der wegen schlechter Sicherheiten erlittene Verlust ihres halben Vermögens gezwungen hätte, ihren Wagen abzuschaffen, und bei ihrer Gewonheit

einem

einem jeden ihr Geld hinzugeben, der dessen zu bedürfen vorgäbe, könne sie wol wenig übrig haben. Darum möchte ich ihr dienen, denn mit allem ihrem feinen Verstande mus sie nicht verlangen, zärtlich zu sein.

Ich gieng sogleich und fand ein junges Frauenzimmer an der Thüre, welches mir sagte, daß sie selbst diesen Morgen gemietet wäre, aber Befel hätte, alle die, die sich melden würden, (die Treppe) hinaufzubringen. Ich ward dem zufolge zur Euphemia hineingefüret, welche, als ich eintrat, ihr Buch niederlegte, und sagte: sie habe nicht zu mir gesandt, einer eitlen Neubegierde genug zu thun, sondern damit meine Verfelung mir nicht durch Unhöflichkeit noch empfindlicher werden möchte; es sei ihr unangenem irgend etwas zu versagen, vielmehr was keine Gunst sei; sie sähe in meinem äußerlichen nichts, welches ihr nicht meine Gesellschaft wünschen mache, aber eine andre, deren Foderungen vielleicht gleich wären, sei mir zuvorgekommen. Der Gedanke, einer solchen Stelle so nahe gewesen zu sein und sie zu verfelen, brachte mir Thränen in die Augen, und mein Schluchzen hinderte mich, meine Danksagung abzustatten. Sie stand verwirret auf und aus meiner Bekümmernis mutmassend, daß ich betrübt sei, lies sie mich bei ihr niedersizzen und ihr meine Geschichte erzälen. Als sie dieselbe gehöret hatte, stekte sie mir zwo Guineen in die Hand und befal mir mich nahe bei ihr einzumieten und mich ihres Tisches zu bedienen, bis sie mich unterbringen könnte. Ich bin izzo in ihrem Schuzze, und weiß meine Dankbarkeit nicht besser zu zeigen, als wenn ich dem Schwärmer diese Erzälung gebe.

Der

Der Schwärmer.

Das Dreizehnte Stük.

Donnerstags, den 1sten Mai 1750.

* * * * *

Commissumque teges et vino tortus et ira.

HORAT.

Quinctus Curtius meldet, die Perser hätten von je her eine beständige und unüberwindliche Verachtung gegen denjenigen geheget, der die Gesezze der Verschwiegenheit verlezzet hätte. Denn sie hielten dafür, wenn es gleich jemand an den Eigenschaften felte, die zu einer würklichen Erhabenheit erfoderlich sind, so stünden doch zum wenigsten die verneinenden Tugenden in seiner Gewalt, und wenn er gleich, daferne man ihn auf die Probe stellte, nicht wol reden könnte, so würde es ihm doch ein leichtes sein, gar nicht zu reden.

Bei dieser ihrer Meinung von der Verschwiegenheit scheint es, als ob sie dieselbe nicht sowol der Verräterei, als der Schwazhaftigkeit entgegen gesezzet, und sich vorgestellet haben, derjenige, den sie so scharf tadelten, sei nicht sowol durch Drohungen zu der Entdekkung vor Schrekken genötiget, oder durch Verheissungen zum Verrat erkaufet, als vielmehr durch das blosse Vergnügen zu plaudern oder durch irgend einen andern gleich läppischen Bewegungsgrund angetrieben worden, ohne Uiberlegung sein Herz frei und offen an den Tag zu legen, und alles, was er gewust, blos aus Unfähigkeit es bei sich zu behalten, entwischen zu lassen. Da nur gar wenige Denkmäler von dem Hofe zu Persepolis übrig geblieben, auch keine hinlängliche Nachrichten von ihren Geheimschreibern, ihren Kammerfrauen, ihren Anwälden, ihren Kammermädgen oder ihren Lakeien auf uns gekommen sind; so sezzet uns die Entfer-

nung

nung der Zeiten außer Stand zu entdekken, ob die Perser vermögend gewesen, durch ihre allgemein eingefürte und öffentlich bezeugte Verachtung unbesonnener Schwäzzer die Tugend der Verschwiegenheit bis zu einigem weiten Umfange auszudehnen.

In diesen neuern Zeiten ist zwar die alte Verbitterung gegen einen Schwäzzer annoch beibehalten worden: Sie scheinet aber in Ansehung der Auffürung des menschlichen Geschlechts gänzlich ihre Würkung verloren zu haben. Denn die Geheimnisse werden so selten bewaret, daß man mit Grunde daran zweifeln könnte, ob die Alten sich nicht in ihrem ersten Heischsaz geirret, ob das Vermögen der Zurükhaltung den Menschen so allgemein verliehen worden, und ob ein Geheimnis nicht etwann eine feine Flüchtigkeit, vermittelst welcher es fast unvermerkt bei dem kleinsten offenkommenden Luftloch entwischet, oder eine Kraft der Gährung besizze, vermittelst welcher es sich so weit ausdehnet, daß es das Herz, das ihm keinen Ausweg verstatten will, zersprenget.

Diejenigen, die sich auf die Untersuchung des menschlichen Körpers oder der menschlichen Sele legen, finden nur mehr denn zu oft, daß die scheinbarste und angenemste Theorie unter das Gewicht der widersprechenden Erfarung hinabsinket: Und an statt ihre Eitelkeit dadurch zu küzzeln, daß sie die Würkungen aus den Ursachen folgerten, sehen sie sich allezeit zulezt dahin gebracht, daß sie die Ursachen aus den Würkungen vermuten müssen. Daß es leicht sei, verschwiegen zu sein, kann der tiefdenkende Weise auf seiner Studirstube beweisen. Er hält sich dannenhero für gerechtfertiget, wenn er auf andere Vertrauen sezzet. Der Weltmann weis, es möge nun schwer oder nicht schwer sein, so sei es doch ungewönlich. Er findet sich daher vielmehr geneigt in einer der wichtigsten Pflichten des geselligen Lebens den Grund dieses allgemeinen Mangels zu suchen. Die Eitelkeit, dafür bekannt sein zu wollen, daß man ein Geheimnis anvertrauet erhalten, ist gemeiniglich eine der hauptsächlichsten Ursachen es zu entdekken. Denn für so ungereimt man es auch ansehen mag, sich mit einer Ehre durch eine Handlung gros zu machen,

die da zeiget, daß solche ohne Verdienst wiederfaren sei; so scheinen doch die mehrsten Menschen geneigter den Mangel der Tugend, als ihrer Wichtigkeit zu gestehen, und williger zu sein, ihren Einflus und ihre Macht, wenn gleich auf Kosten ihrer Redlichkeit, zu zeigen, als durch das Leben sanft dahin zu gleiten, ohne einiges anderes Vergnügen, als das eigene Bewustsein ihrer Treue, die, so lange sie beobachtet wird, ohne Lobsprüche, außer von der einzigen Person, die sie kennet und erfäret, bleiben mus.

Es giebt viele Arten ein Geheimnis zu erzälen, wodurch sich ein Mensch den Vorrükkungen seines Gewissens entziehet, und seinem Stolz schmeichelt, ohne sich es in den Sinn kommen zu lassen, daß er dadurch seiner Tugend Abbruch thue. Er erzälet die Privatangelegenheiten seines Gönners oder seines Freundes blos solchen Leuten, denen er seine eigene nicht verhelen würde. Er erzälet sie solchen Leuten, die keine Versuchung haben, das anvertraute Pfand zu verraten, oder erzälet sie auch mit der Ankündigung des gewissen Verlustes seiner Freundschaft, im Fall er merken würde, daß sie öffentlich bekannt werden sollten.

Sehr oft werden Geheimnisse in der ersten Hizze der Zärtlichkeit oder der Liebe erzälet, um durch ein so wichtiges Opfer die Aufrichtigkeit der Freundschaftsbetheuerungen und die Brünstigkeit des Wolwollens zu zeigen. Allein mit diesem Bewegungsgrunde verbindet sich, wenn er gleich zuweilen an und für sich selbst stark genug ist, doch gemeiniglich die Eitelkeit, indem jeder Mensch ein natürliches Verlangen träget, von denen am mehrsten hochgeachtet zu werden, die er liebet, oder mit welchen er umgehet, mit welchen er die Stunden zubringet, die er dem Vergnügen gewidmet, und zu denen er sich von Geschäften und von Sorge zurük ziehet.

Wenn man die Entdekkung der Geheimnisse zu betrachten sich vorgenommen hat, so mus man jederzeit sorgfältig einen Unterscheid zwischen unsern und den Geheimnissen anderer machen, zwischen denen, die völlig in unserer Gewalt

stehen,

stehen, da sie unsre eigene Angelegenheiten betreffen, und denen, die bei uns gleichsam verwarlich niedergeleget worden, und das Glük und die Ruhe solcher Personen in sich schliessen, die wir, ohne ihre Einwilligung, durch auf ihre Wolfart gemachte Versuche, der Gefar auszusezzen nicht berechtiget sind. Unsere eigene Geheimnisse auszuplaudern, ist gemeiniglich eine Thorheit; Doch diese Thorheit ist ohne Verbrechen: Allein die Geheimnisse, die uns anvertrauet worden, andern mitzuteilen, das ist allewege Verräterei, und die mehrste Zeit eine mit Thorheit verknüpfte Verräterei.

Es haben sich in der That einige Enthusiasten und unvernünftige Eiferer in der Freundschaft gefunden, welche behauptet, und vielleicht auch geglaubet haben, ein Freund habe ein Recht an allem, was in des andern Besiz ist: Es sei daher eine Verlezzung der Zärtlichkeit, wenn man irgend ein Geheimnis von diesem unumschränkten Vertrauen ausnemen wollte. Diesen Lersäzzen zufolge ist vor einigen Jahren ein Staatsminister weiblichen Geschlechts unverschämt genug gewesen, der Welt es zu entdekken, daß sie die Gewonheit gehabt, wenn sie etwas von ihrer Königin herausbringen wollen, sie an des Montaigue Vernunftschlus zu erinnern, der den Ausspruch thut, ein Geheimnis einem Freunde zu erzälen, sei keine Treubrüchigkeit, weil die Anzal der mit dem Geheimnis beladenen Personen dadurch nicht vermehret würde, indem ein Mann und sein Freund dem Vermögen nach (virtualiter) nur Eins wären.

Es würde kaum glaublich gewesen sein, daß irgend ein menschlicher Verstand durch einen so falschen Schlus hätte bethöret werden können, oder daß ein Schriftsteller einen so sehr von Vernunft und Wahrheit abweichenden Saz in einer andern Absicht, als blos wie ein Schulredner, behaupten wollen, um nur zu zeigen, zu was für einem Umfang er seine Einbildungskraft ausdehnen, und mit welchem Nachdruk er seinen Saz unterstüzzen könne, wenn diese Dame nicht die Güte gehabt, uns zu zeigen, wie sehr die Schwachheit kann getäuschet

oder die Farläßigkeit hintergangen werden. Da aber hieraus erhellet, daß selbst diese Sophisterei mit der Beihülfe eines heftigen Verlangens, sich sorglos und in Ruhe auf den Verstand eines andern zu verlassen, fähig gewesen, gute Absichten und einen nicht zu verachtenden Verstand zu verfüren; so wird es nicht überflüßig sein zu bemerken, daß die Dinge, die unter Freunden gemein sind, blos solche Dinge sind, die der eine oder der andere mit völligem Recht als sein Eigentum besizzet, und ohne dadurch sonst jemand zu nahe zu treten, veräussern oder vernichten kann. Ohne diese Einschränkung würde die Vertraulichkeit sich ohne Schranken ausdehnen; die zwote Person könnte ein Geheimnis aus eben dem Grunde, aus welchem sie es von der ersten empfangen, der dritten erzälen, und die dritte könnte es ferner der vierten überliefern, bis es zulezt in einem Kreise von Freunden denenjenigen erzälet würde, welchen man es hauptsächlich zu verhelen anfänglich gemeinet war.

Das Vertrauen, das Cajus auf des Titius Treue sezzet, ist nichts weiter als eine Meinung, von deren Wahrheit er selbst nicht überzeuget sein kann, und von welcher Claudius, der zuerst sein Geheimnis dem Cajus erzälet, wissen oder doch zum wenigsten argwonen kann, daß sie falsch sei. Cajus überträget demnach, wenn er, was ihm erzälet worden, entdekket, das ihm anvertraute Pfand auf jemand, vor welchem es die Person, deren Vorteil oder Schaden ursprünglich darunter obwaltet, aller Wahrscheinlichkeit nach hätte verborgen wissen wollen: Und, der Erfolg sei welcher er wolle, so hat Cajus doch stets den Wolstand seines Freundes ohne Notwendigkeit und ohne dazu erhaltene Erlaubnis aufs Spiel gesezzet, und das bei ihm verwarlich niedergelegte Gut, das allein der Tugend anvertrauet war, den Händen des Glüks überliefert.

Ein Mensch, der die Privatangelegenheiten eines andern weiter erzälet, mus, bei etwaniger Uiberlegung, alle Gründe, worauf er sein Vertrauen auf Sicherheit bauen kann, notwendig für ungewis erkennen, weil er sie bei sich selbst ohne Würkung

kung findet. Wenn er sich einbildet, Titius werde aus Achtung für seinen Vorteil, seine Ehre oder seine Pflicht vorsichtig sein; so sollte er bedenken, daß er selbst in eben dem Augenblik allen diesen Gründen entgegen handele, und das entdekte, was Vorteil, Ehre und Pflicht verschweigen heissen.

Jedermann findet, daß er den Menschen für unfähig ansehen müsse, der Bewarer eines Geheimnisses zu sein, der da glaubet, es stehe ihm frei, alles, was er wisse, dem ersten dem besten zu erzälen, den er seiner Vertraulichkeit wert zu sein achtet. Cajus bricht demnach, wenn er den Titius zu ihm allein entdekten Angelegenheiten mit zulässet, seine Treue, indem er der Absicht des Claudius zuwider handelt, dem er diese Treue angelobet hatte. Denn Freundschaftsversicherungen sind, so wie alle andere Versprechungen, eitel und vergeblich, wenn sie nicht in einer bekannten und von beiden Teilen für richtig angenommen Bedeutung aufgerichtet werden.

Es ist mir nicht unbekannt, daß viele Fragen, in Ansehung der Verbindlichkeit verschwiegen zu sein, wenn es auf das Wöl des gemeinen Wesens ankömmt, können aufgeworfen werden, wo nachherige Ursachen sich aufgeben können, die die Gestalt und das Wesen des Vertrauens umzukeren vermögen, daß die Art, auf welche ein Geheimnis jemand erzälet worden, den Grad seiner Verbindlichkeit ändern kann; und daß die Gründe, aus welchen jemand zum Vertrauen erwälet worden, ihn nicht allezeit gleich stark verpflichten können. Allein wenn diese Bedenklichkeiten nicht gar zu fein sind; so sind sie doch für meine gegenwärtige Absicht von einer gar zu weiten Ausdehnung, und nicht von der Art, daß sie häufig im gemeinen Leben vorkommen könnten: Und ungeachtet die Kentnis besonderer Fälle, wenn man sie zu dem eigentlichen Gegenstande seiner Betrachtung wälet, von gutem Nuzzen ist; so darf sie doch keineswegs farläßig abgehandelt werden, da die mehrsten sich derselben weit eher ihr Gewissen einzuschläfern, als solches aufzuwekken, bedienen werden, und die Fäden der Schlieskunst, an welchen die Wahrheit hänget, sehr oft zu solcher Feinigkeit

hinausgezogen werden, daß gemeine Augen sie nicht warzunemen und gemeines Gefül sie nicht weiter zu fassen vermögen.

So wol die ganze Lere von den Geheimnissen, als die Ausübung derselben ist so zweifelhaft und gefärlich, daß ich, nächst dem, der ein Geheimnis einem andern zu vertrauen genötiget wird, denjenigen für unglüklich halte, der zu dessen Anvertrauung gewälet wird. Er wird oft in Verlegenheiten verwikkelt, ohne die Freiheit zu haben, fremde Einsichten zu Hülfe zu nemen; Er wird oft unter dem Schein der Freundschaft und der Ehrlichkeit in Verbrechen eingeflochten, und kömmt zuweilen durch die Verräterei anderer in Verdacht, die ohne sein Wissen zu denselben Entwürfen mit aufgenommen worden sind. Denn wer Einen Vertrauten hat, hat gemeiniglich mehrere, und bleibt, wenn er endlich verraten wird, in der Ungewisheit, wem er die Schuld beimessen soll.

Die Regeln, die ich demnach in Absicht auf die Geheimnisse vorschlagen will, und von denen ich es nicht für sicher halte ohne lange und genaue Uiberlegung abzuweichen, sind: Nie sich um die Kentnis eines Geheimnisses zu bewerben: Vertraulichkeit, wenn sie angeboten wird, nicht gar zu willig, noch ohne gewisse Bedingungen anzunemen; Und wenn man einmal ein Geheimnis angenommen, dieses anvertraute Gut als eine Sache von einer sehr erhabenen Natur anzusehen, wichtig, als die Gesellschaft, und heilig als die Wahrheit, und die dannenhero nicht wegen eines zufälligen Vorteils oder wegen des geringen Anscheins eines gegenseitigen Nuzzens verlezzet werden dürfe.

Der Schwärmer.

Das Vierzehnte Stük.

Sonnabends, den 4ten Mai 1750.

* * * * *

Nil fuit vnquam
Sic dispar sibi -

HOR.

Unter den mannigfaltigen Unbeständigkeiten, welche Thorheit in den Gemütern der Menschen hervorbringt, oder Schwachheit erduldet, hat man insonderheit zum öftern einen offenbaren und sehr in die Augen fallenden Widerspruch zwischen dem Lebenswandel und zwischen den Schriften eines Schriftstellers bemerket: Und **Milton** wünschet sich selbst in einem Schreiben an einen fremden Gelerten, der ihn besuchet, mit gutem Grunde Glük, weil er sich bewust sei, daß er seinem eigenen Charakter gemäs befunden worden, und daß er bei einer vertrauten und freundschaftlichen Unterhaltung das Ansehen, das ihm seine Werke verschaffet, behauptet habe.

Diejenigen, welche der Anschein der Tugend oder die Merkmale eines großen Geistes zu einer näheren Bekanntschaft mit dem Schriftsteller, in dessen Werken sie solche angetroffen, veranlasset, haben in der That sehr häufig Ursache gehabt, ihre Neubegierde zu bereuen. Die Blase, die vor ihren Augen schimmerte, ist bei der Anrürung gemeines Wasser geworden, und das Schattenbild der Vollkommenheit ist verschwunden, wenn sie es an ihre Brust zu drükken gewünschet: Sie haben das Vergnügen verloren, sich vorzustellen, wie hoch die menschliche Natur könne erhöhet werden, und fülen sich vielleicht weniger geneigt, die gähen Anhöhen der Tugend hinanzuklimmen, wenn sie sehen, daß die, welche die geschikteften wären, den Weg zu zeigen, unten am Fus des Berges zau-

dern, als ob sie sich vor der Arbeit fürchteten, oder an der Belonung zweifelten.

Es ist lange die Gewonheit der morgenländischen Monarchen gewesen, sich in ihren Gärten und Pallästen verborgen zu halten, den Umgang mit Menschen zu vermeiden, und ihren Untertanen blos durch ihre Befele bekannt zu sein. Eine gleiche Politik ist dem, der schreibet, nicht weniger nötig, als dem, der regieret. Denn die Menschen werden sich eben so wenig von jemand geduldig unterrichten, als beherrschen lassen, von dem sie wissen, daß er mit ihnen gleiche Schwachheiten und Thorheiten an sich hat. Vielleicht würde einer, der sich unversehens in die Studirstube eines Schriftstellers dringen wollte, mit jenem Beamten gleiche Bestürzung und gleichen Unmut empfinden, der, nach vieler angewandten Mühe, um den Zutritt zu dem **Sardanapal** zu erhalten, ihn endlich nicht über die Gesezze rathschlagend, nicht die eingebrachten Beschwerden der Untertanen prüfend, nicht Vestungswerke entwerfend, oder ein Kriegesheer ordnend, sondern mit weiblichen Zeitkürzungen und mit der Aufsicht bei den Arbeiten des Frauenzimmers beschäftiget, zu sehen bekam.

Es ist indessen nicht schwer zu begreifen, daß ein Mensch aus mancherlei Ursachen besser schreibet, als lebet. Denn, ohne uns hier in tiefsinnige Betrachtungen einzulassen, ist es um viele Grade leichter, einen Entwurf zu machen, als ihn auszufüren. Ein Mensch träget seine Lebensregeln in einem Stande der Absonderung und der Unverbindlichkeit vor, frei von den Reizungen der Hofnung, den Bewerbungen um Gunst, dem Ungestüm der Begierden, und den Niederdrükkungen der Furcht: Und ist mit demjenigen in einem gleichen Zustande, der die Kunst zu schiffen auf dem trokkenen Lande leret, als welchem die See allezeit ruhig und der Wind allezeit günstig ist.

Die Meskünstler kennen den Unterscheid gar wol zwischen der reinen Wissenschaft, die blos mit Begriffen zu thun hat, und zwischen der Anwendung ihrer Gesezze zum Nuzzen des

des menschlichen Lebens, bei der sie sich der Unvollkommenheit der Materie und dem Einflus der Zufälle zu unterwerfen genötiget sind. Eben so wird es bei den moralischen Erörterungen oft erinnert, daß viele Hindernisse der Ausübung sich entgegen legen, die der blossen Theorie gar leicht Plaz machen. Der beschauende Moralist ist blos der Gefar des Irtums ausgesezzet: Aber der Mensch, der sich in den Geschäften des Lebens verwikkelt befindet, mus seinen eigenen und fremden Leidenschaften begegnen, und wird auf allen Seiten von tausend verdrüslichen Zwischenfällen umdränget, die ihn durch die mannigfaltige Verschiedenheit des Stoffes in Verwirrung bringen, und seinen Weg entweder zweifelhaft machen oder völlig verschliessen. Er wird oft gezwungen, ohne gehörige Uiberlegung zu handeln, und genötiget zu wälen, ehe er prüfen kann. Er wird oft durch plözliche Abänderungen des Standes der Dinge außer ihm überrascht, und ändert seine Masregeln nach dem äußerlichen nur obenhin betrachteten Schein. Er lässet sich oft von andern leiten, entweder weil er träge und sorglos, oder weil er furchtsam ist: Er fürchtet sich zuweilen, was Recht ist, zu erkennen; und zuweilen findet er andere, die geschäftig sind, ihn zu hintergehen.

Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß die mehresten, mitten unter Geräusch, Fallstrikken und Gefar, der Ausübung der Leren verfelen, die sie in der Einsamkeit, Sicherheit und Ruhe mit uneingenommenem Gemüt, und mit unbeschränkter Freiheit veststellten. Unser gegenwärtiger Zustand bringet es mit sich, daß wir ein mehreres sehen, als erreichen können. Die strengste Wachsamkeit und Sorgfalt kann uns nicht einen einzigen Tag in einer reinen und lautern Unschuld erhalten: Vielweniger können also die äußersten Bemühungen der in einem Körper eingesperrten Sele die Gipfel der beschauenden Tugend erreichen.

Indessen ist es doch nötig, daß wir uns stets den Begrif der Vollkommenhett vorstellen, damit wir einen Gegenstand haben, auf welchen wir alle unsre Bemühungen richten können:

Und der, welcher es an der Ausübung der Lebenspflichten am mehrsten mangeln lässet, machet seine Feler gewissermassen dadurch wieder gut, daß er andere für seine eigene Feltritte warnet, und durch seine heilsame Ermanungen sich bemühet, der anstekkenden Seuche des Beispiels zu wehren.

Nichts ist unvernünftiger, so gewönlich es auch ist, als denjenigen einer Heuchelei zu beschuldigen, der einen Eifer für Tugenden äußert, die er selbst auszuüben unterlässet: sintemal er in völligem Ernst von den Vorteilen überzeuget sein kann, die er davon haben würde, wenn er seine Leidenschaften überwünde, ungeachtet er bisher diesen Sieg noch nicht erlanget hat: Eben so als ein Mensch von den Vorteilen einer Schiffart oder einer anderen Reise vollenkommen versichert sein kann, ohne den Mut oder die Unverdrossenheit zu besizzen, sie zu unternemen, und in guter Absicht die Versuche andern anrathen kann, die er selbst zu machen unterläßt.

Die angelegentliche Sorgfalt, deren sich der verderbte Teil der Menschen befleißiget, um sich wider alle Bewegungsgründe zur Besserung zu verhärten, hat ihn geneigt gemachet, diesen Widersprüchen, wenn sie wider die Sache der Tugend angefüret werden, ein Gewicht zu geben, welches er ihnen in keiner andern Sache zugestehen würde: Diese Leute sehen viele Menschen ihrem Vorteil entgegen handeln, ohne bei andern Gelegenheiten sich vorzustellen, daß sie solchen nicht kennen sollten. Sie sehen sie der plözlichen Gewalt der Leidenschaften unterliegen und um geringe Ergezzungen die wichtigsten Verrichtungen verlassen, ohne zu glauben, daß sie ihre Meinung geändert hätten, oder daß sie ihre eigene Auffürung billigten. Blos, wenn von der Sittenlere oder der Religion die Frage ist, sind sie entschlossen, die Gedanken nach den Handlungen zu bestimmen, und beschuldigen einen jeden, dessen Schriften nicht durch seinen Wandel bestättiget werden, er suche blos der Welt einen blauen Dunst vorzumachen. Sie bedenken nicht, daß sie selbst täglich, ihrer eigenen einmal angenommenen Meinung zuwider, etwas unterlassen oder thun, und werden nicht

gewar,

gewar, daß die Auffürung der Verteidiger der Tugend die Verbindlichkeit ihrer Leren wenig vermeren oder verringern kann. Ein Grund kann nur durch einen entgegenstehenden Grund entkräftet werden, und ist an und für sich von gleicher Stärke, er mag den, der ihn vorträget, überzeugen oder nicht überzeugen.

Weil inzwischen dieses Vorurteil, so ungegründet es auch ist, dennoch aller Wahrscheinlichkeit nach jederzeit einiges Gewicht behalten wird: So ist es eines jeden Schuldigkeit, dahin Sorge zu tragen, daß er nicht die Würksamkeit seiner eigenen Vorschriften selbst verhindern möge. Wenn er wünschet, bei andern Glauben zu finden, so sollte er zeigen, daß er selbst das, was er saget, glaube: Und wenn er durch seine Vernunftschlüsse die Schönheit der Tugend leret, so sollte er durch sein Beispiel ihre Möglichkeit beweisen. Zum wenigsten mag so viel von ihm mit Recht gefordert werden, daß er nicht schlimmer handle, als andere, weil er besser schreibt, noch sich einbilde, daß er wegen des Verdienstes seines erhabnen Geistes mehrere Nachsicht, als andere Sterbliche von niederern Classen, zu begehren berechtiget, und wegen des Mangels der Klugheit oder der Verabsäumung der Tugend leichter zu entschuldigen sei.

Wenn **Baco** in seiner Geschichte der Winde der Einbildungskraft etwas als wünschenswert vorgestellet; so schläget er hernachmals oft der Vernunft geringere Vorteile als erreichbar vor: Eben das Mittel, dessen sich dieser Philosoph bei den Naturforschungen bedienet, kann auch zuweilen in den Ausübungen der Sittenlere nüzlich angewandt werden: Und wenn wir anfänglich würkliche und höchste Vollkommenheit uns zum Ziel vorgestekket haben, so können wir Verzeihung hoffen, wenn wir zu niedrigerer Tugend hinabsinken, daferne wir nur beständig unser Augenmerk im Gesichte zu behalten suchen, und uns dahin bearbeiten, daß, wenn wir gleich auf unserm Wege nicht weiter vorwärts kommen, wir doch zum wenigsten nicht auf solchem weiter zurükke gestossen werden.

Man erzälet von dem Ritter **Matthias Hale**, er habe es lange Zeit verheelet, daß er sich den strengen Pflichten der Reli-

Religion gänzlich gewidmet hätte, damit er nicht durch eine frevelhafte und schändliche Handlung die Frömmigkeit in übeln Ruf bringen möchte. Aus eben der Ursache wird ein Schriftsteller, der da befürchtet, er möge seinen Verfazzen durch seinen häuslichen Charakter keinen Nachdruk geben, klüglich handeln, wenn er seinen Namen verbirgt, damit solcher jenen zu keinem Nachteil gereiche.

Die Anzal derjenigen ist in der That weit größer, deren Verlangen, mit berühmten Schriftstellern in vertraute Bekanntschaft zu treten, nicht sowol durch die Meinung von ihrem Vermögen das Herz zu bessern, als von ihrer Fähigkeit zu belustigen erwekket wird, und die von ihnen nicht Gründe wider das Laster, oder Abhandlungen über Mäßigkeit und Gerechtigkeit, sondern wizzige Einfälle, lustige Schwänke und kurzweilige Scherzreden, oder doch zum wenigsten scharfsinnige Anmerkungen, genaue Unterscheidungen, Richtigkeit in den Gedanken, und Zierlichkeit im Ausdruk erwarten.

Diese Erwartung ist allerdings scheinbar und wahrscheinlich: Und dennoch ist das Schikſal aller menschlichen Hofnungen so beschaffen, daß auch diese Erwartung sehr oft getäuschet wird, und daß die, welche durch ihre Bücher Bewunderung erwekken, durch ihre Gesellschaft Widerwillen verursachen. Ein Mensch der sich den Wissenschaften gewidmet, bringet mehrenteils diejenige Zeit des Lebens in der Einsamkeit seiner Studirstube zu, in welcher die Sitten zur Ungezwungenheit und zum Anstande sollten geformet werden: Und wenn er sich eine hinlängliche Erkentnis erworben, um Hochachtung zu verdienen, hat er die geringeren Handlungen, wodurch er hätte gefallen mögen, gänzlich aus der Acht gelassen. Wenn er in die große Welt tritt, und von einem blöden und furchtsamen Temperament ist, so ist er stets, wegen der Erkentnis seiner eigenen Feler, mistrauisch und schüchtern: Hat er hingegen von Geburt Geist und Mut, so ist er frech und stolz, indem er sich seiner Verdienste bewust ist. Er wird entweder durch die Furcht vor einer vornemeren Gesellschaft außer sich gesezt,

und

und dadurch unfähig seine Begriffe zu samlen, sich auf das, was er gelesen, wieder zu besinnen, und seine Gründe gehörig zu ordnen: Oder er ist hizzig und sich zum Lerer aufzuwerfen geneigt, fertig zu widersprechen, und hartnäkkicht im Verteidigen, durch seine eigene Heftigkeit untüchtig gemachet, und durch seine Eilfertigkeit zum Triumph in Verwirrung gebracht.

Die Anmut der Schreibart und des Umganges sind von verschiedener Gattung, und ungeachtet der, der in der einen sich hervorthut, auch in der andern gleich glüklich möchte gewesen sein, wenn er dazu Anleitung und Uibung gehabt hätte; so finden sich doch viele, die durch ihre gewönliche Art zu sprechen gefallen, ob sie gleich in Ansehung des genauern Ausdruks und der mehr gekünstelten Schönheiten, welche eine ordentliche Ausarbeitung erfodert, vollkommne Fremdlinge sind. Und eben so möglich ist es, daß es Leuten, die gänzlich zu ausstudirten Werken gewonet sind, an der Fertigkeit der Begriffe, und an der Geläufigkeit der Sprache felet, die zu einem angenemen Gespräch unumgänglich erforderlich sind. Es kann ihnen an Geschiklichkeit felen, die Gelegenheiten zu beobachten, welche ihnen die Unterredung darbietet, ihre besondere Kentnisse auszukramen, oder vielleicht sind sie so leer an Materie über die gemeinen Vorwürfe, daß ein Gespräch, das nicht aus dem Grunde gelert ist, eben so wie Körper von verschiedenen Arten über einander hinrollen, über sie dahin gleitet, ohne zu verstatten, daß ihre Begriffe sich in ihren Wirbel mischen.

Der Uibergang von eines Schriftstellers Büchern zu seinem persönlichen Umgange gleichet nur gar zu oft der Ankunft in eine große Stadt nach ihrem entfernten Anblik. In der Ferne sehen wir nichts als Spizzen von Kirchen und Thürme von Pallästen, und halten sie für den Wonsiz der Herrlichkeit, Hoheit und Pracht. Allein wenn wir durch das Thor gekommen sind, so finden wir, daß sie mit engen Gäschen durchflochten, durch unansehnliche Hütten verunstaltet, durch verkehrte Bauart verwirrt und beschwerlich gemacht, und mit Rauch umwölket ist.

Der

Der Schwärmer.

Das Funfzehnte Stük.

Dienstags, den 8ten Mai 1750.

* * * * *

Et quando vberior vitiorum copia, quando
Maior auaritiae patuit ſinus? Alea quando
Hos animos?

IVVEN.

Es iſt keine, ſo wenig öffentliche als beſondere Bedrängnis, worüber ich, ſeitdem ich das Amt eines wöchentlichen Lerers übernommen, ſo viele und ſo ernſtliche Klagen erhalten, als über die herrſchende Gewalt des Spieles, über eine unglükliche Leidenſchaft für Würfel und Karten, die nicht nur die Bewerbung um Anſehen und Hoheit, ſondern auch die Begierde zum Vergnügen überwältiget, und ſowol die Flammen des Liebhabers, als das Feuer des Patrioten ausgelöſchet zu haben ſcheinet, und bei ihrem fernern Fortgange allen Unterſcheid des Standes und des Geſchlechtes zu vernichten, alle Nacheiferung, außer in der Kunſt zu betrügen, zu erſtikken, alle Claſſen unſrer Nation, deren Vorfaren ſie durch ihre Tugend, ihren Fleis oder ihre Sparſamkeit in den Stand geſezzet, daß ſie in Ausſchweifung, Müßiggang und Laſtern leben können, gänzlich zu verderben, und ſie ohne andere Kentnis, als die Wiſſenſchaft der im Schwange gehenden Spiele, und ohne Wünſche, als nach einer glüklichen Hand, unthätig ſchmachten zu laſſen drohet.

Ich habe durch lange Erfarung gefunden, daß wenige Unternemungen einen ſo ſchlechten Erfolg zu erwarten haben, als der Streit wider die Mode, in welchem die Widriggeſinn-

te

te nicht nur durch ihre Anzal mutig und durch ihre Eintracht stark gemacht, sondern auch durch die Verachtung ihres Gegners noch mehr verhärtet werden, den sie jederzeit als einen schlechten Menschen von geringen Begriffen, engen Einsichten, niedrigem Umgange und wenigen Mitteln ansehen, der die Erhabenheit beneidet, zu der er sich nicht hinauf schwingen kann, der gerne eine Glükseligkeit vergälten möchte, an der ihm die Dunkelheit seines Standes, seine Ungeschliffenheit oder seine Dürftigkeit Teil zu nemen verwehren, und der bei seiner Erinnerung keine andere Absicht hat, als sich wegen seiner eigenen Kränkungen dadurch zu rächen, daß er diejenigen, welche ihre Geburt und ihr Geschmak über ihn erhöhet, an dem Genus ihres Vorzuges zu hindern, und sie zu einer völligen Gleichheit mit ihm selbst hinabzusezzen suchet.

Ungeachtet ich durch diesen furchtbaren Tadel, den ich mir ofte genug zugezogen, um seinen völligen Nachdruk zu kennen, nie stark gerüret worden bin; so will ich ihm doch gegenwärtig einigermassen dadurch begegnen, daß ich, sowol was die Gründe, als die Warnung betrift, sehr wenig in meinem eigenen Namen sagen werde, da man nicht unbillig glauben kann, daß die, welche unter dieser allgemeinen Bethörung gelitten, die allergeschikteſten sein werden, ihre Würkungen zu erzälen.

Mein Herr.

Es scheint, als ob so wenig Kentnis in der Welt übrig geblieben sei, und als ob diejenige Uiberlegung, durch welche Kentnis erlanget werden mus, so wenig ausgeübet werde, daß ich zweifle, ob ich werde verstanden werden, wenn ich mich darüber beklage, daß er mir an Gelegenheit felet zu denken; oder ob eine strenge Verdammung zur beständigen Unwissenheit, welche gegenwärtig unwiderruflich zu sein scheinet, bei Ihnen oder bei Ihren Lesern einiges Mitleid erwekken werde. Dennoch will ich es wagen Ihnen meinen Zustand vor Augen zu legen, weil es, meinem Bedünken nach, den mehrsten Gemütern natürlich ist, einiges Vergnügen darinnen zu finden, daß

sie

sie sich über die Uibel beklagen, deren sie sich zu schämen keine Ursache haben.

Ich bin die Tochter eines Mannes von großen Mitteln, den sein Mistrauen gegen die Menschen, und vielleicht auch das Vergnügen, beständig mehr und mehr Reichtum aufzuhäufen, geneigt machen, auf seinem Landgute zu leben, und seine Kinder bei sich in seinem eigenen Hause zu erziehen, wo ich aufwuchs, wenn nicht mit den glanzreichsten Mustern der Tugend vor mir, doch zum wenigsten ferne genug von allen Reizungen zum Laster. Da es mir weder an Musse, noch an Büchern, noch an Bekanntschaft mit einigen gelerten Leuten in der Nachbarschaft felte; so bestrebte ich mich, eine solche Kentnis zu erlangen, die mir die mehrste Hochachtung zuwege bringen möchte, und glaubte, ich wäre vermögend ein Gespräch über die mehrsten Materien zu unterhalten, die sich für mein Geschlecht und für meinen Stand schikten.

Außer meiner Erkentnis hatte ich, wie meine Mutter und mein Mädgen mir sagten, ein schönes Gesicht und einen netten Körper. Mit allen diesen Vorteilen war ich siebenzehn Monate die herrschende Schönheit auf zwölf Meilen in die Runde gewesen, und kam nie in die monatliche Zusammenkunft, ohne die alten Damen, die dabei gegenwärtig waren, daß es wol ablaufen möchte, wünschen, und ihre Töchter meine Bildung, meine Gesichtszüge oder meine Kleidung beurteilen zu hören.

Sie wissen, mein Herr Schwärmer, daß der Jugend Ehrsucht, und dem Verstande Neubegierde natürlich sind: Sie werden sich daher nicht wundern, daß ich begierig war, meine Siege über solche Personen auszubreiten, die dem Sieger mehr Ehre machen möchten, und daß ich in dem Landleben eine beständige Wiederholung derselben Vergnügungen fand, welche nicht vermögend war, das Gemüt für das gegenwärtige anzufüllen, noch einige Erwartung des künftigen zu erwekken: Und ich will es ihnen gestehen, daß ich nach dem Anblik der Stadt ein ungeduldiges Verlangen trug, und meine Gedanken

mit

mit den Entdekungen, die ich machen, mit den Triumphen, die ich erlangen, und mit den Lobsprüchen, die ich erhalten würde, anfüllte.

Endlich kam die Zeit. Meine Muhme, deren Ehmann Siz und Stimme im Parlament und eine Bedienung bei Hofe hatte, lies ihr einziges Kind beerdigen, und schikte nach mir, durch mich ihren Verlust zu ersezzen: Die Hofnung, ich würde mich so vest in ihre Gunst zu sezzen wissen, daß ich dadurch einen beträchtlichen Zuwachs meines Vermögens erhielte, verschafte mir alles, was zu meiner Reise vonnöten war, mit großer Eilfertigkeit: Und mitten uuter meinen Entzükkungen konnte ich mich nicht einiges Unmuts enthalten, da ich sah, mit welchem Eifer die natürlichen Wächter meiner Tugend mich zu einem Stande, den sie selbst für weit gefärlicher hielten, als er würklich war, verkauften, so bald nur ein neuer Anwachs oder Mittel ihnen in die Augen stralte.

Drei Tage war ich auf der Reise begriffen, und am vierten Morgen hüpfte mein Herz vor Freuden bei dem Anblik von **London.** Ich stieg vor dem Hause meiner Muhme ab, und trat izt auf den Schauplaz. Ich erwartete von dem Alter und von der Erfarung meiner Muhme einige Anweisungen zu einer klugen Aufführung. Allein nachdem die ersten Höflichkeiten und die ersten Thränen vorüber waren, sagte sie zu mir, welch ein Schade es sei, daß ein so artiges Mädgen so lange auf dem Lande wäre zurük gehalten worden. Denn Leute, die nicht jung anfingen, gäben die Karten selten auf eine anständige Art, oder spielten selten erträglich.

Junge Leute sind gemeiniglich geneigt, die Anmerkungen und den Rath derer, die älter, wie sie sind, geringe zu schäzzen. Ich lächelte, vielleicht mit einer gar zu verächtlichen Mine, und war im Begrif ihr zu sagen, daß ich meine Zeit nicht mit so läppischen Dingen verschwendet hätte. Allein ich fand bald', daß man die Dinge nicht nach der Wichtigkeit ihrer Würkungen, sondern nach ihrem häufigen Gebrauch schäzzen müsse.

Wenige Tage hernach benachrichtigte mich meine Muhme, eine Gesellschaft, welche sie sich sechs Wochen hindurch zum Stande zu bringen angelegen sein lassen, würde heute Abend bei ihr zusammen kommen, und sie erwartete eine feinere Versamlung, als man den ganzen Winter hindurch irgendwo gesehen hätte. Sie drukte sich hierüber in der unverständlichen Sprache einer Spielerin aus, und wunderte sich, wie ich um die Erklärung ihrer Kunstwörter bat, wo ich bisher gelebet hätte. Ich hatte meine Muhme bereits so unfähig, einen vernünftigen Schlus zu machen, und so unwissend in Ansehung eines jeden Dinges, es mochte gros oder klein sein, befunden, daß ich alle Achtung für ihre Meinung verloren hatte, und kleidete mich an, mit sehnlicher Erwartung einer bequemen Gelegenheit, meine Reize unter Nebenbuhlerinnen auszulegen, deren Mitwerbung mir nicht zur Unehre gereichen würde. Die Gesellschaft kam an. Allein was war, nach den kurzen Begrüssungscomplimenten, die dem erhabensten und dem schwächsten Verstande gleich leicht sind, der Ausschlag? Die Karten wurden aufgebrochen, die Partien gemacht, und die ganze Nacht mit einem Spiel zugebracht, wobei jung und alt gleich stark beschäftiget waren: Ich war nicht vermögend ein Auge auf mich zu ziehen, oder ein Ohr zu gewinnen, sondern, da ich mich genötiget sah, zu spielen, ohne das Spiel zu verstehen, sezte ich meinen Gehülfen beständig in Verlegenheit, und merkte bald, daß die Verachtung des ganzen Tisches sich auf mich häufte.

Ich kann mich nicht enthalten, mein Herr, zu argwonen, daß diese verhaßte Mode einzig und allein durch eine Zusammenverschwörung der Alten, der Häslichen und der Unwissenden gegen die Jungen, die Schönen, die Wizzigen und Muntern hervorgebracht worden, als eine boshafte Erfindung alle Unterscheidungen der Natur und der Kunst gänzlich aufzuheben, die Welt in ein Chaos von Thorheit zu verwirren, denen, welche sie an Glanz übertreffen oder sie verdunkeln möchten, alle Vorteile der Sele und des Körpers zu benemen, die

Jugend

Jugend von den ihr natürlichen Vergnügungen zurükke zu halten, den Wiz seines Einflusses, und die Schönheit ihrer Reize zu berauben, die Herzen, auf welche wir bisher eine rechtmäßige Ansprache gehabt, allein an das Geld zu heften, das Leben in eine ekelhafte Einförmigkeit zu versenken, und ihm keine andere Hofnungen oder Befarungen zu verstatten, als die Hofnung zu plündern, oder die Furcht geplündert zu werden.

Haben Sie die Güte, mein Herr, diejenigen von meinem Geschlechte, die einen ädlerer Empfindungen fähigen Geist haben, zu beleren, daß sie, wenn sie sich nur zur Verteidigung ihrer Vergnügungen und ihrer Vorzüge vereinigen wollen, einen Zeitpunkt veststellen können, da die Karten aufhören werden, Mode zu sein, oder doch zum wenigsten nur denen überlassen werden sollen, die weder Schönheit, um geliebet zu werden, noch Geist, um gefürchtet zu werden, weder Einsichten genug zu leren, noch Bescheidenheit genug zu lernen besizzen; und die, weil sie ihre Jugend im Laster zugebracht, mit Recht verdammet werden, ihr Alter in Thorheit zu verbringen.

Ich bin, mein Herr, u. s. f.

Cleora.

Mein Herr.

Der Verdrus wird mein Herz zersprengen, woferne ich ihm nicht Luftmache. Da Sie ein Wochenblatt heraus geben, so dringe ich darauf, daß Sie dieses Schreiben in ihr nächstes Stük mit einrükken, so lieb es Ihnen ist, die Wolgewogenheit und die Aufmunterung irgend eines Frauenzimmers von Geschmak, Geist und Tugend zu hoffen. Ich wünschte, daß es der ganzen Welt öffentlich möge bekannt gemacht werden, was für eine Begegnung wolverdiente Weiber von herrschsüchtigen Narren erdulden müssen, damit sich hinfüro keine Frauensperson verheuraten möge, die nicht der **Grizzel** Geduld hat. Ja, wenn **Grizzel** an einen Spieler verheuratet gewesen wäre, so würde sie selbst es nicht haben aushalten können. Ein Elender, der Heiterkeit der Sele und Menschlichkeit zugleich mit seinem Gelde immerhin verlieret, und von seinen eigenen

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Ausschweifungen nicht so viel entübrigen will, als ein Frauenzimmer nach der Mode in den notwendigen Zeitkürzungen des Lebens zu unterhalten erforderlich ist! = Warum strenget er sein weises Haupt nicht an, in dem Parlamente ein Aufsehen zu machen, ein ansehnliches Vermögen vor sich zu bringen, oder einen Titel zu erlangen? Das würde sich für einen Hausvater besser schikken, als beständig einen lärmenden Würfelbecher umzuschütteln: Und alsdenn würde er seiner Frauen leicht einige geringe Ausgaben und wolanständige Ergezlichkeiten verstatten können!

Wie, da ich im **Brag** unglüklich war, = hätte er nicht warten sollen, um zu sehen, ob das Glük sich nicht ein andermal umwenden möchte? Was thut er aber statt dessen anders, als daß er einen Zank anfängt, mir den Verlust der Schönheit vorrükket, auf meine Bekannten schmähet, mein Spielen lächerlich machet, und meines Verstandes spottet: ja, warlich, so gar saget, das Frauenzimmer habe nicht Gehirn genug, mit etwas anderm, als mit Puppen zu spielen, und sollte sich blos mit Dingen, die seinem Verstande gemäs wären, befassen, das Haus hüten, und an häusliche Geschäfte denken.

Ich bleibe zu Hause, mein Herr, und die ganze Stadt weis es, daß ich alle Sonntage zu Hause bin. Ich habe diesen Winter sechs Assembleen bei mir gehabt, und zehn Pak Karten zu Einladungen zu Privatpartien herum gesandt. Was die Haushaltung anlanget, so bin ich versichert, daß er mich nicht ausschweifend nennen, oder mit Wahrheit sagen kann, daß ich nicht auf mein Hauswesen Acht habe. Die Kinder sind im Dorfe in die Kost ausgethan, für ein so geringes Geld, als wofür nur immer zween kleine Buben können gehalten werden. Ich habe sie auch seit der Zeit nicht gesehen; Und so hat er ihrentwegen nicht die geringste Unruhe. Die Bedienten empfangen Kostgeld. Mein eigen Essen lasse ich von dem **Strohhause** holen. Und ich habe noch keinen Pfenning für etwas bezalet, das ich gekaufet, seitdem ich verheuratet gewesen. Das Spiel anlangend, glaube ich, daß ich darinnen wol meiner Neigung

etwas

etwas nachhängen könne, nun ich mein eigner Herr bin. Papa lies mich beim Whist dröschen, bis ich endlich dessen ganz überdrüßig war, und, weit gefelet, daß es mir am Begrif gemangelt hätte, sagte der Herr **Hoyle** vielmehr, nachdem er mir nicht über vierzig Lerstunden gegeben hatte, ich sei eine von seinen besten Schülerinnen. Ich dachte damals bei mir selbst, wenn ich einmal in Freiheit käme, wollte ich das Spiel gänzlich nachlassen, und dagegen anfangen Romanen zu lesen, Dinge, die in unserm Hause so scharf verboten waren, und worüber man sich so sehr aufhielt, daß es mir unmöglich war, sie mir anders als sehr reizend vorzustellen. Zum großen Glük, und mich für völligen Ungehorsam zu bewaren, kam eben, wie ich verheuratet ward, das liebe **Brag** auf, und ist seit der Zeit beständig die Freude meines Lebens gewesen: So leicht, so angenem und sorglos, so leer an Gedanken und so allerliebst! Wer kann umhin es zu lieben? Allein das treulose Ding hat mich neulichst übel mitgenommen, und Morgen hätte ich es gegen Faro verwechseln sollen. Allein o! dies verzweifelte Morgen! Ein Ding, das ich stets erwartet, und nie gefunden habe. In wenigen Stunden soll ich nach dem Lande hinaus geschleppet werden. Der Bösewicht verlies mich in einer Onmacht, die seine Drohungen verursachet hatten, und beorderte so fort unbarmherziger Weise einen Postwagen. Ich kann nicht länger bleiben: Denn ich habe kein Geld mehr, und Credit kann ich auch nicht erlangen. Aber ich will es dahin bringen, daß der Maulaffe unterweges mit mir um alles, was mir izt felet, Piquet spielen soll. Ich bin vest versichert, daß ich ihn abstrafen werde: Ich weis, er wird seine Ehrenschulden jederzeit bezalen. Und wer weis, ob ich alsdenn nicht noch zurükkomme, und der Lady Pakker obsiege? Diesen lezten Entwurf dürfen Sie nicht mitdrukken lassen = oder doch sie mögen es thun. O marternde Qual! der Postwagen ist vor der Thüre. Lassen Sie drukken, mein Herr, was Sie wollen, nur lassen Sie es ohne Namen drukken.

Der Schwärmer.

Das Sechszehnte Stük.

Sonnabends, den 12ten Mai 1750.

* * * * *

- - Multis dicendi copia torrens
Et ſua mortifera eſt facundia - -

IVV.

Mein Herr.

Ich bin der beſcheidene junge Menſch, den Sie in einem Ihrer vorigen Blätter mit Ihrem Rath begünſtigten: Und da ich weit davon entfernet bin, zu argwonen, daß Sie das unzäliche Ungemach vorher geſehen, das ich mir dadurch, weil ich ſolchem gefolget, zugezogen habe; So will ich meinen Zuſtand Ihnen ohne Scheu vor Augen legen. Denn Sie ſcheinen verpflichtet zu ſein, mich aus den Verlegenheiten heraus zu wikkeln, worinnen Ihr Rath, ſo unſchuldig er auch Ihrer Abſicht nach geweſen, mich hineinzuflechten gedienet.

Sie ſagten mir, Ihrer Meinung nach, zum Troſt, ein Schriftſteller könne leicht Mittel und Wege finden, ſeinen Geiſt und Wiz der Welt vorzulegen: Denn die Preſſen Engelands ſtünden offen. Dieſes habe ich izt zu meinem Unglük erfaren. Die Preſſe ſtehet in der That offen.

- - Facilis deſcenſus Auerni;
Noctes atque dies patet atri ianua Ditis.

Die Mittel, uns ſelbſt Schaden zu thun, ſind allezeit bei der Hand. Ich ſandte ſo gleich zu einem Buchdrukker, und ſchlos mit ihm über den Druk einiger tauſend von meinen kleineren Aufſäzzen. So lange ſolche unter der Preſſe waren,

war

war ich selten weit von der Buchdrukkerei, und trieb die Arbeitsleute beständig durch Bitten, Verheissungen und Belonungen zu eilen an. Den Tag hindurch wurden alle andere Vergnügungen durch die angeneme Beschäftigung, die Correcturbogen durchzusehen, ausgeschlossen: Und des Nachts ward gemeiniglich der Schlaf durch den früzeitigen Vorschmak der Glükseligkeit, die izt jede Stunde näher brachte, verbannet.

Endlich kam die Zeit heran, da meine Schriften öffentlich ans Licht traten, und mein Herz klopfte von den entzükkungsvollen Aufwallungen eines Autors. Ich war über alle kleine Vorsichtigkeiten hinweg, und sezte, dem Neide oder den Beurteilungen zum Troz, meinen Namen auf den Titel, ohne gehörig zu bedenken, daß, was einmal die Presse verlassen hat, unwiederruflich ist, und daß, wenn die Buchdrukkerei gleich in Ansehung der Leichtigkeit des Einganges, und der Schwürigkeit, mit welcher Schriftsteller von dannen wieder zurükkeren, sehr eigentlich mit den höllischen Gegenden verglichen werden kan, sich dennoch dieser Unterschied findet, daß ein großer Geist niemals durch einen glüklichen Trunk aus dem Strom der Vergessenheit zu seinem vorigen Stande zurükkeren könne.

Ich bin gegenwärtig, mein Herr Schwärmer, als ein Schriftsteller bekannt, und zu allen den Unbequemlichkeiten eines großen Rufes verdammet, unwiederruflich verdammet. Den ersten Morgen nach der öffentlichen Bekanntmachung meines Buchs versamleten sich meine Freunde bei mir: Ich schenkte jedem, wie es der Gebrauch mit sich bringet, ein Exemplar davon. Sie durchblikten die ersten Seiten, wurden aber durch ihre Bewunderung abgehalten, weiter zu lesen. Die ersten Seiten sind in der That sehr wol ausgearbeitet. Sie hielten sich insonderheit bei einigen Stellen, als vorzüglich schön, lange auf: Und noch andere anmutige Züge und verstekte Zierlichkeiten zeigte ich ihnen, die ihrer Beobachtung

entwischet waren. Ich bat sie darauf, mich mit ihren Complimenten zu verschonen, und nötigte sie, wie konte ich es wol anders machen? mit mir in einem Gasthause des Mittagsmal einzunemen. Nach der Malzeit ward das Buch wieder vorgenommen. Allein ihre Lobeserhebungen stürmten oft so sehr auf meine Bescheidenheit ein, daß ich genötiget ward, das Glas herumgehen zu lassen, und oft kein anderes Mittel wuste, das laute Geschrei der Bewunderung zu dämpfen, als daß ich dem Küper zudonnerte, eine andere Flasche heraufzubringen.

Den folgenden Morgen wünschte mir ein anderer Haufe von meinen Bekannten zu meiner Arbeit mit so ungestümen Lobeserhebungen Glük, daß ich abermals genötiget ward, ihren Complimenten mit einem Schmause zu begegnen. Den dritten Tag hatte ich eine noch größere Schaar von Bewunderern auf gleiche Art zum Stillschweigen zu bringen: Und den vierten kamen die, die ich den ersten Tag bewirtet hatte, wieder, und hatten bei dem Durchlesen des übrigen Teiles des Buches so viele nachdrükliche sinreiche Sprüche und Meisterzüge gefunden, daß es mir unmöglich war, die Wiederholung ihrer Lobeserhebungen zu ertragen. Ich suchte sie dannenhero zu bereden, nochmals mit in ein Weinhaus zu gehen, und einen andern Vorwurf zu wälen, dabei ich an dem Gespräch mit Teil nemen könnte.

Allein es stand nicht in ihrer Gewalt ihre Aufmerksamkeit von meinem Werk abzuziehen, das sich ihrer Gemüter so sehr bemeistert hatte, daß keine vernünftige Vorstellungen, kein Bitten noch Flehen, sie dahin bringen konnte, die Materie ihrer Unterredung zu ändern: Und ich ward endlich gemüßiget, die Lobsprüche durch Claret zu erstikken, welche meine Bescheidenheit so wenig verhindern, als meine Unzufriedenheit steuren konnte.

Die ganze Woche ward solchergestalt in einer Art von gelerter Schwelgerei zugebracht, und ich habe izt gefunden, daß nichts so vielen Aufwand verursachet, als große Geschiklichkeiten,

keiten, wenn sie nicht mit einer unersättlichen Begierde nach Lobsprüchen verbunden sind. Denn daß ich dem Verdrus, mich über die größten todten und noch lebenden Namen der gelerten Welt erheben zu hören, zu entgehen gesuchet, hat mir bereits zwei Fässer Portugieswein, funfzehn Stübchen Arrak, zehn Duzzend Flaschen Claret, und fünf und vierzig Bouteillen Champagner gekostet.

Ich entschlos mich endlich nicht länger zu Hause zu bleiben, und stand daher zeitig auf und gieng aufs Coffeehaus: Allein ich fand bald, daß ich für meine Ruhe und Glükseligkeit mich zu weit hervorgethan hatte, und daß ich nicht mehr des Vergnügens genieſſen würde, mit dem übrigen Teile der Welt auf gleiche Bedingungen umzugehen. So bald ich in das Zimmer trete, sehe ich einen Teil der Gesellschaft vor Misgunst rasen, welche sie zuweilen unter dem Schein des Gelächters, zuweilen aber unter dem Schein der Verachtung zu verbergen suchen. Allein diese Verstellung ist so beschaffen, daß ich, dieselbe ungeachtet, die geheime Verbitterung ihrer Gemüter leicht entdekken kann. Und da der Neid, nach Verdienst, seine eigene Strafe ist; so mache ich mir dadurch oft einige Lust, daß ich sie durch meine Gegenwart quäle.

Allein wenn ich gleich durch die Folterung meiner Feinde eine geringe Genugthuung erhalten kann, so will meine Gutherzigkeit mir doch nicht vergönnen, aus der Furcht und dem Schrekken meiner Freunde einiges Vergnügen zu schöpfen. Ich habe mich, seitdem mein Buch im Druk erschienen, sorgfältig bemühet, mir vorsäzlich kein größeres Ansehen der Erhabenheit zu geben, als die strengste Demut verstatten kann. Es ist zwar nicht unmöglich, daß ich zuweilen meine Meinung mit einer Art an den Tag geleget, die von einem Bewustsein der Fähigkeit, sie zu behaupten, gezeuget, oder das Gespräch, wenn ich gesehen, wohin solches abziele, unterbrochen habe, ohne zuzugeben, daß der Redende durch eine langgedehnte Erklärung seiner Gedanken seine Zeit verderbe: Und in der That

überlies ich mich zween Tage hindurch der Gewonheit mit den Fingern zu trommeln, wenn die Gesellschaft in Ungereimtheiten auszuschweifen oder sich an Materien zu wagen anfieng, die sie nicht vermögend war, gehörig zu erörtern: Allein gemeiniglich betrug ich mich mit großem Schein von Hochachtung selbst gegen diejenigen, mit deren Einfalt ich im Herzen Mitleid hatte. Dennoch aber ist, diese exemplarische Mäßigung ungeachtet, die Furcht vor mehr denn gewönlicher Fähigkeiten so allgemein, und die Ungeneigtheit des menschlichen Geschlechtes, sich weiser machen zu lassen, so gros, daß ich izt seit einigen Tagen wargenommen, daß sich alle meine Bekannten vor mir scheuen: Und wenn ich auf ein Coffeehaus komme, so habe ich das Cabinet allein. Ich lebe in der Stadt gleich einem Löwen in seiner Wildnis, oder gleich einem Adler auf seinem Felsen, zu gros für Freundschaft und Gesellschaft, und durch unglükliche Erhabenheit und gefürchtete Hoheit zur Einsamkeit verurteilt.

Nicht nur andern ist mein Charakter fürchterlich, sondern auch mir selbst lästig. Ich bin von Natur geneigt, zu reden, ohne dabei viel zu gedenken, meine Munterkeit auf ein Geratewol herumschweifen, und meine Gedanken mit scherzhaften Anmerkungen und wizzigen Schilderungen spielen zu lassen. Allein gegenwärtig hat meine Meinung ein solches Gewicht, daß ich mich scheue, sie an den Tag zu legen, damit ich nicht, wenn sie gar zu geschwinde als ein allgemeiner Grundsaz vestgestellet wird, dadurch der halben Nation zum Irtum Gelegenheit gebe: Und die Erwartung, mit der man auf mich merket, wenn ich zu reden anfangen will, ist so gros, daß ich oft inne halte, um zu überlegen, ob das, was ich zu sagen im Begrif bin, auch meiner würdig sei.

Dieses, mein Herr, ist schon Unglüks genug. Allein es sind noch größere Ungemächlichkeiten übrig. Sie müssen unfelbar gelesen haben, wie Männern von besonderen Gaben, auf Anstiften räuberischer Buchhändler, wegen des von ihren Werken

ken zu hoffenden Vorteils, ihre Studirstuben geplündert und ihre Cabinette aufgebrochen worden: Und es ist augenscheinlich, daß heutiges Tags in den Laden viele Kupferstiche von solchen Männern verkaufet werden, von denen man nicht glauben kann, daß sie sich zu solchem Ende niedergesezzet haben, und deren Zeichnungen unstreitig müssen gestolen sein, weil ihr Name ihr Gesicht verkaufbar machet. Diese Betrachtungen brachten mich zuerst dahin, auf meiner Hut zu sein, und ich habe in der That hinlängliche Ursache zu meiner Vorsichtigkeit gefunden. Denn ich habe viele Leute entdekket, die meine Bildung mit einer Aufmerksamkeit untersuchten, die ihre Absicht, mich zu schildern, klärlich zeigte: Ich verlies sogleich das Coffeehaus: ich finde aber in einem andern ein gleiches Betragen.

Andere mögen verfolget werden; ich werde gejaget. Ich habe guten Grund zu glauben, daß eilf Maler gegenwärtig, gleich Jagdhunden, hinter mir her sind. Denn sie wissen, daß, wer mein Gesicht zuerst bekommen kann, sein Glük machen wird. Ich verändere oft meine Perüke, und sezze den Hut tief in die Augen, wodurch ich sie etwas in Verwirrung zu bringen hoffe. Denn Sie wissen, mein Herr, daß es nicht fein sei, wenn man mein Gesicht verkaufen wollte, ohne mich an dem Gewinn Teil nemen zu lassen.

Inzwischen bin ich nicht so sehr für mein Gesicht besorget, als für meine Papiere, die ich mich weder bei mir zu tragen noch zu Hause zu lassen getraue. Doch habe ich einige Masregeln zu ihrer Verwarung genommen, indem ich sie in einen eisernen Kasten eingepakkt, und ein Hängschlos vor meine Studirstube geleget habe: Ich verändere meine Wonung fünfmal auf die Woche, und ziehe allezeit bei tiefster Mitternacht um.

Solchergestalt lebe ich, weil ich gar zu große Merkmale eines vorzüglichen Geistes gegeben, in der Stille eines Einsiedlers, in der Unruhe eines Geizhalses, und mit der angstvollen Vorsichtigkeit eines Geächteten: furchtsam, mein Gesicht zu

zeigen,

zeigen, damit davon kein Abris genommen werde, furchtsam zu sprechen, damit ich nicht meinen Charakter beschimpfe; furchtsam zu schreiben, damit meine Correspondenten nicht meine Briefe in den Druk geben; jederzeit unruhig, daß meine Bedienten, des Gewinnstes wegen, oder meine Freunde, der gelerten Welt zum Besten, meine Papiere mir entwenden mögen. Dies sind die Früchte davon, wenn man sich über andere Leute emporschwinget: Und diese Vorstellung lege' ich Ihnen vor, damit ich von Ihnen beleret werde, wie ich mich der Lorbeern, die dem, der sie träget, so lästig sind, entledigen, und zu dem Genus der Ruhe wieder hinab steigen soll, von der ich einen Schriftsteller vom ersten Rang so unglüklicher Weise ausgeschlossen sehen mus.

Der Schwärmer.

Das Siebenzehnte Stük.

Donnerstags, den 15ten Mai 1750.

* * * * *

- - Me non oracula certum,
Sed mors certa facit - -

LVCAN.

Wir finden von einem morgenländischen Monarchen aufgezeichnet, daß er in seinem Pallast einen Bedienten hielt, dessen Amt darinnen bestand, daß er ihn seiner Sterblichkeit erinnerte, indem er ihm alle Morgen zu einer gesezten Stunde zurief: Bedenke, o König, daß du sterben must. Und die Betrachtung der Hinfälligkeit und Ungewisheit unsers gegenwärtigen Zustandes schien dem Athenienſischen Solon so wichtig zu sein, daß er den zukünftigen Zeiten die Lere hinterlies: Laß dein Auge beständig steif auf das Ende deines Lebens gerichtet sein.

Ein fleißiger und aufmerksamer Anblik derjenigen Stunde, die allen unsern Entwürfen ein Ziel stekken und uns alles des Unsrigen berauben mus, hat in der That auf die richtige und vernünftige Anordnung unsrer Geschäfte und auf die weise und glükliche Einrichtung unsers Lebens den kräftigsten Einflus. Niemals würde eine Frevelthat und nicht oft würde eine Ungereimtheit von demjenigen unternommen oder ausgeübet werden, der einen jeden Tag mit der ernsten Betrachtung anheben würde, daß er geboren sei, zu sterben.

Die Störer unsrer Glükseligkeit in dieser Welt sind unsre Begierden, unsre Sorgen und unsre Befarungen, und wider alle diese ist die fleißige Erwägung des Todes ein gewisses

und

und zuverläßiges Hülfsmittel. Denke oft, sagt **Epictetus**, an Armut, Verbannung und Tod, so wirst du niemals irgend einer heftigen Begierde nachhängen, oder dein Herz irgend einer niedrigen Empfindung einräumen: *οὐδὲν οὐδέποτε ταπεινὸν ἐυθύμησῃ, οὔτε ἀγαθὸς ἐπίδυμησεις τίνος.*

Daß der Saz des **Epictetus** au einer richtigen Beobachtung gegründet sei, werden wir leichtlich zugestehen müssen, wenn wir nur erwägen, wie die heftige Begierde nach den Dingen, nach denen man gemeiniglich zu streben pfleget, in unsrem Gemüt angeflammet wird. Wir stellen uns das Vergnügen vor, das uns irgend ein künftig von uns zu besizzendes Gut gewären soll, und häften unsre Gedanken so lange darauf, bis es unsre Einbildungskraft ganz erfüllet, und uns keine andere Glükseligkeit, als seine Erlangung, oder kein anderes Elend, als seine Entberung, zu kennen vergönnet: Jedes anderes Vergnügen, das die Güte der Vorsicht über das Leben verstreuet, wird als unbeträchtlich in Vergleichung mit dem großen Vorwurfe, den wir uns vor Augen gestellet, nicht geachtet, als unsrer Geschäftigkeit hinderlich von uns gestossen, und als uns im Wege stehend unter die Füsse getreten.

Ein jeder weis aus der Erfarung, wie sehr diese Hizze gefallen, wenn eine schwere oder langwürige Krankheit ihm den Tod vor Augen gestellet hat. Der weit sich verbreitende Einflus der Hoheit, der Schimmer des Reichtums, die Lobsprüche der Bewunderer und die Aufwartung derjenigen, die um Gunst sich bewerben, haben ihm eitle und leere Dinge zu sein gedünket, wenn die lezte Stunde heranzunahen geschienen. Sie würden sich allezeit uns in eben der Gestalt zeigen, wenn eben der Gedanke allezeit bei uns die Oberherrschaft hätte. Wir würden alsdenn erkennen, wie thöricht es sei, daß wir unsre Arme unaufhörlich ausstrekken, um Dinge zu erhaschen, die wir nicht vesthalten können, und daß wir unser Leben in dem beständigen Bestreben vernuzzen, auf das Gebäude der Ehrsucht neue Thürme aufzufüren, wenn die Grundlage wanket, und der Boden, worauf es stehet, zerstiebet.

Aller Neid steht mit der Begierde in gehörigem Verhältnis. Wir sind über eines andern Glüksgüter unruhig nach dem Nas, als wir denken, daß unsre eigene Glükseligkeit durch den Zusaz desjenigen, was er vor uns erhält, befördert sein würde. Daher wird alles, was unsre unmäßige Wünsche erstiket, zugleich auch das Herz von dem Nagen des Neides frei machen, und uns für ein Laster sichern, das vor den mehrsten andern in Ansehung unserer selbst folternd, der Welt aber verhast ist, und nichts als niederträchtige Kunstgriffe und unwürdige Entwürfe hervorbringen kann. Wer da erwäget, wie bald er sein Leben beschliessen mus, wird nichts von so großer Wichtigkeit zu sein glauben, als sein Leben wol zu beschliessen. Er wird daher alles, was zur Erlangung dieses Zwekkes nichts beitragen kann, mit Gleichgültigkeit ansehen. Ein jeder, der die Ungewisheit seiner eigenen Dauer in Betrachtung ziehet, wird leichtlich ausfündig machen können, daß der Zustand anderer Leute nichts dauerhafter und beständiger sei, und daß alles, was nichts an und für sich selbst wünschens würdiges zu gewären vermag, auch nicht den Zustand eines Nebenbulers so sehr verbessern könne, daß er dadurch in einigem hohen Grade vor denen den Vorzug erhielte, denen er den Preis entzogen, einen viel zu schlechten Preis, als daß er eine hartnäkkige Widersezlichkeit zu erwekken wert sein sollte.

Selbst der Kummer, diese Leidenschaft, der ein tugendhaftes und zärtliches Gemüt besonders unterworfen ist, wird durch dieselbe Betrachtung verhütet oder doch gemildert werden. Er wird verhütet werden, wenn wir aller Güter, die uns unser Zustand darbietet, mit der beständigen Erinnerung des ungewissen Besizzes, da man sich ihrer zu erfreuen hat, geniessen; wenn wir bedenken, daß alles, was wir besizzen, nur eine kleine Zeit in unsern Händen sein wird, und daß die kurze Zeit, die uns unsre lebhafteste Hofnungen versprechen können, durch tausend und abermal tausend Zufälle noch mehr verkürzet werden kann: So werden wir uns nicht sehr über einen Verlust grämen, dessen Wert wir nicht schäzzen können, von dem wir

aber,

aber, wenn wir gleich nicht seinen geringsten Betrag zu sagen vermögen, doch mit hinlänglicher Gewisheit den höchsten Betrag wissen, und anbei überzeuget sind, daß auch der höchste nicht sehr zu bedauern stehet.

Wenn aber schon irgend eine Leidenschaft sich über unsern Verstand so sehr die Herrschaft angemasset hat, daß sie uns nicht vergönnet, unsrer Glüksgüter mit der von Vernunft und Tugend vorgeschriebenen Mäßigung zu geniessen; so ist es doch nicht zu spät, dieses Heilungsmittel zu gebrauchen, wenn wir uns unter dem Kummer dahin sinken und geneigt sehen, um das zu trauern, was unwiederbringlich verschwunden ist. Wir können alsdenn mit Nuzzen die Ungewisheit unsers eignen Zustandes, und wie thöricht es sei, erwägen, über Dinge zu klagen, von denen wir, wenn es noch etwas länger gedauert, selbst wären hinweggerissen worden.

Selbst bei dem schärfsten und am tiefsten daniederbeugenden Gram, bei demjenigen Gram, der aus dem Verlust derer, die wir zärtlich liebten, entspringet, kann man die Anmerkung machen, daß keine Freundschaft unter Sterblichen auf andere Bedingungen könne gestiftet werden, als daß der eine dereinst über des andern Tod trauern muß. Und selbst dieser Kummer wird dem Uiberlebenden allewege einen Trost an die Hand geben, der seiner Betrübnis gemäs ist. Denn der Qual, die er fület, sie sei so gros wie sie wolle, ist sein erblaster Freund entgangen.

Man darf auch nicht fürchten, daß die gewaltthätigsten und unwiderstehlichsten von allen unsern Leidenschaften durch dieses allgemeine Arzeneimittel der Sele weniger werden gemäßiget werden. So wie die häufige Betrachtung des Todes die Eitelkeit aller menschlichen Güter zeiget: Eben so entdekket sie auch die Unbetrachtlichkeit alles irdischen Uibels, das gewis nicht länger wären kann, als der Gegenstand, auf den es würket, und nach einer alten Anmerkung um so viel kürzer sein mus, je heftiger es ist. Das grausamste Ungemach, welches das Unglük hervorbringen kann, mus, nach dem notwendigen Gesez

der

der Natur bald zu Ende gehen. Die Sele kan nicht lange im Gefängnis behalten werden, sondern wird bald davon fliehen, und der Bosheit der Menschen einen leblosen Körper hinterlassen.

— — Ridetque sui ludibria trunci.

Das äußerste, was wir uns einander drohen können, ist der Tod, den wir zwar zu beschleunigen, aber nicht zu verzögern vermögen. Es kann daher einem weisen Mann keinesweges anständig sein, einigen Aufschub desselben mit dem Aufwande seiner Tugend zu erkaufen, da er nicht weis, was für einen kleinen Teil der Zeit er vielleicht erhandeln kann, der, er sei lang oder kurz, durch die Erinnerung des Preises, um den er erhalten worden, noch weniger schäzbar gemachet werden wird. Er ist versichert, daß solcher seine Glükseligkeit vernichtet: Er ist aber nicht versichert, daß er sein Leben verlängern werde.

So wie die bekannte Kürze unsers Lebens unsre Leidenschäften mäßigen sollte, so kann sie auch mit gleichem Fuge dazu dienen, unsere Entwürfe enger einzuschränken. Es ist keine Zeit für den stärksten Geist und für die geschäftigste Arbeitsamkeit vorhanden, die ihre Würkungen über eine gewisse Sphäre hinauszuerstrekken verstattete.

Die Eroberung der Welt zu entwerfen, ist der Unsinn einiger mächtiger Monarchen; den ersten Rang in jeder Wissenschaft zu hoffen, ist die Thorheit einiger Männer von ungemeinem Geist gewesen: Und beide haben endlich gefunden, daß sie nach einer Höhe gerungen, die der Menschheit versagt ist, und daß sie manche Gelegenheit sich nüzlich und glüklich zu machen verabsäumet, einzig und allein durch die eitle Begierde, eine Art von Ehre zu erlangen, die die ewigen Gesezze der Vorsicht den Menschen unerreichbar gemacht.

Der unglükliche Ausschlag der großen Entwürfe der Fürsten wird in den Geschichten der Welt aufgezeichnet, ist aber, wenn man ihn lieset, für den großen Haufen der Menschen von geringem Nuzzen, als welche sich wenig an Warnungen für solche Feler zu keren scheinen, die sie nicht begehen können. Al-

lein das Schikſal der gelerten Ehrſucht iſt für jeden Gelerten ein ſehr nüzlicher Vorwurf ſeiner Betrachtungen. Denn wer hat nicht Gelegenheit gehabt, die Zerſtreuung großer Fähigkeiten in einer gränzenloſen Mannigfaltigkeit von Unterſuchungen zu beklagen, die plözliche Verlaſſung eines fürtreflichen Vorſazzes, ſo bald ſich ein anderer durch ſeine Neuigkeit ſtärker reizende Vorwurf aufgegeben, zu bedauern, oder die wenige Genauigkeit und die Mängel eines durch eine gar zu weite Ausdehnung des Entwurfes unvollſtändig gelaſſenen Werkes zu beobachten.

Es iſt in allen Abſichten angenem zu bemerken, wie vielmehr unſer Geiſt erſinnen, als unſer Körper vollſtrekken kann. Indeſſen iſt es doch unſre Schuldigkeit, ſo lange wir in dieſem zuſammengeſezten Zuſtande leben, den einen Teil unſrer Zuſammenſezzung beſtändig mit einem Blik auf den andern einzurichten. Wir müſſen nicht den ſinnlichen Begierden des Körpers in ſolchen Vergnügungen nachhängen, die unſre Verſtandskräfte ſchwächen, noch unſre Sele mit Entwürfen beluſtigen, zu deren Ausfürung unſer Leben nicht hinreichen kann. Die Ungewisheit unſrer Dauer ſollte zugleich unſren Ausſichten Gränzen ſezzen, und unſern Fleis anſpornen: Und wenn wir finden, daß wir entweder zur Unmäßigkeit in unſern Entwürfen, oder zur Schläfrigkeit in unſern Beſtrebungen geneigt ſind, ſo können wir uns dadurch entweder zurük halten oder anfeuern, wenn wir uns mit dem Vater der Arzeneikunſt erinnern, daß die Kunſt langwürig zu erlernen, das Leben aber kurz iſt.

Der Schwärmer.

Das Achtzehnte Stük.

Sonnabends, den 19ten Mai 1750.

* * * * * *

Illic matre carentibus
Priuignis mulier temperat innocens;
Nec dotata regit virum
Coniux, nec nitido fidit adultero;
Dos eſt magna parentium
Virtus, et metuens alterius tori
Certo foedere caſtitas.

HORAT.

Bei denjenigen, die ſich darauf legen, den Wandel der Menſchen zu überſchauen, findet man keine Anmerkung häufiger, als daß der Eheſtand, ob er gleich der Eingebung der Natur zuſtimmig, und von der Vorſicht eingeſezzet worden, dennoch ſehr oft eine Urſache des Elends iſt, und daß die, welche in dieſen Stand getreten, ſelten ſich enthalten können zu bezeugen, wie ſehr ſie ihre Thorheit bereuen, und andere beneiden, die entweder Zufall oder Behutſamkeit von demſelben zurükkegehalten hat.

Dieſe allgemeine Unglükſeligkeit hat ernſthaften Leuten zu manchem weiſen Grundſaz, munteren Köpfen aber zu mancher ſpizzigen Anmerkung Anlas gegeben. Die Sittenlerer und die Sinndichter haben gleich ſtark ihre Geſchiklichkeit an dieſem Vorwurf gezeiget: Einige haben darüber gewehklaget, andere haben ihn lächerlich zu machen geſucht. Weil aber das Vermögen zu ſchreiben hauptſächlich für das männliche Geſchlecht gehöret, ſo iſt die Schuld beſtändig auf das Frauen-

zimmer gewälzet worden, daß es die Welt unglüklich mache: Und der strenge Sittenrichter sowol, als der aufgewekte Kopf, haben beide auf gleiche Art geglaubet, es stünde ihnen frei, entweder mit redneriſchen Klagen, oder mit satyriſchem Hohn über die Thorheit oder Wankelmütigkeit, Ehrsucht oder Grausamkeit, Ausschweifung und Lüsternheit des weiblichen Geschlechts ihre Abhandlungen zu beschlieſſen.

Von einer so großen Anzal von Vorgängern angefüret, und durch den Anteil, den ich an der gemeinen Sache neme, gereizet, wage ich es zuweilen, diese allgemeine Beschwerde näher zu betrachten, und stelle mich, nachdem ich mich, mein Herz von aller Parteilichkeit zu befreien, bemühet, als eine Art von mittleren Wesen zwischen beide Geschlechte, deren Geschrei, wenn wir blos auf die Welt, die gegenwärtig vor uns ist, sehen, gleich laut ist, und auf beiden Seiten mit aller Heftigkeit der Bekümmernis, mit aller anscheinenden Zuversichtlichkeit zu der Gerechtigkeit der Sache, und mit allem Unmut einer beleidigten Tugend, ausgeschüttet wird, und mithin eine gleiche Beachtung von uns fodern kann. Die Mannspersonen sind zwar durch den Vorzug, den sie im Schreiben gehabt, vermögend gewesen, die Beweise von allen Zeitaltern zu sammeln und durch die ehrwürdigen Zeugnisse der Weltweisen, der Geschichtschreiber und Dichter ihnen günstige Vorurteile zu erwekken. Allein die Schuzredner des Frauenzimmers berufen sich auf Leidenschaften, die von weit nachdrüklicherer Würkung sind, als die Ehrfurcht für das Altertum. Wenn sie nicht so groſse Namen auf ihrer Seite haben, so haben sie stärkere Gründe. Es ist von geringem Nuzzen, wenn **Socrates** oder **Euripides** gegen die Seufzer der Sanftmut, oder gegen die Thränen der Schönheit aufgestellet werden. Zum wenigsten würde auch der kaltsinnigste und unerbittlichste Richter zwischen gleicher Gewalt zweifelhaft stehen bleiben, so wie **Lucan** wegen der Entscheidung einer Streitsache sich in Verlegenheit befand, da auf der einen Seite die Götter waren, und auf der andern **Cato** stand.

Ich

Ich aber, der ich lange der ernsthaftesten und tiefsinnigsten Weltweisheit obgelegen, bin gegenwärtig, in der külen Reise meines Lebens, zu einer solchen Herrschaft über meine Leidenschaften gelanget, daß ich die lauten Klagen beider Geschlechter anhören kann, ohne von dem Feuer desjenigen, der sie ausstösset, mich fortreissen zu lassen. Denn ich habe durch lange Erfarung gefunden, daß ein Mann zuweilen über seine Frau tobet, wenn in der That seine Liebste ihn nicht beleidiget hat, und eine Frau sich zuweilen über die Grausamkeit ihres Ehemanns beschweret, wenn sie keinen andern Feind, als schlechte Karten hat. Ich lasse mich izt nicht länger durch Eidschwüre auf der einen, und durch Ohnmachten auf der andern Seite hinters Licht füren: Und wenn der Mann in das Weinhaus eilet, und die Frau sich in ihr Cabinet begiebet, so traue ich es ihnen nicht eben jederzeit zu, daß sie durch ihr Hauskreuz dazu genötiget oder veranlasset werden, da ich nicht selten Ursache habe zu glauben, daß sie sich dabei nicht sowol ihren Kummer zu lindern, als vielmehr ihre Wut noch stärker anzufeuern, vornemen. Allein so wenigen Glauben man auch den einzelnen Anklagen geben darf, so zeiget doch die allgemeine Anhäufung der gegenseitigen Beschuldigungen nur gar zu augenscheinlich, daß verheuratete Personen nicht sehr oft ihre Glükseligkeit durch die Heurat befördern. Es kann daher nicht undienlich sein, zu untersuchen, durch was für Zugänge so manche Uibel ihren Weg in die Welt gefunden haben. Mit diesem Vorhaben habe ich dem Lebenslauf meiner Freunde, die bei Schliessung ihrer Ehen am wenigsten glüklich gewesen, nachgedacht und aufmerksam erwogen, durch was für Beweguršachen sie sich zu verehlichen angetrieben worden, und nach was für Grundsäzzen sie ihre Wal eingerichtet haben.

Einer von den ersten unter meinen Bekannten, der sich entschlos, den unbestimmten sorglosen Junggesellenstand zu verlassen, war **Prudentius**, ein Mensch von langsamen Gemütsgaben, doch nicht ohne Einsicht, oder ohne Fähigkeit richtig zu urteilen, wenn er Zeit hatte, alles vorher allmälig wol zu

erwägen, ehe er seinen Entschlus fassen durfte. Wenn wir in einem Weinhause zusammen kamen, so war es sein Amt, den Entwurf zu unserm Vergnügen zu machen, mit dem Koch zu bedingen, und uns, wenn wir über Wein gerufen hatten, zu erinnern, daß die Summe Geldes, die wir uns gleich anfangs zu verzeren vorgenommen, bereits verzeret sei. Dieser ernsthafte Speculatist fand durch tiefes Nachdenken, daß ein Mann dadurch nichts verlöre, wenn er sich zeitig verheuratete, wenn er sich auch gleich mit einer weniger beträchtlichen Partei begnügte. Denn da er den genauen Wert der jährlichen Renten nachrechnete, so fand er, daß in Betracht der beständigen Abname des Wertes des Lebens, und des wahrscheinlichen Falles der Zinsen von den Capitalien, es nicht schlimmer für ihn sein würde, zehntausend Pfund in einem Alter von zwei und zwanzig Jahren, als ein weit größeres Vermögen in einem Alter von dreißig Jahren zu haben: Denn, sagte er, es finden sich manche Gelegenheiten sein Capital zu vergrößern, die man, wenn man sie einmal vorbeigehen lassen, hienächst so bald nicht wieder bekommen kan.

Mit diesen Gedanken erfüllet warf er seine Augen um sich her, nicht um Schönheit, oder Artigkeit, oder Anständigkeit oder Verstand zu suchen, sondern einzig und allein ein Frauenzimmer mit zehntausend Pfund ausfündig zu machen. In einer reichen Gegend des Königreichs war es nicht schwer, ein solches Frauenzimmer zu finden; und durch sein listiges Betragen gegen ihren Vater, dessen Ehrgeiz dahin gieng, seine Tochter zu einer adelichen Dame zu machen, erhielte er sie, wie er im Vertrauen zween Tage nach der Hochzeit sich gegen uns verrühmte, für ein versprochnes jährliches Nadelgeld, das um drei und siebenzig Pfund geringer war, als sie, in Verhältnis zu ihrem Brautschaz, hätte begeren können, und als er selbst würde bewilliget haben, wenn die Narren klug genug gewesen, den Handel nur etwas auszuziehen.

So fürte er, gleich stark mit seinen vorzüglicheren Einsichten, und mit der Vergrößerung seines Vermögens zufrieden, *Furia* in sein Haus, in welchem er nachher keine Stunde

Ruhe

Ruhe oder Vergnügen genos. Denn **Furia** war ein Weib von schlechtem Verstande, heftigen Leidenschaften, starker Stimme, und niederträchtiger Erziehung, ohne einiges Gefül einer andern Glükseligkeit, als die im Essen und Trinken, und im Geldzälen bestehet. Furia war ein Zankteufel. Ihre Gemüter stimmten beide in der Begierde nach Reichtum überein, jedoch mit diesem Unterscheide, daß **Prudentius** durch den zu machenden Gewinn, **Furia** aber durch Sparsamkeit reich zu werden suchte. **Prudentius** wollte sein Geld auf Glüksfälle wagen, die zu seinem großen Vorteil ausschlagen konnten: Allein **Furia** bedachte weislich, daß alles, was sie hätte, so lange sie es hätte, ihr eigenes wäre, hielt daher alles Gewerbe für gar zu waglich, und bestand darauf, daß ihr Geld vielmehr gegen niedrige Zinsen und hinlängliche Sicherheit ausgethan werden sollte. **Prudentius** wagte es inzwischen doch, ein Schif gegen eine sehr unbillige Prämie zu versichern. Da er aber dabei sein Geld verlor, so ward er durch das stete Geschrei seines Weibes so gequälet, daß er nie den zweiten Versuch machen durfte. Er ist izt sieben und vierzig Jahr unter der Leitung seiner Frauen herum gekrochen, die, seit seinem schlechten Glük, von ihm nie anders als unter dem Namen des Versicherers redet.

Der nächste nach ihm, der aus unsrer Gesellschaft sich verheuratete, war **Florentius.** Er bekam von ungefär **Zephyretten** in einem Wagen bei einem Pferderennen zu sehen, tanzte mit ihr die Nacht durch, ward in seiner ersten Hizze bestärket, machte ihr den folgenden Morgen die Aufwartung, und erklärte sich für ihren Liebhaber. **Florentius** kannte die Welt nicht genug, um zwischen der Flatterhaftigkeit der Bulerei, und der Lebhaftigkeit des Wizzes, oder zwischen dem Lächeln der Anlokkung und dem Lächeln der Munterkeit einen Unterscheid zu machen. Er ward bald aus seiner Entzükkung durch die Uiberzeugung gerissen, daß sein Vergnügen blos das Vergnügen eines einzigen Tages gewesen. **Zephyrette** hatte in vier und zwanzig Stunden ihren ganzen Vorrat von wizzigen Antwor-

ten erschöpfet, hatte in Ansehung ihrer Minen den ganzen Kreislauf vollbracht, und hatte für ihn nichts, als kindische Abgeschmaktheit, und für sich selbst nichts, als die Ausübung derselben Künste an andern Mannspersonen übrig, wodurch sie, Tag für Tag, ihnen beiden lauter Verachtung zuziehet.

Melissus war ein Mann von vieler Geschiklichkeit, fähig des Lebens zu geniessen und es nuzbar zu machen. Er war mit derjenigen Gleichgültigkeit und völligen Gewalt über sich selbst, die Leuten, welche auf etwas höheres und ädleres ihr Augenmerk gerichtet, natürlich ist, durch alle Scenen der Frölichkeit gegangen. Da er sich aus der Stadt entfernte, den Sommer in einem Dorfe, das wenig besucht ward, zuzubringen, trug es sich von ungefär zu, daß er mit der **Janthe** in einem Hause zu wonen kam, und unumgänglich zu einiger Bekanntschaft mit ihr veranlasset ward, welche ihn ihr Wiz und ihre Höflichkeit bald zu vergrößern anreizten. Da er keine Gelegenheit zu irgend einer andern Gesellschaft hatte, so waren sie beständig beisammen. Und da sie einander ihr Vergnügen zu verdanken hatten, so fiengen sie allmälich an, zu vergessen, daß sie einiges Vergnügen schmekken könnten, ehe sie beisammen wären. Hatte **Melissus** sich anfänglich an ihrer Gesellschaft ergezzet, so fieng er izt bald an, in ihrer Abwesenheit unzufrieden und unruhig zu werden: Und da er völlig von der Stärke ihres Verstandes überzeuget war, und, wie er sich einbildete, eine solche Gleichförmigkeit der Gemüter fand, die da zu erkennen gäbe, daß sie einer für den andern gemacht worden, so machte er sich, als ein Liebhaber, an sie, erhielt sie nach einer kurzen Bewerbung zur Gemalin, und brachte sie den nächsten Winter im Triumph in die Stadt.

Nun fieng ihre Unglükseligkeit an. **Melissus** hatte sie blos in einer Scene gesehen, wo keine verschiedene Gegenstände waren, welche die eigentlichen Anlokkungen zu widrigen Begierden hätten hervorbringen können. Sie hatten beide Einsamkeit und Uiberlegung geliebet, wo nichts anders als

Ein-

Einsamkeit und Uiberlegung konnte geliebet werden. Allein da sie wieder in die große Welt kamen, so entdekte **Janthe** Leidenschaften, welche vielmehr der Zufall, als einige Heuchelei verhelet hatte. Es felte ihr zwar nicht an der Fähigkeit zu denken; denn das würde er leicht entdekket haben: allein es felte ihr gänzlich an der Ausübung dieser Fähigkeit, wenn entweder Frölichkeit oder Pomp auf ihre Einbildungskraft würkten. Sie war in ihren Zeitkürzungen verschwenderisch, in ihren Leidenschaften heftig, im Vergnügen, wenn es auch ihrem gutem Namen gefärlich sein sollte, unersättlich, und nach Beifall begierig, er mochte auch erteilet werden, von wem er wollte. Das war die Frau, die **Melissus**, der **Philosoph**, in seiner Einsamkeit fand, und an der er eine Gesellschafterin in seinem Studiren, und eine Gehülfin in der Ausübung der Tugend angetroffen zu haben glaubte.

Prosopius heuratete nach dem Tode seines jüngern Bruders, damit das Geschlecht nicht verlöschen möchte, seine Haushälterin, und hat sich nachher beständig gegen seine Freunde beklaget, daß seinen Kindern niederträchtige Begrife eingeflösset würden, daß er sich schäme, an seinem eigenen Tische zu sizzen, und daß ihm, aus Mangel einer anständigen Gesellschaft, sein Haus unangenem und zuwider sei.

Herr **Filz**, der Eigentümer eines sehr ansehnlichen Vermögens, heuratete ein Frauenzimmer von schlechtem Ruf, die ihm von einem reichen Onkel angepriesen ward, welcher diese Heurat zu der Bedingung machte, auf die er ihn zum Erben einsezzen wollte. Herr **Filz** kann sich izt nicht genug wundern, da er siehet, daß sein eigenes, seiner Frauen, und seines Onkels Vermögen nicht hinlänglich ist, ihm diejenige Glükseligkeit zu gewären, welche man allein durch eine tugendhafte Ehegattin erhalten kann.

Ich bin gesonnen, in mehreren Blättern von diesem wichtigen Punkte des menschlichen Lebens zu handeln, die Gründe, welche nicht nur meinen Freunden, sondern auch einigen Damen, die ich gekannt habe, bei der Wal eines untrenn-

trennbaren Gatten zur Richtschnur gedienet, anzuführen, und von mehreren Ursachen Nachricht zu geben, die die Hofnung der Liebhaber zunichte gemachet haben. Ich werde daher über die izt angezogene Geschichten keine andere Betrachtung anstellen, als daß alle, deren ich Erwänung gethan, ihres Endzwekkes, wahre Glükseligkeit zu erhalten, aus der Ursache verfelet, weil sie nicht erwogen, daß die Ehe das genaueste Freundschaftsband ist; daß keine Freundschaft ohne Vertrauen, und kein Vertrauen ohne Aufrichtigkeit sein kann; und daß derjenige kein besseres Los, als unglüklich gemachet zu werden, erwarten kann, der der Schönheit, dem Reichtum, oder der Anmut im Umgange die Achtung zollet, auf welche blos Frömmigkeit und Tugend eine rechtmäßige Ansprache zu machen befugt sind.

Der Schwärmer.

Das Neunzehnte Stük.

Dienstags, den 22sten Mai 1750.

* * * * *

Dum te cauſſidicum, dum te modo rhetora fingis,
Et non decernis, Taure, quid eſſe velis,
Peleos et Priami tranſit vel Neſtoris aetas,
Et ſerum fuerat iam tibi deſinere.
Eia, age, rumpe moras, quo te ſpectabimus vsque?
Dum, quid ſis, dubitas, iam potes eſſe nihil.

MART.

Es geſchiehet nie ohne ſehr melancholiſche Betrachtungen, daß wir die Feltritte oder Unfälle ſolcher Leute warnemen, die durch die Stärke ihrer Verſtandskräfte oder den Umfang ihrer Einſichten von den gemeinen Schwachheiten der menſchlichen Natur ausgenommen, und von dem gewönlichen Ungemach des Lebens befreiet zu ſein ſcheinen. Wenn die Welt gleich mit Scenen von Elend überhäufet iſt, ſo blikken wir doch auf die allgemeine Maſſe der Unglükſeligkeit mit geringer Achtſamkeit, und heften unſre Augen auf den Zuſtand beſonderer Perſonen, welche die Vorzüglichkeit ihrer Eigenſchaften von der Menge ausſondert: So wie wir bei der Beſchreibung einer Schlacht ſelten auf die gemeinen Haufen der Erſchlagenen achten, ſondern vielmehr dem Helden mit unſrer ganzen Aufmerkſamkeit durch alle Abänderungen ſeines Schikſals folgen, ohne einen einzigen Gedanken auf die tauſende zu richten, die um und neben ihm fallen.

Mit einer gleich ängſtlichen Ehrfurcht habe ich ſeit vielen Jahren Beobachtungen über das Leben des **Vielliebs** angeſtellet,

stellet, eines Menschen, den seit seinem ersten Auftritt in die Welt alle seine Bekannte wegen der Lebhaftigkeit seiner Beurteilungskraft oft gefürchtet, und wegen der Mannigfaltigkeit seiner Fähigkeiten bewundert haben, der aber vielleicht selbst durch das Uibermas seiner Erkentnis und durch die Hurtigkeit seiner Einsichten gehindert worden, sich empor zu helfen, und dem menschlichen Geschlechte nuzbar zu sein.

Viellieb machte sich auf der Schule dadurch merkwürdig, daß er, ohne einige in die Augen fallende Fleisanwendung, alle seine Geferten übertraf: Gleichergestalt that er sich auf der Akademie vor andern durch die glüklichen Schritte hervor, die er, ohne sich an Stunden zum Studiren genau zu binden, oder auf eine merkliche Art sich der Zeitkürzungen junger Leute zu enthalten, so wol in den rauhen und mit Dornen bewachsenen Labyrinthen der Wissenschaft, als auf dem ebnen und beblümten Pfade der feineren Gelersamkeit that.

Wie **Viellieb** in dem Alter war, da die Menschen gemeiniglich ihre Lebensart wälen, und sich zur Annemung eines öffentlichen Charakters vorbereiten, war das Auge der ganzen hohen Schule auf ihn gerichtet. Ein jeder war begierig zu erfaren, zu was für einer Beschäftigung dieser allgemeine Geist sich bestimmen würde. Man zweifelte nicht, er werde alle seine Zeitgenossen hinterlassen, und ohne die Aufhaltungen und Verzögerungen, welche geringere Fähigkeiten erdulden müsten, zu den höchsten Ehren derjenigen Classe, zu der er sich bekennen würde, hinansteigen.

Obgleich **Viellieb** keinesweges übermütig noch vermessen war, so war er doch durch einen ununterbrochnen glüklichen Fortgang nur mehr denn zu viel angefrischet, auf seine Gaben ein großes Vertrauen zu sezzen, und hegte daher keine geringere Meinung von sich, als seine Geferten, indem er seinen Hofnungen freien Lauf lies und sich das Erstaunen vorstellte, welches die Welt befallen würde, wenn er seinen Glanz würde hervorbrechen lassen. Er konnte sich auch nicht enthalten, (denn wer läsſet sich nicht durch das Gift einer beständigen Schmeichelei

chelei aufbringen,) zuweilen sich mit seinen Freunden über die plözliche Verschwindung derjenigen lustig zu machen, die, da sie einige Zeit geglänzet und die Augen der Welt auf ihren schwachen Schimmer gezogen hatten, izt verdammet waren, vor ihm kraftlos zu verblühen.

Es ist ganz natürlich, daß man von einem Stande sich vorteilhafte Begriffe machet, welchen diejenigen, mit denen man umgehet, zu erreichen suchen. **Viellieb** geriet auf einer Reise nach London von ohngefär unter Arzeneiverständigen; Er lies sich die Aussicht, die Philosophie zum Vorteil anzuwenden, so wol gefallen, und fand an einer neuen Theorie von den Fiebern, die auf seine Einbildungskraft plözlichen Eindruk machte, und die er nach einer Prüfung von wenigen Stunden gegen alle Verfechter des alten Systems zu behaupten sich fähig achtete, ein so großes Vergnügen, daß er den Entschlus faßte, sich auf die Anatomie, Botanik und Chymie zu legen, und keinen Teil des Thier- Mineral- oder Pflanzenreiches unerobert zu lassen.

Er las dannenhero Schriftsteller, errichtete Lergebäude, und stellte Versuche an. Unglüklicher Weise aber begegnete er eines Tages, da er auf dem Wege war, eine Pflanze zu Chalseo in der Blüte stehen zu sehen, und durch **Westmünster** gieng, der Kutsche des Kanzlers. Er hatte die Neubegierde, ihm in den Gerichtssaal zu folgen, wo eben eine merkwürdige Sache untersuchet ward, und fand, daß er im Stande wäre, so viele Gründe anzufüren, welche die Advocaten auf beiden Seiten ausgelassen hatten, daß er sich entschlos, die Arzeneikunst gegen eine Wissenschaft zu verlassen, in der er es leicht zu sein glaubte sich hervorzuthun, und die ihm höhere Ehrenstufen und reicheren Gewinn, ohne eine melancholische Aufmerksamkeit auf den elenden Zustand anderer, ohne eine schnöde Unterwerfung gegen anderer Leute Eigensinn, und ohne die beständige Unterbrechung der Ruhe und des Vergnügens, versprach.

Er bezog sofort ein Zimmer im **Tempel**, kaufte sich ein die allgemeinen Grundsäzze der Rechtsgelartheit enthaltendes Lerbuch, und schränkte sich einige Monate auf das Lesen der Statuten, der Jahrbücher, der gerichtlichen Reden, und der Relationen ein. Er war ein beständiger Zuhörer bei allen gerichtlichen Verfaren in den Gerichtshöfen, und fieng an mit vieler Richtigkeit Streitsachen vorzutragen. Da er aber den Zustand der Advocaten erwogen, so entdekte er bald, daß der Vorzug nicht durch Scharfsinnigkeit, Gelersamkeit und Beredsamkeit zu erlangen stünde. Er ward verdrüslich über die Ungereimtheiten der Anwälde und über die unrichtigen Vorstellungen, welche seine Clienten selbst von ihren Sachen machten, über die unnüzze Sorgsamkeit des einen, und über den unabläßigen Uiberlauf des andern. Er fieng an, es zu bereuen, daß er sich einem Geschäfte gewidmet, welches von so engem Umfange wäre, daß es seinen Namen nie in einer andern Gegend würde berühmt machen können, und hielt es einem Mann von Gaben unanständig, sein Leben blos um Geld zu verkaufen. Die Dürre, die er bei seinen Mitbrüdern antraf, nötigte ihn gemeiniglich in seinen Aufmunterungsstunden andere Gesellschaft zu suchen; Er mengte sich, bei der Mannigfaltigkeit der Gespräche und des Umgangs, worinnen seine Neubegierde täglich herumschweifte, einsmals von ohngefär in einem Weinhause unter einige wakkere vernünftige Officiere von der Armee. Ein Gelerter ward leichtlich durch die Heiterkeit, die in ihrem Betragen herrschte, geblendet, und durch das Gesittete ihres Umganges zu geneigten Gesinnungen gegen sie angetrieben. Er lies es sich daher angelegen sein, diese neue Bekanntschaft zu unterhalten, und da er warnam, wie leicht sie allenthalben Zutritt und Achtung fanden, und wie vertraut sie mit jedem Rang und Stand umgiengen, fieng er an zu fülen, daß sein Herz nach angesehenen Kriegesbedienungen klopfte und wunderte sich, wie die Vorurteile der hohen Schule ihn so lange gegen die Ehrsucht, die so viele Herzen in jedem Zeitalter angefeuert, unempfindlich, und auf einen Beruf

ruf unachtsam machen können, der über alle andere ganz allgemein und unveränderlich glorreich ist, und selbst dem äußerlichen Ansehen derjenigen, die ihm Folge leisten, eine Würde und eine Ungezwungenheit giebt, die dem übrigen Haufen des menschlichen Geschlechts unbekannt ist.

Sein Umgang mit Damen machte diese günstige Eindrükke gegen den Soldatenstand noch immer tiefer. Er konnte die Aufmerksamkeit, die sie gemeiniglich gegen Officiere bezeugten, nicht ansehen, ohne zu wünschen, daß er selbst einer von der glüklichen Brüderschaft sein möchte, welcher das weibliche Geschlecht seine Reize und seine Gunst gewidmet zu haben schien. Die Wisbegierde, welche noch stets seine herrschende Neigung war, ward durch die Erzälung mannigfaltiger Begebenheiten und durch die Beschreibung fremder Länder befriediget: Er glaubte daher, es wäre keine Lebensart, in welcher alle Absichten sowol zusammen kämen und gleichsam concentriret wären, als in dem Soldatenleben. Er glaubte anbei, daß es nicht schwer sein könne, in der Kriegeskunst sich hervorzuthun, weil er bemerket hatte, daß seine neue Freunde in den Regeln der Tactik und Kriegsbaukunst nicht sehr bewandert wären. Er las daher alle Schriftsteller vom Kriegeswesen, sowol alte als neue, und konnte in kurzer Zeit sagen, wie eine jede merkwürdige Schlacht hätte gewonnen werden können, die seit dem Anbeginn der Welt verloren worden. Er zeigte oft bei Tisch, wie **Alexander** in seinen Eroberungen hätte gehemmet werden können, welches der entscheidende unglükliche Feler bei **Pharsalia** gewesen, wie der König **Carl** der Zwölfte bei **Pultava** seinem Grundgange hätte entgehen können, und wie **Marlborough** dahin gebracht werden mögen, daß er seine Verwegenheit bei **Blendheim** hätte bereuen müssen. Er verschanzte Kriegesheere auf dem Papier dergestalt, daß keine Uiberlegenheit der Anzal sie zu überwältigen vermochte, und machte im Thon viele Modelle von unüberwindlichen Vestungen, an denen alle Künste des Angrifs fruchtlos würden erschöpfet werden.

Viellieb erhielt in Kurzem eine Bedienung. Ehe er aber noch die Feierlichkeit eines Gelerten ablegen, und das rechte lebhafte Ansehen eines Soldaten erlangen konnte, ward ein Krieg angekündiget, und Truppen wurden aus Engeland nach dem vesten Lande hinübergesandt. Hier fand **Viellieb**, daß die Theorie nicht allein einen Soldaten ausmachen will. Denn da er sehr zum Nachdenken gewönt war, so lies er die Vorstellung der Gefar sich in sein Gemüte einschleichen, und fülte bei jedem bevorstehenden Treffen das Schrekken, worinnen ihn ein Todesurtel gesezzet haben würde. Er sah, daß, an statt die Furcht zu besiegen, das Bestreben seiner muntern Freunde nur dahin gieng, sich solcher zu entschlagen. Seine Philosophie aber kettete sein Gemüt an seinen Gegenstand, und belud ihn vielmehr mit Fesseln, als daß sie ihm Waffen in die Hände gegeben hätte. Indessen ertrug er sein Unglük mit Stillschweigen, und legte den Feldzug mit Ehren zurük, fand sich aber äußerst unfähig, einen zweiten auszuhalten.

Er nam darauf wiederum seine Zuflucht zu seinen Büchern, und fuhr fort von einer Wissenschaft zur andern herumzuschwärmen. Da ich ihn gemeiniglich des Monats einmal besuche, und ohne vorgängige Anmeldung zu ihm einen freien Zutritt habe, so habe ich ihn in diesem lezten halben Jahr die Chinesische Sprache entziefern, ein Lustspiel verfertigen, ein Wörterbuch von den in den Englischen Gesezzen vorkommenden veralteten Redensarten zusammentragen, eine Abhandlung über das alte Corinthische Erzt schreiben, und einen neuen Entwurf von den Abweichungen der Magnetnadel machen gesehen.

So ist dieser große Geist, der die Sphäre einer jeden Wissenschaft erweitern, oder in einer jeden Kunst der Welt einen beträchtlichen Vorteil schaffen können, in einer gränzenlosen Verschiedenheit von Geschäften zerstreuet, ohne sich oder andern nuzbar zu sein. Er thut plözliche Streifereien in die Gefilde der Erkentnis, und siehet alle Hinderniße sich vor ihm verlieren: Allein er verweilet sich nimmer lange genug, seinen

Sieg

Sieg vollständig zu machen, Gesezze zu geben, oder die Beute fortzubringen,

So gros ist die Thorheit dieser Leute, die die Natur fähig machte, auf so leichte Bedingungen Geschiklichkeit und Erkentnis zu erlangen, daß sie selbst nicht einmal ein Gefül von dem Wert dessen, was sie erlanget, haben; die vermögend sind, so eilig in der Gelersamkeit fortzuschreiten, daß sie glauben, die Freiheit zu haben, auf dem Wege zu zaudern, und die daher oft, weil sie nach jedem neuen Vorwurf auf die Seite ausweichen, gleich der **Atalanta**, gegen langsamere Mitwerber im Wettlauf verlieren, die unaufhörlich vorwärts eilen, und deren ganze Stärke auf ein einzelnes Ziel gerichtet ist.

Ich habe oft diejenigen für glüklich gehalten, die von der ersten Dämmerung der Denkungskraft an, durch die Wal eines andern, dessen Ansehen allem Eigensinn vorbeugen, und dessen Einflus zum Vorteil seiner Meinung das Gemüt einnemen kann, zu einer gewissen Lebensart bestimmet worden. Die gewönliche Vorschrift, das Genie zu Rathe zu ziehen, ist von geringem Nuzzen, woferne man uns nicht beleret, wie man das Genie erkennen soll. Wenn man es blos durch den Versuch entdekken soll, so gehet das Leben dahin, ehe man einen vesten Entschlus fassen kann. Wenn andere Neigungen ausfündig gemacht werden sollen, so kann man solche gar bald warnemen. Zum wenigsten, woferne es ein Beweis ist, daß man die Lenkung des Genie unrecht verstanden, wenn man in einem Versuch unglüklich ist, so hat es das Ansehn, daß die Menschen eben so oft in Ansehung ihrer selbst, als in Ansehung anderer betrogen werden. Es hat daher keiner sonderliche Ursache sich zu beklagen, daß seine Freunde den Plan zu seinem Leben gemacht, oder zu glauben, daß er zu größeren Ehren oder zu mehrerer Glükseligkeit gelanget sein würde, wenn er seinem eigenen Willen überlassen gewesen wäre.

Man erzält von dem gelerten Bischof **Sanderson**, daß er bei der Vorbereitung zu seinen Vorlesungen so lange

hin und her wankte, und so oft wälte und verwarf, daß er oft, wenn es Zeit zu lesen war, sich genötiget sah, nicht was das Beste war, sondern was ihm eben einfiel, vorzutragen. Dieses wird der Zustand eines jeden sein, der bei der Wal einer Beschäftigung alle Gründe auf beiden Seiten abwägt. Die Verwikkelung ist so undurchdringlich, die Bewegungsgründe und die Einwendungen sind so zalreich, das Spiel der Einbildungskraft ist dabei so gros, und es bleibet so viel in der Gewalt anderer Leute, daß die Vernunft endlich genötiget ist, in völliger Gleichgültigkeit zu ruhen, daß die Entscheidung den Händen des Zufalls anheim fällt, und daß, nachdem ein großer Teil des Lebens in Untersuchungen, die niemals aufgelöset werden können, verschwendet worden, der übrige Teil in der Bereuung des unnötigen Zauderns dahin gehen mus, und zu wenig anderem nüzlich sein kann, als andere Leute wider dieselbe Thorheit zu warnen und zu zeigen, daß, wer unter zwoen Lebensarten, die gleich gut mit der Religion und Tugend bestehen können, am ersten wälet, am besten wäle.

Der Schwärmer.

Das Zwanzigste Stük.

Sonnabends, den 26sten Mai 1750.

* * * * * *

Ad populum phaleras! ego te intus et in cute noui.

PERS.

Unter den unzäligen Kunstgriffen, durch welche der Hochmut die Thorheit in Ansehen zu bringen sich angelegen sein lässet, findet sich kaum einer, der sich eines weniger glüklichen Fortganges zu erfreuen hätte, als das affectirte Wesen, oder die beständige Verhelung des würklichen Charakters unter erdichtetem Anschein: Es sei nun, daß ein jeder aus der natürlichen Uibereinstimmung der Wahrheit mit seinen Verstandskräften die Falschheit hasset, oder daß ein jeder auf die Ehre seines Verstandes eifersüchtig ist, und folglich glaubet, man ziehe seine Beurteilungskraft in Zweifel, wenn man ihm etwas unter einer erborgten Gestalt vorstellig zu machen gemeinet ist.

Der Grund dazu sei inzwischen, welcher er wolle, so ist dieser Abscheu für alle Arten der Verstellung allenthalben verbreitet, und unaufhörlich in Bewegung. Es ist auch, um die Verabscheuung zu vergrößern oder Verachtung zu erwekken, nicht nötig, daß etwan ein besonderer Vorteil angegriffen, oder einige Mitbewerbung unternommen werde: Es ist genug, daß man eine Absicht zu betrügen warnimmt, eine Absicht, gegen welche sich jedes Herz empöret, und die jede Zunge zu entdekken geschäftig ist.

Zu dieser Betrachtuug veranlasset mich eine unter meinen Correspondenten sehr gemeine Gewonheit, unter angenommenen Charakteren zu schreiben, die sie nicht behaupten können, die das, was sie schreiben, zu erklären, oder dem, was sie anpreisen, einigen Nachdruk zu geben, von keinem Nuzzen sind, und von denen ich ihnen, da ich mit Fug glauben kann, daß sie solche blos annemen, um ihre Fähigkeiten zu zeigen, hinfüro abzustehen rathen will, weil sie mühsam sind, ohne einigen Vorteil zu stiften.

Es findet sich bei denen, die mich mit ihrem guten Rath zur Anordnung meiner Auffürung begünstigen, oder durch ihren Beitrag meinem Verstande zu Hülfe kommen wollen, fast eine allgemeine Begierde, die Schreibart und die Namen von Frauenspersonen anzunemen: Und ich kann mich, gleich dem **Hugh** in der Comödie, nicht einiger zornigen Ausdrükke enthalten, wenn ich dann und wann gewar werde, daß ein Weibsbild einen Bart hat. Ich mus dannenhero die anmutige Phyllis warnen, daß sie mir keine Briefe mehr aus dem Wachthause der Königlichen Leibwache zu Pferde sende; und Belinden ersuchen, daß sie es sich gefällig sein lassen möge, ihre Ansprüche auf weibliche Artigkeit so lange aufzugeben, bis sie drei Wochen zugebracht, ohne die Statsklugen auf **Bottsons** Coffeehause gehöret zu haben. Ich mus mir die Freiheit nemen, zu bemerken, daß ich in dem Aufsaz der Chloris einige Anspielungen angetroffen, welche genugsam zeigen, daß unter allen Schriftstellern **Bracton** und **Ploneden** ihre Lieblinge sind: Und daß Ephelia noch nicht lange genug zu Hause gewesen, um die Spuren derjenigen Art zu reden, die sie auf dem Zuge nach **Carthagena** sich angewönet, verloren zu haben.

Unter allen meinen weiblichen Correspondenten ist keine, die mir mehrere Mühe gemacht, ihren wahren Charakter zu errathen, als Penthesilea, deren Schreiben drei Tage auf meinem Pulte lag, ehe ich wegen des wahren Briefstellers bei mir einig

einig werden konnte. Es herrschte darinnen ein verworrenes Gemenge von Bildern und eine Mischung von seltsamen und fremden Ausdrükken, die mich lange in Ungewisheit liessen, bis ich durch anhaltende Geduld das Rätsel entwikkelte, und aus=fündig machte, daß Penthesilea der Sohn eines reichen Actienhändlers sei, der seinen Morgen unter den Augen seines Vaters in den Spazziergängen der Börse zubringet, in einem Weinhause im **Klostergarten** zu Mittag ißt, seinen Abend im Comödienhause, und einen Teil der Nacht am Spieltische verschwendet, und, da er die Mundart aller dieser Gegenden gelernet, sie alle in einem gelerten Auffaz unter einander gemenget hat.

Wie **Lee** einmals von einem Kunstrichter hörte, es wäre leicht, als ein unsinniger Mensch zu schreiben, antwortete er, es wäre schwer, als ein Unsinniger, allein leichte genug als ein Thor zu schreiben: Und ich hoffe, meine geneigte Correspondenten werden mir verzeihen, wenn ich, in Nachamung dieses großen Schriftstellers, mir die Freiheit neme, ihnen zu Gemüte zu füren, daß es viel leichter ist, nicht wie ein Mann zu schreiben, als wie eine Frau zu schreiben.

Ich habe überdis einige sinnreiche Gönner, die, ohne von ihrem Geschlecht abzuweichen, sehr seltsame Unterscheidungszeichen ausgesonnen haben. Ein sehr heftiger Brief ward mir von einem schlechten Fähndrich gesendet, mit der Unterschrift: **Ajax Telamonius**: Einen anderen, worinnen ein neuer Tractat vom Kartenspiel angepriesen ward, erhielt ich von einem Spieler, der sich **Sesostris** nennet: Und noch einen andern über die Verbesserung der Fischerei vom **Diocletian.** Da aber diese blos vom Zufall geleitet, und, ohne auf einige besondere Begierde zu sinnen, auf ihre Benemungen gerathen zu sein scheinen, so sind ihre Ungereimtheiten mehr Proben von Unbedachtsamkeit, als von einiger Affectation, und sind dannenhero nicht in gleichem Masse fähig, feindselige Leidenschaften zu entflammen. Denn es ist nicht Thorheit,

sondern Hochmut, nicht Irtum, sondern Betrug, was die Welt zu verfolgen gewilliget ist, wenn sie die ganze Jagd der Natur aufbietet, das affectirte Wesen danieder zu hezzen. Der Haß, den die Verstellung sich allezeit selbst auf den Hals lädet, ist so gros, daß, wenn ich nicht wüste, wie sehr Verschlagenheit und Weisheit von einander unterschieden sind, ich mich wundern würde, daß einige Leute so wenige Kentnis von ihrem eigenen Vorteil haben, daß sie sich es so sauer werden lassen, Zeit ihres Lebens eine Maske zu tragen; daß sie es versuchen, der Welt einen Charakter aufzubinden, auf den sie, nach ihrem eigenen Gefül, keinen rechtmäßigen Anspruch machen können; und daß sie ihre Ruhe, ihre Ehre und selbst ihren Nuzzen aufs Spiel sezzen, indem sie sich der Gefar der Vorrükkung, des Unwillens und der Verachtung aussezzen, die eine solche Entdekkung, als sie beständig zu fürchten haben, gewis über sie bringen wird.

Man sollte glauben, das Vergnügen des großen Ansehens und Rufes würde in der Zufriedenheit bestehen, die ein Mensch empfinden mus, wenn er sein Verdienst durch die Stimme des gemeinen Wesens bekräftiget sieht; und daß es ihm keine größere Glükseligkeit verschaffen könne, wenn er wegen einer Eigenschaft, deren Mangel ihm selbst mehr denn zu wol bekannt ist, gepriesen wird, als wenn er für den Eigentümer eines Landgutes, durch das er zufälliger Weise hindurch reiset, angesehen würde. Allein der, der alles auf ein angenommenes Wesen ankommen lässet, weis von dieser Zärtlichkeit nichts. Gleich einem verzweifelten Wagehals in der Handlung nimmt er Ansehen und Ruf auf Glauben, verpfändet Güter, die er nimmer gehabt, und geniesset bis zu der unglüklichen Stunde des Bankeroutts, obgleich unter tausendfacher Angst und Schrekken, des unnötigen Glanzes erborgter Reichtümer.

Das gezwungene Wesen kann von der Heuchelei allezeit so unterschieden werden, daß es die Kunst sei, solche Eigen-

schaften

schaften nachzuäffen, deren Ermangelung wir mit aller Unschuld und Sicherheit allenthalben bekannt sein lassen könnten. So ist derjenige, der, um einen Betrug auszufüren, oder ein Verbrechen zu verhelen, eine strenge Andacht oder ein exemplarisches Leben zum Dekmantel brauchen will, der Heuchelei schuldig, und seine Schuld ist um so viel größer, je schädlicher die Absicht ist, um derentwillen er den falschen Schein annimmt. Dem aber, der bei einem seltsamen Betragen und einer unangenemen Bildung mit den Siegen pralet, die er über Damen erhalten, oder die Tausenden überrechnet, zu deren Besiz er hätte gelangen können, wenn er sich dem Joch des Ehestandes hätte unterwerfen wollen, kann man nichts als Affectirung zur Last legen. Die Heuchelei ist die notwendige Brut der Niederträchtigkeit; Die Affectirung aber eine der größten Fallbrükken der Thorheit. Die eine vollendet einen Schelm, die andere machet blos einen Narren. Verachtung ist die eigentlichste Strafe des affectirten Wesens, und Verfluchung die gerechte Folge der Heuchelei.

Es ist gegenwärtig meine Absicht nicht, mit dem Heuchler zu rechten, ob er gleich durch die Notwendigkeit, tugendhaft zu scheinen, von der Fürtreflichkeit der Tugend überzeuget werden könnte. Der Affectirende aber kann vielleicht auf den rechten Weg zurükke gebracht werden, wenn er findet, wie wenig er wahrscheinlicher Weise dutch beständigen Zwang und unaufhörliche Wachsamkeit gewinnen werde, und wie viel sicherer er sich den Weg zur Hochachtung bahnen könnte, wenn er sich würklicher Geschiklichkeiten beflisse, als wenn er mit nachgemachten sich breit machen wolle.

Ein jedes künftiges Ding wird von einem Weisen nach dem Masse der Wahrscheinlichkeit es zu erhalten, und nach seinem Wert, wenn man es erhalten sollte, geschäzzet: Und keine von diesen beiden Betrachtungen wird ein vieles dazu beitragen können, die Affectation anzufeuren. Denn wenn die Zinnen

des Ruhms, aufs beste, schlüpfrig sind, wie ungewis mus derjenige fussen können, der auf Zinnen stehet, die keinen Grund haben? Wenn das Lob durch die Unbeständigkeit und Bosheit derer, die es erteilen müssen, ein Gut wird, das sich niemand von dem herrlichsten Verdienst und von dem ämsigsten Fleis versprechen kann, wie schwach mus die Hofnung sein, dieses Lob zu erlangen, wenn die Ungewisheit durch die Schwäche der Anforderungen vervielfältiget wird? Wer mit gültigen Ansprüchen Ruhm zu erwarten trachtet, vertrauet seine Glükseligkeit den Winden; Wer aber durch falsches Verdienst ihn zu erjagen suchet, hat sich nicht nur vor der Heftigkeit des Sturmes, sondern auch vor den Spalten seines Fahrzeuges zu fürchten. Wenn er auch gleich durch Beihülfe eines sanften Lüftchens und einer ruhigen Wasserfläche sich einige Zeit über dem Wasser halten möchte, so mus er doch bei dem ersten kleinsten Sturme mit der melancholischen Betrachtung unvermeidlich zu Grunde gehen, daß er seinem Unglük möchte entgangen sein, wenn er mit dem von der Natur ihm angewiesenen Posten hätte zufrieden sein wollen. Die Affectirung kann einige Zeitlang gut von statten gehen, und man kann durch große Aufmerksamkeit auf sich selbst andere überreden, daß man würklich die Eigenschaften habe, mit denen man zu pralen sich erkünet hat. Es wird aber die Stunde kommen, da man diese Eigenschaften zeigen soll, und da man, was man an Lobeserhebungen genos, an Vorrükkungen wird erdulden müssen.

Beifall und Bewunderung können keinesweges unter die Notwendigkeiten des Lebens gezälet werden, und daher sind alle Kunstgriffe, solche zu erlangen, wenig befugt, Verzeihung oder Mitleid zu fordern. Es lebet kaum auf Erden ein Mensch, der nicht einige schäzbare Eigenschaften hätte, wodurch er sich allewege vor Verachtung sichern könnte. Und vielleicht ist von Schande frei zu sein der wünschenswürdigste Ruhm, so wie bei einigen Philosophen die Befreiung von Schmerzen die Erklärung der Glükseligkeit ist.

Wenn

Wenn wir demnach den Wert des durch erdichtete Vollkommenheiten erworbenen Ruhms, selbst zu der Zeit, da der Betrug noch nicht entdekket ist, mit der Wolgewogenheit, die ein Mensch durch seine Tugend gewinnen kann, und mit der Hochachtung vergleichen, welche sich die mehrsten Leute dadurch verschaffen, daß sie einen auch noch so gemeinen Verstand beständig und auf eine rechtschaffene Art anstrengen, so werden wir finden, daß nach allen von der angenommenen Glükseligkeit durch Furcht und Zufall gemachten Abzügen nichts übrig bleibet, das der Sicherheit der Wahrheit das Gleichgewicht halten könne. Der Zustand eines Menschen, der niedrige Tugenden würklich besizzet, verhält sich gegen den Zustand desjenigen, der sich große Fürtreflichkeiten zu besizzen stellet, wie sich ein kleines wolgebautes steinernes Haus gegen den Pallast verhält, den die Kaiserin von Rusland vom Eise auffüren lies.

Er schimmerte und leuchtete eine Zeitlang: Allein der erste Sonnenschein verkehrte ihn in ein Nichts.

Der Schwärmer.

Das Ein und zwanzigste Stük.

Dienstags, den 29sten Mai 1750.

* * * * * *

Terra ſalutiferas herbas, eademque nocentes
Alit; et vrticae proxima ſaepe roſa eſt.

OVID.

Ein jeder Menſch wird durch Selbſtliebe verleitet, ſich einzubilden, daß er einige beſondere Eigenſchaften beſizze, die entweder der Art oder dem Grade nach vor denjenigen den Vorzug verdienten, die er bei dem übrigen Haufen der Welt warnimmt: Und ſo augenſcheinlich auch der Nachteil iſt, den er in der Vergleichung mit andern erdulden mus, ſo hat er doch einige unſichtbare Unterſcheidungen, oder irgend einen verborgenen Hinterhalt von Fürtreflichkeit, die er in die Wagſchaale wirft, und wodurch er ſolche gemeiniglich zu ſeinem Vorteil ausſchlagen zu ſehen glaubet.

Es hat jederzeit das Anſehen gehabt, als wenn der gelerte und beſchauende Teil des menſchlichen Geſchlechts ſeine Zunft ſo betrachtet habe, als ob ſie der Gegenſaz von denjenigen wäre, die in den Tumult öffentlicher Geſchäfte verwikkelt ſind, und als wenn er von einer Zeit zur andern ein Vergnügen darinnen geſuchet, daß er die Glükſeligkeit ſeines Zuſtandes herausſtriche, und die Verlegenheit der Statsklugheit, die Gefaren der Größe, die Qualen der Ehrſucht, und das Elend der Reichtümer mit lebhaften Farben ſchilderte.

Unter den unzäligen redneriſchen Gründen, die die Aemſigkeit der Gelerten in Anſehung dieſer Materie entdekket hat, iſt keiner, auf den ſie mit mehrerem Nachdruk dringen, oder

bei

bei dem sie ihren Verstand und ihre Einbildungskraft häufiger an den Tag zu legen sich bemühet haben, als die Unbeständigkeit hoher Würden, und die Unsicherheit, welche stets den Besiz der mit ihnen verknüpften Vorteile und Ehren begleitete, die doch mit so vieler Gefar, Wachsamkeit und Arbeit errungen werden müsten.

Es scheinet, als ob sie dieses für einen unbeantwortlichen Schlus wider die Wal des Statsmanns und des Kriegers ansähen. Zu diesem Gewehr nemen sie allezeit in ihren redneriſchen Anfällen ihre Zuflucht; und blähen sich, da sie solchergestalt von den Musen mit Waffen ausgerüstet sind, die nie stumpf werden, und denen keine List oder Stärke ihrer Widersacher ausweichen oder widerstehen kann, in aller Zuversichtlichkeit eines unfelbaren Sieges.

Den Völkern, die sich der Elephanten in ihren Kriegen bedienten, war es aus der Erfarung sehr wol bekannt, daß, ob solche gleich oft durch das Schrekken ihrer ungeheuren Gestalt und durch die Heftigkeit ihres Anfalls den Feind in Unordnung brachten, sich dennoch allezeit bei ihrem Gebrauch einige Gefar fand, die dem Nuzzen fast völlig die Wage hielt. Denn wenn man nur ihren ersten Angrif aushalten konnte, so wurden sie leichtlich auf ihre eigene Herren und Freunde zurükke getrieben: Sie brachen sodann durch die Glieder der Heerschaaren, die hinter ihnen standen, und richteten in ihrem übereilten Zurükzuge keine geringere Verwüstung an, als in ihrem wütenden Angrif.

Ich weis nicht, ob nicht diejenigen, die so heftig auf die Ungemächlichkeiten und Gefaren eines geschäftigen Lebens gepochet, sich nicht solcher Gründe bedienet haben, die man mit gleicher Stärke gegen sie selbst anwenden kann: Und ob nicht die Glükseligkeit eines Menschen, der sich um gelerten Ruhm bewirbet, derselben Ungewisheit unterworfen sein könne, welcher der Ruhm desjenigen unterworfen ist, der Länder beherrschet, oder Kriegesheere anfüret, im Senat den Vorsiz hat, oder im Cabinet Befele erteilet.

Daß

Daß ein vorzüglicher Rang in der Gelersamkeit nicht ohne eine Arbeit, die zum wenigsten der Arbeit gleich ist, die irgend eine andere Art der Größe erfordern kann, zu erlangen stehe, werden diejenigen schwerlich in Abrede ziehen, die dem Charakter eines Gelerten ein höheres Ansehen zu geben wünschen. Denn sie müssen unfelbar wissen, daß ein jedes irdisches Gut, dessen wir Menschen genieſſen können, nach dem Verhältnis zu der Schwürigkeit, welche dessen Erlangung kostet, schäzbar ist: Und daß die, welche durch ihren Geist und durch ihre Erkentnis sich Hochachtung und Ehrerbietung erworben haben, keinesweges von der Unruhe, die jede andere Art der Größe verursacht, frei sind, kann man aus den unzäligen Kunstgriffen schlieſſen, deren sie sich bedienen, den Höhern herunter zu sezzen, den Nebenbuler zurükke zu halten, und dem, der ihnen nachklimmet, den Weg zu versperren: Kunstgriffe, die so grob und schnöde sind, daß sie einen überzeugenden Beweis an die Hand geben, wie leicht es sei, daß ein Mensch ein großer Gelerter sein könne, ohne darum weiser oder tugendhafter zu sein, als diejenigen, deren Unwiſſenheit er entweder mit mitleidigem oder verächtlichem Blik ansiehet.

Es bleibet demnach nichts übrig, wodurch der Gelerte seiner Begierde, das Ansehen zu haben, als ob er seine Glükseligkeit auf einen vestern Grund, als sein Widersacher, gebauet habe, ein Genügen thun kann, außer der Sicherheit, mit der er seiner erlangten Ehre genieſſet. Die Blumensträusse, deren die Helden in der Gelersamkeit teilhaftig werden, müssen auf Gipfeln von Bergen gepflükket werden, die eben so schwer zu ersteigen sind, als die, welche die Bürger- oder Triumphkronen tragen; Man träget sie mit gleich starker Misgunst, und man hat einer gleichen Sorgfalt vonnöten, um sie vor den Händen derjenigen zu bewaren, die unabläßige Mühe anwenden, sie hinweg zu reiſſen. Die einzige übrigbleibende Hofnung ist, daß ihr Grün von längerer Dauer ist: und daß sie, aller Wahrscheinlichkeit nach,

in

in nicht so kurzer Zeit verwelken werden, und dem Sturme des Zufalls nicht gleich stark ausgesezzet sind.

Aber selbst diese Hofnung wird gar wenig dadurch belebet und aufgemuntert werden, wenn man die Geschichte der Gelersamkeit durchgehet, oder das Schikfal der Gelerten in unsrem gegenwärtigen Zeitalter beobachtet. Wenn wir auf die vergangenen Zeiten zurükschauen, so finden wir unzäliche Namen von Schriftstellern, die vormals in großem Rufe standen, und vielleicht von Schönen gelesen, von Wizlingen häufig angefüret, und von ernsthaften Leuten angepriesen wurden: von denen wir aber izt blos wissen, daß sie einmal da gewesen sind. Wenn wir die Ausspendung des gelerten Ruhms in unsern eigenen Zeiten ansehen, so werden wir finden, daß solcher eine Sache von sehr ungewissem Gehalt sei, die zuweilen durch einen plözlichen Eigensinn des großen Haufens erteilet, und plözlich wieder auf einen neuen Günstling aus keiner andern Ursache, als weil er neu ist, übertragen; zuweilen längerer Arbeit und vorzüglichem Verdienst versaget, und zuweilen sehr hinfälligen Ansprüchen bewilliget; zuweilen durch Sicherheit und Farläßigkeit, und zuweilen durch gar zu ämsige Sorgfalt für ihre Erhaltung eingebüsset wird.

Ein glüklicher Schriftsteller läuft gleiche Gefar, seinen Ruhm abnemen zu sehen, er mag fortfaren oder aufhören zu schreiben. Die Achtung der Welt kann nicht anders als durch einen beständigen Tribut erhalten werden: Und die Erinnerung ehemaliger Verdienste wird bald schwinden, wenn nicht wol geschriebene Schriften solche zum öftern von neuem beleben. Inzwischen ist bei jedem neuen Versuch eine neue Gefar, und es sind wenige, die nicht, zu einer unglüklichen Stunde, ihrem Charakter Abbruch thun, wenn sie ihn höher zu treiben versuchen.

Es giebt viele mögliche Ursachen der Ungleichheit, die wir so oft in den Schriften eines und eben desselben Schriftstellers bemerken, für deren Einflus weder Geschiklichkeit

noch

noch Fleis hinlänglich gesichert ist, und die so oft den Glanz eines großen Geistes verdunkelt haben, daß man dem wizzigen Kopf eben so füglich als dem Eroberer die Warnung geben könnte, seinem Stolz nicht durch früzeitige Triumphe zu schmeicheln, sondern die Schäzzung seiner Glükseligkeit bis an das Ende seines Lebens zu verschieben.

Vltima semper
Exspectanda dies homini, dicique beatus
Ante obitum nemo, supremaque funera debet.

Unter den Bewegungsgründen, die einen Schriftsteller zu Unternemungen antreiben, wodurch sein Ansehen geschmälert wird, kann man einen der häufigsten nicht ohne Empfindung des Mitleids nennen, weil man ihn nicht so wol zu seinen Thorheiten, als zu seinen Unfällen zälen mus. Es eräugnet sich nur gar zu oft, daß gelerte oder wizzige Schriften nach der Anleitung derjenigen, von denen sie belonet werden sollen, ausgearbeitet werden: Der Schriftsteller hat nicht die Wal seiner Materie, sondern ist genötiget, eine jede Arbeit, die ihm in den Weg geworfen wird, anzunemen, ohne lange, was ihm selbst anständig sei, bedenken zu können, und ohne die Zeit zu haben, durch vorgängiges Nachsinnen sich zu der Ausfürung vorzubereiten.

Unfälle dieser Art sind ebenfalls oft die Folgen jener Bekanntschaft mit den Großen, die man gemeiniglich für einen der hauptsächlichsten Vorzüge der Gelersamkeit und des Wizzes hält. Ein Mensch, der sich einmal in den Kopf gesezzet hat, daß der Umgang mit Leuten, die nichts, als ihre Geburt, ihre Mittel, oder solche Würden, die man selten durch sittliche Vorzüglichkeit erlanget, über ihn erheben, eine besondere Ehre für ihn sei, wird nicht lange Anstand nemen, seinen Verstand ihrer Anfürung zu unterwerfen: Er wird sich von ihnen die Laufbahn seines Studirens vorschreiben, und sich zu allen ihren Absichten, es mögen nun solche ihr Vergnügen oder ihren Nuzzen betreffen, gebrauchen lassen:

Seine

Seine Begierde denjenigen zu gefallen, deren Gewogenheit er sich aus Schwachheit notwendig gemacht, wird ihm nicht allezeit verstatten, zu erwägen, wie wenig er zu der Arbeit, die man ihm auferleget, geschikt sei. Seine Eitelkeit wird ihn entweder verleiten, sein Unvermögen zu verhelen, oder die Feigheit, welche allezeit denen anhänget, die ihr Leben in dem Umgange mit Personen von einem höheren Range zubringen, wird ihnen nicht Mut genug lassen, sich in dem Besiz einer freien Wal zu erhalten.

Gesezt aber auch, daß ein Mensch durch sein gutes Glük dem Zwange der Abhänglichkeit entgehen, und durch seine Herzhaftigkeit den tyrannischen Uiberwältigungen der Gnade hoher Gönner vorbeugen könne, so kann es sich doch leicht zutragen, daß er, weil er lange schreibet, zulezt schlecht schreibet. Es findet sich eine allgemeine Folge der Würkungen, da einander ganz entgegengesezte Dinge durch periodische Abwechselungen aus einander hervorgebracht werden. Arbeit und Mühe werden durch einen glüklichen Erfolg belonet; der glükliche Erfolg bringet Zuversicht hervor; Zuversicht machet, daß der Fleis abnimmt; und Farläßigkeit vernichtet das Ansehn, das genaue Sorgfalt erworben hatte.

Wer sich nicht durch das Lob zur gänzlichen Unachtsamkeit einschläfern lässet, kann dadurch zu Unternemungen, die seine Kräfte übersteigen, aufgemuntert, oder auch angereizet werden, zu glauben, daß er zu jeder Art von Schriften geschikt, und fähig sei, dem Geschmak der Nation in allen seinen Verschiedenheiten ein Genüge zu leisten. Durch einen Einfall von dieser Art sind viele Lente, die schon ziemlich bejahrt waren, in Unternemungen eingeflochten worden, welche sie keine Zeit hatten auszufüren, und die nach einigen wenigen schwachen Bestrebungen ins Grab sanken, mit dem Verdrus, daß sie die aufwachsende Welt über ihnen die Oberhand behalten sahen. Die Beurteilungskraft, die so durchdringend zu sein scheinet, wenn sie bei den Werken

anderer

anderer Leute angestrenget wird, felet oft ungemein bei Werken, wo Eigennuz und Leidenschaften ihre Gewalt ausüben können. Wir werden bei der Prüfung unsrer eigenen Schriften durch unzälige Vorurteile verblendet. Unsre jugendliche Arbeiten gefallen uns, weil sie uns unsrer Jugend erinnern. Unsre leztern Schriften sind wir aus der Ursache hochzuachten geneigt, weil uns ungelegen ist, zu glauben, daß wir uns nicht gebessert haben sollten. Was uns leicht aus der Feder fließt, entzükkt uns, weil wir alles mit Vergnügen lesen, was unsrer Meinung von unsern eigenen Kräften schmeichelt. Was wir mit starker Anstrengung der Sele zum Stande gebracht haben, wollen wir nicht verwerfen, weil es uns unerträglich zu sein scheinet, daß so viele Arbeit vergeblich sein sollte. Der Leser aber hat keines von diesen Vorurteilen, und wundert sich, daß der Schriftsteller sich selbst so gar unähnlich ist, ohne zu bedenken, daß derselbe Boden bei verschiedner Cultur auch verschiedne Früchte hervorbringen müsse.

Der

Der Schwärmer.

Das Zwei und zwanzigste Stük.

Sonnabends, den 2ten Junius 1750.

* * * * *

- Ego, nec ſtudium ſine diuite vena,
Nec rude quid proſit, video, ingenium; alterius ſic
Altera poſcit opem res, et coniurat amice.

HOR.

Wiz und **Gelersamkeit** waren Kinder des **Apollo** von verſchiedenen Müttern. **Wiz** war der Sohn der **Euphroſyne**, und glich ihr an Munterkeit und Lebhaftigkeit: **Gelersamkeit** aber ward von **Sophien** zur Welt gebracht, und erbte ihre Ernſthaftigkeit und Behutſamkeit. Weil ihre Mütter Nebenbulerinnen waren, wurden ſie von ihnen, von ihrer Geburt an, nach ganz widrigen Grundſäzzen erzogen, und man bediente ſich ſo unabläßig aller Mittel, ihnen wechſelſeitigen Has und Verachtung einzuflöſſen, daß, ob gleich **Apollo**, der die üblen Würkungen ihrer Zwietracht vorher ſah, ſich äußerſt angelegen ſein lies, ſie dadurch, daß er ſeine Aufmerkſamkeit unter ihnen teilte, zu beſänftigen, und mit einander auszuſönen, dennoch ſeine Unparteilichkeit und Zärtlichkeit fruchtlos waren. Die mütterliche Verbitterung, die ſich mit ihren erſten Begriffen vermenget hatte, war gar zu tief eingewurzelt, und nam ſtündlich zu, ſo oft ſich eine neue Gelegenheit, ſolche zu äußern, zeigte. Sie waren nicht ſo bald von dem Alter, daß ſie zu den Zimmern der andern Götter Zutritt erhielten, da der **Wiz** anfing die **Venus** bei ihrem Nachttiſch dadurch zu beluſtigen, daß er die Ernſthaftigkeit der **Gelerſamkeit** nachäfte; die **Gelerſamkeit** hingegen die **Minerva** bei ihrem Spinnrokken damit zu unterhalten ſuchte, daß ſie ihr die Feltritte und die Unwiſſenheit des **Wizzes** erzälte.

So wuchsen sie auf, voll von einer Bosheit, welche beständig durch die Aufmunterung zunam, die ein jeder von denen erhielt, die ihre Mütter bewogen hatten, ihnen ihren Schuz und Hülfe angedeien zu lassen. Ein jeder sehnte sich, zu der Tafel des **Jupiters** zugelassen zu werden, nicht sowol in der Absicht dadurch Ehre zu erlangen, als vielmehr seinen Nebenbuler von aller Ansprache auf einiges Ansehen auszuschliessen, und dem ferneren Anwachs desjenigen Einflusses, den ein jeder glaubte, daß ihn der andere durch schnöde Kunstgriffe und durch falschen Schein zu erlangen suchte, ein ewiges Hindernis in den Weg zu legen.

Endlich kam der Tag, da sie beide, mit den gewönlichen Gebräuchen, in die Classe der obern Gottheiten aufgenommen wurden, und das Recht, aus der Hand der **Hebe** den Nektar zu empfangen, erhielten. Allein von der Stunde an verlor die **Eintracht** bei **Jupiters** Tafel alles Ansehn. Die Nebenbuler, die durch ihre neue Würde ermuntert, und durch den abwechselnden Beifall der andern Götter angefeuert wurden, quälten einander durch unaufhörlichen Streit mit so regelmäßiger Abwechselung des Sieges, daß keiner von beiden gänzlich unterdrükket ward.

Merkwürdig war es, daß bei dem Anfange eines jeden Gefechts der Vorteil auf der Seite des **Wizzes** war: und daß bei den ersten Anfällen die ganze Versamlung, nach **Homers** Ausdruk, in unauslöschliche Frölichkeit ausbrach. Die **Gelersamkeit** aber pflegte ihre Stärke so lange zurükke zu halten, bis das Getöse des Beifalls vorüber war, und die Mattigkeit, welche allezeit auf den heftigen Ausbruch der Freude folget, eine ruhigere und geduldigere Aufmerksamkeit zu versprechen anfing. Sie unternam sodann ihre Verteidigung, und machte gemeiniglich, wenn sie einen Teil von ihres Gegenkämpfers Einwürfen mit dem andern verglich, daß solcher sich selbst widerlegte; oder bewies, wenn sie zeigte, wie einen kleinen Teil der Streitfrage er zu übersehen vermocht, daß seine Meinung von keinem Gewicht sein könne. Die Zuhörer fingen

gen allmälich an, ihre vorgefaßte Meinungen abzulegen, und standen endlich auf, mit großer Hochachtung für die **Gelersamkeit**, allein mit noch größerer Zärtlichkeit für den **Wiz**.

Ihre Auffürung war, wenn sie sich in Ansehen zu sezzen suchten, einander gerade entgegen gesezt. Der **Wiz** war kühn und vermessen: Die **Gelersamkeit** war behutsam und erwog alles genau. Der **Wiz** hielt nichts für tadelnswürdig, als Blödigkeit: Die **Gelersamkeit** fürchtete sich vor keiner andern Vorrükkung, als vor der Beimessung des Irtums. Der **Wiz** antwortete, ehe er einmal die Frage verstand, damit man nicht an der Lebhaftigkeit seines Begriffes zweifeln möchte: Die **Gelersamkeit** hielt mit der Antwort zurük, selbst wo gar keine Schwürigkeit war, damit keine hinterlistige Spizfindigkeit unentdekket bleiben möchte: Der **Wiz** brachte jede Streitfrage durch Eilfertigkeit und Unordnung in Verwirrung: Die **Gelersamkeit** ermüdete die Geduld der Zuhörer durch unendliche Unterscheidungen, und verlängerte den Streit, indem sie bewies, was nie war geläugnet worden. Der **Wiz** wagte es, in der Hofnung zu glänzen, alles hervor zu bringen, was er nicht überdacht hatte, und war oft glüklicher, als er selbst erwartet hatte, indem er einen guten Einfall immer weiter verfolgte: Die **Gelersamkeit** pflegte jeden neuen Begrif zu verwerfen, aus Furcht, in Folgen verwikkelt zu werden, die sie nicht vorhersehn konnte, und ward oft durch ihre Vorsichtigkeit abgehalten, ihre Vorteile zu verfolgen, und ihren Widersacher völlig zu überwinden.

Beide waren von Vorurteilen eingenommen, die gewisser massen ihr Fortschreiten zur Vollkommenheit hinderten, und sie den Angriffen blos stellten. Die Neuigkeit war das Kleinod des **Wizzes**: Das Altertum das Kleinod der **Gelersamkeit**. Dem **Wiz** schien alles, was neu war, fürtreflich und schön; Der **Gelersamkeit** war alles, was alt war, ehrwürdig. Der **Wiz** unterlies selten diejenigen zu belustigen, die er nicht überzeugen konnte; und Uiberzeugung war nicht oft das Ziel seiner Ehrsucht: Die **Gelersamkeit** unterstüzte

ihre Meinung allezeit mit so vielen verwandten Nebenwahrheiten, daß, wenn die Entscheidung der Sache gleich wider sie ausfiel, man dennoch ihrer Gründe mit Bewunderung eingedenk blieb.

Nichts war auf beiden Seiten gewönlicher, als daß sie ihren eigenen Charakter verliessen, und einen vollkommenen Sieg zu erhalten hoften, wenn sie sich der Waffen bedienten, welche sonst gegen sie selbst waren gebrauchet worden. Der **Wiz** pflegte zuweilen an einem Vernunftschlus zu arbeiten, und die **Gelersamkeit** ihr Gesicht durch ein gezwungenes Gelächter zu verstellen. Sie litten aber allezeit bei diesen Versuchen, und überlieferten sich selbst der Widerlegung oder der Verachtung. Die Ernsthaftigkeit des **Wizzes** war ohne Würdigkeit; und der Lustigkeit der **Gelersamkeit** felte die Lebhaftigkeit.

Ihr Zwist ward endlich, durch die lange Dauer, von Wichtigkeit, und die Götter teilten sich in Parteien. Der **Wiz** ward von der **Venus**, der Freundin des Gelächters, in Schuz genommen, bekam ein eigenes ihm zugeteiltes Gefolge von lächelnden **Liebesgöttern** und kleinen **Scherzen**, und erhielt oft Erlaubnis, in dem Chor der Gratien zu tanzen: Die **Gelersamkeit** blieb stets ein Liebling der **Minerva**, und gieng selten aus ihrem Pallast, ohne in Begleitung der ernsthafteren Tugenden, der Keuschheit, der Mäßigkeit, der Tapferkeit und der Arbeitsamkeit. Der **Wiz** erzeugte aus der Beiwonung mit der **Bosheit** einen Sohn, mit Namen **Satyr**, der ihm allenthalben nachfolgte, und einen Bogen voll vergifteter Pfeile fürte, die, wo sie einmal Blut hervorgebracht hatten, durch keine Kunst wieder herausgezogen werden konnten. Diese Pfeile schos er häufig auf die **Gelersamkeit** los, wenn sie mit den ernsthaftesten oder nüzlichsten Dingen beschäftigt war, sich in die schwersten Untersuchungen eingelassen hatte, oder denen, die ihr folgten, Leren und Unterricht erteilte. **Minerva** sandte dannenhero ihr die **Critik** zu Hülfe, die gemeiniglich die Spizze an den Pfeilen des **Satyrs** zerbrach,

zerbrach, und solche entweder abwärts auf die Seite wandte, oder auf ihn selbst zurükschleuderte.

Jupiter ward endlich darüber zornig, daß der Friede der himmlischen Wonungen für die Verlezzung nie gesichert sein sollte, und beschlos, diese unruhige Gegenkämpfer zu der Unterwelt zu verbannen. Sie kamen demnach beide zu uns herab, und sezten unter den Sterblichen ihre alte Feindseligkeiten fort. Es blieb auch keiner von ihnen lange ohne eifrige Anhänger. Der **Wiz** fesselte durch seine Frölichkeit die Jungen: und die **Gelersamkeit** machte durch ihren guten Anstand auf die Alten einen starken Eindruk. Ihre Macht zeigte sich bald durch beträchtliche Würkungen: Schauplässze wurden gebauet zur Aufname des Wizzes, und Schulen zur Wonung der Gelersamkeit gestiftet. Ein jeder Teil bemühte sich, es dem andern an Kostbarkeit und Pracht zuvorzuthun, und die Meinung fortzupflanzen, es sei unumgänglich nötig, von dem ersten Eintritt in das Leben an, sich zu der einen oder der andern Partei zu bekennen, und niemand könne sich die Achtung einer von diesen Gottheiten versprechen, der einmal in den Tempel ihrer Nebenbulerin gegangen wäre.

Indessen gab es doch eine Classe von Menschen, die auf **Wiz** und **Gelersamkeit** gleich wenig achteten. Diese waren die Anbeter des **Plutus**, des Gottes des Reichtums. Selten geschahe es, daß bei diesen Leuten die Munterkeit des **Wizzes** ein Lächeln zu erwekken, oder die Wolredenheit der **Gelersamkeit** ihr einige Aufmerksamkeit zu verschaffen vermochte. Diese Verachtung zu rächen verbanden sich beide Gottheiten, ihre Anhänger gegen diese Leute anzuhezzen. Allein die Haufen, die wider sie ausgesendet wurden, thaten oft dem ihnen anvertrauten Geschäfte wenig Genüge. Den Befelen, die sie empfangen hatten, zuwider, schmeichelten sie den Reichen vor den Augen der Welt, da sie inzwischen solche in ihrem Herzen verachteten: Und wenn sie durch diese Verräterei die Gunst des Plutus erlanget hatten, nanen sie sich oft die Freiheit, mit einer Mine, die von ihrer Erhabenheit zeu-

gen sollte, auf diejenigen hinabzublikken, die noch in den Diensten des **Wizzes** und der **Gelersamkeit** verblieben.

Uiber diese Abtrünnigkeiten erbittert flehten die beiden Nebenbuler zu gleicher Zeit um die Wiederaufname in den Himmel den **Jupiter** an. **Jupiter** donnerte zur rechten Hand, und sie machten sich gefaßt, dem glüklichen Zeichen zu gehorchen. Der **Wiz** breitete eiligst seine Flügel aus, und schwung sich in die Höhe: Weil er aber nicht in die Ferne sehen konnte, verirrete er sich in der pfadlosen Unermeslichkeit des ätherischen Raums. Die **Gelersamkeit**, die den Weg kannte, schüttelte ihr Gefieder: Allein aus Mangel der natürlichen Stärke konnte sie nie anders, als nur einen kurzen Flug nemen. Solchergestalt sanken sie, nach vielen angewandten Bemühungen, wiederum zu Boden, und lernten durch ihr gemeinschaftliches Unglük, wie notwendig es für sie sei, in guter Eintracht zu leben. Sie gaben sich demnach einander die Hand, und erneuerten ihren Flug. Die **Gelersamkeit** ward durch die Stärke des **Wizzes** empor getragen, und dem **Wiz** diente die Scharfsichtigkeit der **Gelersamkeit**, ihm den Weg zu zeigen. Sie erreichten bald den Wonsiz **Jupiters**, und gewannen einander so lieb, daß sie hienächst in beständiger Eintracht lebten. Der **Wiz** beredete die **Gelersamkeit**, mit den **Gratien** Umgang zu pflegen; und die **Gelersamkeit** verpflichtete den **Wiz** zum Dienst der Tugend. Izt waren sie die Lieblinge aller himmlischen Mächte, und erheiterten jedes Gastmal durch ihre Gegenwart. Auf **Jupiters** Befel heurateten sie bald darauf einander, und zeugten ein zalreiches Geschlecht von **Künsten** und **Wissenschaften**.

Der Schwärmer.

Das Drei und zwanzigste Stük.

Dienstags, den 5ten Junius 1750.

* * * * * *

Tres mihi conuiuae prope diſſentire videntur :
Poſcentur vario multum diuerſa palato.

HOR.

Daß ein jeder Mensch, ohne auf die Meinungen des übrigen Teiles der Welt zu achten, seine Handlungen nach seinem eigenen Gewissen einrichten müsse, ist eine von den ersten Regeln der moralischen Klugheit, die nicht nur durch den Beifall der Vernunft, als welche behauptet, daß man keine von den Gaben des Himmels ungebrauchet solle liegen lassen, sondern auch durch die Stimme der Erfarung gerechtfertiget wird, die uns in kurzem leren wird, daß, wenn wir das Lob oder den Tadel anderer Leute zur Richtschnur oder zum Beweggungsgrunde unsrer Aufführung machen, wir durch eine unumschränkte Mannigfaltigkeit einander gerade entgegenstehender Urteile in Verwirrung geraten, zwischen widrigen Trieben im beständigen Zweifel schweben, und immerdar, ohne eine eigene veste Entschliessung, fremden Rathes bedürfen werden.

Ich weis nicht, ob es nicht aus eben derselben Ursache für einen Schriftsteller notwendig sei, in seine eigene Geschiklichkeit einiges Vertrauen zu sezzen, und sich an den Gedanken zu vergnügen, daß er nicht von den vestgestellten und eingefürten Regeln der Schreibart abgewichen sei, ohne daß er seine Werke, ehe er sie öffentlich ans Licht treten läßt, häufigen Prüfungen unterwerfe, oder sich besserte, dadurch, daß er nach den Erinnerungen und der Critik anderer Leute sich gar zu ängstlich richtet, sich eines glüklichen Erfolges zu versichern.

Es läſſet ſich in der That leicht warnemen, daß es wenig zu der Vollkommenheit einer gelerten Arbeit beitragen könne, wenn man andere um Rath fraget, und ihren Meinungen Folge leiſtet. Denn wer ſo ſehr an ſeinen eigenen Fähigkeiten zweifelt, daß er andere auffordert, ihm ihren Rath und ihre Anmerkungen mitzuteilen, wird ſich täglich in neue Schwürigkeiten verwikkelt ſehen, und ſein Gemüt vergeblicher Weiſe mit der hofnungsloſen Arbeit quälen, Begriffe von ganz verſchiedener Art mit einander zu vereinigen, Einfälle, die ſich nicht zuſammen reimen, in Ordnung zu bringen, und die mannigfachen Stralen eines erborgten Lichtes, die oft nach ganz widrigen Richtungen ausgeſendet worden, auf einen Punkt zu ſamlen.

Unter allen Schriftſtellern würden diejenigen, die ihre Arbeiten in periodiſche Blätter abteilen, am allerſchlimmſten daran ſein, wenn ſie auf die Critiken oder Erinnerungen ihrer Leſer ſonderlich achten wollten. Denn da ihre Werke nicht auf einmal, ſondern bei kleinen Teilen nach gerade in die Welt treten, ſo bilden ſich diejenigen, die ſich für geſchikt anſehen, Lexen zu geben, jederzeit ein, daß gedachte Schriftſteller annoch, wenn ſie nur beſſeren Richtern Gehör gäben, ihre begangene Feler wieder erſezzen, durch neue Kentniſſe den Mängeln ihres Entwurfs abhelfen, und durch die Hülfe der Critiken, die man ihnen ſo freigebig mitteilet, täglich der Vollkommenheit näher kommen könnten.

Ich habe Gelegenheit, zuweilen mit Verdrus, und zuweilen mit Vergnügen die verſchiedne Gemütsfaſſung zu beobachten, mit welcher einer und eben derſelbe Menſch ein gedruktes und ein geſchriebenes Werk lieſet. Wenn ein Buch allererſt einmal in den Händen der Welt iſt, ſo ſiehet man es als beſtändig und unveränderlich an, und der Leſer nimmt, wenn er nur von perſönlichen Vorurteilen frei iſt, es in keiner andern Abſicht in die Hand, als um daraus Vergnügen oder Unterricht zu ſchöpfen. Er bequemet ſich daher zu des Verfaſſers Vorwurf, und weil er keine Urſache hat die Zeitkürzung, die

ihm

ihm angeboten wird, auszuschlagen, so unterbricht er nie seine eigene Ruhe durch geflissentliche Spöttereien, oder vernichtet seine Zufriedenheit mit dem, was bereits gut ist, durch eine sorgsame Untersuchung, wie es besser sein könte: Sondern ist oft zufrieden, ohne Vergnügen gefunden zu haben, und oft, ohne Vollkommenheit anzutreffen, vergnügt.

Wenn aber eben dieser Mensch aufgefordert wird, den Wert einer Schrift, die noch nicht im Druk erschienen, in Betrachtung zu ziehen, so bringet er eine Einbildungskraft mit sich, die mit Einwürfen wider Stellen, die er doch niemals gehöret hat, angefeuret ist; er rufet alle Gottheiten der Critik an, und füllet sein Gedächtnis mit **Geschmak** und **Ammut**, und **Reinigkeit**, und **Zärtlichkeit**, und **Sitten** und **Einheiten** an, Töne, die, seitdem sie einmal von Leuten, die sie verstunden, ausgesprochen worden, ohne Bedeutung nachgehallet, und durch die beständige Zurükprallung von einem Phantasten zum andern zur Verunruhigung der Welt aufbehalten worden. Er glaubet verpflichtet zu sein, durch eine oder andere Probe seiner Fähigkeiten zu zeigen, daß er nicht umsonst um Rath gefraget worden: Er lauert daher auf jede Lükke, wo er einen Einwurf anbringen kann, und blikket sich nach einer jeden Gelegenheit um, wo er eine scheinbare Aenderung vorzuschlagen vermag. Ein kleiner Grad von Scharfsichtigkeit wird ihn in den Stand sezzen, dergleichen Gelegenheiten anzutreffen; Denn in einem jeden Werke der Einbildungskraft kann die Einrichtung der Teile, die Einstreuung der Zwischenfälle, und der Gebrauch der Verzierungen, mit gleicher Schiklichkeit, tausendfältig verändert werden: Und da in Sachen, die einander fast gleich sind, einem jeden dasjenige das Beste zu sein scheinen wird, was er selbst vorbringet; So wird dem Kunstrichter, dessen Geschäfte blos ist vorzuschlagen, ohne für die Ausfürung zu sorgen, nie das Vergnügen, zu glauben, daß er sehr wichtige Verbesserung an die Hand gegeben habe, noch das Vermögen entstehen, seine Meinung durch Gründe zu unterstüzzen, auf welche, je nachdem wie sie ihm selbst überzeugend

zu sein scheinen, seine Gewogenheit für den Schriftsteller oder seine Eitelkeit halsstarrig und ungestüm dringen werden, ohne daß er einmal argwönen wird, daß er vielleicht gar zu voreilig zum Besten seiner eigenen Meinung urteile, und ohne daß er erwägen wird, ob der Vorteil des neuen Entwurfes mit der neuen Umarbeitung in einem richtigen Verhältnis stehe.

Der jüngere **Plinius** macht die Anmerkung, daß ein Redner nicht sowol die besten und stärksten Gründe, deren seine Sache fähig ist, aussuchen, als vielmehr sich aller Gründe, die ihm seine Einbildungskraft darbietet, bedienen sollte. Denn in den gerichtlichen Reden sind die Gründe die wichtigsten, welche die Richter am stärksten in Bewegung sezzen: Und die Richter, sagt er, werden allezeit durch diejenigen Gründe am stärksten gerüret werden, auf welche sie schon vorhin in ihren Gedanken verfallen waren. Ein jeder Mensch, der da aufgefordert wird, seine Meinung von einem Werke zu sagen, urteilet nach einerlei Methode: Er formiret sich zuerst gewisse Erwartungen, und zürnet danächst, wenn diese Erwartungen fel schlagen. Er lässet seine Einbildungskraft weit und breit herumschweifen, und wundert sich, daß ein anderer, der eben so wenig in dem uferlosen Ocean der Möglichkeit auf eine gewisse Gegend eingeschränket ist, einen verschiedenen Lauf nimmt.

Allein ob gleich **Plinius** seine Regel mit vieler Einsicht und Klugheit vestgestellet hat, so lässet sie sich doch nicht auf den Zustand eines Schriftstellers anwenden, weil jederzeit von der Critik eines Freundes die Berufung auf einen höheren Richterstul offen stehet, und weil die ganze Welt, die nie bestochen, und selten hintergangen werden kann, über gelerte Ansprüche das lezte Urteil fällen mus.

Wie ich zuerst diese meine wöchentliche Arbeit antrat, hatte ich viele Proben von der großen Gewalt vorgefaßter Meinungen. Weil alle meine Leser sich aus den Schriften meiner Vorgänger einen Begrif von allerhand nicht zusammenhängenden Versuchen gemachet hatten, und sich einbilde-

ten,

ten, daß alle nachfolgende Schriftsteller sich in der Notwendigkeit befänden, diesem Begrif sich gleich zu stellen, so wurden sie über die geringste Abweichung von ihrem System ungeduldig; und ich erhielt unzälige Vorstellungen, so wie jeder seine vorzüglichste Materien ausgelassen oder aufgeschoben sah. Einige zürnten darüber, daß der **Schwärmer** nicht eben so, wie der **Zuschauer**, seine Bekanntschaft mit der Welt durch eine Nachricht seiner Geburt und seines Studirens, durch die Erzälung seiner Begebenheiten, und durch die Beschreibung seiner Gesichtsbildung anhub. Andere fingen zeitig an zu bemerken, daß er ein feierlicher, ernsthafter, dictatormäßiger Schriftsteller, ohne Munterkeit und Lebhaftigkeit, wäre, und forderten daher von ihm mit Ungestüm eine frölichere aufgewekte Schreibart. Ein anderer ermante ihn, insbesondere auf die mancherlei Gelage dieser großen Stadt ein Auge zu schlagen, und meldete ihm, daß bei der Beschreibung von solchen Zusammenkünften der **Zuschauer** sehr vieles von seiner Lebhaftigkeit zu zeigen Gelegenheit gehabt. Eben so hat man ihn getadelt, weil er nicht die Höflichkeit anderer Schriftsteller von gleicher Art nachamte, und weil er bisher unterlassen hätte, die Damen in seinen Schuz zu nemen, und ihnen wegen der richtigen Gegeneinanderstellung der Farben, und wegen des gehörigen Masses ihrer Manschetten und Hauben Regeln zu geben. Er ist von einem andern ersuchet worden, wider jene Matronen besonders zu eifern, die mit Brillen auf der Nase in der Karte spielen: Und ein anderer findet sich sehr beleidigt, wenn er eine Betrachtung antrift, darinnen er die nakten Versäzze vorgetragen findet, ohne daß solche durch Exempel und Schilderungen wären belebet worden.

Ich hege nicht den geringsten Zweifel, daß nicht alle diese Erinnerer die Beförderung meines Endzwekks, und das Vergnügen und den Unterricht meiner Leser zur Absicht haben sollten. Allein sie wissen oder bedenken nicht, daß ein Schriftsteller eine ihm selbst eigentümliche Regel zu seiner Wal hat, und die Materien aussuchet, von denen zu handeln er sich entwe-

entweder durch die Einrichtung seiner Studien oder durch die Begebenheiten seines Lebens die stärkste Geschiklichkeit erworben hat; daß viele Quellen des Vergnügens erschöpfet, und izt nicht weiter zu gebrauchen sind, weil man sich ihrer bereits mit gar zu vieler Kunst bedienet hat, als daß sie noch izt jemand zur Nacheiferung anzufrischen vermöchten; und daß der, der viele Leser zu gewinnen sich bemühet, viele Künste der Anlokkung probiren, einen jeden Weg zu gefallen versuchen, und in der Art, dem Gemüt des Lesers sich zu nähern, oftmalige Veränderungen machen mus.

Ich kann mich mitten unter dem Getöse der Critik nicht anders ansehen, als ein Schif in einem poetischen Sturm, das von einander entgegenstehenden Winden hin und hergestossen, und von den Wellen von allen Weltgegenden her geschlagen, bei dem allen aber durch den Zwist der Winde und Wellen, die es anfallen, aufrecht erhalten, und gewisser massen durch die Mannigfaltigkeit der Not gesichert wird. Wäre die Meinung meiner Tadler einmütig gewesen, so möchte sie vielleicht meinen Mut überwältiget haben. Weil ich aber finde, daß sie selbst untereinander uneinig sind, so kann ich sie mit gutem Gewissen verachten, und mich bemühen, die Gunst der Welt zu gewinnen, wenn ich der Lenkung meiner eigenen Vernunft folge, und mich den Einfällen meiner eigenen Einbildungskraft überlasse.

Der Schwärmer.

Das Vier und zwanzigste Stük.

Sonnabends, den 9ten Junius 1750.

* * * * * *

Nemo in se tentat descendere.

PERS.

Unter den Lebensregeln oder Denksprüchen, die mit allgemeinem Beifall angenommen, und durch oftmalige Wiederholung eingeschärfet werden, ist keiner unter den Lerern der alten Weisheit so berühmt, als der kurze Sittenspruch: Γνώθι σὲ αὐτὸν, **lerne dich selbst kennen**, der von einigen einem Orakel, und von andern dem **Chilo** von **Lacedämon** zugeschrieben wird.

Dies ist in der That ein Ausspruch, von dem man mit Wahrheit sagen kann, daß er, in dem ganzen Umfange seiner Bedeutung, die ganze Theorie in sich fasse, deren ein moralisch handelndes Wesen notwendig bedarf. Denn was kann zu der Anstellung unsers Lebenswandels mehr erforderlich sein, als die Kentnis unsres Ursprunges, unsres Zwekkes, unsrer Pflichten und der Beziehung, darinnen wir mit andern Wesen stehn?

Indessen ist es doch sehr unwahrscheinlich, daß der erste Urheber, er sei nun wer er wolle, in dieser unumschränkten und so vieles in sich fassenden Bedeutung verstanden sein wollen: Denn von den Untersuchungen, die er in einem so weitläuftigen Verstande vorzuschreiben scheinen möchte, erstrekken sich einige für die Kräfte des Menschen zu weit hinaus, und andere erfordern ein höheres Licht, das doch der heidnischen Welt nicht mitgeteilet war.

Wir würden wegen des ursprünglichen Umfanges dieses berühmten Sittenspruchs mehr zuverläßige Gewisheit haben,

wenn

wenn die Geschichte uns meldete, ob er als eine allgemeine Lere für das ganze menschliche Geschlecht, oder als eine besondere Warnung für eine Privatperson, die sich bei dem Drakel oder beim Chilo Raths erholen wollen, vorgetragen; ob er auf einen einzelnen Fall angewendet, oder als die alleinige Richtschnur des ganzen Lebens vestgestellet worden.

Es werden einem jeden bei der geringsten Betrachtung viele mögliche Umstände einfallen, da diese Erinnerung mit gutem Nuzzen eingeschärfet werden kann. Denn ein jeder Irtum in unsrem Lebenswandel mus von einer Unwissenheit, die sich in uns findet, sie sei nun beständig, oder daure nur eine Zeitlang, entspringen, und kann blos daher die Oberhand gewinnen, weil wir entweder nicht wissen, was das beste und schiklichste ist, oder weil diese Wissenschaft zu der Zeit der Handlung unsrer Sele nicht gegenwärtig ist.

Wenn ein Mensch sich mit entfernten und unnötigen Vorwürfen beschäftigt, und seine Zeit bei solchen Fragen unnüzzer Weise verdirbet, die nicht aufgelöset werden können, oder deren Auflösung zu der Beförderung seiner Glükseligkeit sehr wenig beizutragen vermag: Wenn er seinen Verstand sich in ungewissen Hypothesen verirren lässet, und seine Gemütskräfte durch vergebliche Spizfindigkeiten abmattet: Wenn er in der Berechnung der Schwere unsrer Erdkugel, oder in der Einrichtung einer Reihe von Weltgebäuden, die das Sehrohr nicht erreichen kann, seine Stunden verschwendet; So kann man ihn durch diesen Lerspruch von seinen Ausschweifungen zurükkerufen, und ihn daran erinnern, daß es ein Wesen giebt, mit welchem näher bekannt zu sein, sowol seine Pflicht, als sein Vorteil erfordern; und von dem, ob man es gleich nicht ohne die äusserste Gefar aus den Augen lassen kann, seine Aufmerksamkeit bisher durch die Achtung abgezogen worden, die er für Wissenschaften geheget, zu deren Nachforschung ihn doch keine andere Bewegungsgründe bestimmen können, als welche entweder Eitelkeit oder Neubegierde zur Quelle haben.

Das große Lob des **Sokrates** ist, daß er durch seine Leren und durch sein Beispiel die wizzigen Köpfe **Griechenlands** von der eiteln Nachjagung der Naturlere zu moralischen Untersuchungen zurükzog, und ihre Gedanken von Sternen und Fluten, von Stoff und Bewegung, auf die verschiednen Gattungen der Tugend und auf die verschiednen Umstände des menschlichen Lebens richtete. Alle seine Vorlesungen waren nichts als Erläuterungen dieses Sprüchwortes, wenn wir annemen, daß die Kentnis unsrer selbst, die **Chilo** anpries, andern Untersuchungen entgegen stehet, die für den Zustand des Menschen weniger schiklich sind.

Der hauptsächlichste Feler der Gelerten ist, daß sie wider diese Regel allezeit anstossen, und geneigter zu sein scheinen, sich auf die Kentnis eines jeden andern Dinges, als auf die Kentnis ihrer selbst zu legen; und um dieser Ursache willen nur gar zu oft von Leuten, über welche sie sich so weit erhaben zu sein dünken, daß solche mit ihnen in keine Vergleichung gestellet werden könnten, verachtet werden: von ihnen, als unbrauchbar zu den gemeinen Verrichtungen des menschlichen Lebens, als unfähig die gewönlichsten und schlechtesten Geschäfte auszufüren, und als ungeschikt zur Ausübung derjenigen Pflichten, welche die Kette der menschlichen Gesellschaft zu erhalten und wechselseitige Zärtlichkeit zu erwekken und zu bevestigen dienen, verachtet werden.

Der Herr **Frostig** ist ein Mann von großer Scharfsichtigkeit und tiefem Nachdenken. Weil er einen Geist hat, der von Natur zu den abstracten Wissenschaften gebildet ist, kann er die verstekteste Zusammensezzungen mehrerer Ideen ohne Verwirrung begreifen, und weil er von einer kalten und stets sich gleichen Gemütsbeschaffenheit ist, wird er selten durch seine Leidenschaften gehindert, der längsten Kette unerwarteter Folgerungen ununterbrochen nachzugehn. Er hat daher sich lange Zeit mit der Hofnung geschmeichelt, daß die Auflösung einiger Aufgaben, die bisher alle Bemühungen der Lerer der Wissenschaften getäuschet und zu Schanden gemachet haben,

für

für seinen Verstand und für seinen Fleis aufbehalten sei. Er verbringet seine Zeit in dem höchsten Zimmer seines Hauses, worinnen keiner von den Seinigen treten darf; Und wenn er zum Essen oder zum Schlafen herab kömmt, wandelt er in seinem eigenen Hause als ein Fremder herum, der daselbst nur auf einen Tag ist, ohne ein einziges Merkmal von Achtung oder Zärtlichkeit blikken zu lassen. Er hat alle menschliche Empfindungen von sich abgeleget: Er hat weder Augen für die Schönheit, noch Ohren für die Klagen anderer Leute: Er freuet sich nicht über das Glük seines nächsten Blutsfreundes, und betrübet sich nicht über einigen öffentlichen oder besonderen Unfall. Er erhielt vor einiger Zeit einen Brief, der über die See gekommen zu sein schien. Er gab ihn seinem Bedienten zu lesen, und erfuhr von solchem, daß dieser Brief von seinem Bruder geschrieben sei, der, nach einem erlittenen Schifbruch, nakket an das Land geschwommen, und in einem fremden Lande von allen Bedürfnissen des Lebens entblösset wäre. Nakket und entblößt! sagte Frostig; reichet den lezten Band von den meteorologischen Beobachtungen herunter, ziehet aus dem Briefe eine genaue Nachricht von dem Winde, und traget solche in das Tagebuch von dem Wetter.

Die Hausgenossen des Herrn **Frostig** brachen einmal in seine Studirstube, um ihm zu zeigen, daß eine Stadt in einer kleinen Entfernung im Feuer stünde, und wenige Augenblikke darnach kam ein Bedienter auf, um ihm die Nachricht zu bringen, die Flamme habe an beiden Seiten so viele Häuser ergriffen, daß die Einwoner ganz außer sich wären, und vielmehr darauf gedächten, mit dem Leben davon zu kommen, als ihre Wonungen zu retten. Was ihr da saget, antwortete Herr **Frostig**, ist sehr wahrscheinlich: Denn das Feuer würket von Natur in einem Zirkel.

So lebet dieser große Philosoph, füllos gegen jedes Schauspiel des Elends, und bei dem lautesten Ruf der geselligen Natur ungerürt, blos weil er nicht bedenkt, daß die Menschen geschaffen sind, einander zu helfen und zu trösten; daß,

wenn

wenn es gleich Stunden giebt, die man mit Ruhm auf nicht unmittelbar nüzliche Kentnis verwenden kann, doch die erste Aufmerksamkeit der ausübenden Tugend gebüret; und daß derjenige mit Recht von allem Umgang mit dem menschlichen Geschlecht ausgeschlossen zu werden verdienet, der von den einzelnen Menschen sich selbst so weit zurükke ziehet, daß er so wenig an ihrer Freude als an ihrem Kummer Teil nimmt, sondern die Umarmungen seiner Frau und die Liebkosungen seiner Kinder von sich stößt, um die Regentropfen zu zälen, die Veränderungen des Windes aufzuzeichnen, und die Verfinsterungen der Monden des Jupiters auszurechnen.

Es geschiehet in der That aus keiner anderen Ursache, daß wir in jeder Ordnung des menschlichen Geschlechts so große Haufen antreffen, die der Natur recht mutig entgegen streben, und sich um Dinge bewerben, die sie nie erreichen können, die Widersprüche mit einander zu vereinigen suchen, und sich darauf gesteifet haben, in Charakteren sich hervorzuthun, die nicht beisammen bestehen können: Daß reiche Actienjuden zierliche Kleidung, Munterkeit und Artigkeit nachzuäffen suchen, und daß Meskünstler sich quälen, um wizzige Köpfe zu werden: Daß der Soldat seine Bekannten mit theologischen Streitfragen martert, und daß der Akademist den Damen mit der Erzälung seiner Liebesbegebenheiten die Zeit zu verkürzen hoffet. Jener abgeschmakte Stolz, aus welchem **Garth** sich an die Critik wagte, und **Congreve** den Ruhm eines guten Schauspieldichters aufgab, und blos für einen artigen feinen Herrn angesehen zu sein begehrte, konnte aus keiner andern Quelle entspringen, als weil sie sich nicht selbst kennen gelernet hatten.

Wolgemut hat, bei großen Gemütsgaben und weitläuftiger Kentnis, ein umwölktes Ansehen und eine unangeneme Bildung: Und doch gehet seit seinem ersten Eintritt in die Welt sein Hochmut dahin, durch Besonderheiten in seiner Tracht sich von andern zu unterscheiden, alle junge Stuzzer an gestikten und reich besezten Kleidern zu übertreffen, neue Zier-

raten aufzubringen, und stets der erste in einer jeden Mode zu sein. **Wolgemut** hat auf seine äußerliche Gestalt die Aufmerksamkeit gerichtet, die ihm ganz unfelbar würde Hochachtung zuwege gebracht haben, wenn er sie auf sein Gemüt geheftet hätte: Und, ob gleich seine wesentliche Tugenden und seine unzweifelhafte Fähigkeiten ihn für die Verachtung, nach welcher er so sehr gerungen, bewahret haben, so hat er zum wenigsten doch selbst seinem guten Ruf ein Hindernis in den Weg geleget: Denn alle können von seiner Kleidung, allein nur wenige von seinem Verstande urteilen: Und viele, die da warnemen können, daß er ein Gek ist, können sich nicht überwinden zu glauben, daß er weise oder gelert sein könne.

Es findet sich ein Punkt, in Ansehung dessen insbesondere die Damen wenig Lust bezeugen, die Regel des **Chilo** zu beobachten. Sie sind äußerst begierig, die Annäherung des Alters vor sich selbst zu verbergen, und bemühen sich mehr denn zu oft die Lebhaftigkeit und Blüte der Jugend durch gekünstelte Schönheit und gezwungene Munterkeit zu ersezzen. Sie hoffen noch stets die Herzen durch Blikke zu entzünden, die ihr Feuer verloren haben, oder sie durch ein schmachtendes Wesen zu erweichen, dem es doch an dem feinen und zärtlichen felet; Sie machen nach der Reihe alle diejenigen Geberden, die zu einer Zeit gefielen, da man von ihnen nichts anderes erwartete, als daß sie gefallen würden, und scheinen nicht zu bedenken, daß die Geberden mit der Zeit den Tugenden Plaz machen sollten. Sie faren beständig fort zu tändeln, weil sie einmal anmutig tändeln konnten, bis diejenigen, die ihre frühe Vergnügungen teilten, zu ernsthafteren Verbindungen hinweggezogen werden: Und sie erwachen kaum anders aus ihrem Traum von einer beständigen Jugend, als durch häufige Proben der Verachtung derjenigen, deren Mitbulerinnen zu sein sie sich bestreben.

Der Schwärmer.

Das Fünf und zwanzigste Stük.

Dienstags, den 12ten Junius 1750.

* * * * *

Possunt, quia posse videntur.

VIRGIL.

Es giebt einige Laster und Irtümer, welche zwar denen, bei welchen sie sich finden, oft höchst schädlich sind, dennoch aber, vermöge einer allgemeinen Uibereinstimmung der Menschen so angesehen werden, als ob sie einigen Grad der Hochachtung zu fodern berechtiget wären. Wenigstens sind sie von der verachtungsvollen Schande befreiet, und werden von den strengesten Sittenlerern mehr mit Mitleiden, als mit Abscheu verdammet.

Ein deutliches und beständiges Beispiel dieser Parteilichkeit wird man in der verschiedenen Begegnung finden, die man der Tollkünheit und der Feigheit wiederfaren läst, zweien Lastern, die gleich weit von dem Mittelpunkte, wo die ware Tapferkeit stehet, entfernet zu sein scheinen, und dem gemeinen oder besondern Nuzzen gleich nachteilig sein können. Dennoch erwänet man des einen niemals ohne eine Art der Hochachtung, und das andere siehet man allezeit als einen Stoff zu uneingeschränktem und freiem Tadel an, bei welchem man allen Gift der Vorwürfe gerechter Weise äußern könne. Denselben Unterscheid macht man nach dem gemeinen Gutachten zwischen der Verschwendung und dem Geize, und vielleicht zwischen vielen einander entgegenstehenden Lastern.

Da ich Ursache gefunden habe, in den mehresten Fällen, wo das Erkentnis ohne lange Herleitungen und tiefe Untersuchungen durch die Erfarung gleichsam angedrungen wird, gegen die Stimme des Volks große Achtung zu hegen, so bin ich

geneigt zu glauben, daß diese Austeilung der Hochachtung, so ungleich sie auch bei dem ersten Anblikke zu sein scheinet, von der Natur der Dinge nicht ganz abstimmig sei, und daß in denen Felern, denen man solche außerordentliche Vorrechte wiederfaren lässet, gemeiniglich einige verborgene Grundsäzze der Verdienste liegen, oder einige Möglichkeit künftiger Tugend, welche nach gerade die Hindernisse durchbrechen und durch Zeit und Gelegenheit in Würksamkeit gesezzet werden kann.

Man kann es als eine unläugbare Grundwahrheit vestsezzen, daß es leichter sei, das überflüßige wegzunemen, als den Mangel zu ersezzen, und daher glaubet man, daß derjenige, der über den Mittelpunkt hinausgegangen ist, allezeit noch bessere Hofnung von sich gebe, als der, der ihn nicht erreichet hat. Der eine hat alles, und noch mehr als zur Vollkommenheit gehöret, aber das Uibermas kann leicht hinweggenommen werden; dem andern felen die zur Vollkommenheit gehörigen Eigenschaften, und wer kann sagen, auf was Art er sie erhalten könne? Wir wissen gewis, daß wir ein Pferd, welches den Feler hat, daß es andre Pferde hinter sich zurük läst, leren können mit ihnen gleichen Schritt zu halten. Wir wissen, daß wenige Streiche mit der Axt eine Ceder behauen können, aber was für Künste des Erdbaues können ein Gesträuch zu ihrer Höhe erheben?

Mit Vorsichtigkeit und Standhaftigkeit auf dem rechten Pfade, in einer gleichen Entfernung von beiden äußersten Abwegen des Irtums, zu wandeln, das sollte die beständige Bemühung jedes vernünftigen Wesens sein. Ich kann auch nicht glauben, daß solche Lerer der moralischen Weisheit es sehr verdienen, als Wolthäter des menschlichen Geschlechtes geehret zu werden, die sich allezeit weitläuftig über die Schwürigkeit unsrer Pflichten herauslassen, und uns vielmehr mit Entschuldigungen für das Laster, als mit Anwizzungen zur Tugend versehen.

Allein da es den meisten Menschen ostmals, und allen Menschen doch zuweilen begegnen wird, daß sie auf die eine

oder die andere Seite abweichen, so müssen wir allezeit unsere äußerste Aufmerksamkeit und Wachsamkeit gegen den Feind richten, von dem wir die größeste Gefar zu besorgen haben; und, wenn wir ja irre gehen müssen, an der Seite irre gehen, woher wir wahrscheinlicher Weise geschwinde und leicht zurük kehren können.

Unter andern entgegenstehenden Eigenschaften der Sele, die, obgleich in verschiedenen Graden, gefärlich werden können, habe ich oft Gelegenheit gehabt, die widerseitigen Würkungen der Vermessenheit und der Verzweifelung zu betrachten; jenes eigensinnigen Zutrauens, welches einen Sieg ohne Kampf verheisset, und jener mutlosen Zaghaftigkeit, welche bei dem Gedanken großer Unternemungen zurükfärt, die Schwürigkeit mit der Unmöglichkeit verwirret, und jeden Fortgang zu irgend einem neuen Erkühnen als schlechterdings verboten ansiehet.

Der Verwegene kann leicht gebessert werden. Jeder Versuch wird ihn Behutsamkeit leren, und Verfelungen werden ihm stündlich zeigen, daß das Unterfangen nicht allezeit mit einem guten Erfolge belonet werde. Die allerübereilteste Hizze wird mit der Zeit erkennen, daß es notwendig sei, nach gewissen Regeln stuffenweise zu gehen, und gewisse Vorbereitungsmittel anzuwenden, und das künste Zutrauen kann überzeugt werden, daß weder Verdienste, noch Geschiklichkeit über den Ausgang zu gebieten haben.

Es ist ein Vorteil der Heftigkeit und Hurtigkeit, daß sie allezeit zu ihrer eignen Besserung eilen; weil sie uns allezeit anreizen, den Versuch zu machen, ob unsre Erwartungen gegründet oder nicht, und daher den Betrug entdekken, welchen sie zu verursachen gewont sind. Aber die Furchtsamkeit ist eine hartnäkkigere und schädlichere Krankheit der Sele. Denn, wer einmal überredet ist, daß ein Hindernis unübersteiglich sei, der hat demselben, in Ansehung seiner, die Stärke und das Gewicht gegeben, welche es zuvor noch nicht hatte. Er kann schwerlich tapfer und anhaltend dagegen ringen, wenn er keine

Hofnung hat, den Sieg zu gewinnen; und da er niemals seine Stärke versuchen will, so kann er auch niemals das unvernünftige in seiner Furcht entdekken.

Bei Leuten, die sich den Wissenschaften gewidmet haben, findet man oftmals eine Art der Feigheit des Verstandes: und wer viel mit ihnen umgehet, kann bemerken, daß dieselbe häufig die Munterkeit zu Unternemungen niederdrükke und folglich das Wachsen in den Wissenschaften verzögere. Sie haben jeder Art der Erkentnis irgend ein grillenfängerisches Merkmal des Schrekkens und der Abwarnung angehänget, welches sie ohne viele Uiberlegung von einem zu dem andern übertragen, und womit sie anfangs sich selber eine Furcht einjagen und hernach das panische Schrekken auf ihre Schüler und Bekannten fortpflanzen. Die eine Wissenschaft kann nicht mit einer lebhaften Einbildungskraft, die andere kann nicht mit einer gründlichen Urteilskraft bestehen; die eine schikt sich nicht für die früheren Jahre, die andere erfodert so viele Zeit, daß in einem reifern Alter nicht dabei anzufangen ist; die eine ist trokken und schränket die Empfindungen ein, die andere ist weitläuftig, und überlästiget das Gedächtnis; die eine ist dem Geschmakke und unsrer Zärtlichkeit im Wälen unerträglich, und die andre verbringet das Leben in Wörterunterfuchungen und ist einem weisen Manne, der blos nach dem Erkentnisse der Dinge begierig ist, unnüz.

Aber unter allen diesen Popanzen, wodurch sich die Infantes barbati, beide die jungen und die alten Knaben bisher haben abschrekken lassen, neue Gegenden der Gelersamkeit zu besuchen, hat keine mehr Schaden angerichtet, als die Meinung, daß jede Art der Erkentnis ihr eigenes Genie oder Gemütszustand erfodere, der recht zu der Aufname gewisser Begriffe und zur Ausschliessung anderer gebildet worden, und daß bei einem Menschen, dessen Genie nicht nach der Wissenschaft, der er sich befleisset, eingerichtet ist, alle Arbeit eitel und fruchtlos sei, eitel, wie die Bemühung Oel und Wasser zu vermengen,

gen, oder, in der Sprache der Chimisten zu reden, Körper von einem heterogenischen Urstoff in eine Masse zu bringen.

Man kann vernünftiger Weise auf den Verdacht geraten, daß die Eitelkeit diese Meinung zum Nachteil der Wahrheit ausgebreitet habe. Es ist Leuten, die sich durch irgend eine Wissenschaft einen Ruhm erworben haben, natürlich, daß sie sich als Menschen erhöhen, die von dem Himmel mit besondern Kräften begabet, oder durch eine außerordentliche Bestimmung zu ihrem Berufe ausgezeichnet sind; und daß sie die Mitwerber abschrekken, indem sie ihnen die Schwürigkeiten, mit welchen sie zu streiten haben, und die Notwendigkeit gewisser Fähigkeiten vorstellen, von denen man nicht mutmassen kann, daß sie allen und jeden zugeteilet wären, und von denen kein Mensch anders als aus der Erfarung wissen kann, ob er sie besizze oder nicht.

Es ist möglich, auf diese Abschrekkung zu antworten: da das Genie, was es auch sein möge, dem Funken in dem Feuerstein gleiche, der blos durch den Zusammenstos mit einem erforderlichen Gegenstande hervorgebracht werde, so sei es das Geschäft jedes Menschen, zu versuchen, ob seine Fähigkeiten glüklich mit seinen Begierden zugleich arbeiten können: und da diejenigen, deren Fortgang er bewundert, ihre eignen Kräfte auch nur aus dem Erfolge kennen lerneten, so dürfe er sich nur mit gleichem Mute in dasselbe Unternemen einlassen, und könne vernünftiger Weise einen gleichen Erfolg hoffen.

Leute, die sich anmassen, den Weg zu dem Gipfel der Gelersamkeit zu weisen, geben noch eine andere Art eines falschen Unterrichts, der eben so fähig ist, die Sele mit falschem Mistrauen in sich selbst zu unterdrükken, und durch unnötige Bekümmernis und Niedergeschlagenheit zu schwächen. Wenn ein junger Gelerter, den sie aufzumuntern begierig sind, sie bei seinem Eingange in eine neue Wissenschaft befrägt, so ist es gewönlich, daß sie ihm schmeichlerische Vorstellungen von ihrer Annemlichkeit und Leichtigkeit machen. Dadurch erhalten sie gemeiniglich einen von zweenen Endzwekken, die fast gleich

begehrenswürdig sind; entweder sie reizen seinen Fleis, indem sie seine Hofnung erhöhen, oder bringen ihm eine hohe Meinung von ihren Fähigkeiten bei, weil er doch glauben mus, daß sie nichts sagen, als was sie so befunden haben, und daß sie mit nicht geringerer Gemächlichkeit, als sie ihren Nachfolgern verheissen, fortgekommen sind.

Der durch diese Aufmunterung angefeurete Student tritt den neuen Pfad an, und gehet einige wenige Schritte mit großer Munterkeit fort; aber er findet bald rauhe und verwirrte Gegenden, dafür man ihn nicht verwarnet hat, und indem er sich einbildet, daß niemals ein Mensch vor ihm so verstrikket und abgemattet worden, sinket er plözlich in Verzweifelung, und läst ein Vorhaben faren, darin ihm sein Schikfal zuwider ist. Auf die Art werden seine Schrekniſſe durch seine Hofnungen vermehret, und er wird ohne Widerstand überwunden, weil er keinen Feind vermutete.

Von diesen verräterischen Anfürern verdirbt der eine den Fleis, indem er erkläret, daß der Fleis vergeblich sei, der andere, indem er ihn als unnötig vorstellet. Der eine schneidet die Wurzel der Hofnung weg, der andere läst sie nur aufwachsen, um zerschmettert zu werden. Der eine fesselt seinen Mündel ans Ufer, indem er ihm sagt, daß sein Schifbruch gewis sei, der andre schikt ihn auf das hohe Meer, ohne ihn auf Stürme vorzubereiten.

Falsche Hofnungen und falsche Schrekniſſe müssen beide gleich stark vermieden werden. Jedermann, der den Vorsaz hat, durch Gelersamkeit berühmt zu werden, sollte die Schwürigkeit einer besondern Fürtreflichkeit und die Macht des Fleisses zugleich in Gedanken haben. Er sollte sich erinnern, daß uns der Ruhm nur als ein Lon der Arbeit zu Teil werde, und daß eine tapfermütig fortgesezte Arbeit nicht oft ihres Lones verfelet habe.

* * *

Der

Der Schwärmer.

Das Sechs und zwanzigste Stük.

Sonnabends, den 16ten Junius 1750.

* * * * *

Ingentes dominos et clarae nomina famae,
Illustrique graues nobilitate domos
Deuita, et longe cautus fuge; contrahe vela,
Et te littoribus cymba propinqua vehat.

SENECA.

Mein Herr Schwärmer.

Es ist Leuten, die einerlei Geschäft treiben, gewönlich, daß sie gerne einer nach des andern Aufführung und Glük forschen; und daher glaube ich, es werde Ihnen nicht unangenem sein, eine Nachricht von den verschiedenen Abwechselungen zu lesen, die in einem Teile eines der Gelersamkeit gewidmeten Lebens vorgefallen sind. Meine Erzälung wird keine große Verschiedenheit von Begebenheiten, noch außerordentliche Zufälle in sich fassen; aber sie wird vielleicht darum nicht weniger nüzlich sein, weil ich nichts berichten werde, was nicht tausend andern auch begegnen kann.

Ich war ein Erbe sehr geringer Glüksgüter, und ward von meinem Vater, dessen ich mich nicht erinnern kann, der Sorgfalt eines Oheims hinterlassen, der mich, weil er keine Kinder hatte, allezeit als seinen Sohn hielt, und da er solche Fähigkeiten bei mir fand, die alte Leute in muntern Kindern, die sie lieb haben, leicht entdekken, so erklärte er sich, daß eine Fähigkeit, wie die meinige, niemals aus Mangel der gehöri-

gen Anbauung verloren gehen sollte. Er gab mich also zu der gewönlichen Zeit in eine öffentliche Schule, und schikte mich darauf auf die Universität, allwo er mir einen reichlichern Unterhalt bestimmte, als den mir mein väterliches Erbe gegeben haben würde, damit ich keine niederträchtige Gesellschaften halten, sondern lernen möchte, mich meiner Würde gemäs aufzufüren, wenn ich einmal Lord Kanzler werden sollte, wobei er oftmals bedaurete, daß das Zunemen seiner Schwächlichkeit ihn wahrscheinlich verhindern würde, dies Glük zu erleben.

Dieser Uiberflus des Geldes zeigte sich natürlicher Weise in schönen Kleidern und üppigem Aufwande, und brachte mich mit denen in Bekanntschaft, die von eben der Fülle der Glüksgüter zu eben der freien Lebensart und Pracht verfüret wurden; mit jungen Erben, die sich oft an einer Anmerkung, die sie sehr häufig im Munde fürten, ergözten: daß sie zwar von ihren Vätern auf die Universität geschikket wären, aber doch deswegen nicht nötig hätten, von ihrer Gelersamkeit zu leben.

Unter Leuten von dieser Gattung gewann ich sehr leicht den Ruhm eines großen Kopfes, und lies mich überreden, daß ich, bei solcher Lebhaftigkeit der Einbildungskraft und Zärtlichkeit der Empfindungen, niemals fähig sein würde, mich der sklavischen Arbeit eines Rechtsgelerten zu unterziehen: Ich ergab mich daher gänzlich den leichtern und zierlichen Wissenschaften, und war oft auf meine Erhabenheit über die jungen Leute, mit denen ich umging, so stolz, daß ich anfing, denen mit großer Aufmerksamkeit zuzuhören, die mir einen grössern und mehr in die Augen fallenden Schauplaz empfalen: und insonderheit ward ich von der Anmerkung gerüret, die einer meiner Freunde machte: es sei nicht durch Zaudern auf der Universität geschehen, daß **Prior** ein Gesandter und **Addison** Statssecretair geworden wäre.

Dies Verlangen ward stündlich durch die Anfoderungen meiner Bekannten vergrößert, die sich einer nach dem andern

nach

nach **London** begaben, so, wie es ihnen der Eigensinn ihrer Verwandten erlaubte, oder wie die Gesezze sie den Händen ihrer Vormünder entzogen und es ihrem eignen Willen anheimstelleten. Diese ermangelten niemals, mir eine Nachricht von der Schönheit und Glükseligkeit der neuen Welt zu geben, und mir vorzustellen, wie viel man jede Stunde verlöre, die man an einem Orte der Eingezogenheit und des Zwanges zubrächte.

Mein Oheim marterte mich unterdessen fleißig mit Ermanungsbriefen, die ich zuweilen so wenig achtete, daß ich sie nur eine Woche nach dem Empfang eröfnete, und gemeiniglich in einem Wirtshause mit solchen Erläuterungen las, die da zeigen konnten, wie weit ich über Unterricht und Warnung erhaben sei. Ich konnte nicht umhin, mich zu wundern, wie ein Mann, der auf dem Lande lebe und die gegenwärtige Beschaffenheit der Dinge nicht kenne, sich für geschikt halten könnte, einem sich erhebenden Geiste Leren zu geben, der geboren wäre, seinem Jahrhunderte Gesezze aufzulegen, den Geschmak desselben zu läutern, und seine Vergnügungen zu vermehren.

Der Postbote fuhr inzwischen immer fort, mir neue Strafpredigten zu bringen; denn mein Oheim lies sich durch mein Gelächter und Schelten, welches er niemals hörete, sehr wenig zurük halten. Aber große Geister haben eine lebhafte Empfindlichkeit; es war unmöglich, seine angemaßte Gewalt ewig zu ertragen; und ich entschlos mich einmal für allemal, ihn denen, die sich weise zu sein dünken, weil sie alt sind, zum Exempel zu machen, und junge Leute, die unter den Warnungen zu feige sind, zu leren, auf was Art man mit der graubärtigen Unverschämtheit umgehen müsse. Ich ergrif daher an einem Abende die Feder, und, nachdem ich mich durch ein lustiges Liedchen aufgemuntert hatte, schrieb ich eine allgemeine Antwort auf alle seine Vorschriften, mit solchen lebhaften Wendungen, solchen zierlichen Schimpfreden und solchen bittern Spöttereien, daß sich eine große Gesellschaft darüber beinahe

nahe krank lachte, daß die Nachbarschaft von dem Beifallsgeschrei beunruhiget ward, und ich fünf Tage nachher die Antwort erhielt, daß ich mich begnügen müsse von meinem eignen Vermögen zu leben.

Diese Einschränkung meiner Einkünfte machte mir keine Unruhe; denn ein Kopf, wie der meinige, war vor den Mangel gesichert. Ich hatte Freunde, die stolz darauf sein würden, ihre Beutel zu öfnen, wenn ich davon sagte, und Aussichten eines solchen Glükkes vor mir, das meinen Oheim bald wieder mit mir versönen würde, den ich nach reifer Uiberlegung wieder in meine Gunst aufzunemen beschlos, ohne darauf zu bestehen, daß er sein Unrecht erkennen sollte, wenn ihn der Glanz meines Zustandes zwingen würde, meine Gewogenheit zu wünschen. Ich gieng also nach **London** hinauf, ehe ich die Veränderung meiner Umstände durch eine Einschränkung meiner Lebensart gezeiget hatte, und ward von allen meinen akademischen Bekannten mit Triumph und Glükwünschungen aufgenommen. Ich ward sogleich unter den wizzigen und geistreichen Leuten eingefüret, und in kurzer Zeit hatte ich mich von aller meiner gelerten Ernsthaftigkeit frei gemacht und mir den Ruhm eines artigen Menschen erworben.

Sie werden leicht glauben, mein Herr, daß ich keine große Kentnis der Welt besas. Dennoch hatte mich die allgemeine Abneigung, die jedermann fület, seine Armut zu bekennen, zurükgehalten, irgend einem Menschen den Endschlus meines Oheims zu erzälen, und ich lebte einige Zeit über von dem Geldvorrat, den ich mitgebracht hatte, und trug so wie vorher meinen Teil zu allen unsern Lustbarkeiten bei. Allein meine Tasche war bald ausgeleeret, und ich sahe mich genötiget, meine Freunde um eine kleine Summe anzusprechen. Dieses war ein Dienst, den wir uns oft wechselsweise einander erzeiget hatten; sie glaubten, daß mein Mangel blos zufällig sei, und waren daher ganz willig ihm abzuhelfen. In kurzer Zeit war ich in die Notwendigkeit gesezzet, von neuem zu borgen, und man begegnete mir abermal mit derselben Höflichkeit: Aber

bei

bei dem drittenmal fingen sie an, sich zu wundern, was der alte Schlingel, mein Oheim, denken müste, einen jungen Menschen ohne Geld zur Stadt zu schikken, und indem sie mir das, warum ich gebeten hatte, gaben, rieten sie mir, ich sollte mirs ausbedingen, daß die Wechsel richtiger eingesandt werden möchten.

Dieses stärkte einiger massen meinen Traum von beständigem Zuflusse des Geldes; aber drei Tage nachher ward ich völlig aufgewekket: Denn da ich in das Weinhaus ging, wo wir uns alle Abend versammleten, fand ich, daß die Aufwärter in ihrer Höflichkeit nachliessen, und mich, an statt sich zu streiten, wer mir die Treppe hinauf leuchten sollte, einige Minuten bei der Thüre warten liessen. Als ich in meine Gesellschaft kam, fand ich sie ungewönlich ernsthaft und fremde, und einer von ihnen ergrif eine Gelegenheit, die Unterredung auf die schlechte Auffürung junger Leute zu drehen, und sprach weitläuftig von der Narrheit, die Gesellschaften reicher Leute zu besuchen, wenn man nicht im Stande wäre, den Aufwand derselben auszuhalten; eine Bemerkung, welche die übrigen entweder durch Wiederholungen verstärken oder durch Beispiele erläutern halfen. Blos einer unter ihnen versuchte das Gespräch auf etwas anders zu bringen, und bemühete sich, meine Aufmerksamkeit auf entfernte Fragen und gemeine Materien zu lenken.

Ein Mensch, der sich der Armut schuldig weis, glaubet leicht, daß man ihn in Verdacht habe. Ich ging indessen den folgenden Morgen mit dem, der um die Hauptmaterie der Unterredung nicht mit zu wissen schien, zum Früstük, und bewog ihn durch eine lange Reihe von Fragen, indem ich immer näher zu meinem Zwekke kam, vielleicht nicht sehr wider seinen Willen, mir zu berichten, daß Herr **Schlag**, dessen Vater ein reicher Pachter nahe bei meinem Geburtsorte war, den Morgen vorher eine Nachricht von dem Zorn meines Oheims erhalten, und seine Zeitung mit dem äußersten Fleisse eines kriechenden Uibermutes ausgebreitet hatte.

Es war nun nicht länger möglich, mich zu meinen vorigen Freunden zu gesellen, wo ich mich nicht begnügen wollte, als ein niedriger Gast gehalten zu werden, der durch Lustbarkeiten und Schmeicheleien für seinen Wein bezalen müste; ein Charakter, den ich, falls ich ihn nicht vermeiden könnte, nur unter solchen Leuten anzunemen beschlos, die mich niemals in dem Stolze des Uiberflusses gekannt hätten: Ich veränderte daher meine Wonung und besuchte die Coffeehäuser in einer andern Gegend der Stadt, wo ich sehr geschwinde von einigen jungen Herren von hoher Geburt und großen Reichtümern hervorgezogen ward, wo ich von neuem anfing meine Einbildung mit Hofnungen des Glükkes zu unterhalten, ob gleich nicht völlig so zuversichtlich, als da ich weniger Erfarung hatte.

Der erste große Sieg, den mich dieser neue Schauplaz über mich selbst zu gewinnen fähig machte, war, daß ich mich herablies, einer Gesellschaft, die mich zu einer kostbaren Lustbarkeit einlud, zu gestehen, daß meine Einkünfte dergleichen güldenen Vergnügungen nicht gemäs wären; indessen wollten sie mich doch nicht zurük lassen, und ich gab mich mit großem Widerstreben darin, mich frei halten zu lassen. Ich ergrif diese Gelegenheit mich zu irgend einem Dienste oder Geschäfte zu empfelen, wozu sie mir einmütig durch ihren vereinigten Beistand zu verhelfen versprachen.

Ich war nun in einen Stand der Abhänglichkeit eingetreten, und machte mir fast von jedem Menschen, den ich sahe, Hofnung oder Furcht. Wenn es ein Unglük ist, einen Gönner zu haben, wie gros ist denn wol das Elend dessen, der viele hat? Ich war gezwungen, mir tausend eigensinnige Grillen gefallen zu lassen, tausend Thorheiten beizustimmen, und tausend Irtümern eine Farbe zu geben. Ich muste unzälbare Kränkungen, wenn nicht von der Grausamkeit, doch wenigstens von der Nachläßigkeit aushalten, Kränkungen, die den gefälligsten und zärtlichsten Selen wiederfaren, wenn sie einen Umgang haben, darin nicht gleiche Umstände eine wechselhafte Hochachtung fodern. Ich fand, daß der Mut und die

Stärke

Stärke der Freiheit alle Augenblikke tiefer in mir versunken, und daß sich eine knechtische Furcht zu misfallen nach gerade meiner ganzen Aufführung bemächtigte, bis kein Wort, oder Blik, oder Handlung mehr meine eigne waren. So wie die Bekümmernis zu gefallen wuchs, nam das Vermögen zu gefallen ab, und ich war mit Mistrauen umwölket, wenn es mein gröster Vorteil und Wunsch war, hervorzuglänzen.

Meine Gönner, die mich ansahen, als wenn ich ihnen gemeinschaftlich angehörte, und folglich keinem besonders zur Beschwerde sein dürfte, machten sich kein Bedenken, die Gelegenheit mich zu befördern zu versäumen, weil jedweder dieses mehr für die Sorge eines andern hielt. Eine Erzälung von meinen Erwartungen und von der Felschlagung derselben, nebst den folgenden Abwechselungen meines Lebens will ich Ihnen in meinem folgenden Briefe geben, welcher, wie ich hoffe, nüzlich sein wird, zu zeigen, wie schlecht derjenige seine Entwürfe mache, der Glükseligkeit ohne Freiheit erwartet.

Ich bin u. s. f.

Der Schwärmer.

Das Sieben und zwanzigste Stük.

Dienstags, den 19ten Junius 1750.

* * * * * *

- Pauperiem metuens potiore metallis
Libertate caret. -

HOR.

Mein Herr Schwärmer.

Da es allen Leuten natürlich ist, sich für wichtig zu halten, so wird Ihre Kentnis der Welt Sie geneigt machen, mir zu vergeben, wenn ich mir einbilde, daß ich durch den vorigen Teil meiner Erzälung Ihre Neubegierde in so ferne erreget habe, daß Sie wünschen, ich möchte, ohne eine unnötige Verbindung mit dem vorigen auszukünsteln, fortfaren. Ich will Sie daher nicht länger in einer Ungewisheit lassen, die vielleicht meine Nachricht nicht ersezzen möchte.

Ich fand in der muntern Gesellschaft, mit der ich nun verbunden war, diejenigen Lokspeisen und Ergezzungen, welche die Freundschaft junger Leute allezeit gewäret. Ich fand eine Offenherzigkeit, welche natürlicher Weise Vertrauen erwekkete, eine freundliche Gesprächigkeit, die in gewissem Masse die Abhänglichkeit versüssete, und eine Hizze in Versprechungen, die die Hofnung entzündete. Wenn unsre Herzen von Freude erweitert waren, so wurden die Verheissungen mit unbeschränkter Fülle ausgegossen, und Glük und Leben waren nur geringschäzzige Opfer der Freundschaft; Aber wenn die Stunde kam, da man sich einige Mühe geben sollte, so hatte ich gemeiniglich

niglich den Verdruß zu finden, daß mein Nuzzen gegen die schlechtesten Lustbarkeiten gar nichts wog, und daß man jede kleine Hinderung für eine hinlängliche Entschuldigung hielt, mich in Ungewisheit und Mangel zu lassen. Ihre Güte war in der That aufrichtig: wenn sie mir Verheissungen thaten, so hatten sie nicht die Absicht, mich zu hintergehen; aber dieselbige jugendliche Wärme, die ihr Wollwollen gegen mich entzündete, gab in eben dem Verhältnis jeder andern Leidenschaft Stärke, und ich ward vergessen, so bald sich irgend ein neues Vergnügen ihrer Aufmersamkeit bemächtigte.

Vagario sagte eines Abends zu mir, alle meine Verwirrung sollte nun bald zu Ende sein; er bat mich, von dem Augenblikke an alle Sorge für mein Glük ihm zu überlassen; denn es sei an dem Tage eine ansehnliche Bedienung ledig geworden, und er kenne seinen Vorteil genugsam, um mir dieselbe Morgen auszuwürken. Er bat mich daher, ganz zeitig zu ihm zu kommen, damit er früh genug angekleidet wäre, dem Minister aufzuwarten, ehe er irgend von einem andern angesprochen würde. Ich kam, wie er es bestimmet hatte, mit allem Feuer der Dankbarkeit, und erfur von seinem Bedienten, daß er bei seiner Zuhausekunft einen Bekannten in seiner Wonung gefunden, der auf Reisen gehen wollen, und sich von ihm hätte überreden lassen, denselben bis **Dover** zu begleiten, und daß sie zwo Stunden vor Tage Postpferde genommen hätten.

Ich war einmal durch die Güte des **Charinus** meiner Beförderung sehr nahe, welcher auf mein Ansuchen hingieng, mir eine Stelle auszubitten, davon er vermutete, daß ich sie mit grossem Ruhme bekleiden, und dabei ich zur Erwiederung viele Gelegenheit haben würde, seinen Nuzzen zu befördern; und er vergnügte sich schon an der Vorstellung der wechselhaften Gutthaten, die wir einander erweisen, und dem Fortgange, den unser Glük durch unsre vereinigte Macht haben würde. Er gieng also davon, gleich warm von Freundschaft und Ehrbegierde, und lies mich zurük, mich auf Danksagun-

gen gegen seine Wiederkunft vorzubereiten. Endlich kam er und sagte, er hätte unterweges eine Gesellschaft angetroffen, die zum Früstük auf das Land gegangen wäre, die Damen hätten ihn so sehr mit Bitten beschweret, daß ers ihnen nicht habe abschlagen können, und nachdem er den Morgen mit ihnen zugebracht, sei er nun zurük gekommen, sich zu einem Ball anzukleiden, zu dem er auf diesen Abend eingeladen sei.

Verschiedenemal ist mir meine Hofnung durch Schneider und Perukenmacher zu Wasser geworden, die sich versäumt hatten, ihre Arbeit fertig zu machen, und dadurch meine Gönner hinderten, ihren Gönnern aufzuwarten; und einmal entgieng mir mein Unterhalt auf Lebenszeit durch das Zögern eines Bedienten, der in einen benachbarten Laden geschikkt war, eine Schnupftobaksdose anzufüllen.

Endlich hielt ich allen meinen Kummer für geendiget; denn es ward ein Dienst ledig, welchen der Vater des **Hippodamus** zu vergeben hatte, der damals auf dem Lande war, und ihn also nicht sehr geschwinde besezzen konnte, und dessen Zärtlichkeit für seinen Sohn ihm nicht erlaubt haben würde, ihm eine weniger vernünftige Bitte abzuschlagen. **Hippodamus** reisete daher mit aller Zärtlichkeit ab, und ich erwartete stündlich Zeitung von seinem Erfolge. Eine lange Zeit wartete ich ohne einige Nachricht; endlich aber erhielt ich einen Brief vom **Neumarkt**, dadurch er mich benachrichtigte, er habe auf der Reise erfaren, daß das Pferderennen angegangen sei, und ich kenne die Heftigkeit seiner Leidenschaften zu wol, als daß ich glauben sollte, er habe sich dieses sein liebstes Vergnügen versagen können.

Sie werden sich nicht wundern, daß ich es zulezt müde ward, junge Leute zu Gönnern zu haben, insonderheit da ich fand, daß sie gemeiniglich keine viel größere Treue versprochen, nachdem sie älter wurden. Denn ich bemerkte, daß sie das an der Gewogenheit verloren, was sie an Standhaftigkeit gewonnen,

nen, und desto kaltsinniger gegen meinen Nuzzen wurden, je fleißiger sie wurden ihren eigenen zu befördern. Ich ward überzeugt, daß ihre Freigebigkeit nichts als Verschwendung war, daß sie, wie sie der Zufall leitete, gegen Tugend und Laster gleich edelmütig gesinnt waren, daß sie nur warm waren, weil sie unbesonnen waren, und daß sie die Unterhaltung eines Freundes blos unter andern Befriedigungen der Leidenschaften rechneten.

Mein Entschlus war izzo, mich bei Leuten in Gunst zu sezzen, deren Ruhm vestgegründet wäre, die ein hoher Stand fähig machte, mich zu befördern, und die ihr Alter vor den schnellen Veränderungen der Zuneigung in Sicherheit sezte. Ich ward für einen geschikten Menschen gehalten, und fand demnach sehr leicht Zutrit bei der Tafel des **Hilarius**, des berühmten Redners, der gleich stark wegen des weiten Umfanges seiner Erkentnis, der Nettigkeit seines Ausdruks und der Schärfe seines Wizzes gepriesen wird. **Hilarius** empfing mich mit dem Schein eines großen Vergnügens, stellte mir alle seine Freunde vor, und richtete den Teil seines Gespräches an mich, in welchem er sich am meisten bemühete, seine Einbildungskraft auszukramen. Ich hatte nun meinen Vorteil genugsam gelernet, so, daß ich ihm Gelegenheiten zu scharfsinnigen Anmerkungen und lustigen Schwänken gab, die ich nie versäumte zu wiederholen und zu rühmen. Auf die Art gewann ich stündlich seine Zuneigung stärker, bis ihn einst, da die Versammlung glänzender war, als gewönlich, seine Begierde bewundert zu werden unglüklicher Weise antrieb, seinen spottenden Scherz auf mich zu richten. Ich ertrug ihn einige Zeit mit großer Demut, und weil es ihm so wol gelung, so erhielt er Mut seine Anfälle zu verdoppeln. Endlich aber siegte meine Eitelkeit über meine Klugheit, ich warf seine Spottreden mit solchem Erfolge auf ihn zurük, daß **Hilarius**, der des Widerstandes nicht gewont war, ganz aus der Fassung kam, und Mittel fand, mich zu überzeugen, daß seine Absicht nicht ge-

wesen sei, einen Mitbuler anzufrischen, sondern einen Schmarozzer aufzufüttern.

Darauf kam ich in die Vertraulichkeit des **Argutio**, eines Edelmannes, der wegen seiner Urteilskraft und Critik berühmt war. Er hatte durch das Lob, das er oftmals meinen Schriften beigeleget hatte, etwas zu meinem Ruhme beigetragen, worinn, wie er stets bekannte, Merkmale eines Geistes wären, der sich zu einem hohen Grade der Fürtreflichkeit erheben möchte, wenn erst die Zeit oder der Unterricht seine überflüßigen Ausschösse beschnitten hätten. Er verlangte daher von mir, daß ich ihn allezeit vor der Bekanntmachung einer neuen Arbeit um Rath fragen sollte, und schlug mir gemeiniglich unzälbare Aenderungen vor, ohne genugsame Aufmerksamkeit auf den allgemeinen Entwurf, und ohne im geringsten auf meine Schreibart oder Denkungsweise zu achten. Aber er ermangelte niemals diese Verbesserungen als unumgänglich notwendig einzuschärfen, und hielt den geringsten Aufschub meiner Folgsamkeit für ein aufrürerisches Unterfangen. Der Autorstolz machte mir diese Begegnung unerträglich, und ich hielt jede Tyrannei für leichter auszustehen, als diese, die mir den Gebrauch meines Verstandes nam.

Mein nächster Gönner war **Eutyches**, der Statsmann, der ganz in öffentlichen Angelegenheiten verwikkelt war, und keinen andern Ehrgeiz zu haben schien, als mächtig und reich zu sein. Ich fand seine Gunst dauerhafter, als die Gunst anderer; denn sie war allezeit für einen gewissen Preis zu erkaufen. Seiner Gemütsbeschaffenheit oder Neigung opferte er nicht das geringste auf, aber er war allezeit bereit, für einen Dienst, den er foderte, reichlich zu bezalen. Sein Verlangen war freilich sehr oft so beschaffen, daß die Tugend sich nicht leicht entschliessen konnte, es zu erfüllen; aber die Tugend mus man nicht um Rath fragen, wenn man durch die Gunst der Großen sein Glük erhöhen will. Seine Aufführung ward angegriffen; ich

schrieb

schrieb zu seiner Verteidigung, und ward mit einer Bedienung belonet, deren Einkünfte ich niemals ohne die quälende Erinnerung entgegen nam, daß sie der Lon der Ruchlosigkeit wären, ein Lon, den ich in dem Angesichte meines Bestechers zurük gestossen haben würde, wenn mich nicht die äußerste Notdurft daran verhindert hätte, die ich mir durch die Aufzehrung meines kleinen Vermögens in meinem wilden Herumschwärmen zugezogen hatte.

Um diese Zeit starb mein Oheim ohne Testament, und ich ward der Erbe geringer Güter. Ich hatte den Mut, den Glanz, der mir selber ein Vorwurf war, abzuwerfen und die Stille eines niedrigern Standes zu suchen, in welchem ich mich izzo bemühe, die Würde der Tugend wieder zu erlangen, und ich hoffe, meine Laster und Thorheiten einigermassen zu ersezzen, wenn ich andere, die sich von eben solchem Schaugepränge möchten verleiten lassen, unterrichte, daß sie den Anfang eines Lebenslaufs machen, darin sie sich durch tausend Drangsale nichts als das Vorrecht der Reue erkaufen werden. Ich bin ꝛc.

Eubulus.

Der Schwärmer.

Das Acht und zwanzigste Stük.

Sonnabends, den 22sten Junius 1750.

* * * * *

Illi mors grauis incubat,
Qui, notus nimis omnibus,
Ignotus moritur sibi.

SENECA.

Ich habe mich in einem meiner neulichen Blätter bemühet zu zeigen, zu was für Irtümern die Menschen durch eine irrige Meinung von ihren Kräften und durch die vernachläßigte Untersuchung ihres eigenen Charakters stündlich verfüret werden. Weil ich aber damals meine Anmerkungen auf gewönliche Vorfälle und bekannte häusliche Sachen einschränkte, so halte ich es für dienlich, nun auch zu untersuchen, in wie ferne eine nähere Bekonntschaft mit uns selber notwendig sei, uns sowol vor Lastern als vor Thorheiten zu bewaren, und wie viel eine aufmerksame Durchforschung unsrer Gemüter dazu beitragen könne, uns den Beifall desjenigen Wesens zu sichern, dem wir beides für unsre Gedanken und Handlungen Rechenschaft abzulegen haben, und dessen Gunst am Ende doch unsre gesamte Glükseligkeit ausmachen mus.

Wenn es vernünftig ist, die Schwürigkeit eines Unternemens nach der Menge derer zu schäzzen, denen es mislungen ist, so kann man den richtigen Schlus machen, daß es einem Menschen nicht leicht sei, sich selbst zu kennen. Denn, wohin wir nur unsre Augen richten, da werden wir fast bei allen, mit denen wir so genau umgehen, daß wir ihre Empfindungen kennen lernen, gewar werden, daß sie sich günstigere Begriffe von ihrer eignen Tugend machen, als sie andern einzudrükken vermö-

vermögend gewesen, und sich freuen, daß sie einen gewissen Grad der Vollkommenheit besizzen, welchen erreichet zu haben, ihre zärtlichsten Bewunderer ihnen nicht zugestehen können.

Diese Vorstellungen eingebildeter Tugend werden gemeiniglich als heuchlerische Künste und Nezze angesehen, die man dem Zutrauen und den Lobsprüchen stellet. Allein ich glaube, daß dieser Argwon oft ungerecht ist, und daß diejenigen, die ihren Ruhm auf die Art ausbreiten, blos einen Betrug fortpflanzen, dadurch sie selber zuerst hintergangen sind. Denn dieser Feler findet sich bei sehr vielen, die ohne irgend eine Absicht, Bewerbung, oder besonderes Bestreben zu leben scheinen; er äußert sich bei Gelegenheiten, die ihnen weder an der Ehre noch dem Nuzzen einen Zuwachs versprechen, und gegen Personen, von denen sie sehr wenig zu hoffen oder zu fürchten haben. Es ist in der That nicht leicht zu sagen, wie sehr wir durch die Liebe zu uns selbst können verblendet werden, wenn wir überlegen, wie sehr eine Nebenleidenschaft unsre Urteilskraft zu umwölken vermag, und wie wenige Feler ein Mensch in den ersten Entzükkungen der Liebe an der Person und Aufführung seiner Geliebten entdekken kann.

Alle die Quellen aufzudekken, aus welchen der Irtum auf einen Menschen zuströmet, der seinen eignen Charakter untersuchen will, das würde eine genauere Kentnis des menschlichen Herzens erfodern, als die vielleicht der scharfsichtigste und mühsamste Aufmerker erlanget hat. Und da der Irtum bis ins unendliche verschieden sein kann, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß ein jeder Mensch einem Betruge Raum gebe, der ihm in gewisser Absicht ganz eigen ist, je nachdem seine Blikke zufälliger Weise gelenket, oder seine Begriffe besonders verbunden gewesen sind.

Einige Betrügereien indessen stellen uns sehr häufig nach, und es wird vielleicht nicht unnüzlich sein, sie kennen zu lernen, weil sie, ob sie schon sehr grob sind, höchst schädlich sein können, und nichts als Aufmerksamkeit nötig ist, sie zu vernichten.

Ein falscher Schlus, dadurch die Menschen sich überzeugen, daß sie Tugenden an sich haben, die ihnen doch in der That felen, bestehet darin, daß sie einzelne Handlungen für Fertigkeiten annemen. Ein Geizhals, der einmal einen Freund von der Gefar des Gefängnisses befreiet hat, beschäftiget seine Einbildungskraft unaufhörlich mit seiner heroischen Edelmütigkeit; sein Herz empört sich mit Unwillen wider diejenigen, die gegen Verdienste blind und gegen das Elend unempfindlich sind, und die an dem Besizze solcher Güter, daran sie niemals andre Teil nemen lassen, ihre Freude haben können. Bei allem Tadel der Welt, bei allen Vorwürfen seines Gewissens beruft er sich auf seine allen Leuten bekannte That, und ob gleich sein ganzes Leben ein Zusammenhang von Geiz und Raubbegierde ist, so macht er doch den Schlus, er sei zärtlich und freigebig, weil er einmal eine zärtliche und freigebige Handlung verrichtet hat.

Wie ein Glas, welches die Gegenstände vergrößert, wenn wir das eine Ende ans Auge bringen, dieselben verkleinert, wenn man durch das andre Ende siehet, so werden durch die Umkerung dieses betrüglichen Schlusses, der die Tugenden vermehrte, die Laster verringert. Solche Feler, die wir unsrer eigenen Erkentnis nicht verbergen können, sehen wir, sie mögen so häufig sein als sie wollen, doch niemals als eine Fertigkeit im Verderben, oder tiefgewurzelte Gewonheit, sondern nur als zufällige Vergehungen und einmalige Feltritte an. Ein Mensch, der von Jahren zu Jahren, entweder seinen Ehrgeiz oder seine Empfindlichkeit zu vergnügen, seines Vaterlandes Wolsein feil bietet, gestehet, daß die Hizze der Parteien zuweilen die strengste Tugend zu Masregeln verfüre, die bei kaltem Blut nicht können verteidiget werden. Ein anderer, der seine Tage und Nächte im Schwelgen und Uippigkeit verbringet, bekennet, daß seine Leidenschaften oftmals seine Entschliessungen überwältigen. Aber jeder tröstet sich damit, daß seine Feler nicht ohne Vorgänger sind; denn die besten und weisesten Leute haben der Gewalt plözlicher Versuchungen nachgegeben.

Es giebt andre Leute, die das Lob guter Thaten mit der Ausübung derselben vermengen, und glauben, daß sie milde und mäßig und liebreich und getreu sind, weil sie ihre Beredsamkeit zum Lobe der Mildigkeit, der Treue und andrer Tugenden geübet haben. Dieser Irtum ist unter denen fast allgemein, die viel mit Leuten umgehen, die von ihnen abhänglich sind, mit Leuten, die die Furcht oder ihr Vorteil geneigt macht, alle Ausspruche, so enthusiastisch sie auch sein mögen, mit einer anscheinenden Verehrung, und alle Pralereien, so vermessen sie auch sein mögen, mit Unterwürfigkeit aufzunemen. Da sie keinen um sich haben, der ihre Aufmerksamkeit auf ihr Leben zurük weiset, so schäzzen sie sich nach der Güte ihrer Meinungen, und vergessen, wie viel leichter man die Tugend im Gespräch, als in der Ausübung beweisen könne.

Der Haufe derer ist gleichfalls sehr zalreich, die ihr Leben nicht nach den Vorschriften der Religion, sondern nach dem Masse der Tugend anderer Leute einrichten, die ihre Gewissensbisse durch die Erinnerung noch schwärzerer Laster, als die ihrigen sind, einschläfern, und zu glauben scheinen, daß sie nicht arg sind, weil sie einen andern zu finden wissen, der ärger ist.

Diesen und tausend andern Betrügereien zu entgehen, sind vielfältige Mittel vorgeschlagen worden. Einige haben gerathen, man solle fleißig den Rath eines guten Freundes hören, den man in seine Vertraulichkeit aufgenommen und zur Aufrichtigkeit ermuntert hätte. Aber dieses Mittel scheinet auf keine Weise zum allgemeinen Gebrauch geschikt zu sein; denn um die Tugend eines Menschen zu versichern, sezzet es bei Zweenen mehr Tugend zum voraus, als man gewönlich finden wird: Bei dem ersten solch eine Begierde der Rechtschaffenheit und Besserung, die ihn geneigt macht, seine eigene Anklage aus dem Munde eines Menschen zu hören, den er hochschäzzet, und von dem er folglich allezeit hoffen wird, daß er seine Feler nicht entdekket habe; und bei dem andern solch einen Eifer und solche Redlichkeit, die da macht, daß er mit dem Nuzzen

seines Freundes zufrieden ist, wenn er auch seine Zuneigung darüber verlöre.

Man kann sein ganzes Leben zubringen, ohne einen Freund auszufinden, auf dessen Verstand und Tugend man sich gleich stark verlassen könnte, und dessen Meinung zugleich wegen ihrer Richtigkeit und Redlichkeit hochgeachtet zu werden verdiente. Ein schwacher Mensch ist bei aller seiner Ehrlichkeit nicht fähig zu richten. Ein Weltmann ist bei aller Scharfsichtigkeit nicht geschikt guten Rath zu erteilen. Die Freunde werden oft wegen der Gleichheit der Sitten gewälet, und daher schminket ein jeder des andern Feler, weil es seine eigne sind. Freunde sind entweder zärtlich, und verursachen nicht gerne Schmerz, oder eigennüzzig und fürchten sich zu beleidigen.

Durch diese Einwürfe sind andere bewogen worden, den Rath zu geben, wer sich selbst wolle kennen lernen, der müsse seine Feinde befragen, die Vorwürfe zu Herzen nemen, die man ihm ins Angesichte macht, und den Tadel hören, der in geheim vorgebracht wird. Denn sein großes Geschäft ist, seine Feler zu erkennen; diese aber wird der Haß endekken und die Rachbegierde bekannt machen. Aber dieses Mittel wird oft fruchtlos gemacht werden können. Denn es geschiehet selten, daß man sich einen Nebenbuler oder Gegner nahe genug kommen läst, um unser Betragen mit so vieler Richtigkeit zu erkennen, daß unser Gewissen seine Anklage eingestehen und darauf achten sollte. Die Beschuldigung eines Feindes ist ofmals falsch, und gemeiniglich so sehr mit Falschheit vermischet, daß unsre Seele aus dem unrichtigen in einem Teil der Beschuldigung den Vorteil ziehet, ihr ganz und gar allen Glauben abzusprechen, und sich künftig niemals von solchen parteiischen Reden mehr beunruhigen lässet.

Dennoch scheinet es, daß man die Feindschaften in der Erfarung jederzeit als die getreuesten Erinnerer gefunden hat. Denn man hat die Widerwärtigkeit allezeit als den Zustand angesehen, in welchem ein Mensch am leichtesten mit sich selber

bekannt

bekannt wird; und diese Würkung mus sie auch dadurch hervorbringen, daß sie die Schmeichler und von uns abhänglichen Leute, deren Beschäftigung es war, unsere Schwachheiten und Feler zu verstekken, von uns entfernet, dadurch, daß sie der Feindschaft die Zügel abnimmt, und den Vorwürfen Freiheit giebt, oder wenigstens dadurch, daß sie die Vergnügungen wegschneidet, die uns von der Erwägung unserer Aufführung abreissen, und den Stolz unterdrükket, der uns zu leicht überredet, daß wir alles verdienen, dessen wir geniessen.

Es stehet in eines jeden Menschen Macht, sich einen Teil dieser Wolthaten zu verschaffen. Er darf nur gewisse Teile seines Lebens der Wiedererinnerung und Untersuchung der übrigen bestimmen, er darf sich nur fleißig durch Eingezogenheit und Entfernung in einen solchen Zustand versezzen, der den Einflus der äußern Gegenstände schwächen kann. Durch dieses Verfaren kann er die Stille der Widerwärtigkeiten ohne ihre Schwermut, ihren Unterricht ohne ihren Tadel, und ihr zartes Gefül ohne ihre Beunruhigungen erlangen.

Die augenscheinliche Notwendigkeit sich von der Welt zu entfernen, wenn man sich näher zu prüfen Willens ist, hat viele aus hohen Bedienungen zu der strengen Zucht eines Münchlebens geschikket. Und gewis, wo nicht alle Achtung eines künftigen Zustandes ausgelöschet ist, so mus jeder Mensch, der tief in Geschäften verwikkelt ist, die Uiberzeugung, wenn gleich vielleicht nicht den Mut des **Valdesso** haben, welcher, da er **Carl den Fünften** um seinen Abschied bat, und gefragt wurde, ob er seine Erlassung aus Misvergnügen suche, zur Antwort gab, daß er aus keiner andern Ursache seine Bedienung niederlege, als weil sich zwischen dem Leben eines Soldaten und seinem Tode einige Zeit zur vernünftigen Uiberlegung finden müsse.

Es finden sich in Wahrheit wenig Umstände, die uns nicht mit irdischer Hofnung und Furcht verstrikken. Davon müssen wir uns notwendig durch einsame Zwischenzeiten loswinden, in welchen wir uns in die Gegenwart desjenigen versezzen können, der die Würkungen in ihren Ursachen, und die

Hand=

Handlungen in ihren Bewegungsgründen siehet; in welchen wir, wie **Gillingworth** es ausdrükket, die Dinge betrachten können, als wenn keine andere Wesen in der Welt wären außer Gott und uns selbst; oder, daß ich mich einer noch ehrwürdigern Sprache bediene, in welchen wir mit unserm Herzen sprechen und stille sein können.

Der Tod, sagt **Seneca**, fällt demjenigen schwer, der andern allzuviel und sich selber zu wenig bekannt ist. Und **Pontanus**, ein Mann, der unter den frühen Wiederherstellern der Wissenschaften berühmt ist, hielt die Erforschung unsrer Herzen so höchst wichtig, daß er sie noch von seinem Grabmale empfolen hat: Sum Ioannes Iovianus Pontanus, quem amaverunt bonae musae, suspexerunt viri probi, honestaverunt reges domini; iam scis, qui sim, vel qui potius fuerim; ego vero te, hospes, noscere in tenebris nequeo, sed te ipsum vt noscas rogo. „Ich bin **Pontanus**, von „den Göttinnen der Gelersamkeit geliebet, von verdienten „Leuten bewundert, von den Monarchen der Welt geehret. „Du weist nun, wer ich bin, oder vielmehr, wer ich gewe„sen bin. Aber dich, Fremder, kann ich, der ich im Dunk„len wone, nicht kennen, sondern bitte dich, dich selber ken„nen zu lernen.„

Ich hoffe, jeder Leser dieses Blattes wird sich als einen Menschen ansehen, der zur Beobachtung einer Vorschrift verbunden ist, die uns von der Weisheit und Tugend aller Zeitalter einmütig angepriesen worden, einer Vorschrift, die von Weltweisen vorgetragen, von Dichtern eingeschärfet, und von Heiligen bewäret gefunden ist.

Der Schwärmer.

Das Neun und zwanzigste Stük.

Dienstags, den 26sten Junius 1750.

* * * * *

Prudens futuri temporis exitum
Caliginosa nocte premit Deus,
Ridetque, si mortalis vltra
Fas trepidet. -

HOR.

Die aufgewekten Dichter des Altertums empfelen uns nichts häufiger, als den sichern Besiz der gegenwärtigen Stunde und die Entfernung aller der Sorgen, die auf unsere Ruhe eindringen, oder durch ungestüme Störungen den Genus derjenigen Vergnügungen hindern, die uns unser Zustand etwan darbietet.

Die alten Dichter sind in Wahrheit auf keine Weise unwidersprechliche Lerer der Sittlichkeit; ihre Vorschriften müssen allezeit als Aufwallungen eines Geistes angesehen werden, der mehr Vergnügungen als Unterricht zu erteilen begierig ist, der alle Vorteile der Einschmeichelung hizzig ergreiffet, und, wenn er nur die Leidenschaften auf seine Seite bringet, sich sehr wenig um den Beifall der Vernunft bekümmert.

Die Finsternis und Ungewisheit, durch welche die Heiden der Glükseligkeit nachzujagen gezwungen waren, kann würklich als eine Entschuldigung vieler ihrer verführenden Einladungen zum gegenwärtigen Genus angefüret werden, darauf sich die neuern, die ihnen nachgeamet haben, nicht berufen können. Es ist kein Wunder, daß diejenigen, die keine Verheissung eines künftigen Zustandes hatten, ihre Gedanken

ken eifrig darauf richteten, wie sie das, was sie in Händen hatten, recht nüzzen möchten; aber warlich, diejenigen, die die Hofnung und Furcht der Ewigkeit kennen, könnten es doch wol für notwendig halten, ihrer Einbildungskraft einen Zügel anzulegen, und erwägen, daß sie, indem sie die Lieder der alten Bachanalien nachsingen, und die Vorschriften der ehemaligen Schwelgerei fortpflanzen, nicht nur ihren Mangel an Erfindung, sondern auch an Tugend verraten, und sich der Knechtschaft der Nachamung unterwerfen, blos dasjenige nachzubilden, dessen sich der Schriftsteller, wenn er izzo gelebet hätte, oftmals würde geschämet haben.

Dennoch aber, da die Irtümer und Thorheiten eines großen Geistes selten ohne einige Stralen des Verstandes sind, dadurch kleine Selen können erleuchtet werden, so sind auch die Anreizungen zum Vergnügen bei diesen Schriftstellern gemeiniglich mit solchen Betrachtungen über das Leben untermischet, die wol verdienen, daß man sie von dem Endzwekke, darum sie vorgetragen worden sind, abgesondert betrachte, und als einen Schaz unstreitiger Schlusfäzze aus einer weit ausgebreiteten Aufmerksamkeit, durchdringenden Scharfsinnigkeit und reifen Erfarung auffammle.

Es geschiehet ganz gewis nicht ohne gründliche Uiberlegung, daß sie bei diesen Gelegenheiten ihre Leser so oft vor dem Erforschen des Zukünftigen, und der Bekümmernis wegen Begebenheiten warnen, die in annoch unwürksamen Ursachen verborgen liegen, und die die Zeit noch nicht so nahe herbeigebracht hat, daß sie von dem Auge der Vernunft können erreichet werden. Denn gleichwie es der Würde eines vernünftigen Wesens, in dessen Gewalt die Vorsehung einen großen Teil sogar seiner gegenwärtigen Glükseligkeit gesezzet hat, unanständig ist, wenn man sich müßig und gedankenlos dem Zufall überlässet, ohne gegen Mühseligkeiten zu ringen, oder glüklichen Umständen nachzustreben, eben so zeiget es eine gleiche Ungewisheit in Ansehung unsers eigentlichen Würkungskreises, wenn wir unsre Gedanken mit Mutmassungen von Din-

gen

gen quälen, die noch kein Dasein haben. Wie können wir Begebenheiten einrichten, von denen wir noch nicht wissen, ob sie sich jemals zutragen werden? Und warum solten wir mit schmerzhafter Aengstlichkeit Dinge überlegen, darauf unsre Gedanken gar keinen Einflus haben können?

Es ist ein gewönlich angenommener Ersaz, daß ein weiser Mann niemals überraschet werde; und vielleicht bildet man sich ein, daß diese Ausname von Erstaunen aus einer solchen Aussicht in die Zukunft entstehe, die ihm vorläufige Nachricht von denen Uibeln giebet, welche andere, die weniger Vorhersehung haben, oft unvermutet überfallen. Allein die Wahrheit ist, daß zukünftige Dinge, außer wenn sie uns sehr nahe kommen, Leuten von allen verschiedenen Graden der Verstandeskräfte gleich verborgen sind: und wenn ein weiser Mann bei plözlichen Vorfallenheiten nicht bestürzt ist, so kommt es nicht daher, daß er mehr, sondern daß er weniger an die Zukunft gedacht hat. Er sahe Dinge, die noch nicht würklich waren, niemals als schikliche Gegenstände seiner Aufmerksamkeit an, er hing niemals Träumen nach, bis er durch ihre Hirnbilder betrogen ward, und gab in seinen Gedanken niemals Undingen die Würklichkeit. Er ist nicht bestürzt, weil ihm keine Hofnung felschlägt, und ihm schlägt keine Hofnung fel, weil er sich niemals selber Erwartungen bildet.

Der Kummer um künftige Dinge, der so gerechter Weise getadelt wird, entspringet nicht aus jenen allgemeinen Uiberlegungen der Wandelbarkeit des Glükkes, der Ungewisheit des Lebens, und der allgemeinen Unsicherheit aller menschlichen Güter, woran wir allezeit durch den Anblik der Welt müssen erinnert werden; sondern es ist solch eine kleinmütige Vorherempfindung des Unglüks, die die ganze Sele auf Scenen der Finsternis und Schwermut heftet, und der Furcht über eine jede Einbildungskraft die Herrschaft einräumet.

Die Aengstlichkeit dieser Art ist bei nahe von eben der Natur, als die Eifersucht in der Liebe, und der Argwon im gemeinen Handel und Wandel. Es ist eine Gemütsfassung,

die

die den Menschen allezeit in Unruhe unterhält, ihn geneigt machet, von einer jeden Sache so zu urteilen, wie es seiner Ruhe am wenigsten zuträglich ist, ihn mit beständigen Kunstgriffen der Gegenbearbeitung erfüllet, ihn mit Entwürfen, Unglüksfällen vorzubeugen, die ihm nie gedrohet haben, ermattet, und die am Ende vielleicht mit dazu beiträgt, daß das widrige Verhängnis kommt, von dem sie ihm solche schrekkensvolle Besorgnisse einflössete.

Die Moralisten aller Zeiten sind gewont gewesen, durch Vorstellungen der unzälbaren Zufälligkeiten, denen das Leben ausgesezzet ist, und durch Beispiele von der unerwarteten Zerschlagung der weisesten und klügsten Entwürfe und von dem plözlichen Umsturz der höchsten und vorzüglichsten Größe, das Aufwallen eitler Hofnungen zu unterdrükken. Man hat es vielleicht nicht bemerket, daß alle diese Beispiele so wol schikliche Gegenmittel für die Furcht als die Hofnung sind, und dem Furchtsamen nicht weniger zu kräftigen Trostgründen, als dem Hochmütigen zu einem starken Zügel dienen können.

Das Böse ist in eben dem Grade ungewis als das Gute, und den Grund, den wir haben, in unsrer Hofnung nicht zu sicher zu sein, den haben wir auch, uns von der Furcht nicht so sehr niederschlagen zu lassen. Der Zustand der Welt verändert sich beständig, und niemand kann den Ausschlag der nächsten Abänderung vorhersagen. Alles, was auf dem Strome der Zeit schwimmet, kann, wenn es auch schon ganz nahe bei uns ist, durch einen unvermuteten Windstos weggetrieben werden, der vielleicht den allgemeinen Lauf des Stromes anders lenket. Die plözlichen Zufälle, dadurch oft die Mächtigen unterdrükket werden, können diejenigen befallen, deren Feindschaft wir fürchten; und die Größe, von der wir überwältiget zu werden besorgen, kann ein neuer Beweis von den falschen Schmeicheleien des Glükkes werden. Unsre Feinde können schwächer werden, oder wir können mehr Stärke gewinnen, ehe wir auf einander stossen,

oder

oder vielleicht können wir immer gegen einander anrükken, ohne uns jemals zu treffen. Es giebt freilich natürliche Uibel: und wir können uns mit gar keiner Hofnung schmeicheln, ihnen zu entgehen, und mit sehr geringer Hofnung, sie aufzuschieben; allein das Schrekken solcher Uibel, die wir von der Feindschaft der Menschen oder ihrem mit dem unsrigen streitenden Nuzzen besorgen, können wir allezeit durch die Uiberlegung erleichtern, daß unsre Verfolger schwach und unwissend, und sterblich sind, wie wir selber. Die Drangsale, welche aus dem Zusammenflusse unglüklicher Umstände entstehen, sollten wir uns nimmer beunruhigen lassen, ehe sie würklich da sind. Denn wenn die Brust einmal der Furcht blosser Möglichkeiten des Unglüks geöfnet wird; so mus man das Leben dem grausamen Kummer zum Raube geben, und die Ruhe mus auf ewig verloren sein.

Der alte **Cornaro** bemerket, es sei abgeschmakt, die natürliche Auflösung des Leibes zu fürchten, weil sie gewis geschehen mus und weder durch Behutsamkeit noch Künste vermieden werden kann. Ich will nicht untersuchen, ob dieser Gedanke vollkommen richtig ist. Aber gewis, wo es thöricht ist, Begebenheiten zu fürchten, die da kommen müssen; so ist es augenscheinlich der gesunden Vernunft noch mehr zuwider, solche zu fürchten, die sich möglicher Weise niemals zutragen mögen, und denen wir, wenn sie auch über uns kommen sollten, doch nicht widerstehen können.

Gleichwie wir eben so wenig der Furcht Raum geben, als der Hofnung nachhängen dürfen, weil beide, die Gegenstände der Furcht und der Hofnung, noch ungewis sind; also müssen wir auch den Vorstellungen der einen nicht mehr als der andern zutrauen, weil sie beide gleich trüglich sind. Wie die Hofnung die Glükseligkeit vergrößert, so machet die Furcht das Unglük schwerer. Ein jeder räumet es ein, daß kein Mensch jemals eine Glükseligkeit, wenn er zu ihrem Besizze gelanget ist, der Erwartung ähnlich gefunden hat, die seine Begierden reizete und seinen Eifer darnach stärkte.

Und kein Mensch hat auch die Uibel des Lebens in der That so fürchterlich befunden, als sie ihm von seiner Einbildungskraft beschrieben wurden. Jede Art der Drangsal bringet einige ihr besonders eigne Unterstüzzung, einige unvorhergesehene Widerstehungsmittel, oder einige Kraft sie zu ertragen mit sich. Aus der Ursache tadelt **Taylor** mit Recht einige fromme Leute, die ihren Vorstellungen zu sehr nachhängen, sich durch die Stärke ihrer Einbildungskraft an die Stelle der alten Märtyrer und Bekenner sezzen, und an der Rechtschaffenheit ihres Glaubens zweifeln, weil sie nicht ohne Schrekken an Feuer und Folterbänke denken können. Es ist genug, sagt er, daß ihr fähig seid, den Versuchungen zu begegnen, die euch izzo anfallen; wenn Gott Prüfungen zusendet, so wird er auch Stärke schikken.

Alle Furcht ist schmerzhaft, und wenn sie nicht zur Sicherheit füret, ist sie ohne Nuzzen schmerzhaft. Jede Vorstellung, dadurch dem ungegründeten Schrekken abgeholfen werden kann, träget daher zur menschlichen Glükseligkeit etwas bei. Es ist gleichfalls bemerkenswürdig, daß unsre Sorgfalt eben so sehr, als sie sich mit dem zukünftigen beschäftiget, dem gegenwärtigen entzogen wird, der einzigen Zeit, die wir unsre eigene nennen können, und deren in die Augen fallende Pflichten wir nicht versäumen können, um uns eitler Weise gegen erträumte Anfälle zu rüsten, ohne unsrer eigenen Absicht entgegen zu handeln. Denn der verfelet sonder Zweifel seines waren Nuzzens, der da glaubet, daß er seine Sicherheit vermehren könne, wenn er seine Tugend vermindert.

Der Schwärmer.

Das dreißigste Stük.

Sonnabends, den 30sten Junius 1750.

* * * * * *

Vultus vbi tuus
Affulsit populo, gratior it dies,
Et soles melius nitent.

HOR.

Mein Herr Schwärmer.

Bescheidenen Leuten ist nicht leicht eine Sache so angenem, als wenn sie sich selbst loben müssen. Indessen mus solches doch in einigen Fällen um des allgemeinen Bestens willen geschehen, und ein ädelmütiger Geist wird bei solchen Gelegenheiten sein Verdienst behaupten und sich mit anständiger Wärme verteidigen.

Meine Umstände, mein Herr, sind sehr hart und sonderbar. Könnte die Welt dahin gebracht werden, mir zu begegnen, wie ich es verdiene, so würde solches eine öffentliche Wolthat sein. Dies beweget mich, mich an Sie zu wenden, damit meine Sache in einem so allgemein hochgeachteten Blatte vorteilhaft vorgestellet werde, und ich nicht länger von unwissenden und kindischen Vorurteilen zu leiden nötig haben möge.

Mein älterer Bruder war ein Jude. Eine sehr ehrwürdige Person, aber etwas hart und strenge in seinen Sitten, von seinen nahen Verwandten und vertrautesten Freunden ungemein und verdienter Weise hochgeschäzzet, aber ganz ungeschikt, sich in weitläuftigere Gesellschaften zu verthun, und mit

dem ganzen menschlichen Geschlechte bekannt zu machen. In einem ehrwürdigen hohen Alter gab er der Welt Abschied, und ich trat in der Blüte der Jugend in dieselbige ein, folgte ihm in allen seinen Würden, und war so beschaffen, daß ich mich vernünftiger Weise schmeicheln konnte, der Gegenstand einer allgemeinen Liebe und Hochachtung zu werden. Freude und Vergnügen wurden mit mir geboren; Leutseligkeit, ein aufgeräumtes Wesen und Wolwollen begleiteten allezeit meine Jugend und machten sie beliebt. Diese Zeiten sind lange schon dahin, so lange, daß ich in den thörichten Einbildungen der Menschen gerunzelt, alt und unangenem aussehe. Allein, es sei denn, daß mich mein Spiegel betrügt, ich habe noch nicht einen Reiz, keine einzige Schönheit meiner frühesten Jare verloren. Indessen ist doch so viel auch gewis, ich bin allen Leuten genau dasjenige, was ihnen von mir zu halten beliebt, so, daß ich sehr wenigen in meiner rechten Gestalt erscheine; und ob ich gleich von Natur ein Freund des menschlichen Geschlechtes bin, so bin ich doch wenigen, vergleichungsweise sehr wenigen, nüzlich und angenem.

Dies ist mir um so viel schmerzhafter, da ich es schlechterdings nicht vermeiden kann, an allerlei Arten von Oertern und Gesellschaften zu kommen; und daher mus ich notwendig beständige Beleidigungen und Beschimpfungen ausstehen. Ob ich gleich einen eben so natürlichen Abscheu gegen Karten und Würfeln habe, als einige Leute gegen eine Kazze, so bin ich doch gezwungen, sehr viele Spielgesellschaften auszuhalten; und ob gleich Ruhe und Stille meine besondere Freude sind, so werde ich doch von Standespersonen, männlichen und weiblichen Geschlechts, mit Lustreisen gequälet und bis auf den Tod abgemattet, die fast niemals eine anstellen, als wenn ich mit von der Gesellschaft sein kann. Andre verfallen auf das entgegengesezte äußerste, und wollen mich niemals anders als im Bette entgegen nemen, wo sie wenigstens die Hälfte der Zeit zubringen, die ich bei ihnen bleiben kann; und es giebt Leute, die so entsezlich ungezogen sind, daß sie recht mit Vorsaz zu me-

dicini-

diciniren einnemen, wenn sie Ursache haben meinen Besuch zu erwarten. Diejenigen, die etwas höflicher mit mir umgehen, sind in ihrer Auffürung gemeiniglich so kalt und gezwungen, daß ich nicht umhin kann zu merken, daß ich ein unangenemer Gast bin. Und selbst unter Personen, die Ehrfurcht verdienen, und die gewis Achtung für mich haben, ist es zu augenscheinlich, daß ich gemeiniglich, so bald ich komme, in der ganzen Gesellschaft eine träge Dummheit verbreite, daß man mich mit einer ceremonienvollen steifen Höflichkeit unterhält, und froh ist, wenn ich mit guter Manier wieder weg bin.

Wie bitter mus diese Art der Aufname einer Person sein, die recht dazu gebildet ist, Vergnügungen, Bewunderung und Liebe einzuflössen! Einer Person, die fähig ist, die gröβte Wärme und Zärtlichkeit der Empfindungen zu erwiedern und zu belonen!

Ich ward unter einer Gesellschaft fürtreflicher Leute erzogen, die mich inniglich liebten, und mir mit der äußersten Ehre und Hochachtung begegneten. Es würde verdrüslich sein, meine mannigfaltigen Begebenheiten und die seltsamen Abwechselungen meines Glüks in mancherlei verschiedenen Ländern zu erzälen. Hier in Engeland war eine Zeit, da ich nach meines Herzens Wunsche lebte. So oft ich erschien, waren öffentliche, zu meinem Empfange angesezte Versammlungen von Standespersonen und Leuten nach der Mode vollgedränget, die sich früh, als ob sie zu Hofe gehen wollten, angekleidet hatten, und mir ihre Schuldigkeit erwiesen. Freundliche Gastfreiheit krönte allenthalben meine Tafel und in allen Landpfarren ward ich als eine Art eines gesellschaftlichen Bandes zwischen dem Edelmann, dem Pfarrer und den Pächtern angesehen. Die arbeitsamen Armen segneten allenthalben meine Ankunft, sie thun es noch, und legen ihre besten Kleider an, um mir Ehre zu erweisen. Dennoch so sehr ich mich auch bei dem ehrlichen Landvolke erfreue, giessen sie mir doch dann und wann eine Kanne Bier über den Kopf, und

zuweilen unterstehet sich ein boshafter Bube, mir seinen Ball gerade ins Gesicht zu werfen.

Selbst in diesen meinen besten Tagen funden sich Personen, die mich für gar zu eingezogen und ernsthaft hielten. Ich muste mich in der That, ich mochte wollen oder nicht, der Unterweisung fremder Meister übergeben und tanzen und spielen lernen. Diese Art der Erziehung war meiner Gemütsart, die zu weit ädlern Beschäftigungen gebildet war, so zuwider, daß ich ganz und gar nicht damit fortkam.

Hiernächst fiel ich einer ganz entgegengesezten Art von Leuten in die Hände. Sie ärgerten sich so ausnemend an meinem muntern Aufzuge, daß sie mich nicht nur des ausländischen Flitterwerkes, der Farben und der Schminkpflästerchen, damit ich von meinen lezten thörichten Vormündern ausgepuzzet war, beraubeten, sondern mir auch alle unschuldige Zierrate abrissen, die ich von meiner Kindheit an in den Feidern und Gärten zu sammlen gewont gewesen war. Ja, sie schwärzten mir sogar das Gesicht und bedekten mich von Haupt bis zu Fusse mit einem Trauerkleide, das noch dazu schlecht und albern war. Ich war nun verbunden, mein ganzes Leben mit Anhörung der Predigten zuzubringen, und man erlaubte mir bei keiner Gelegenheit nur einmal zu lächeln.

In dieser melancholischen Verkleidung ward ich allen Kindern und jungen Leuten ein vollkommener Popanz; wohin ich nur kam, war ein allgemeines Stillschweigen, die Anmut in den Blikken und der Unterredung war sogleich gehemmet; und da es mir zu der Zeit nicht erlaubt war, in meiner natürlichen Sprache mit den Leuten zu reden, so schöpften sie in diesen verdrüslichen Stunden des Gähnens einen solchen Ekel gegen mich, daß sie ihn auf ihre Kinder fortpflanzten, und man mich noch nicht anhören kann, ob es gleich schon lange ist, daß ich meine natürliche Gestalt und angenemen Ton der Stimme wieder angenommen habe. Wollten sie nur meinen Besuch mit Gefälligkeit entgegen nemen, und

anhö-

anhören, womit ich sie unterhalten könnte = = lassen Sie es mich ohne Eitelkeit sagen = = welch ein reizender Gesellschafter würde ich sein! Mit einem jeden könnte ich von denen Dingen sprechen, die ihm die wichtigsten und angenemsten sind. Mit den hohen und Ehrbegierigen wollte ich von Ehren und Erhöhungen reden, von Vorzügen, die die ganze Welt zu Zeugen haben sollten, von unbeneideten Würden und einer dauerhaften Hoheit. Mit den Reichen wollte ich mich von unerschöpflichen Schäzzen und den sichern Mitteln unterhalten, sie zu erlangen. Ich wollte sie leren, wie sie ihr Geld am besten auf Wucher austhun könnten, und die Liebhaber des Vergnügens unterrichten, wie sie solchen auf den höchsten Grad erhöhen und sichern könnten. Die Schönheit sollte von mir eine immerwärende Blüte behalten lernen. Dem Betrübten wollte ich Trost und dem ermatteten Arbeiter Erleichterung darreichen.

Da ich so kün bin, mir zu versprechen, Sie werden die Wahrheit alles dessen, was ich vorgebracht habe, bezeugen, so zweifle ich nicht, daß viele begierig sein werden, ihre Bekanntschaft mit mir zu vergrößern; und damit man nicht glauben möge, daß ich darin zu schwürig sei, so will ich Ihnen mit kurzem sagen, wie ich entgegen genommen zu werden wünsche.

Sie müssen wissen, daß ich den schläfrigen Müßiggang und das Geräusch gleich stark hasse. Ich möchte allenthalben zu einer erträglich frühen Stunde mit einem geziemenden aufgeräumten Wesen und mit Dankbarkeit bewillkommet werden. Man müste mich in den großen Sälen, die mir besonders gewidmet sind, mit Ehrfurcht erwarten. Aber ich bestehe nicht auf feinen Puz: ein anständiger Anzug und vollkommene Sauberkeit ist alles, was ich verlange. Zu Mittage mus ich mit einer mäßigen, aber anmutigen freundschaftlichen Malzeit bewirtet werden; Beide, die Nachbaren und die Armen, sollten es um meinetwillen besser haben. Einige Zeit mus ich mit mei-

nen gütigen Wirten ganz allein sein, und der Uiberrest meines Besuches mus in vergnügten Spazziergängen und Belustigungen in Gesellschaften angenemer Leute, und solchen Unterredungen, die ich ihnen natürlicher Weise darbieten werde, zugebracht werden, oder auch mit Lesung einiger wenigen Bücher, die aus der unzälbaren Menge derer auserlesen wären, die mir zugeschrieben sind, und meinen Namen füren: Ein Name, der, ach! so wie die Welt heutiges Tages ist, öfterer macht, daß sie bei Seite geworfen als zur Hand genommen werden. Da diese Unterredungen und Bücher wol gewält sein sollten, so kann es Ihnen vielleicht den Stoff zu einem künftigen Blatte darreichen, in Ansehung dieser Sache einigen guten Rath zu geben. Durch alles, was Sie zu meinem Besten Ihren Lesern vorlegen werden, werden Sie einen großen Dienst erzeigen,

Theurer Herr Schwärmer,

Ihrem getreuen Freunde und Diener

Somtag.

Der Schwärmer.

Das Ein und dreißigste Stük.

Dienstags, den 3ten Julius 1750.

* * * * *

Non ego mendoſos auſim defendere mores,
Falſaque pro vitiis arma tenere meis.

OVID.

Obgleich die Felbarkeit des menſchlichen Verſtandes und die engen Schranken ſeiner Erkentnis von einem jeden freiwillig zugeſtanden werden, ſo wird man doch, wenn man die Auffürung derer unterſuchet, die die Schwäche der menſchlichen Natur ſo willig eingeſtehen, einige Urſache finden zu glauben, daß dieſes Bekentnis nicht ſo völlig aufrichtig iſt; wenigſtens, daß die mehreſten es mit einer ſchweigenden Vorbehaltung zum Vorteil ihrer ſelbſt ablegen, und, wie leicht ſie auch die Anſprüche ihrer Nachbaren aufgeben, doch Verlangen tragen, daß man ſie von den Felern in ihrer Auffürung und vom Irtum in ihren Meinungen ausnemen möge.

Der gewiſſe und hartnäkkige Widerſtand, den man, wie wir bemerken können, Widerlegungen, wie deutlich, und Vorwürfen, wie zärtlich ſie auch ſein mögen, entgegen ſtellet, iſt ein ungezweifelter Grund, daß man glaubet, es werde dadurch irgend ein verborgenes Vorrecht angegriffen. Denn da kein Menſch dasjenige verlieren kann, was er nie beſeſſen, noch zu beſizzen ſich eingebildet hat, da ihm das nicht kann entwendet werden, wozu er kein Recht hatte, und da dennoch viele Leute, die bei den erſten Angriffen eines Widerſpruches, oder den leichteſten Berürungen des Tadels ſogleich in Wut geraten, augenſcheinlich dafür halten, man

thue ihnen unrecht, so ist es vernünftig, anzunemen, daß sie sich einbilden müssen, man schwäche ihre Ehre, man kränke eine alte Unverlezlichkeit, oder falle ein natürliches Vorrecht an. Geirret zu haben, das könnten sie, wenn sie dem Irtum unterworfen zu sein glaubten, weder als beschämend noch als wundersam ansehen, und sie würden gewis nicht mit so vieler Bewegung einen Unterricht aufnemen, der sie nichts lerete, als was sie vorher schon gewust hätten, noch mit so vielem Ernste gegen einen Angrif kämpfen, der ihnen nichts entzöge, dazu sie sich berechtiget gehalten hätten.

Man erzält von einem Weltweisen, daß er die Nachricht, die man ihm von dem Tode seines Sohnes brachte, blos mit der Betrachtung beantwortet habe: Ich wuste, daß mein Sohn sterblich war. Wenn derjenige, der eines Irtums überwiesen ist, dieselbige Erkentnis von seiner eigenen Schwäche hätte, so würde er, anstatt in Empfindlichkeit zu entbrennen, Kunstgriffe zu suchen und Feindschaft zu brüten, dergleichen Uibereilungen blos als eine Folge der Menschheit ansehen, und sich mit der Uiberlegung beruhigen, daß er allezeit gewust habe, der Mensch sei ein felbares Wesen.

Wo es wahr ist, daß die mehresten unsrer Leidenschaften durch die Neuigkeit der Gegenstände erreget werden; so hat man wenig Ursache zu zweifeln, daß es einem großen Teile des menschlichen Geschlechtes etwas ganz neues sei, wenn man sie als Wesen ansiehet, die Irtümern in ihren Schlüssen, oder der Unvollkommenheit in der Erkentnis unterworfen sind. Denn es ist unmöglich, an einen öffentlichen Versammlungsort zu kommen, oder in eine Gesellschaft, darin keine regelmäßige und eingefürte Unterordnung der Personen ist, zu geraten, ohne zu finden, daß blos die Verschiedenheit der Meinungen über sehr geringschäzzige Dinge Wut und Eifer errege, über Dinge, dabei keiner von den streitenden Teilen einen andern Vorteil hat, als der aus dem beiderseitigen Widerwillen entstehet, eine Meinung einzuräumen, dadurch sie die Schande, unrecht gehabt zu haben, auf sich ziehen könnten.

Ich

Ich habe von Leuten gehöret, die, nachdem sie einige irrige Leren der Weltweisheit vorgebracht hatten, sich gewegert haben, die Erfarungen anzusehen, dadurch sie widerleget wurden: Und die Erfarung eines jeden Tages wird neue Proben davon geben, mit wie vielem Fleis man Winkelzüge und Ausflüchte sucht, der Gewalt unwiderstehelicher Gründe abzuwehren, wie oft man die eigentliche Streitfrage verändert, wie oft man seinen Gegner mutwillig anschwärzet, und in wie viele Verwirrung man die klärsten Wahrheiten verwikkelt, wenn sie etwan der Erweiterung oder Fortpflanzung einer geliebten Hypothese im Wege stehen.

Unter allen Sterblichen scheinen keine von dieser Art der Eitelkeit mehr angestekt zu sein, als die Classe von Schriftstellern, deren Ruhm blos von ihrem Verstande herrüret, und ihnen folglich eine ungemein zärtliche Empfindungskraft aller Gewalt, die sich an ihre gelerte Ehre waget, gegeben hat. Es ist lustig anzusehen, mit was für Aengstlichkeit Leute von unstreitigen Geschiklichkeiten sich bemühen, Ungereimtheiten zu übertünchen und Widersprüche zu vereinigen, blos nur denen Critiken zu begegnen, denen alle menschliche Werke ewig ausgesezt sein müssen, und die ihnen niemals schädlich sein können, es sei dann, daß sie durch eine eitle und lächerliche Ungeduld die Welt leren, sie für wichtig zu halten.

Dryden, den seine feurige Einbildungskraft und Eilfertigkeit im Schreiben sehr oft in kleine Feler fortris, hörte, daß man ihn zuweilen auslachte, weil er in einem seiner Trauerspiele gesagt hatte:

I follow fate, which does too fast persue.

Ich folge dem Geschik, das mir zu eilig nachjägt.

Man sollte denken, daß kein Mensch zugleich folgen und gefolgt werden könne, sei zu deutlich, als daß man lange darüber streiten dürfe. Und die Wahrheit ist, daß **Dryden** vermutlich zu diesem Feler durch die doppelte Bedeutung des Wortes Schiksal verfüret ward, mit welchem er in dem ersten Teile

des

des Verses den Begrif des **Glüks**, und in dem lezten den Begrif des **Todes** verknüpfte: so, daß seine Meinung blos war, zu sagen: Ob ich gleich von dem Tode verfolget werde, will ich mich doch nicht der Verzweiflung überlassen, sondern dem Glükke folgen, und thun und leiden, was über mich verhänget ist. Indessen war dies doch nicht deutlich ausgedrükkt, und **Dryden**, der den Kunstrichtern nicht nachgeben wollte, gestand nimmer, daß er sich durch eine Zweideutigkeit hätte überraschen lassen; sondern weil er zu gutem Glük im **Virgil** die Beschreibung eines Menschen fand, der im Kreise herumläuft, mit dem Ausdrukke: Et se sequiturque fugitque, so rief er: „Hier „ ist die Stelle, die ich nachamete, als ich die Zeile schrieb, die „ meine Critici als Unsinn zu verdammen gut finden; nicht, „ daß ich nicht zuweilen Unsinn schreiben mag, ob gleich sie nicht „ das Glük haben, ihn zu entdekken. „

Jedermann siehet die Thorheit solcher niedriger Ausflüchte, um der Verfolgung der Critik zu entgehen, ein, und es ist auch wol kein einziger Leser dieses Dichters, der ihm nicht grössere Hochachtung erwiesen haben würde, wenn er gezeiget, daß er sich seiner Erhabenheit genugsam bewust sei, um dergleichen schlechten Tadel zu verachten, und gestanden hätte, daß er zuweilen durch das Geräusch seiner Einbildungskraft und die Menge seiner Begriffe in Feler verfallen sei.

Es ist inzwischen noch ein Glük, wenn sich diese Gemütsart blos in kleinen Dingen entdekket, die ohne einen Einflus auf die Tugend oder Glükseligkeit des menschlichen Geschlechtes recht oder unrecht sein können. Wir können es mit sehr geringer Unruhe ansehen, daß ein Mensch auf einen Einwurf beharret, dessen Ausfürung er unmöglich gefunden, daß er in einem unbequemen Hause wonet, weil er den Ris dazu selber angegeben hat, und Kleider nach einem besondern Schnitt trägt, in Hofnung sie durch Anhalten in der Mode zu bringen. Das sind in der That Thorheiten, aber auch nichts mehr als Thorheiten, die, so ausschweifend und lächerlich sie auch sein mögen, andere sehr wenig rüren können.

Aber

Aber wenn man einem solchen Stolz einmal nachhängt, so würket er zu oft auch auf wichtigere Gegenstände, und machet die Menschen geneigt, nicht nur ihre Irtümer, sondern auch ihre Laster zu verteidigen; geneigt, in Gewonheiten zu beharren, die ihr eignes Herz verdammet, blos damit es nicht scheinen möge, als ob sie Vorwürfe fülten, und durch den Rath anderer weiser geworden wären; geneigt, nach Spizfindigkeiten zu suchen, die auf die Verwirrung aller Grundsäzze und Aufhebung aller Pflichten abzielen, damit man nicht sehen möge, daß sie etwas verrichten, was sie nicht zu verteidigen fähig sind.

Jedermann, der da findet, daß seine Eitelkeit so viel Herrschaft über ihn hat, ihn in die Gefar dieses lezten Grades der Verderbnis zu sezzen, halte einen Augenblik inne, und überlege, was doch wol die Folgen der Verteidigung sein werden, die er zum Besten seiner Auffürung vorzubringen im Begrif ist, wenn er weis, daß ihn zuerst nicht die Vernunft dazu geleitet, sondern die Heftigkeit seiner Begierden angetrieben habe, daß er durch eine plözliche Leidenschaft überraschet, oder durch die sanfte Annäherung der Versuchung und durch unmerkliche Stuffen des Verbrechens dazu verfüret sei. Er bedenke wol, was er thun will, wenn er seinen Verstand zwinget, denjenigen Begierden das Wort zu reden, welche zu hindern und zu bessern seine vornemste Obliegenheit ist.

Die Sache der Tugend erfodert zu ihrer Verteidigung so wenig Kunst, und das Gute und Böse ist, wenn man es einmal gezeiget hat, so leicht zu unterscheiden, daß dergleichen Schuzredner selten neue Anhänger auf ihre Seite bringen, und daß ihre betrügliche Gründe keine Kraft haben, jemanden zu verfüren als solche, deren Urteilskraft von ihren Begierden umwölket ist. Alles, was die besten auf die Art angewandten Fähigkeiten ausrichten können, ist, die Zuhörer zu überzeugen, daß der Mensch Hofnungslos ist, den sie nur für lasterhaft hielten, daß das Verderben seiner Sitten sich auch seiner Grundsäzze bemächtiget hat, daß alle Bemühungen um seine Besserung ohne Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolges sind, und daß

nichts

nichts übrig ist, als ihn entweder wie ansteckend zu vermeiden, oder ihn wie ein schädliches Wesen zu vertilgen.

Allein gesezt, er käme durch parteiische Vorstellung gewisser Folgen, durch verwikkelte Schlüsse aus entfernten Gründen, oder durch verworrene Verbindung gewisser Begriffe, die, weil sie mehr als Ein Verhältnis gegen einander haben, verschieden zu sein scheinen, nachdem man sie von verschiedenen Seiten ansiehet; gesezt, er könne dadurch seine Zuhörer hintergehen; gesezt, er könne zuweilen schwache gutherzige Selen in Verwirrung sezzen, und dann und wann ein junges Gemüt, das noch zwischen unbestimmten Begriffen wanket, nnd weder von dem Unterrichte gestärket, noch von der Erfarung erleuchtet ist, durch die Bewunderung seiner Geschiklichkeit verfüren; was mus dann doch wol der Ausgang eines solchen Triumphes sein? Ein Mensch kann nicht dieses ganze Leben in Lustigkeit zubringen: Alter, oder Krankheit, oder Einsamkeit werden ihm einige Stunden der ernsthaften Uiberlegung bringen, und dann wird ihm der Gedanke keinen Trost gewären, daß er die Herrschaft des Lasters erweitert, daß er sich mit den Sünden anderer belastet habe, und den Anfang seiner Ruchlosigkeit nicht mehr wissen, noch den Schaden, den er verursachet hat, wieder gut machen könne. Es ist vielleicht unter dem ganzen Rüstzeuge aller Gewissensangst kein Gedanke so quälend, als das Bewustsein, durch ansteckende Grundsäzze das Verderben ausgebreitet zu haben, andre von dem Pfade der Tugend nicht nur abgezogen, sondern auch den Weg, darauf sie zurükkehren sollten, versperret, sie gegen alle Schönheit, außer der Schminke der Lust geblendet, und gegen jeden Ruf, außer der lokkenden Stimme der verderblichen Syrenen taub gemacht zu haben.

Es ist noch eine andere Gefar bei dieser Auffürung. Leuten, die andere nicht betrügen können, gelingt es sehr oft, daß sie sich selbst betrügen. Sie weben so lange Spizfindigkeiten, bis ihre eigne Vernunft darin bestrikket wird, und wiederholen ihre Säzze so lange, bis sie von ihnen selbst geglaubet werden. Wenn sie oft für eine Sache streiten, so nemen sie sich derselben

zulezt

zulezt aufrichtig an, und wenn sie lange Zeit unwidersprechliche Gründe gewünschet, überklügeln sie sich endlich so weit, daß sie sie gefunden zu haben glauben. Dann sind sie auf dem äußersten Rande der Ruchlosigkeit, und können sterben, ohne daß sich das von ihrem eignen Stolze und Hartnäkkigkeit ausgelöschte Licht in ihren Selen wiederum anzündet.

Die Menschen, denen man, sowol in Ansehung ihrer Geschiklichkeit als Tugend, die wenigsten Feler zur Last legen kann, sind gemeiniglich am meisten bereit, sie zu gestehen: Denn, (um uns nicht bei Dingen aufzuhalten, deren Betrachtung feierlich und ehrwürdig ist, als bei der Demut der Bekenner, den Thränen der Heiligen, und denen Todesschrekken solcher Leute, die in Frömmigkeit und Unschuld gros gewesen sind,) es ist bekannt, daß **Cäsar** eine Nachricht von den Irtümern auffezte, die er in seinem Gallischen Kriege begangen hatte, und daß **Hyppokrates**, ein Name, der vielleicht nach dem Urteil der Vernunft größer ist als **Cäsars**, die Nachwelt vor einem Versehen warnete, darin er gefallen war. So sehr, sagt **Celsus**, geziemet ein offenherziges und freies Geständnis eines Irtums einem Menschen, der sich bewust ist, daß er noch genug übrig behält, seinen Charakter zu unterstüzzen.

Da ein jeder Irtum etwas niedriges ist, so gebüret einem jeden Menschen, der auf seine eigne Würde siehet, ihm, sobald als er ihn entdekket, zu entsagen, ohne einen Tadel so sehr zu fürchten, als den Tadel seines eignen Herzens. Da die Gerechtigkeit will, daß man alles Unrecht erseze, so ist ein Mensch, der durch ein böses Leben oder durch falsche Begriffe andere verfüret hat, schuldig, sich zu bemühen, daß diejenigen, die seine Irtümer angenommen haben, erfaren mögen, er habe denselben abgesaget, und daß er die, die durch sein Beispiel das Laster gelernet haben, auch durch sein Beispiel Besserung leren möge.

Der Schwärmer.

Das Zwei und dreißigste Stük.

Sonnabends, den 7ten Julius 1750.

* * * * * *

"Οσσα τέ δαίμονισι τυχαῖς βρότοι ἄλλοι ἔχουσιν,
Ὧν εἰν μοίραν ἔχῃς, πραῶς φέρε, μηδ ἀγανάκτευ·
Ιάσθαυ δὲ πρέπει κάθοσον δύνῃ.

Was für ein Teil von dem Weh, das auf Erden der Sterblichen Zustand
Drükket, dir zugefallen, so trage geduldig dein Schikſal;
Aber verſüſſe es ſo viel, wie du kannſt.

Pythag.

Es vergehet ein ſo großer Teil des menſchlichen Lebens in einem Zuſtande, der unſern natürlichen Begierden zuwider iſt, daß die Kunſt, Widerwärtigkeiten zu ertragen, eines von den vornemſten Stükken des ſittlichen Unterrichtes iſt. Und das Uibel iſt ſo gewis, das es eines jeden Menſchen Schuldigkeit iſt, ſeine Sele mit denen Grundſäzzen auszurüſten, die ihn geſchikt machen können, ſich anſtändig und vernünftig unter demſelben zu betragen.

Die Sekte der alten Weltweiſen, die von ſich rühmte, daß ſie dieſe notwendige Wiſſenſchaft zur höchſten Vollkommenheit gebracht habe, waren die Stoiker, die Schüler des **Zeno**, deren wilde, enthuſiaſtiſche Tugend auf eine Ausname von der Empfindlichkeit der unerleuchteten Sterblichen Anſpruch machte, und die da behaupteten, daß ſie durch die Leren ihrer Sekte über die Erreichung des Elendes, das dem übrigen Teil der Welt das Leben verbittert, erhöhet wären. Sie ſtrichen daher Schmerz, Armut, den Verluſt der Freunde, Verbannung und einen gewaltſamen Tod aus dem Verzeichniſſe

nisse der Uibel weg; und fälleten in ihrer stolzen Art zu reden gleichsam ein unwidersprechliches Urteil, wodurch sie verboten, daß diese Dinge nicht länger zu den Ursachen des Schrekkens und der Furcht gerechnet werden, noch die Ruhe eines weisen Mannes im geringsten stören sollten.

Ich glaube freilich wol, daß dies Gesez nicht allgemein beobachtet worden. Denn, wenn gleich einer oder der andre von den herzhaftesten, indem er von einer heftigen Krankheit gemartert ward, ausrief: Der Schmerz möchte ihn mit seinen äußersten Kräften quälen, er solle ihn doch niemal zwingen, die Leren seiner Sekte zu widerrufen, noch ihn für etwas anders als etwas gleichgültiges und weder gutes noch böses zu halten; so hatten doch nicht alle Hartnäkkigkeit genug gegen ihre Empfindung auszuhalten; denn man berichtet uns von einem der Schüler des **Zeno**, daß er unter der Marter der Gicht bekannt habe: er finde es izzo, daß der Schmerz ein Uibel sei.

Inzwischen kann man noch daran zweifeln, ob diese Philosophen sehr füglich unter die Lerer der Geduld gerechnet werden können. Denn wenn der Schmerz kein Uibel ist, so scheinet auch kein Unterricht nötig zu sein, wie er ertragen werden solle, und folglich sollte man denken, daß sie ihren ersten Saz aufgegeben hätten, wenn sie ihre Nachfolger mit Gründen dagegen zu wafnen bemühet sind. Allein dergleichen Widersprüche mus man von den grösten Geistern erwarten, wenn sie durch sonderbare Leren berühmt zu werden suchen, und ihre Stärke anwenden, Meinungen zu behaupten, die der Natur entgegen sind.

Der Streit über die Würklichkeit der äußerlichen Uibel ist izzo zu Ende. Man gestehet es durchgängig zu, daß das Leben mancherlei Elend hat, und daß dieses Elend, wenigstens zuweilen, aller Stärke der Tapferkeit, die dagegen aufgebracht werden kann, gleich ist. Es ist demnach nüzlich zu überlegen, nicht nur wie wir ihm entrinnen können, sondern auch durch was für Mittel dasjenige, welches entweder die Zufälligkeit der Dinge, oder die Schwachheiten unsrer Natur über uns

bringen müssen, mag gelindert und erleichtert werden; und wie wir diejenigen Stunden weniger elend machen mögen, die uns der Zustand unsers gegenwärtigen Daseins sehr glüklich zu machen nicht erlauben will.

Bei dem grösten Teil des menschlichen Elendes haben wir keine Heilungsmittel, es auszurotten, sondern nur zu lindern. Das Unglük ist in der körperlichen Natur verwikkelt, und in unser Wesen eingewebet: dennoch sind alle Bemühungen, es gänzlich abzukehren, unnüz und eitel. Die Heere des Schmerzens schiessen ihre Pfeile von allen Seiten auf uns, wir haben nur zwischen denen zu wälen, die mehr oder weniger scharf, mit einem mehr oder weniger bösartigen Gift bestrichen sind; und die mächtigste Rüstung, die uns die Vernunft darreichen kann, wird blos ihre Spizzen stumpf machen, aber kann sie nicht zurüktreiben.

Das große Hülfsmittel, welches uns der Himmel in die Hände gegeben hat, ist die Geduld, dadurch wir zwar die Martern des Leibes nicht verringern, aber doch in einem grossen Masse die Ruhe des Geistes erhalten können, und blos die natürliche und eigentümliche Kraft eines Uibels fülen werden, ohne die Bitterkeit desselben zu erhöhen, und seine Würkungen zu verlängern.

Es schikt sich würklich für die Natur des Menschen nichts weniger als Wut und Ungestüm in Widerwärtigkeiten, welche, ohne zu untersuchen, ob sie nicht bisweilen gottlos sind, wenigstens allezeit Anstos geben, und andre vielmehr geneigt machen, uns zu hassen und zu verachten, als Mitleiden mit uns zu haben und uns beizustehen. Ein alter Poet bemerket, daß die Geduld fürnemlich unsre Pflicht sei, wenn wir uns das, was wir leiden, selber zugezogen haben; denn kein Mensch darf zürnen, wenn er fült, was er verdienet hat.

Leniter, ex merito quicquid patiare, ferendum est.

Und gewis, wenn wir uns nicht bewust sind, daß wir zu unserm Leiden etwas mit beigetragen haben, wenn einen unschuldigen die Strafe befällt, oder dem Fleisse und der Klugheit ihre Erwartung

wartung felschlägt, dann ist die Geduld, sie sei notwendig oder nicht, weit leichter, weil unser Schmerz dann nicht schwerer gemacht wird, und wir zu den Stacheln des Unglüks nicht auch noch die Bitterkeit der Gewissensbisse fügen dürfen.

Bei denen Uibeln, die uns durch die Vorsehung zugemessen werden, dergleichen eine verunstaltete Bildung, die Beraubung eines derer Sinne, oder das hohe Alter sind, mus man sich allezeit erinnern, daß die Ungeduld keine gegenwärtige Würkung haben könne, ausser daß sie uns der Tröstungen beraubet, die unser Zustand verstattet, indem sie diejenigen von uns jaget, durch deren Umgang oder guten Rath wir ergözzet oder uns geholfen werden könnte; und daß sie in Ansehung des Zukünftigen noch weniger zu rechtfertigen sei, weil sie, ohne unsern Schmerz zu verringern, uns die Hofnung desjenigen Lones verkürzet, den der, von dem er aufgeleget ist, denen, die ihn wol ertragen, schenken will.

Bei allen Uibeln, denen noch abzuhelfen ist, mus die Ungeduld darum vermieden werden, weil sie die Zeit und Aufmerksamkeit, die, wenn sie gehörig angewendet würden, die Ursache wegräumen könnten, in Klagen verschwendet. Turenne erwänte bei der Erkenntlichkeit, die er in Gesellschaft denen zu erweisen pflegte, von welchen er in der Kriegskunst unterrichtet war, insonderheit eines Mannes mit Ehren, der ihn gelert hatte, seine Zeit nicht mit Bereuung eines begangenen Feltrittes zuzubringen, sondern sogleich tapfermütig darauf zu denken, wie er ihn wieder ersezzen wollte.

Geduld und Unterwerfung müssen sehr sorgfältig von Feigheit und Füllosigkeit unterschieden werden. Wir sind nicht bestimmt, uns abzunagen, aber es ist uns unverboten zu ringen. Denn die Widerwärtigkeiten des Lebens sind, gleich den Bedürfnissen der Natur, Berufungen zur Arbeit und Uibungen des Fleisses. Wenn wir irgend einen Druk des Unglüks fülen, so dürfen wir nicht schliessen, daß wir dem Willen des Himmels blos dadurch gehorchen könnten, daß wir darunter schmachten, eben so wenig wir uns, wenn wir den Schmerz des

Durstes fülen, einbilden dürfen, daß das Wasser verboten sei. Da das Unglük aus der Hand Gottes kömmt, so kann man nimmer mit Gewisheit wissen, ob es eine Würkung seiner Gunst oder eine Strafe ist. Aber da man die ganze ordentliche Haushaltung der Vorsehung nach der allgemeinen Aenlichkeit der Dinge erklären mus, so können wir schliessen, daß wir ein Recht haben, der einen Unbequemlichkeit sowol als der andern abzuwehren; daß wir uns nur in acht nemen müssen, den Wolstand durch kein Laster zu erkaufen, und daß wir der Absicht des Schöpfers, sie ziele nun auf Lon oder Strafe ab, durch Verrichtung der Arbeit, die er uns notwendig machet, ein Gnüge thun werden.

Diese Pflicht ist in keinen Umständen schwerer, als in ausnemend schmerzhaften Krankheiten, welche in der That so heftig werden können, daß sie die Kräfte des Lebens auf ihren äussersten Grad anzustrengen scheinen, und uns sehr wenig Aufmerksamkeit auf Vorschriften und Verweise zu wenden frei lassen. In diesem Zustande fodert die Natur des Menschen einige Nachsicht, und außer der Gottlosigkeit kann ihm jede Ausschweifung leicht vergeben werden. Dennoch aber, damit wir uns nicht zu geschwinde zu den traurigen Freiheiten eines unwiderstehelichen Elendes berechtiget halten mögen, wird es dienlich sein zu überlegen, daß die äußerste Marter, die menschlicher Wiz erfinden oder menschliche Bosheit zufügen kann, mit Geduld sei ertragen worden; und daß, wenn die Schmerzen der Krankheit zuweilen größer sind als die Schmerzen einer gekünstelten Marter, wie ich dann glaube, daß sie es sind, sie auch daher ihrer eignen Natur nach kürzer sein müssen. Der Bau dieses Lebens wird bald zerbrochen, die Vereinigung zwischen der Sele und dem Leibe wird auf eine Zeitlang aufgehoben, und wir hören bald auf unsre Krankheiten zu fülen, wenn sie einmal zu heftig geworden sind, um ertragen zu werden. Mich deucht, man hat Ursache zu glauben, daß der Leib und die Sele in einem solchen Verhältnis gegen einander stehen, daß der eine alles ertragen kann, was dem andern kann aufgeleget werden,

den, daß die Tugend ihren Plaz so lange behaupten könne, als das Leben, und daß eine Sele, die gute Grundsäzze hat, eher aus dem Körper entfliehen, als sich überwinden lassen werde.

Bei Widerwärtigkeiten, die vornemlich auf unsre Leidenschaften würken, dergleichen die Abname des Glüks, der Verlust der Freunde, die Verringerung des guten Namens sind, ist die vornemste Gefar der Ungeduld bei dem ersten Anfalle zu befürchten, und man hat viele Mittel erfunden, den Streich derselben zu schwächen. Die gewönlichste Vorschrift ist, daß man an keinem Dinge ein Vergnügen finden solle, dessen Besiz man sich nicht durch seine eigne Kräfte versichern könne.

Wenn wir den Genus eines irdischen Gutes als eine Sache ansehen, die der beständigen und allezeit regen Sorgfalt für die ewige Glükseligkeit zuwider ist, so ist dieser Rath ungezweifelt gerecht, und wird uns von jenem Ansehen gegeben, dem nicht kann widerstritten werden. Allein in jedem andern Sinne ist er dem Rath gleich, nicht zu gehen, damit man nicht falle, oder nicht zu sehen, damit der Blik nicht auf etwas häsliches falle. Mir scheint es vernünftig, den göttlichen Segen so wol mit Zuversicht zu genieſſen, als mit Unterwürfigkeit zu verlieren: sowol die Fortdauer des Guten zu hoffen, welches wir ohne Uibermut und Wollust besizzen, als die Wiederstattung dessen, welches wir ohne Verzweifelung oder Murren verlieren.

Die hauptsächlichste Sicherheit gegen die fruchtlose Qual der Ungeduld mus aus der fleißigen Uiberlegung der Weisheit und Güte des Gottes der Natur entstehen, der Reichtum und Armut, Ehre und Schande, Vergnügen und Schmerz, Leben und Tod in seinen Händen hat. Eine veste Uiberzeugung, daß alle Dinge zu unserm Besten abzielen, und daß es uns möglich sei, das Elend in Glükseligkeit zu verwandeln, wenn wir es recht annemen, wird uns geneigt machen, den Namen des Herrn zu segnen, sowol wenn er nimmt als wenn er giebet.

Der Schwärmer.

Das Drei und dreißigste Stük.

Dienstags, den 10ten Julius 1750.

* * * * *

Quod caret alterna requie, durabile non eſt.

OVID.

In dem frühen Zeitalter der Welt, da die Unschuld noch unbeflekt und die Einfalt noch unverlezzet war, war das menschliche Geschlecht, wie denen, die in den alten Uiberliefe-rungen bewandert sind, wol bekannt ist, in dem Genusse eines ununterbrochenen Vergnügens und beständigen Uiberflusses glüklich; unter dem Schuzze der Ruhe, einer anmutigen Gott-heit, die von ihren Verehrern weder Altäre noch Opfer foder-te, und deren heilige Gebräuche blos in Niederwerfung auf Blumenrasen in Jesmin- und Mirtenschatten, oder in Tänzen auf Ufern von Milch und Honig strömender Bäche bestunden.

Unter dieser leichten Regierung genossen die ersten Ge-schlechter der süssen Gerüche eines ewigen Frülings, assen die Früchte, die ihnen ohne ihre Anbauung reif in die Hände fie-len, und schliefen unter Lauben, die die Natur gewölbet hatte, bei dem Gesange der Vögel über ihrem Haupte und mit spie-lenden wilden Thieren um sich her. Aber nach gerade fingen sie an ihre erste Lauterkeit zu verlieren. Obgleich für alle und jede mehr als genug vorhanden war, war doch jedweder begie-rig sich einen Teil allein zuzueignen. Darauf entstunden Ge-walt, und Betrug, und Diebstal, und Rauben. Bald nach-her brachen Stolz und Neid in die Welt ein, und brachten ei-nen neuen Masstab des Vermögens mit. Denn die Men-

schen,

schen, die sich bisher für reich gehalten hatten, wenn ihnen nichts mangelte, schäzten nun ihre Bedürfnisse nicht nach den Foderungen der Natur, sondern nach dem Uiberflusse anderer, und fingen an sich als arm anzusehen, wenn sie ihre Güter von den Gütern ihrer Nachbaren übertroffen sahen. Nun konnte nur ein einziger glüklich sein, weil nur ein einziger das meiste haben konnte, und dieser einzige war in beständiger Gefar, dieselben Künste, wodurch er andre gestürzt hatte, möchten auch wider ihn gebrauchet werden.

Bei dem Uibergewichte dieses Verderbens ward der Zustand der Erde verändert: das Jahr ward in gewisse Jahrzeiten geteilet, ein Teil des Erdbodens ward unfruchtbar, und der andere lieferte nur Beeren und Eicheln und Kräuter. Der Sommer und der Herbst versahen zwar die Menschen mit einem schlechten und geringen Unterhalt, aber der Winter war ohne Hülfe. Der Hunger und tausend Krankheiten, welche die Rauhigkeit der Luft in die obern Gegenden einlud, machten eine Verherung unter den Menschen, und sie schienen in Gefar zu sein, eher aufgerieben, als gebessert zu werden.

Um sich den Verwüstungen des Hungers, der den Boden allenthalben mit Leichen überstreuete, zu widersezzen, kam die **Arbeit** zur Erde hernieder. Die **Arbeit** war die Tochter der **Notwendigkeit**, die **Hofnung** hatte sie gesäuget, und die **Kunst** sie erzogen. Sie besas die Stärke ihrer Mutter, den Mut ihrer Amme, und die Geschiklichkeit ihrer Hofmeisterin. Ihr Gesicht war vom Winde runzlicht, und von der Sonne geschwärzet. Sie hatte in der einen Hand die Geräte der Hauswirtschaft, mit denen sie die Erde aufwülete, und in der andern die Werkzeuge der Baukunst, und fürte nach ihrem Gefallen Mauren und Thürme auf. Sie rief mit einer rauhen Stimme aus: „Sehet hier, Sterbliche! die „Macht, der ihr übergeben seid, und von der ihr alles euer Ver„gnügen und alle eure Sicherheit hoffen müsset. Ihr habt „ange unter der Herrschaft der Ruhe geschmachtet, einer ohn„mächtigen und betrügerischen Göttin, die euch weder be-

„ schüzzen noch helfen kann, sondern euch den ersten Anfällen
„ entweder des Hungers oder der Krankheit überlässet, und die
„ ihre Schatten von jedem Feinde angreifen und von jedem
„ Zufalle verheeren lässet.

„ Erwachet demnach bei dem Rufe der Arbeit. Ich
„ will euch leren, der Unfruchtbarkeit der Erde und der Stren-
„ ge des Himmels abzuhelfen. Ich will den Sommer nöti-
„ gen, einen Vorrat für den Winter anzuschaffen. Ich will
„ das Wasser zwingen, euch seine Fische, die Luft, euch ihre
„ Vögel, und den Wald, euch sein Wild zu geben. Ich will
„ euch leren, die Eingeweide der Erde zu durchdringen, und
„ aus den Hölen der Gebürge Metalle hervorzubringen, die
„ euren Händen Stärke, und euren Leibern Sicherheit geben
„ werden, damit ihr euch gegen die Angriffe der wildesten Be-
„ stien sollet bedekken können, und damit ihr die Eichen fällen,
„ die Felsen zerteilen, und die ganze Natur eurem Nuzzen und
„ Vergnügen dienstbar machen sollet. „

Durch diese prächtige Einladung aufgemuntert, sahen die Bewoner der Erde die **Arbeit** als ihre einzige Freundin an, und eilten unter ihre Herrschaft. Sie fürte sie in die Felder und Gebürge hinaus, und lerte sie Minen öfnen, Hügel abtragen, Sümpfe austroknen, und den Lauf der Flüsse ableiten. Im Augenblik verwandelte sich die Gestalt der Dinge; das Land ward mit Städten und Dörfern bedekket, die mit Kornfeldern und Obstgärten umgeben waren, und man sahe nichts als Kornhaufen, Fruchtkörbe, volle Tische und gepfropfte Vorratshäuser.

Auf die Weise verschaften die **Arbeit** und ihre Nachfolger ihren Siegen stündlich neuen Zusaz, und sahen den **Hunger** allmälig seiner Herrschaft entsezzet, bis sie endlich mitten in ihrer Frölichkeit und Triumphen durch die Annäherung der **Müdigkeit**, die man an ihren sinkenden Augenliedern und niedergeschlagener Gesichtsbildung kannte, erschrekket und bestürzt gemacht wurden. Sie kam zitternd und ächzend heran; bei jedem Aechzen verloren die Herzen, die sie sahen, ihren Mut,

ihre

ihre Nerven wurden schlaf, ihre Hände bebten, und die Werkzeuge der Arbeit entfielen ihrem Griffe.

Von diesem schäuslichen Gespenste erschrekket, überdachten sie mit Reue ihre leichte Willfärigkeit gegen die Einladung der **Arbeit**, und fingen an, von neuem die goldnen Stunden zu wünschen, die sie unter der Regierung der **Ruhe** zugebracht zu haben sich erinnerten. Sie entschlossen sich, dieselbe von neuem zu besuchen, und namen sich vor, ihr den übrigen Teil ihres Lebens zu widmen. Die **Ruhe** hatte die Welt noch nicht verlassen; die Menschen fanden sie geschwinde, und, um ihre ehemalige Flucht zu versönen, luden sie dieselbe zu dem Genusse der Güter ein, die die **Arbeit** ihnen verschaffet hatte.

Die **Ruhe** nam also von den Hainen und Thälern, die sie bisher bewonet hatte, Abschied, und trat in Palläste ein, sezte sich in Schlafgemächer, und schlummerte den Winter hindurch auf weichen Federbetten, und im Sommer in künstlichen Grotten und bei spielenden Wasserfällen. Es felte aber allezeit etwas, ihre Glükseligkeit vollkommen zu machen, und sie konnte niemals ihre zurükkehrenden Flüchtlinge in die heitere Stille einwiegen, die sie kannten, ehe sie sich mit der **Arbeit** eingelassen hatten. Ihre Herrschaft war auch nicht ganz unbeschränkt; denn sie war gezwungen, dieselbe mit der **Uippigkeit** zu teilen, ob sie dieselbe gleich allezeit als eine falsche Freundin ansah, dadurch ihre Macht, unter dem Scheine der Beförderung in der That vernichtet ward.

Diese beiden zärtlichen Gesellinnen regierten inzwischen einige Zeit, ohne sichtbaren Zwist, bis endlich die **Uippigkeit** ihre Pflicht versäumte, und die **Krankheit** hereinbrechen und ihre Verehrer überwältigen lies. Darauf flohe die **Ruhe** davon, und überlies den Tyrannen den Plaz, die alle ihre Künste anwandten, sich in dem Besizze zu bevestigen und einer des andern Vorteil zu stärken.

Die **Ruhe** hatte nicht allezeit einerlei Feinde: an einigen Orten wehrte sie den Einbrüchen der Krankheit ab, aber sahe

sahe ihre Wonungen von einem langsamern und listigern Feinde angefallen. Denn sehr oft, wenn alles still und ruhig war, wenn sie weder Schmerz von innen, noch Gefar von aussen quälte, wenn jede Blume in der Blüte stand, und jeder Hauch des Windes mit süssen Gerüchen beladen war, pflegte mit einem schmachtenden und kummervollen Blikke der **Uiberdrus** zu erscheinen, und sich auf das Lager, das zur Bequemlichkeit der **Ruhe** bereitet und gezieret war, nieder zu werfen. Er hatte sich kaum hingesezzet, als sich ein allgemeines Dunkel an allen Seiten verbreitete, die Haine verloren augenbliklich ihr Grün, und ihre Bewoner hörten mit ihren Melodien auf; der küle Hauch des Windes versank in Seufzer, und die Blumen schrumpften ihre Blätter zusammen und dufteten keine Gerüche mehr. Man sahe auf allen Seiten nichts mehr, als ganze Scharen, die herumwanderten, ohne zu wissen wohin, und suchten, ohne zu wissen was. Man hörte keine Stimme, als die Stimme der Klagen, die keiner Schmerzen erwänten, und ein Murren, das kein Unglük zur Ursache angeben konnte.

Die **Ruhe** hatte nun ihr Ansehen verloren. Ihre Nachfolger fingen von neuem an, ihr mit Verachtung zu begegnen; einige von ihnen vereinigten sich genauer mit der **Uippigkeit**, welche durch ihre Künste den **Uiberdrus** zu verjagen versprach, und andre, die weiser waren, und mehr Tapferkeit besassen, gingen wieder zur **Arbeit** zurük, von der sie zwar vor dem **Uiberdrusse** beschüzzet, aber mit der Zeit der **Müdigkeit** übergeben wurden, die sie zwang wieder in die Lauben der **Ruhe** zu eilen.

Auf die Art merkten die **Ruhe** und die **Arbeit** beide, daß ihr Reich von kurzer Dauer und sehr unsicher sei, und daß ihr Gebiet den Einbrüchen ihrer beiderseitigen Feinde offen stehe. Sie funden beide ihre Unterthanen ungetreu und bereit, sie bei jeder guten Gelegenheit zu verlassen. Die **Arbeit** sahe, daß man die Reichtümer, die sie gegeben hatte, allzeit der **Ruhe** zum Opfer brachte, und die **Ruhe** fand, daß

ihre

ihre Verlobten in jeder Bedürfnis von ihr flohen, bei der **Arbeit** Hülfe zu bitten. Sie sezten daher endlich eine Zusammenkunft an, in der sie beschlossen, die Welt unter sich zu teilen und sie wechselsweise zu regieren. Sie bestimmten den Tag der einen, und die Nacht der andern zur Herrschaft, und versprachen sich, eine der andern Gränzen zu bewaren, so daß, wenn Feindseligkeiten unternommen würden, der **Uiberdrus** von der **Arbeit** abgehalten, und die **Müdigkeit** von der **Ruhe** vertrieben werden sollte. So ward der alte Zank beigeleget, und da dem Hasse oftmals das Gegenteil folget, so ward auch nachher die **Ruhe** von der **Arbeit** schwanger (*) und gebar die **Gesundheit**, eine wolthätige Göttin, die die Einigkeit ihrer Eltern stärkte, und die regelmäßige Abwechselung ihrer Regierung beförderte, indem sie ihre Güter nur denen gewärte, die ihr Leben in einem richtigen Verhältnisse zwischen der **Ruhe** und der **Arbeit** teilten.

(*) Wir müssen um mancher Leser willen hiebei die kleine Anmerkung machen, daß das Wort Labour **Arbeit** im Englischen männlichen Geschlechtes ist.

Der Schwärmer.

Das Vier und dreißigste Stük.

Sonnabends, den 14ten Julius 1750.

* * * * *

- - Non ſine vano
Aurarum et ſiluae metu. - -
HOR.

Man hat mich getadelt, daß ich bisher ſo wenige von meinen Betrachtungen dem Frauenzimmer gewidmet habe: und man mus es in der That geſtehen, daß ein Moraliſt, deſſen Unterricht nur auf die eine Hälfte des menſchlichen Geſchlechtes eingerichtet iſt, ſeine Abſichten nicht weit genug ausgebreitet habe. Doch mus man auch überlegen, daß die männlichen Pflichten mehr Raum zu Rathſchlägen und Anmerkungen geben, weil ſie weniger einförmig und mit Dingen verbunden ſind, die häufigere Abwechſelungen und Zufälle auszuſtehen haben. Daher finden wir, daß die beſondere Tugenden oder Feler der Frauensperſonen in philoſophiſchen Abhandlungen, die durch Vorſchriften leren, oder in hiſtoriſchen Erzälungen, die durch Beiſpiele unterweiſen, nur einen kleinen Teil erfüllen; vielleicht gemeiniglich einen gar zu kleinen Teil, denn es ſtehet ſo viel von unſrer häuslichen Glükſeligkeit in ihren Händen, und ihr Einflus auf unſre früheſten Jahre iſt ſo gros, daß es der allgemeine Nuzzen der Welt erfodert, ſie, in dem, was ihnen oblieget, wol zu unterrichten. Und kein Menſch kann es für vernünftig halten, daß man Eigenſchaften, die ſo viel Schmerz oder Vergnügen geben können, der Einrichtung des Zufalls überlaſſen ſollte.

Ich

Ich habe daher sehr gerne einem Briefe in meinen Blättern eine Stelle gegeben, der vielleicht denen nicht ganz ohne Nuzzen sein mag, deren vornemster Ehrgeiz ist zu gefallen, weil er zeiget, wie gewis man durch eine abgeschmakte und thörichte Bemühung nach einem unterscheidenden Vorzuge dieser Absicht verfele.

An den Schwärmer.

Mein Herr.

Ich bin ein junger Edelmann, der sein eigener Herr ist und ein ansehnliches Vermögen hat. Nachdem ich die gewönlichen Arten der Erziehung durchwandert bin, einige Zeit in fremden Ländern zugebracht, und mich nach meiner Zurükkunft in den artigsten Gesellschaften hervorgethan habe; so bin ich nun zu dem Teile meines Lebens gekommen, da man von jedem Menschen erwartet, daß er sich sezzen und für die Fortpflanzung seines Geschlechts sorgen werde. Ich widerstand einige Zeit den Ansuchungen und Vorstellungen meiner Tanten und Oheime, aber lies mich doch endlich überreden, die **Anthea** zu besuchen, eine reiche Erbin, deren Landgut an meines stösset und auf deren Geburt und Schönheit nichts zu sagen ist. Unsre Freunde erklärten sich, daß wir für einander geboren wären, alle von beiden Teilen, die keinen Vorteil davon hatten, unsre Verbindung zu hindern, halfen sie befördern, und hatten sich verschworen, uns mit der Ehe zu übereilen, ehe wir Gelegenheit hätten einander kennen zu lernen. Ich war indessen zu alt, mich ohne meine Bewilligung weggeben zu lassen; und da ich einmal eine Meinung aufgegriffen habe, die vielen von meinen Verwandten ausnemend seltsam zu sein schien, nemlich daß man auch bei einem großen Vermögen unglüklich sein könne, so entschlos ich mich, mir eine nähere Kentnis der Person zu erwerben, mit welcher ich den Uiberrest meiner Zeit zuzubringen bestimmt war. Die Bewerbung auf

die

die lange Bank zu schieben, ward mir gar nicht schwer: denn Anthea hatte eine wundervolle Leichtigkeit den Fragen, die ich selten wiederholte, auszuweichen, und die Zugänge zu verschliessen, darauf ich zu dringen keinen großen Eifer hatte.

Auf die Art verging die Zeit mit Besuchen und Höflichkeiten, ohne einige heisse Liebesbetheurungen oder förmlich angebotene Ehestiftungen. Ich wartete ihr oft an öffentlichen Oertern auf, allwo, wie bekannt ist, die ganze Auffürung so sehr nach der Gewonheit eingerichtet wird, daß man in den Privatcharakter sehr wenig Einsicht erlangen kann, und daher war ich noch nicht im Stande mich von ihrer Gemütsart und Neigungen zu unterrichten.

Endlich wagte ich es, ihr vorzuschlagen, mit bei einer kleinen Gesellschaft zu sein, und einen Tag in Besehung eines einige Meilen entlegenen Rittersizzes und Gartens zuzubringen. Sie willigte darein, und nachdem ich die übrige Gesellschaft zusammen gesuchet hatte, brachte ich ihr zu der bestimmten Stunde eine Kutsche, die ich von einem meiner Bekannten geliehen hatte; denn ich hatte es verschoben, mir selber eine zu kaufen, bis ich Gelegenheit haben würde, die Meinung des Frauenzimmers zu hören, zu deren Gebrauch sie bestimmet sein sollte. Anthea kam herunter; aber als sie eben in die Kutsche steigen wollte, fuhr sie mit einem scheinbar großen Schrekken zurük, und sagte, daß sie es nicht wagen dürfe einzusteigen; denn die anstößige Farbe des Ausschlages machte sie der Trauerkutsche so änlich, in der sie vor dreien Jahren der Leiche ihrer Tante gefolget wäre, daß sie ihre arme liebe Tante nie aus dem Kopfe bringen würde.

Ich wuste, daß es sich für Liebhaber nicht schikke, mit ihren Gebieterinnen zu streiten; deswegen schikte ich die Kutsche zurük, und lies eine holen, die muntrer war. Diese bestiegen wir alle, der Kutscher fing an zu faren, und wir vergnügten uns schon an der Erwartung dessen, was wir sehen würden, als

An-

Anthea bei einer kleinen Neigung des Fuhrwerks aufschrie, daß wir umwürfen. Wir waren genötiget, alle unsre Aufmerksamkeit auf sie zu richten, die sie bei jeder Ekke, wo wir umkeren musten, durch Erneuerung ihres Aufschreiens zu unterhalten Sorge trug. In den Zwischenzeiten unterhielt sie uns mit verdrüslichen Klagen über die Unbequemlichkeit der Kutsche, und nötigte mich verschiedenemale dem Kutscher zuzurufen, daß er sich in acht nemen und uns nicht so stossen sollte. Der arme Kerl beflis sich uns zu Gefallen zu sein, und fuhr also sehr langsam, bis Anthea ausfündig machte, daß dieser Gang uns nur länger auf den Steinen aufhalten würde, und mich bat, ihm zu befelen, mehr zu eilen. Er peitschte seine Pferde an, wir wurden wieder gestossen, und Anthea erzälte uns sehr höflich, wie sehr sie es bereue, daß sie mit von unsrer Gesellschaft wäre.

Endlich kamen wir auf die ebene Landstrasse, und fingen an zu denken, daß alle unsre Schwürigkeiten zu Ende wären, als Anthea plözlich ein Bächlein vor uns sahe, welches zu durchfaren sie nicht wagen konnte. Wir waren also genötiget abzusteigen, damit wir über die Brükke gehen möchten; als wir aber hinkamen, funden wir sie so schmal, daß Anthea sich nicht unterstand ihren Fus darauf zu sezzen, und sich nach langen Berathschlagungen gefallen lies, die Kutsche zurükzurufen, und mit unzälbarer Behutsamkeit, Schrekniſſen und Wehklagungen den Bach durchfuhr.

Nach diesem Aufschube war es notwendig, unsern Lauf zu beschleunigen, und man gab dazu dem Kutscher Befel, als Anthea uns berichtete, daß bei einer geschwinden Bewegung die Axe sehr leicht in Brand gerate, und bat mich jeden Augenblik auszusehen, damit wir nicht alle verzehret würden. Ich war gezwungen ihr zu gehorchen, und ihr von Zeit zu Zeit die feierlichsten Versicherungen zu geben, daß alles sicher wäre, und daß ich hofte, wir würden zur Stelle kommen, ohne weder durch Feuer noch Wasser unser Leben zu verlieren.

So fuhren wir fort über weiche und veste Wege mit mehr oder weniger Eile, aber allezeit mit Abwechselungen der Angst. War der Boden hart, so wurden wir gestossen; war er weich, so wollten wir versinken. Fuhren wir geschwinde, so würden wir umwerfen; fuhren wir langsam, so würden wir nimmer zur Stelle kommen. Endlich sahe sie etwas, das sie eine Wolke nannte, und fing an zu überlegen, daß es um diese Jahrszeit häufig donnere. Dies schien das Hauptschrekken zu sein; denn nachher lies sie die Kutsche immer faren, und hielt keine Gefar für zu schreklich, wenn sie nur vor dem Donnerwetter unter Dach kommen könnte.

So verging unsre ganze Unterredung mit Gefaren, und Sorgen, und Furcht, und Tröstungen, und Historien von Frauenzimmer, die in den Kot geworfen, oder gezwungen worden wären, die ganze Nacht auf einer Heide zuzubringen, oder in einem Bach ertrunken, oder vom Donner erschlagen wären; und kaum waren wir auf einem Haar nahe der einen Gefar entgangen, so wurden wir schon wieder von einer andern bedräuet.

Endlich erreichten wir das Haus, wo wir uns lustig zu machen beschlossen hatten, und ich schlug der **Anthea** die Wal unter einer großen Menge von Gerichten vor, die man eben an diesem zur Bewirtung wol eingerichteten Orte haben konnte. Sie machte gegen jedes Essen, das ich ihr anbot, einige Einwürfe. Das eine mochte sie zu der Jahrszeit nicht essen, das andere konnte sie nicht leiden, seitdem sie es auf der Tafel der Lady **Speisewol** verdorben gesehen hatte; eines wuste sie gewis, konnte man hier im Hause nicht zurichten, und ein andres konnte sie ohne französischen Uibergus nicht anrüren. Endlich verfiel sie auf Lachs; aber es war kein Lachs im Hause. Indessen ward er mit großer Hurtigkeit besorget, und als er zu Tische kam, merkte sie, daß ihr ihr Schrekken den Appetit benommen hatte, welches sie auch für keinen großen Verlust hielt; denn sie konnte nimmer glauben, daß etwas in einem Wirtshause reinlich zubereitet würde.

Die Mittagsmalzeit war vorbei, und die Gesellschaft schlug vor, (denn ich war nun nicht mehr im Stande Vorschläge zu thun) daß wir unsrer ersten Absicht nachkommen, und die Gärten besuchen wollten. **Anthea** erklärte sich, sie könne nicht begreiffen, was für Vergnügen wir von dem Anblik einiger grünen Bäume, ein wenig Sandes und zwoer oder drei Pfüzzen klaren Wassers erwarteten. Sie für ihr Teil möchte nicht eher als in der Küle des Abends spazzieren, sie glaube auch, daß es regnen werde, und darauf wünschte sie von neuem, daß sie zu Hause geblieben sein möchte. Wir funden uns darauf in die Felschlagung unsrer Hofnung, und fingen an über gemeine Dinge zu sprechen, als **Anthea** sagte, da wir doch gekommen wären, die Gärten zu besehen, so wollte sie unser Vergnügen nicht hindern. Wir stunden alle auf, und wanderten einige Zeit durch die bedekten Gänge, ohne andre Unruhe, als die Notwendigkeit Acht zu geben, damit kein Frosch über den Weg hüpfen möchte; denn **Anthea** sagte, es würde sie gewis ums Leben bringen, wenn sie einen sehen sollte.

Wie es sich zeigte, so waren keine Frösche da; aber da wir auf eine Gartenwiese kamen, sahe **Anthea** einige Schafe, und hörte den Widder mit seiner Glokke klingeln, die ihm ganz gewis nicht vergebens umgehangen sein konnte, und daher konnten sie weder Versicherungen noch Bitten bewegen, einen Schritt weiter zu gehen. Es war ihr leid, daß sie der Gesellschaft hinderlich sein muste; aber ihr Leben war ihr theurer als die Höflichkeit.

Wir kamen ins Wirtshaus zurük, und **Anthea** entdekte, daß man keine Zeit zur Rükreise zu verlieren hätte, denn die Nacht würde uns überfallen, und alsdann könnte uns tausend Unglük im Finstern begegnen. Die Pferde wurden augenbliklich angeschirrt, und **Anthea**, die sich wunderte, was sie hätte verleiten können sich so lange aufzuhalten, war hizzig abzureisen. Aber nun hatten wir eine neue Scene des Schrekkens. Jeder Mensch, den wir sahen, war ein Räuber. Zuweilen erhielten wir Befel zuzujagen, damit ein Reisender,

den wir hinter uns sahen, uns nicht einholen möchte, und zuweilen still zu halten, damit wir dem nicht nachkommen möchten, der vor uns war. Sie beunruhigte manchen ehrlichen Mann mit der Bitte, ihres Lebens zu schonen, indem er bei der Kutsche vorbei ritt, und brachte mich mit funfzehn Personen in Streit, die ihre Furcht vergrößerten, indem sie höflich still hielten, und frugen, ob sie uns beistehen könnten. Endlich kamen wir zu Hause, und sie erzälte des folgenden Tages ihren Freundinnen, was sie für eine vergnügte Reise gehabt hätte.

Ich glaube, mein Herr, ich habe nicht nötig, Sie zu fragen, was man aus dieser Erzälung für Folgen ziehen, oder was für Glükseligkeit die Vereinigung mit einem Frauenzimmer gewären könne, die Freiheit für Anmut erkennet, und sich einbildet, daß alle Zärtlichkeit darin bestehe, wenn man sich wegert, an einer Sache Vergnügen zu finden.

Ich bin u. s. w

Der Schwärmer.

Das Fünf und dreißigste Stük.

Dienstags, den 17ten Julius 1750.

* * * * * *

- - Non pronula Iuno,
Non Hymenaeus adeſt, non illi gratia lecto.

OVID.

An den Schwärmer.

Mein Herr.

Da Sie die Erfüllung des Verſprechens, dadurch Sie uns Urſache gaben, ein anderes Blatt vom Eheſtande zu hoffen, bisher verſchoben haben, ſo ſtelle ich mir vor, daß Sie begierig ſind, mehr Stoff zu ſammlen, als Ihre eigene Erfarung oder Beobachtung darbieten kan: und daher will ich Ihnen einen aufrichtigen Bericht von meinem eigenen Eintritt in den ehelichen Stand vor Augen legen.

Ich war ungefär acht und zwanzig Jahr alt, und hatte die Vergnügungen der Stadt bis zum Uiberdrus verſuchet; ich war durch die Nachläßigkeit eines Anwaldes, dem ich blinder Weiſe die Verwaltung meiner Güter anvertrauet hatte, zu einiger Aufmerkſamkeit auf ernſthaftere Geſchäfte erwekket worden, und entſchlos mich daher, mein Vermögen ſelbſt zu verwalten, und mein ganzes Leben nach den genaueſten Regeln der oeconomiſchen Klugheit einzurichten.

Dieſem Entwurf zufolge nam ich von meinen Bekannten Abſchied, die mich mit unzälbaren Spöttereien über mein neues Syſtem von ſich lieſſen; aber ſich zuvor bemüheten, mich von meinem einem wizzigen Manne ſo wenig anſtändigen

Vorhaben abwendig zu machen, indem sie mir lächerliche Vorstellungen von der Unwissenheit und dem bäurischen Wesen machten, darinnen viele, nachdem sie sich einige Jahre in Weinschenken und Schauspielhäusern hervorgethan, und Hofnung gegeben hätten, daß sie sich zu ungemeinen Vorzügen unter dem lustigen Teil der Menschen erheben würden, durch ihre Einsamkeit versunken wären.

Als ich zuerst auf das Landgut kam, welches ich aus einer Nachläßigkeit, die jungen Erben nicht ungewönlich ist, seit dem Tode meines Vaters nicht gesehen hatte, fand ich alles in einer solchen Unordnung, daß ich, da ich in Geschäften ganz ungeübt war, große Schwürigkeiten antraf, die Verwirrung meiner Umstände zu entwikkeln. Inzwischen wurden sie doch endlich durch fleißiges Bemühen überwunden, und ich merkete bald, daß der Vorteil, meine Rechnungen selbst zu füren, die Zeit, die ich darauf verwenden müste, weit überwiegen würde.

Ich hatte nun alle meine Pächter besuchet, alle meine Ländereien besehen, und das alte Haus, welches seit einigen Jahren baufällig geworden war, ausgebessert. Diese Proben des Geldverstandes fingen an mich allen meinen ernsthaften Nachbaren als einen ordentlichen, vernünftigen, sich aufnemenden Edelmann zu empfelen: und sie ermangelten niemals, meine Haushaltung zu rühmen, indem sie mich denen Herrn **Kummerlos** und **Spätklug**, zween lustigen Brüdern, entgegen sezten, die in eben dem Teile des Königreichs Güter hatten, welche sie dann und wann in frohem Mute besuchten, um ihre Renten zum voraus aufzunemen, ein Milchmädgen zu schwängern, dem Dorfe ein Fest zu geben, und Histörchens von ihren eigenen Liebesstreichen zu erzälen, und alsdann mit der Post zur Stadt zurükreiseten, ihr Geld durchzubringen.

Es war inzwischen einige Zeit zweifelhaft, ob es mir möglich sein würde, bei meinem Entschlusse zu bleiben; allein eine kurze Ausdaurung hob allen Verdacht auf. Durch meinen Anstand im Umgange und durch die Regelmäßigkeit meiner Auffürung nam ich täglich an Ruhm zu, und in denen Gerichts-

richtssizzungen ward meiner mit großer Achtung, als eines Menschen, erwänet, der sehr geschikt sei, zum Friedensrichter gewälet zu werden.

So lange die Verwirrung meiner Sachen und die tägliche Notwendigkeit, Mayerhöfe zu besuchen, Verträge in Ordnung zu bringen, Verpachtungen zu schliessen, und über Ausbesserungen die Aufsicht zu haben, wie auch die Höflichkeitsbezeugungen daureten, die ich bei meiner Ankunft entweder erweisen oder erwiedern muste, fand ich sehr wenig leeres in meinem Leben, und hatte daher nicht viele Heiratsgedanken. Aber in kurzer Zeit legte sich das Geräusch der Geschäfte, und die genaue Weise, die ich eingefüget hatte, sezte mich in den Stand, meine Rechnungen mit großer Leichtigkeit zu füren. Mir lag also izt die Arbeit ob, daß ich Mittel ausfände, meine Zeit hinzubringen, ohne in die armselige Lustbarkeiten zurükzufallen, denen ich mich bisher ergeben hatte, oder ohne daß ich sie mit der Jagd verwechselte, der ich die Landedelleute mit solchem Eifer nachhängen sahe, daß sie in der That das einzige Vergnügen war, darinn ich mir einige Gesellschafter versprechen konnte.

Die Unbequemlichkeit dieses Zustandes brachte mich natürlicher Weise dahin, mir eine Gesellin zu wünschen: und meine bekannten guten Umstände, nebst dem Ruhm meiner Sparsamkeit und Klugheit, gewannen mir sehr leicht einen Zutritt in alle Familien; denn ich fand bald, daß man sich nach keiner andern Tugend, noch nach irgend einem notwendigen Zeugnisse erkundigte, als nur, ob ich von Schuldlasten frei sei, und für dasjenige sorgete, was sie die Hauptsache nannten. Ich bekenne, ich konnte nicht ohne einigen Unwillen die Hizze sehen, mit der, wohin ich nur kam, die Töchter zur Schau ausgestellet wurden: Und ich konnte ihren Zustand nicht weit von einer Beschimpfung verschieden halten, wenn ich fand, daß sie befeliget waren, mir ihre Arien vorzuspielen und mir, gleichsam von ungefär, Proben ihrer Musikkunde, ihrer Arbeit, oder ihrer Wirtschaftlichkeit zu zeigen. Ich hatte mich nicht so

bald zu Tische gesezzet, so ward das junge Fräulein aufgefodert, mir eine oder die andere Höflichkeit zu erweisen, und ich konnte kein Mittel finden, entweder bei dem Vater oder der Mutter einer Erzälung von den Vorzügen ihrer Tochter auszuweichen, wobei sie erklärten: Sie gingen izt aus der Welt, und hätten diesseits des Grabes kein ander Geschäft, als ihre Kinder wol versorget zu sehen; diejenige, welche ich bei Tische höflich zu unterhalten, die Güte gehabt hätte, wäre in der That das Hauptvergnügen ihres Alters, so gutgesinnet, so gehorsam, eine so große Hülfe für ihre Mama in den Hausorgen, und wegen ihrer Anmut und ihres Wizzes eine so liebe Tochter ihres Papa, daß sie sich nur mit dem äußersten Widerwillen von ihr scheiden würden. Aber sie wollten doch ihr eignes Vergnügen nicht so weit zu Rathe ziehen, daß sie dieselbe einem würdigen Edelmanne in der Nachbarschaft, den sie oft besuchen könnten, versagen sollten; und ihre Zärtlichkeit sollte sich in ihrer Mitgift zeigen, wenn ihnen einmal eine gute Partei vorgeschlagen würde.

Da ich wuste, daß diese Entdekkungen von keinem Vorzuge herrürten, den ich vor einem andern hatte, der eben so reich wäre, so konnte ich die jungen Personen nicht anders als mit Mitleiden ansehen, die verdammt waren, zum Verkauf ausgestellet, und durch unüberlegte Anpreisungen geringschäzzig gemacht zu werden. Denn wie konnten sie ohne einigen Verlust der sanften Erhabenheit und jungfräulichen Würde, die zur Vollkommenheit der weiblichen Vorzüge so notwendig ist, sich hundertmal angeboten und ausgeschlagen sehen?

Ich will Ihnen nicht mit Erzälung der Kunstgriffe beschwerlich sein, die man auf meinen Verstand anwandte, noch der Lokkungen, die an meinem Herzen versuchet wurden, die Sie sich leicht werden vorstellen können, wo Sie in irgend einem Teile Ihres Lebens mit Statsklugen vom Lande bekannt gewesen sind. Ihre Künste haben keine große Verschiedenheit; sie halten nichts als Geld ihrer Sorge wert, und indem sie vorausseżzen, daß dasselbe auf alle Menschen einen gleichen

Einflus

Einflus habe, so unternemen sie es selten, einen durch andere Mittel, als durch falsche Rechnungen, zu betrügen.

Ich will es nicht läugnen: da ich hörete, daß ich überlaut wegen meiner Klugheit gepriesen wurde, so fing ich an, etwas von mir zu halten, und wollte nicht gern diese gute Meinung durch eine aus Liebe geschlossene Heirat einbüssen. Ich entschlos mich daher, zuvor den Brautschaz des Frauenzimmers zu kennen, daran ich mich wenden wollte, ehe ich mich nach ihrem Wizze, seinem Geschmakke und Schönheit erkundigte.

Dieser Entschlus fürte mich zur **Mitissa**, der Tochter des **Goldlieb**, die wenigstens nicht heslich, und deren Sitten vom Tadel frei waren, weil sie in einer Entfernung von allen gewönlichen Versuchungen war erzogen worden. Ich erhielt von den Eltern der Mitissa die Erlaubnis ihr aufzuwarten, und ward von ihr wieder zu ihrem Vater verwiesen, dessen Fürung sie zu folgen willens wäre. Darauf war blos die Frage, was ich ihr ausfezzen wollte. Der alte Edelmann that eine ungeheure Foderung, die ich mich wegerte einzugehen. **Mitissa** erhielt Befel, ihre Macht würken zu lassen. Sie sagte zu mir: wenn ich ihrem Papa etwas abschlagen könnte, so hätte ich keine Liebe für sie; sie wäre ein unglükliches Mädgen und ich ein treuloser Mensch: darauf brach sie in Thränen aus, und bekam kränkliche Zufälle. Da ich kein hizziger Liebhaber war, so hatte alles dieses wenig Würkung. Hiernächst schlug sie es ab, mich zu sehen, und weil ich mich verbunden hielt, in betrübten Ausdrükken zu schreiben, so hatten sie einmal Hofnung, mich dahin auszuhungern, daß ich mir ihre Masregeln gefallen liesse. Aber als sie mich unbiegsam funden, willigte der Vater in meinen Vorschlag, und sagte zu mir: ich gefiele ihm nun desto besser, weil ich mich so gut auf einen Kauf verstünde.

Ich war nun mit der **Mitissa** verehlichet, und muste die Glükseligkeit einer ohne Liebe getroffenen Heirat erfaren. **Mitissa** gab bald zu erkennen, daß sie eben so klug wäre, als ich, daß sie blos geheiratet habe, ihr eigner Herr zu sein, und wenn

sie rieffe, einen Wagen zu haben. Sie brachte ein altes, durch ihre Mutter ihr empfolenes Mädgen mit, welches sie alle Künste der Haushaltung lerte, und bei aller Gelegenheit ihre Hauptagentin und Fürerin war. Sie erfunden bald eine oder die andere Ursache, mit allen meinen Bedienten zu zanken, und vermochten mich entweder, sie wegzujagen, oder begegneten ihnen so übel, daß sie mich von selbst verliessen, und besezten immer ihre Stelle mit einem, den sie aus ihrer Verwandschaft holten. Auf die Weise errichteten sie eine Hausgenossenschaft, darüber ich nichts zu sagen hatte, und die in beständiger Verschwörung gegen mich war. Denn Mitissa sahe sich an, als wenn ihr Nuzzen von dem Meinigen abgesondert wäre, und hielt nichts für ihr eigenes, als was sie ohne mein Wissen beilegete. Aus der Ursache brachte sie mir falsche Rechnungen von den Ausgaben des Hauses, vereinigte sich mit meinen Pächtern in Klagen über schwere Zeiten, und erhielt durch einen Hofmeister, der ihre Creatur war, Geschenke dafür, daß sie um Milderung der Pacht bitten sollte. Ihre große Hofnung ist mich zu überleben, damit sie dessen, was sie also aufgehäufet hat, geniessen möge, und daher erfindet sie allezeit einige Verbesserungen ihres Witwensizzes und versuchte es einmal, einen Befel auszuwürken, mich zu hindern, daß ich daselbst kein Bauholz zu Ausbesserungen mehr fällen sollte. Ihr Vater und Mutter stehen ihr in ihren Entwürfen bei, sie lassen sich oft merken, daß man ihr übel begegne, und werfen mir die Geschenke vor, die andere Frauen von ihren Männern bekommen.

Dieses, mein Herr, war sieben Jahre lang mein Zustand, bis zulezt meine Geduld erschöpfet war; ich lud eines Tages ihren Vater in mein Haus, legte ihm den Zustand meiner Sachen vor Augen, entdekte verschiedene Betrügereien meines Weibes, jagte ihren Hofmeister weg, übergab ihre Magd einem Gerichtsdiener, übernam meine Geschäfte selbst, sezte sie wieder in ihr bestimmtes Gehalt, und schreibe izt diese Nachricht, andere zu warnen, daß sie ja nicht diejenigen heiraten, die sie nicht hochzuschäzzen Ursache haben. Ich bin, u. s. w.

Der

Der Schwärmer.

Das Sechs und dreißigste Stük.

Sonnabends, den 21sten Julius 1750.

* * * * *

— — "Αμ' ἕποντο νόμηες
Τερπόμενοι σύριγξι δόλον δ' οὔτι προνόησαν.

Auf ihren Flöten blasend gehn die Schäfer,
Und fürchten weder Hinterhalt noch Feinde.

Hom.

Es ist kaum eine Art der Poesie, die mehr Leser an sich gelokket, oder mehr Schriftsteller erwekket hat, als das Schäfergedicht. Es gefällt allen und jeden, weil es das Gemüt mit Auftritten unterhält, die fast jeder Einbildungskraft bekannt sind, und davon alle auf gleiche Art urteilen können, ob sie wol beschrieben sind. Es stellet ein Leben vor, mit dem wir allezeit Friede und Gemächlichkeit und Unschuld zu verbinden gewont sind, und daher eröfnen wir bereitwillig das Herz, seine Bilder anzunemen, welche uns Sorgen und Bekümmernisse vertreiben helfen, und lassen uns ohne Widerstand in elisische Gegenden versezzen, wo wir nichts als Freude, und Uiberflus, und Zufriedenheit antreffen sollen, wo jeder Hauch Vergnügen lispelt, und jeder Schatten Ruhe verheisset.

Einige Leute, die gern von dem sprechen, was sie nicht verstehen, haben behauptet, daß das Schäfergedicht die älteste Art der Dichtkunst sei. Und in der That, da es wahrscheinlich ist, daß die Dichtkunst mit der vernünftigen Natur bei nahe von einem Altertum ist, und da das Leben der ersten Menschen gewis ein Landleben war; da auch ihre Begriffe notwendig von solchen Gegenständen geborget werden musten, mit denen

sie bekannt waren; so kann man vernünftiger Weise mutmassen, daß ihre ersten Werke, da sie hauptsächlich mit solchen Gedanken von der sichtbaren Schöpfung erfüllet waren, als einem jeden beim ersten Anblik in die Augen fallen, Hirtengesänge gewesen, gleich denen, die **Milton** dem ersten, am Tage der Unschuld zum Lobe ihres Schöpfers singenden, Paare in den Mund leget.

Aus eben der Ursache, daß das Schäfergedicht die erste Beschäftigung der menschlichen Einbildungskraft war, ist es auch gemeiniglich der erste gelerte Zeitvertreib unserer Gemüter. Wir haben von der Zeit an, da sich unsre Augen zum Leben öfneten, Felder und Wiesen und Haine gesehen, und wir haben viel früher, als wir uns unter die Handlungen und Leidenschaften der Menschen mischen, einen Gefallen an Vögeln und Bächen und sanften Winden. Daher ergözzen uns ländliche Malereien, weil wir das Urbild kennen, in einem Alter, da unsere Neubegierde durch Beschreibungen von Höfen, die wir nimmer gesehen, und Abbildungen von Leidenschaften, die wir nie gefület haben, sehr wenig erwekket werden kann.

Das aus dieser Art von Schriften geschöpfte Vergnügen fängt nicht nur zeitig an, sondern dauret auch lange; wir werfen es nicht mit andern kindischen Zeitvertreiben und Lustbarkeiten weg, wenn wir in die vernünftige Welt eintreten, sondern kehren gerne in jeder ruhigen und geschäftfreien Stunde zu demselben zurük. Die Bilder des wahren Schäfergedichts haben allezeit die Kraft, Vergnügen zu erregen, weil die Werke der Natur, nach denen sie geschildert sind, allezeit dieselbe Ordnung und Schönheit haben, und faren stets fort, sich unsern Gedanken aufzudringen, weil sie zugleich dem sorglosesten Anblik merkbar, und der stärksten Vernunft und strengesten Betrachtung mehr als angemessen sind. Unsre Neigung zur Stille und Ruhe wird durch eine lange Kentnis des geschäftigen und lärmenden Teiles der Welt selten sehr verringert. In der Kindheit wenden wir unsere Gedanken auf das Land,

als

als in einen Hafen der Ruhe, und vielleicht noch mit dieser zweiten und hinzugekommenen Freude, die jedermann fület, wenn er jene Oerter überschauet, oder sich jener Begegnisse erinnert, die zu seinen jugendlichen Frölichkeiten etwas beitrugen, und in den Früling des Lebens zurükfüren, da ihm die Welt mit der Blüte der Neuheit freudig war, da die Lust an seiner Seite gaukelte, und vor ihm die Hofnung stralte.

Die Empfindung dieses allgemeinen Vergnügens hat eine unzälbare Menge eingeladen, ihre Kunst in Hirtengedichten zu versuchen, darinnen es ihnen überhaupt eben so als andern Nachamern geglükket ist, indem sie dieselbigen Bilder in derselbigen Verbindung von dem einen zum andern überliefern, bis der, der nur ein weniges von einem Gedichte lieset, im Stande ist, die ganze Folge des Werkes zu errathen. Und es wird kein Mensch, wenn er tausend von diesen Werken durchgelesen hat, seine Erkentnis mit einer einzigen ihm vorher noch nicht eröfneten Aussicht der Natur erweitert, oder seine Einbildungskraft durch eine neue Anwendung dieser Betrachtungen zu moralischen Endzwekken ergözzet finden.

Der Umfang des Hirtengedichtes ist in der That enge: Denn obgleich die Natur selbst, philosophisch betrachtet, unerschöpflich ist, so sind doch ihre allgemeine Würkungen auf das Auge und Ohr gleichförmig, und vieler Abänderung der Beschreibung unfähig. Die Dichtkunst kann sich nicht bei den kleinern Unterscheidungsstükken aufhalten, dadurch eine Gattung von der andern verschieden ist, ohne von jener ungekünstelten Größe abzuweichen, die die Einbildungskraft fället; noch die verborgene Eigenschaften der Dinge zergliedern, ohne ihre allgemeine Kraft, jedes Gemüt durch Wiederholung seiner eignen Begriffe zu vergnügen, zu verlieren. Da inzwischen jedes Zeitalter einige Entdekkungen macht, und diese Entdekkungen nach gerade allgemein bekannt werden, wie neue Pflanzen oder Arten des Akkerbaues eingefüret und nach und nach gemein werden; so kann auch das Hirtengedicht von Zeit zu Zeit kleine Vermehrungen erhalten, und einmal

in

in einem Jahrhunderte eine etwas veränderte Scene darstellen.

Aber die Gegenstände des Hirtengedichtes sind oft, so wie andere, solchen Leuten in die Hände geraten, die nicht geschikt waren sie auszuschmükken, Leuten, denen das Antliz der Natur so wenig bekannt war, daß sie es blos nach ihrer Einbildung geschildert, und seine Züge verändert oder verdrehet haben, damit ihre Abbildungen etwas mehr als knechtische Nachamungen ihrer Vorgänger zu sein scheinen möchten.

Nicht blos die Bilder des Landlebens, sondern auch die Gelegenheiten, in welchen sie geziemend angewendet werden können, sind wenig und allgemein. Der Zustand eines in die Geschäfte und Vergnügungen des Landes eingeschränkten Menschen ist so wenig mannigfaltig, und jenen Zufällen, die in mehr verwikkelten Handlungen, Verlegenheit, Schrekken und unerwartete Begebenheiten hervorbringen, so wenig ausgesezzet, daß er nur selten in solchen Umständen, die die Neubegierde an sich ziehen, gezeiget werden kann. Sein Ehrgeiz ist ohne List, und seine Liebe ohne Ränke. Er kann über seinen Nebenbuler keine Klagen füren, als daß er reicher ist als er; und keine Unglüksfälle beweinen, als eine grausame Geliebte und eine schlechte Erndte.

Die Uiberzeugung von der Notwendigkeit einer neuen Quelle des Vergnügens bewog den Sannazar anstatt der Hirten die Fischer zu wälen, die Scene von den Feldern auf die See zu verlegen, und seine Empfindungen von dem Fischerleben herzuleiten; weswegen ihn die nachfolgenden Kunstrichter getadelt haben, weil die See ein Gegenstand des Schrekkens, und auf keine Weise geschikt ist, das Gemüt zu ergözzen und die Leidenschaften zu beruhigen. Gegen diesen Einwurf konnte er durch die angefürte Grundregel verteidiget werden, daß der Dichter ein Recht hat, seine Bilder auszusuchen, und nicht mehr verpflichtet ist, die See in einem Sturme, als das Land in einer Uiberschwemmung zu zeigen; sondern alle Vergnügungen des Gewässers vor Augen legen und

alle

alle Gefaren desselben verbergen mag, so wie er seinen Schäfer unter einem schattigten Baum niederlegen kann, ohne ihn mit einem Fieber zu beschenken, oder ein wildes Thier auf ihn loszulassen.

Inzwischen sind doch zweene Mängel des Fischergedichtes, die vielleicht nicht ersezzet werden können. Ob die See gleich in heissen Ländern von denen, die, wie **Sannazar**, an der Küste leben, als ein Ort des Vergnügens und der Zeitkürzung angesehen wird; so hat sie doch noch viel weniger Verschiedenheit, als das Land, und wird daher von einem beschreibenden Dichter noch geschwinder erschöpfet werden. Wenn er einmal auf derselben die auf- oder untergehende Sonne gezeiget, ihr Wasser von Frülingswinden gekräuselt, die Wellen in sanfter Folge zum Ufer gerollet, und die Fische im seichten Gewässer spielend beschrieben hat; so ist ihm nichts übrig, als was allen Arten der Dichtkunst gemein ist, die Klage einer Nymphe über einen ertrunkenen Liebhaber oder der Unwille eines Fischers, daß man seine Austern ausschlage, und sie vom **Nycon** anneme.

Ein anderes Hindernis der allgemeinen Annemung dieser Art der Dichtkunst ist die Unwissenheit der Seevergnügungen, in welcher der grössere Teil der Menschen allezeit leben mus. Allen denen, die in allen Gegenden tief im Lande wonen, ist die See nicht anders bekannt, als eine unermesliche Strekke Wassers, über die die Menschen von einem Lande ins andere überfaren, und auf der sie oft das Leben verlieren. Sie haben daher keine Gelegenheit, die Beschreibung krummgewundener Ufer und ruhiger Meerbusen in ihren eigenen Gedanken nachzubilden, und können ein Gedicht, in welchem derselben Erwänung geschiehet, mit keinen andern Empfindungen betrachten, als eine Seecharte, oder als die poetische Erdbeschreibung des **Dionysius**.

Sannazar ward gehindert, diesen Mangel warzunemen, weil er in einer gelerten Sprache für Leser schrieb, die insgesamt mit den Werken der Natur bekannt waren; aber

hätte

hätte er seinen Versuch in einer gewonten Sprache gemacht, so würde er bald entdekket haben, wie vergeblich er sich bemühete, dasjenige beliebt zu machen, was man nicht verstand.

Ich fürchte, man wird es nicht leicht befinden, die Hirtengedichte des Altertums durch einige große Zusäzze und Abänderungen zu verbessern. Unsere Beschreibungen mögen in der That von den Beschreibungen **Virgils** verschieden sein, wie ein Englischer Sommer von einem Italiänischen, und, in gewisser Absicht, wie die heutige Lebensart von der alten; aber da die Natur in beiden Ländern bei nahe dieselbe ist, und da die Dichtkunst vielmehr mit den Leidenschaften der Menschen, die gleichförmig, als mit ihren Gewonheiten, die veränderlich sind, zu thun hat, so werden die Verschiedenheiten, die Zeit oder Ort darbieten können, unerheblich sein: und ich will mich bemühen, in dem nächsten Blatte zu zeigen, wie wenig die spätern Zeiten zur Verbesserung der Landmuse beigetragen haben.

Der Schwärmer.

Das Sieben und dreißigste Stük.

Dienstags, den 24sten Julius 1750.

* * *
* * * *

Canto, quae solitus, si quando armenta vocabat,
Amphion Dircaeus - -

VIRGIL.

Weder die Schriftsteller noch Kunstrichter der späten Zeiten scheinen in ihren Werken und Urteilen von dem Hirtengedichte denen Urstükken, die uns das Altertum hinterlassen hat, genug Achtung erwiesen zu haben; sondern sie haben sich in unnötige Schwürigkeiten verwikkelt, indem sie Regeln aufgebracht haben, die ganz und gar nicht in der Natur der Dinge gegründet sind, und daher bei einer Art von Werken, in denen man vor allen andern die Natur in Acht nemen mus, gänzlich verworfen werden müssen.

Es ist also notwendig, sich um einen deutlichern und genauern Begrif dieser Art der Schriften zu bemühen. Dieser kann, wie mich deucht, sehr leicht in den Hirtengedichten des **Virgils** gefunden werden. Wenn wir überlegen, daß alle Vorzüge der Natur und des Glükkes zusammen kamen, seine Werke vollkommen zu machen; daß er mit großer Richtigkeit und Strenge der Urteilskraft geboren, mit aller Gelersamkeit eines derer hellesten Zeitalter erleuchtet, und mit der Zierlichkeit des römischen Hofes ausgeschmükket war; daß er seine Kräfte vielmehr anwandte zu verbessern, als zu erfinden, und sich daher bemühet haben mus, den Mangel der Neuheit durch Genauigkeit zu ersezzen; daß er, da er den **Theocritus** zum Muster nam, das Hirtengedicht schon nahe zur Vollkommenheit gelanget fand; und daß er, da er einen so großen Mitbuler hatte, mit ungewönlicher Behutsamkeit fortgegangen sein mus: so hat es das Ansehen,

sehen, daß wir seine Meinung nicht mit Sicherheit verlassen können.

Wenn wir nach einer Erklärung des Hirtengedichtes den **Virgil** durchsuchen, so werden wir finden, daß es ein Gedicht ist, in welchem eine Handlung oder ein Leiden nach den Würkungen vorgestellet werden, die sie auf das Landleben haben. Was sich daher nur immer nach dem gemeinen Lauf der Dinge auf dem Lande zutragen mag, das kann einem Dichter einen Vorwurf zum Hirtengedichte darbieten.

Denen, die in den Schriften der neuen Kunstrichter bewandert sind, wird es sogleich in die Augen fallen, daß in dieser Erklärung des goldnen Alters nicht gedacht wird. Ich kann es auch in der That nicht leicht entdekken, warum man es für notwendig gehalten hat, Beschreibungen eines Landlebens in entfernte Zeiten zurükzusezzen, und eben so wenig merke ich, daß irgend ein Dichter die Arkadischen Sitten und Empfindungen beständig beobachtet hat. Die einzige Ursache, die ich gelesen habe, darauf man diese Regel gründet, ist die Unwahrscheinlichkeit, daß Schäfer nach den Gewonheiten des heutigen Lebens eines harmonischen Silbenmasses und feiner Empfindungen fähig sein sollten: und daher mus der Leser seine Begriffe von dem Charakter der Hirten erhöhen, indem er seine Gedanken in die Zeit zurükwendet, da die Sorge für die Heerden die Beschäftigung der weisesten und grösten Leute war.

Diese Grübler scheinen dadurch zu ihrem angenommenen Sazze verleitet zu sein, daß sie das Hirtengedicht nicht überhaupt als eine Vorstellung der Natur auf dem Lande betrachtet haben, welche folglich die Begriffe und Empfindungen derer, sie mögen sein wer sie wollen, vor Augen legen mus, denen das Land Vergnügen oder Beschäftigung verschaffet, sondern blos als ein Gespräch, oder eine Erzälung solcher Leute, die würklich Schafe weiden, und sich mit den niedrigsten und arbeitsamsten Werken beschäftigen; und hieraus haben sie sehr hurtig geschlossen, weil man notwendig die Charaktere beobachten müsse, so müsten entweder die Empfindungen so tief sinken, daß sie den

reden-

redenden gemäs wären, oder die redenden müsten zu der Höhe der Empfindungen erhaben werden.

Diesen ursprünglichen Irtümern zufolge hat man tausend Vorschriften gegeben, die nichts als Verlegenheit und Verwirrung angerichtet haben. Einige haben es für notwendig gehalten, daß die eingebildeten Sitten des goldnen Alters allgemein beibehalten werden müsten, und haben daher geglaubt, in Hirtengedichten müsse nichts zugelassen werden, als Lilien und Rosen, und Ströme und Felsen, zwischen denen man das angeneme Lispeln der keuschen Zärtlichkeit, oder die sanften Klagen der verliebten Ungeduld hörete. In Hirtengedichten mus sonder Zweifel, so, wie in andern Schriften, Keuschheit der Empfindungen beobachtet und Reinigkeit der Sitten dargestellet werden, nicht, weil der Dichter auf die Bilder des goldnen Alters eingeschränket ist, sondern weil er, da der Gegenstand in seiner eignen Wal stehet, allemal den Vorteil der Tugend zu Rathe ziehen mus.

Diese Sachwalter des goldnen Alters richten noch andere Grundsäzze auf, die mit ihrem allgemeinen Plane nicht gar wol bestehen können: Denn sie sagen uns, um den Charakter eines Schäfers zu unterstüzzen, schikke es sich, alle Spizfindigkeit zu vermeiden, und einige geringe Proben der Unwissenheit unterzumischen. Auf die Art, sagt man, hat der Schäfer im **Virgil** den Namen **Anaximander** vergessen, und im **Pope** ist der Ausdruk **Thierkreis** zu schwer für einen bäurischen Begrif. Aber wenn wir unsere Schäfer in ihren ursprünglichen Zustand versezzen, so können wir ihnen unter ihren andern Eigenschaften auch Gelersamkeit geben; und wenn wir sie auf Dinge, die nur nachhero entstanden sind, anspielen lassen, welches vielleicht eigentlich gar nicht erlaubet werden kann, so kann auch gar keine Gefar dabei sein, wenn wir sie mit zu vieler Genauigkeit sprechen lassen, da sie mit Göttern umgingen und den folgenden Zeiten die Künste des Lebens überlieferten.

Andere Schriftsteller, die den geringen und verächtlichen Zustand eines Schäfers beständig vor Augen haben, halten es

für notwendig, die Sprache des Hirtengedichtes durch veraltete Ausdrükke und bäurische Wörter zu erniedrigen, welches sie sehr gelert **Dorisch** nennen, und bedenken nicht, daß sie auf die Weise Urheber einer vermischten Mundart werden, die nie ein menschliches Wesen gesprochen haben kann, daß sie eben so leicht die Sprache als die Empfindungen ihrer Personen ausschmükken können, und daß keiner von den Widersprüchen, die sie zu vermeiden suchen, so gros ist, als wenn man zierliche Gedanken mit schlechten Ausdrükken verbindet.

Spencer fängt eines von seinen Hirtengedichten mit gekünstelter Barbarei an:

Ey, **Diggon David**, ey, ich biet euch guten Morgen,
Wo ihr nicht **Diggon** seid, so seh ich wol nicht recht:

Dig. Ja, freilich war er er, so lang der Tag ihm schien,
Izt aber ist er blos ein alter armer Kerl.

Was wird der Leser denken, welches der Gegenstand ist, über welchen Leute, die so sprechen, wie diese, ihre Beredsamkeit üben? Wird es ihn nicht etwas befremden, wenn er findet, daß sie zusammen kommen, die Verderbnisse der römischen Kirche zu verdammen? Gewis in eben der Zeit, da ein Schäfer die Gottesgelartheit lernet, kann er sich auch mit seiner Mutterspräche bekannt machen.

Man kan Personen von allerlei Rangordnung in das Schäfergedicht bringen, weil Personen von allerlei Rangordnung auf dem Lande wonen. Daher schliesset es in Ansehung derer Charaktere, die man notwendig einfüren mus, einige Erhabenheit und Feinigkeit der Empfindungen nicht aus; nur die Begriffe sind ungebürlich, die ihren Ursprung nicht den ländlichen Gegenständen zu danken haben, und daher nicht für das Hirtengedicht gehören. Dergleichen ist der Ausruf des **Virgil**:

Nunc scio, quid sit amor, duris in cautibus illum
Ismarus, aut Rhodope, aut extremi Garamantes,
Nec generis nostri puerum nec sanguinis, edunt;

Pope

Pope bemühete sich dieses nachzuamen, und ward zu noch größerer Unziemlichkeit verfüret:

Izzo kenn ich dich, Liebe, wild, wie das wütende Weltmeer;
Frecher, als reissende Tyger auf gelben Lybischen Ebnen;
Du, du wurdst aus dem brennenden Bauche des Aetna gerissen,
Wurdest in Ungewittern empfangen, im Donner geboren.

Da dergleichen Gedanken keinen Grund in der Natur haben, so sind sie in der That in jedwedem Gedichte von geringem Wert, aber im Hirtengedicht sind sie insonderheit tadelnswürdig, weil diesen die Erhabenheit über das gemeine Leben felet, die uns in tragischen und heroischen Schriften oft den künen Flug und verwegene Bilder erträglich macht.

Da das Hirtengedicht eine Vorstellung einer Handlung oder eines Leidens nach den Würkungen ist, die sie auf das Landleben haben, so hat es nichts besonders als seine Einschränkung auf die ländlichen Bilder, ohne welche es aufhöret ein Hirtengedicht zu sein. Dies ist sein wahres Unterscheidungszeichen, und dies kann es durch keine Würde der Gedanken oder Schönheit des Ausdruks verlieren. Der **Pollio** des **Virgil** ist bei aller seiner Erhabenheit ein wahres Hirtengedicht, ob er gleich von den Kunstrichtern verworfen ist; denn alle Bilder sind entweder von dem Lande, oder von der Religion der damaligen Zeit hergenommen, die allen Teilen des Reiches gemein war.

Uiber den **Silenus** liesse sich in der That mehr streiten; denn, obgleich der Schauplaz auf dem Lande lieget, so ist doch der Gesang historisch, und handelt von der Religion, und wäre allen andern Zuhörern und Oertern nicht weniger gemäs gewesen. Er kann auch nicht wol als eine Erdichtung verteidiget werden; denn die Einfürung eines Gottes scheinet das goldne Alter vorauszusezzen, und dennoch beziehet er sich auf

viele nachfolgende Begebenheiten, und erwänet des **Gallus**, eines Zeitgenossen des Dichters.

Es scheinet zur Vollkommenheit dieses Gedichtes notwendig zu sein, daß wenigstens die Gelegenheit, die dasselbe hervorgebracht zu haben vorausgesezzet wird, mit dem Landleben bestehen könne, und diejenigen, die sich in Oerter der Einsamkeit und Ruhe begeben haben, näher, als den geschäftigern Teil der Menschen, anzugehen scheine. Es schikt sich also nicht, einem Werke den Namen eines Hirtengedichtes zu geben, in welchem die Redenden, nach einer flüchtigen Erwänung ihrer Herden, anfangen, die Irtümer der Kirche und Verderbnisse der Regierung zu beklagen, oder den Tod einer berümten Person zu beweinen, die sie einmal einen Schäfer nennen, und dann nichts weiter zu thun haben, sondern die Wolken weinen, die Lilien welken, die Schafe den Kopf hängen lassen, ohne Kunst und Gelersamkeit, Erfindung oder Fleis.

Es ist ein Stük von **Claudians** Charakter in seinen Schäferliedern, daß er seine Zeit nicht nach der Folge der Bürgermeister, sondern der Erndten rechnet. Diejenigen, die ihre Tage in der Eingezogenheit fern von dem Schauplazze der Geschäfte zubringen, werden wahrscheinlicher Weise niemals ihre Einbildung mit öffentlichen Angelegenheiten beunruhigen.

Die Leichtigkeit, Handlungen oder Erfolge in der Hirtenschreibart abzuhandeln, hat viele Schriftsteller, von denen man mehr Beurteilung erwartet haben sollte, angereizet, den Schmerz oder die Freude, die die Gelegenheit erfoderte, der **Daphne** oder dem **Thyrsis** in den Mund zu legen, und wie man natürlicher Weise erwarten mus, daß eine Ungereimtheit der andern den Weg banen werde, so haben sie beides das Leben und die Natur äußerst aus der Acht gelassen, und ihre Werke mit mythologischen Anspielungen, mit unglaublichen Dichtungen, und mit Gedanken angefüllet, die, seit der Veränderung, welche die Religion in dem ganzen System der Welt gemacht hat, weder Leidenschaft noch Vernunft eingegeben haben kann.

Der Schwärmer.

Das Acht und dreißigste Stük.

Sonnabends den 28sten Julius 1750.

* * * * * *

Auream quisquis mediocritatem
Diligit, tutus caret obsoleti
Sordibus tecti, caret inuidenda
Sobrius aula.

HOR.

Unter vielen sinnreichen Vergleichungen, welche Menschen von größerer Einbildungskraft als Erfarung zwischen dem natürlichen und moralischen Zustande der Welt gemacht haben, hat man auch bemerket, daß die Glükseligkeit sowol als die Tugend in der Mittelmäßigkeit bestehet; daß es so gar demjenigen, der keine andere Sorge hat, als mit Ruhe und Sicherheit durch seinen gegenwärtigen Stand zu gehen, notwendig ist jedes äußerste zu vermeiden; und daß der Mittelpfad die Strasse der Sicherheit ist, an deren beiden Seiten nicht allein die Fallbrükken des Lasters, sondern auch die Abgründe des Unterganges liegen.

Man hat also lange Zeit die Regel des **Cleobulus** des Lindiers, μετρον αριστον, **die Mittelstrasse ist die beste,** als einen allgemeinen, durch den ganzen Umfang des Lebens und der Natur sich erstrekkenden Grundsaz angesehen. Die Erfarung aller Zeiten scheinet ihm eine neue Bestätigung gegeben zu haben, und zu zeigen, daß nichts, so scheinbar und lokkend es auch ist, außer gewissen Gränzen gehörig könne gesuchet oder mit Sicherheit genossen werden.

Man findet, daß so gar die Gaben der Natur, die man mit Wahrheit als die wesentlichsten und dauerhaftesten aller irdischen Vorzüge ansehen kann, wenn sie die Mittelstraße überschreiten, nicht sehr sichere Ursachen der Glükseligkeit sind, sondern den Besizzer in allerlei Müseligkeiten ziehen, die andere, welche weniger gütig bereichert oder ausgezieret sind, leicht vermeiden. Wir sehen täglich Frauenzimmer in Schande verderben, weil es zu bereitwillig gewesen, seine Schönheit zur Schau auszustellen, und andere, obgleich nicht mit gleicher Schuld oder Elende, doch mit sehr scharfen Gewissensbissen in Abname, Versäumung und Dunkelheit verschmachten, weil sie einen gar zu hohen Preis auf ihre jugendliche Reizungen sezzen. Und in der That, wofern man glaubt, daß die Meinung des **Bacon** sonderlich geachtet zu werden verdiene, so wird man einer vorzüglichen und hohen Zierlichkeit der Bildung wenig Seufzer widmen. Denn, „schöne Weiber," sagt er, „haben selten große Vollkommenheiten, weil sie sich grösstenteils mehr des Anstandes als der Tugend befleissen."

Gesundheit und Stärke, und ein glüklicher guter Zustand des Körpers, sind, auf einen gewönlichen Grad, zur Geniessung der Tröstungen und Ausübung der Pflichten des Lebens von unbedingter Notwendigkeit, und in noch größerm Masse zur Erfüllung irgend einer fürtreflichen oder ausnemenden Sache erforderlich; dennoch sind eben dieselben oftmals, wofern wir nach ihren sichtbaren Folgen urtheilen können, denenjenigen keine große Wolthat, welchen sie am freigebigsten mitgeteilet sind. Die, welche oft die Kammern der Kranken besuchen, werden gemeiniglich die schärfsten Schmerzen und hartnäkkigsten Krankheiten unter denen finden, die das Zutrauen auf die Stärke der Natur ehemals zur Versäumung und Unregelmäßigkeit verfüret hat; und der Ueberflus der Stärke, der zugleich ihr Ruhm und ihr Fallstrik war, hat oft in dem lezten Theile des Lebens keine andere Wirkungen, als daß er sie lange in Schwachheit und Beängstigung erhält.

Diese

Diese Gaben der Natur sind inzwischen an sich selbst allezeit Segensgüter, und müssen mit Dankbarkeit gegen den, der sie schenket, erkannt werden; indem sie in ihren regelmäßigen und ordentlichen Wirkungen die Glükseligkeit hervorbringen, und blos durch freiwillige Verderbnis oder strafbare Nachläßigkeit verderblich werden. Und da wenig Gefar dabei ist, daß man ihnen mit zu vieler Hizze und Aengstlichkeit nachjagen werde, weil weder Kunst noch Fleis sie sich zu verschaffen Hofnung hat, so haben wir der Ungewisheit ihres Einflusses auf unser Leben erwänet, nicht ihren wahren Wert herunterzusezzen, sondern das Misvergnügen und den Neid zu unterdrükken, wozu der Mangel derselben diejenigen oft veranlasset, die in ihrer eigenen Stärke zu viel Vertrauen sezzen, und nicht überlegen, wie viel geringer das Elend ist, große Gaben nicht zu besizzen, als sie nicht recht zu gebrauchen.

Unter allen Dingen, die uns über andere erheben, ist keines durch unsere Bemühungen so leicht zu erreichen, als Reichtum, und keines wird auch eifriger und standhafter verlanget. Armut ist ein Uibel, das uns allezeit vor Augen stehet, ein Uibel, mit so manchen Umständen der Ungemächlichkeit und Bedrängnis durchflochten, daß jedermann bemüht ist, sie zu vermeiden. Daher wird ein gewisser Grad der Reichtümer erfordert, damit wir von dem Drukke der Notwendigkeit frei sein mögen; wenn nun dieser Endzwek erreichet ist, so wünschen wir natürlicher Weise mehr, damit das Uibel, welches mit so vielem Grauen angesehen wird, noch weiter von uns entfernet sein möge: so wie der, der einmal die Tazze eines wilden Thieres gefült oder gefürchtet hat, nicht eher ruhig sein wird, bis er durch irgend eine Scheidewand, die alle Möglichkeit eines zweiten Angrifs wegräumet, dafür gesichert ist.

Wenn man der Furcht nicht gar zu unvernünftig nachhänget, so würde sich **Cleobulus** vielleicht nicht wegern, seine Mittelstraße bis zu diesem Punkt auszudehnen. Aber es ge-

schiehet fast allezeit, daß ein Mensch, der reich wird, seine Begriffe von der Armut verändert, seine Bedürfnisse nach einem neuen Masstabe abmisset, und, da er erst den Feind, der ihn verfolgte, floh, izzo seine Bemühung darauf richtet, diejenigen zu übertreffen, die er vor sich siehet. Das Vermögen, seine Begierden zu befriedigen, vergrößert ihre Foderungen. Tausend Wünsche drängen sich auf ihn zu, und verlangen ungestüm vergnüget zu werden, und Eitelkeit und Ehrgeiz eröfnen der Begierde Aussichten, die sich stets weiter ausdehnen, jemehr sie betrachtet werden.

So erweitert sich der Mangel mit der Zeit ohne Gränzen; eine Heftigkeit die Güter zu vermehren überschwemmet die Seele, und wir sinken in den Schlund der Unersätlichkeit, blos weil wir nicht genugsam überlegen, daß aller wirklichen Notdurft sehr bald abgeholfen, und aller wirklichen Gefar vor ihrem Einfall leicht vorgebauet wird; daß man die Foderungen der Eitelkeit, da sie ohne Gränzen sind, endlich abschlagen muß; und daß vielleicht der Schmerz sie zu unterdrükken weniger beißend ist, wenn man sie noch nicht durch lange Gefälligkeit verwönet hat.

Wer nur mit Behutsamkeit diejenigen betrachtet, die wegen ihrer Reichtümer berümt sind, der wird ihren Zustand nicht so beschaffen halten, daß er seine Ruhe und noch viel weniger seine Tugend wagen sollte, ihn zu erlangen. Denn alles, was große Güter gemeiniglich mehrers geben, als mittelmäßige Glüksumstände, ist mehr Raum für die Einfälle des Eigensinnes, und größere Freiheit für Unwissenheit und Laster, eine geschwindere Folge der Schmeicheleien, und ein weiterer Zirkel der Wollust.

Es ist ein selten bemerkter Grund, der die Reichtümer weniger begerenswert macht. Zu viele Güter sind sehr oft die Gelegenheit zur Armut. Der, den die Uippigkeit des Uiberflusses einmal erweichet hat, sinket sehr leicht in eine Versäumung seiner Sachen; und der, welcher glaubet, daß er genug hat, um nachläßig sein zu können, ist von der Ar-

mut

mut nicht ferne. Er wird bald in Verlegenheiten verwikkelt sein, die seine Unerfarenheit unübersteiglich machen wird. Er wird zu denen nach Hülfe fliehen, deren Vorteil es ist, daß er mehr betrübet werde, und er wird zulezt von denen Geiern in Stükken gerissen werden, die immer über ein abnemendes Glük schweben.

Als die Gefilde **Indiens** einmal durch lange anhaltende Dürre verbrannt waren, stunden **Hamet** und **Raschid**, zwene benachbarte Hirten, vom Durste ermattet, auf der gemeinschaftlichen Gränze ihres Landes, mit ihren lechzenden Rindern und Schafen rund um sie her, und beteten in äußerster Betrübnis um Wasser. Plözlich ward die Luft beruhiget, die Vögel hörten auf zu pfeifen, und die Herden zu blökken. Sie wandten ihre Augen allenthalben umher, und sahen ein Wesen von einer mächtigen Grösse durch das Thal herankommen, das sie bei weiterer Annäherung für den Genius der Austeilung erkannten. In einer Hand hielt er die Garben des Uiberflusses, und in der andern die Sichel der Zerstörung. Die Hirten stunden zitternd, und würden vor ihm geflohen sein, aber er rief ihnen mit einer Stimme, angenehm wie der Hauch, der am Abend durch die Sabäischen Specereien wirbelt: „Fliehet nicht vor eurem Wolthäter, „Kinder des Staubes! Ich bin gekommen, euch Geschenke „anzubieten, die blos eure eigne Thorheit vergeblich machen „kann. Ihr bittet hier um Wasser und ich will euch Was„ser geben; lasset mich wissen, mit wie vielem ihr zufrieden „sein wollet. Sprecht nicht übereilet; bedenket, daß in allem „dem, was der Leib genießen kann, das Uibermas nicht we„niger gefärlich ist, als der Mangel. Wenn ihr euch der „Schmerzen des Durstes erinnert, so vergesset die Gefar der „Erstikkung nicht. Nun, **Hamet**, sage mir dein Ver„langen.

„O gütiges und wolthätiges Wesen,„ sagte **Hamet**, „dein Auge wolle meiner Verwirrung verzeihen. Ich bitte um „einen kleinen Bach, der im Sommer nie vertrokne und im

„Winter nie überflieſſe.„ „Es iſt bewilliget„ erwiederte der Genius; und unmittelbar eröfnete er mit ſeiner Sichel die Erde, uud eine Quelle, die unter ihren Füßen auffſprudelte, ſtreuete ihre Gänge durch die Wieſen. Die Blumen erneuerten ihre Gerüche, die Bäume verbreiteten ein grüneres Laub, und die Herden löſchten ihren Durſt.

Darauf wandte ſich der Genius zum **Raſchid**, und lud ihn gleichfals ein, ſeine Bitte vorzubringen. „Ich bitte,„ ſagte **Raſchid**, „daß du den **Ganges** durch mein Gebiet „lenkeſt mit allen ſeinen Gewäſſern und mit allen ihren Be„wonern.„ **Hamet** ward von der Größe der Empfindungen ſeines Nachbars gerürt, und bereuete heimlich in ſeinem Herzen, daß er nicht vor ihm dieſelbe Bitte gethan hatte; als der Genius ſprach: „Kühner Menſch, ſei nicht unerſätlich! beden„ke, daß das für dich nichts iſt, was du nicht gebrauchen kannſt: „und wie ſind deine Bedürfniſſe größer als **Hamets**?„ **Raſchid** wiederholte ſein Verlangen, und vergnügte ſich über das geringe Anſehen, das **Hamet** in der Gegenwart des Eigentümers vom **Ganges** machen würde. Der Genius ging darauf zum Bache zurük, und die beiden Hirten ſtunden und erwarteten den Erfolg. Als **Raſchid** ſeinen Nachbaren mit Verachtung anſahe, ward plözlich das Brüllen reißender Ströme gehöret, und ſie funden durch den gewaltigen Fluß, daß die Ufer des **Ganges** durchgebrochen waren. Die Flut rollete auf **Raſchids** Felder herein, ſeine Pflanzungen wurden aufgeriſſen, ſeine Herden überſchwemmet, er ſelbſt vor derſelben weggefüret, und von einem Crocodill verſchlungen.

Der

Der Schwärmer.

Das Neun und dreißigste Stük.

Dienstags, den 31sten Julius 1750.

* * * * * *

Infelix - nulli bene nupta marito.

AVSON.

Der Zustand des weiblichen Geschlechtes ist Schriftstellern in der Arzeneikunst sehr oft ein Gegenstand des Mitleidens gewesen, weil sie eine solche Leibesbeschaffenheit haben, daß jeder Stand des Lebens seine besonderen Krankheiten mit sich füret. Sie stehen nach dem Sprüchwort zwischen **Scyllen** und **Charybdis**; sie haben keine andere Wal, als unter gleich fürchterlichen Gefaren, und sie mögen nun heiraten, oder sich zum einzelnen Leben entschliessen, so sind sie, ihrer Wal zu folge, Krankheiten, dem Elende und dem Tode ausgesezzet.

Es wäre zu wünschen, daß ein so hoher Grad der natürlichen Unglükseligkeit nicht noch durch hinzugeseztes und gekünsteltes Elend vergrössert werden möchte, und daß man Geschöpfe, deren Schönheit wir nicht ohne Bewunderung ansehen, und deren Schwachheit wir nicht ohne Zärtlichkeit betrachten können, alle Erleichterungen ihres Kummers geniessen lassen mögte. Aber, wie es auch zugegangen sein mag, die Gewonheit der Welt scheinet in einer Art der Verschwörung gegen sie eingerichtet zu sein, ob es gleich nicht anders scheinet, als wenn sie selbst einen gleichen Theil an ihrer Einfürung hätten; und Verjärungen, die, es mag sie auch angefangen haben wer da will, sehr alt, und folglich auch von einem großen Ansehen sind, scheinen sie fast gänzlich von der Zufriedenheit ausgeschlossen

zu

zu haben, in was für einem Zustande sie auch ihr Leben zubringen.

Wenn sie eine Verbindung mit den Männern ausschlagen, und einen Stand fortfüren, von dem man vernünftiger Weise vorausseʒʒen mus, daß er die Glükseligkeit am meisten ihrer eigenen Gewalt überlasse, so geben sie denen, die ihre Auffürung bemerken, oder mit ihnen umgehen, selten erhabene Begriffe von dem Glükke der Freiheit; denn es sei, daß es sie verdrieſſet, zu sehen, mit was für unüberlegter Hizze die übrigen ihres Geschlechtes in die Sklaverei rennen, oder mit was für abgeschmakter Eitelkeit die verheirateten Frauen von der Veränderung ihres Zustandes pralen, und die Heldinnen verdammen, die sich durch ihr Beispiel die natürliche Würde ihres Geschlechtes zu behaupten bemühen; oder es sei, daß sie sich bewust sind, daß sie, gleich unfruchtbaren Ländern, nur deswegen frei sind, weil man sie nie der Mühe eines Sieges wert geachtet hat; oder es sei, daß sie sich einbilden, daß ihre Aufrichtigkeit nicht allezeit unverdächtig sei, wenn sie ihre Verachtung gegen die Männer erklären; so ist es doch gewis, daß sie überhaupt irgend eine groſse und unaufhörliche Ursache der Unzufriedenheit zu haben scheinen, und daß viele von ihnen sich zulezt durch mächtige Redner haben bewegen lassen, das Leben, welches sie so lange verachtet hatten, zu versuchen, und den Brautschmuk zu einer Zeit anzulegen, da er ihnen am wenigsten anständig war.

Was die wahren Ursachen des Misvergnügens und der Ungeduld sind, die das Frauenzimmer allezeit im jungfräulichen Stande entdekket, werde ich vielleicht bei einer andern Gelegenheit untersuchen. Daß dieser Stand auf keine Weise beneidet werden darf, erhellet aus der Bekümmernis, mit welcher man ihn gemeiniglich vermeidet; aus der unter diesem Geschlechte allgemein herrschenden Meinung, daß kein Frauenzimmer lange in demselben bleibe, als nur dann, wenn sie nicht eingeladen wird, ihn zu verlassen; aus der Fertigkeit, die sie allezeit zeigen, alte Mädgen als den Wegwurf der Welt anzusehen;

zusehen; und aus der Willigkeit, mit welcher er oft zulezt von denen verlassen wird, welche die Erfarung geschikt gemachet hat, ruhig zu urteilen und mit Nachdruk zu entscheiden.

Dennoch ist der Zustand des Lebens so beschaffen, daß man, was einem auch vorgeschlagen wird, viel eher Ursachen findet es auszuschlagen, als es anzunemen. Ob die Ehe gleich eine gewisse Sicherheit gegen den Vorwurf und die Einsamkeit der veralteten Jungfrauschaft ist, so hat sie doch, wie sie gemeiniglich gefüret wird, mancherlei Ungemächlichkeiten, die sehr viel von dem Vergnügen wegnemen, das die Gesellschaft verspricht, und welches sie auch geben würde, wenn Freude und Schmerz redlich getheilet, und das wechselhafte Zutrauen unverlezlich erhalten würde.

Das Elend, welches viele Frauen unter den ehelichen Plagen ausstehen müssen, mus in der That mit Mitleiden angesehen werden, weil ihre Ehemänner oft nicht als Gegenstände der Zuneigung von ihnen gewälet, sondern ihnen durch Ansehen und Gewalt, oder durch Zureden und ungestümes Anhalten aufgedrungen werden, welche Mittel gleich unwiderstehlich sind, wenn sie von denen angewandt werden, denen sie allzeit Ehrfurcht und Gehorsam zu erweisen gewont waren; und man merket sehr selten, daß diejenigen, die so unumschränkt über das Schikfal ihrer Kinder gebieten, einige Achtung für ihre häusliche und persönliche Glükseligkeit haben, oder es für so wichtig halten, darnach zu forschen, ob sie glüklich, als ob sie reich sein werden.

Man kann indessen zur Verringerung dieses Lasters, welches Eltern, die in keiner andern Absicht unter die Räuber und Mörder gezälet werden können, so oft begehen, anfüren, daß nach ihrer Meinung Reichtümer und Glükseligkeit gleichgültige Ausdrükke sind, und daß sie, da sie ihr Leben mit keinem andern Wunsche zugebracht haben, als den Aekkern Aekker beizufügen, und einen Beutel nach dem andern zu füllen, sich einbilden, den Vorteil ihrer Tochter genugsam zu Rathe gezogen zu haben, wenn sie ihr ein großes Wittwengehalt versichert,

und

und ihr eine vernünftige Erwartung gegeben haben, mitten unter denen Vergnügungen zu leben, mit welchen sie ihren Vater und Mutter ihr Alter trösten gesehen hat.

Es ist ein unter dem klugen und ernsthaften Teil der Welt angenommenes ökonomisches Orakel, welches Vätern den Rath giebt, ihre Töchter zu verheiraten, damit sie sich nicht selbst verheiraten; wodurch, wie ich glaube, zu verstehen gegeben wird, daß Frauenzimmer, die ihrer eignen Auffürung überlassen sind, sich gemeiniglich mit solchen Leuten verbinden, welche sehr wenig zu ihrer Glükseligkeit beitragen können. Wer der Urheber dieser Lebensregel gewesen, oder in was für einer Absicht sie ursprünglich vorgetragen worden, habe ich noch nicht entdekket. Aber ich glaube, so feierlich sie auch überliefert und so blindlings sie auch angenommen wird, so kann sie doch kein Ansehen erteilen, das die Natur versaget hat; sie kann dem **Titius** nicht die Freiheit geben, ungerecht zu sein, damit **Caja** nicht ausschweifen möge, sie kann nicht das Recht geben, einen auf Lebenszeit gefangen zu sezzen, damit er die Freiheit nicht übel anwende.

Daß das Frauenzimmer oftmals Vorwürfe wider sich erwekket hat, die natürlicher Weise Gesezze, die ihnen nicht sehr günstig sind, veranlassen mögen, mus von seinen wärmsten Verteidigern zugestanden werden. Ich habe in der That selten bemerket, wenn die Zärtlichkeit oder Tugend ihrer Eltern sie vor einer gezwungenen Heirat bewaret und in Freiheit gelassen hat, sich selbst einen Pfad durch die Irrgänge des Lebens zu suchen, daß sie irgend einen großen Vorteil aus ihrer Freiheit gezogen haben; denn sie haben gemeiniglich das Glük eines unabhänglichen Schiksals dazu angewandt, ihre Jugend in den Lustbarkeiten der Stadt wegzutändeln, und in einem Strome des Zeitvertreibes ihre Blüte zu verlieren, indem sie in einer so schnellen Folge fortgelaufen sind, die keiner gesezten Uiberlegung Raum gelassen. Sie sind alt geworden, ohne weise zu werden; sie haben die Welt gesehen, ohne Erfarenheit zu erlangen, und haben endlich ihre Wal nach Bewe-

gungs-

gungsgründen eingerichtet, die kindisch waren, wie die Gründe kleiner Mägdgen, oder Lonsüchtig, wie die Gründe eines Geizhalses.

Melanthia kam nach dem Tode ihres Vaters mit einem großen Brautschazze und mit dem Ruffe eines noch weit größeren zur Stadt. Ihr ward also von vielen vornemen und von einigen verständigen Personen nachgegangen und geschmeichelt; aber da sie eine unersättliche Begierde nach Lustbarkeiten hatte, so liessen ihr der Park, die Gärten, Schauspiele, Besuche, Versammlungen und Bälle keine Zeit, irgend einen Vorschlag mit Aufmerksamkeit anzuhören, sondern sie verlangte stets ungeduldig einen neuen Schmeichler, und versäumte das Heiraten, als welches allezeit in ihrer Macht wäre; bis mit der Zeit ihre Bewunderer von ihr gingen, einige der Unterhandlungen müde, andere aus Ekel gegen ihre Thorheit, und andere durch ihre Unbeständigkeit beleidiget. Sie hörte von Concerten, dazu sie nicht eingeladen war, sie sahe sich mehr als einmal aus Mangel eines Gesellschafters genötiget, in einer Versammlung stille zu sizzen. In dieser Betrübnis warf ihr der Zufall den **Puzlieb** in den Weg, einen Menschen, der eitel, schimmernd und gedankenlos, wie sie selbst war, der sein kleines Vermögen in Kleidungen und Aufzug verschwendet hatte, und nun in dem lezten Kleide glänzete, das ihm sein Schneider hatte borgen wollen. Er hatte sich lange bemühet, seine Ausschweifung durch eine Heirat zu ersezzen, und daher sehr bald der **Melanthia** aufgewartet, die ihn nach einigen Wochen der Unempfindlichkeit endlich auf einem Balle sahe, und durch sein Verhalten in einer Menuet völlig überwunden ward. Sie heirateten sich; aber ein Mensch kann nicht allezeit tanzen und **Puzlieb** hatte kein ander Mittel zu gefallen. Da inzwischen keines von ihnen in einem hohen Grade lasterhaft war, so haben sie kein größer Unglük zusammen, als Leere des Gemütes und jene Geschmaklosigkeit des Lebens, die aus einer Ersättigung in den jugendlichen Vergnügungen und einer gänzlichen Unfähigkeit entstehet, ihren

Plaz

Plaz durch ädlere und anständigere Beschäftigungen zu ersezzen. Da sie die moderechte Welt zu gleicher Zeit gekannt haben, so kommen sie in ihren Begriffen über alle Dinge, davon sie nur sprechen, überein, und da keines von ihnen fähig ist, den Begriffen des andern etwas hinzuzusezzen, so sind sie sehr geneigt zum Umgange, aber vereinigen sich oft in dem einmüthigen Wunsche: „daß sie mehr träumen und weniger denken möchten.„

Nachdem **Argyris** tausend Anwerbungen von Männern, die ihr am Range und Gütern gleich waren, ausgeschlagen hatte, so willigte sie zulezt darein, den **Cotylus** zu heiraten, den jüngern Bruder eines Herzoges, einen Mann ohne Zierlichkeit der Bildung, Schönheit der Person, oder Stärke des Verstandes, der, so lange er sich um sie bewarb, sich nicht allezeit enthalten konnte, auf ihre Geburt zu sticheln, und ihr einen Wink zu geben, wie wolfeil sie die Verbindung mit einer so berümten Familie erkaufen würde. Seine Aufführung von der Stunde der Heirat an ist unerträglich tyrannisch gewesen, und er hat keine andere Achtung für sie, als die aus seinem Verlangen entstehet, daß ihr Aufzug ihm nicht zur Unehre gereichen möge. Inzwischen befielt er doch noch, diesem Grundsazze zu folge, daß sie munter gekleidet und prächtig bedienet wird; und sie hat bei allem ihrem Verdrus die Glükseligkeit, darnach sie sich allezeit sehnete, über ihre ältere Schwester zu gehen.

Der Schwärmer.

Das vierzigste Stük.

Sonnabends, den 4ten August 1750.

* * * *
* * * *

- - - Nec dicet, cur ego amicum
Offendam in nugis? Hae nugae seria ducent
In mala derisum semel. - - -

HOR.

Es ist sehr oft bemerket worden, daß die Schriftsteller Genus irritabile, ein leicht zu reizendes Geschlecht sind, und daß sie selten ermangeln, bei den kleinsten Anfällen der Kritik, oder den gefälligsten und bescheidensten Darbietungen eines guten Raths und Unterrichts, Proben ihres Jachzorns zu geben.

Da die Schriftsteller gemeiniglich unter einander am besten bekannt sind, so haben sie diesen Charakter als besonders unter denen Gelerten herschend vorgestellet, da doch eine ausgedehntere Betrachtung der Welt ihnen würde gezeiget haben, daß er sich durch die ganze menschliche Natur ergießet, daß er sich unter alle Gattungen des Ehrgeizes und der Rumbegierde mischet, und seine Wirkungen an allen Orten und in allen Ständen mit mehr oder weniger Zwange, unter mehr oder weniger künstlichen Verstellungen entdekket.

Die Streitigkeiten der Schriftsteller werden in der That mehr bemerket, weil sie sich notwendig auf die Entscheidung der Welt berufen müssen. Ihre Feindschaften werden durch den Beifall ihrer Parteien angefeuret, und durch eine verräterische Aufmunterung zur allgemeinen Belustigung verlängert; und wenn der Streit zwischen Männern von Geist und Gelersamkeit etwan hoch steiget, so wird aus eben der Ursache, um derentwillen seine Heftigkeit zuerst befördert ward, sein Andenken fortgesezzet, weil es die Bosheit oder Neube-

gierde der Leser vergnüget, und die Leeren des Lebens durch Zeitvertreib und Gelächter ausfüllet. Daher werden zuweilen die persönlichen Streitigkeiten zwischen Nebenbulern im Wizze der Nachwelt überliefert, wenn der Groll und Haß weniger berümter Leute, ob er schon mit gleicher Bitterkeit getrieben wird, und größere Uibel erzeuget, blos der Wissenschaft derer, die er nahe angehet, ausgesezzet ist, und unter gewönlichen und zufälligen Begebenheiten hingehet und vergessen wird.

Die Empfindlichkeit, welche die Entdekkung eines Felers oder einer Thorheit wirket, mus mit unserm Hochmut in einem gewissen Verhältnis stehen, und wird gemeiniglich desto schärfer sein, jemehr der Hochmut der unmittelbare Grund der Handlung ist. Wir mögen uns also in irgend einer Sache fürtreflich zu sein wünschen oder einbilden, so werden wir stets misvergnügt sein, wenn man unser Recht auf den Rum bestreitet, und gemeiniglich misvergnügter, wenn die Vollkommenheit von der Art ist, daß sie zu ihrem Lone blos den Rum erwarten kann. Aus dieser Ursache findet man gewönlich, daß Leute, die mit großer Geduld Betrachtungen über ihre Sitten ertragen haben, bei dem geringsten Worte, das ihrem Wizze zum Nachteil gesagt wird, wütend werden; und von dem Frauenzimmer ist es allezeit bekannt gewesen, daß kein Tadel so tief verwundet, oder so lange eitert, als der Ihnen einen Mangel der Schönheit aufbürdet.

Da die Leute sehr häufig ihre Einbildungskraft mit Kleinigkeiten anfüllen, und sich in Dingen von schlechter Wichtigkeit am besten gefallen, so habe ich oft erfaren, daß ein sehr strenger und daurender Unwille durch einen unglüklichen Tadel erwekket worden, der ohne Wirkung hingegangen sein würde, wenn er nicht von ungefär einen merkwürdig zärtlichen Teil verwundet hätte. **Gustulus**, der sich wegen der Zärtlichkeit seines Gaumens hochschäzte, enterbete seinen ältesten Sohn, weil er ihm sagte, daß der Wein, den er damals lobte, derselbige sei, den er den Tag zuvor weggeschikt

schikt hätte, weil er nicht zu trinken gewesen. **Proculus** entzog einem Neffen, den er allezeit als den hofnungsvollesten Geist seiner Zeit angesehen hatte, seine Gewogenheit, weil er von ungefär in seiner Gegenwart die anständige Reitkunst des **Marius** lobte. Und als **Fortunio** geheimer Rat ward, so machte er, daß ein Geistlicher von einem öffentlichen Amte, darinn er wegen seiner Geschiklichkeit und seines Fleißes berümt war, abgesezzet ward, weil er bei einem Glase Wein gesagt haben sollte, es sei ein Mann in dem Königreiche, auf dessen Kunst im Billard er wol sein Geld gegen den **Fortunio** wagen wollte.

Felicia und **Floretta** waren in einem Hause erzogen, und teilten alle Vergnügungen und Liebkosungen der Kindheit unter einander. Sie sahen das Leben zu gleicher Zeit, und sezten ihre Vertraulichkeit und Freundschaft fort; sie befragten sich unter einander über jede Veränderung der Kleidung und jeden Zutritt eines neuen Liebhabers, hielten allen Zeitvertreib für ergözzender, wenn sie beide dabei waren, und wenn die eine abwesend war, so rechtfertigte die andere ihre Auffürung und pries ihre Fürtreflichkeit. So war ihre Vertraulichkeit und Freundschaft beschaffen, bis sich ein Geburtstag nahete, und **Floretta** eines Morgens, da sie über neue Kleider ratschlagten, die Gelegenheit ergrif, ihrer Freundin den Rat zu geben, nicht auf dem Balle zu tanzen, und ihr zu berichten, daß ihr Tanzen das Jahr zuvor der Erwartung, die ihre andere Vollkommenheiten erwekket hätten, kein Genüge gethan hätte. **Felicia** lobte ihre Aufrichtigkeit, und dankte ihr für ihre Vorsorge. Allein sie sezte hinzu, daß sie sich selbst zu gefallen tanzte, und sich sehr wenig darum bekümmere, was die Leute sich die Freiheit nämen zu sagen; aber wenn ihre Anwesenheit ihrer theuren **Floretta** die geringste Unzufriedenheit verursachen könnte, so wollte sie wegbleiben. **Floretta** hatte nun nichts übrig, als neue Versicherungen der Redlichkeit und Zuneigung zu geben, womit **Felicia** so wol vergnügt war, daß sie mit mehr als gewönlicher Zärt-

lichkeit von einander gingen. Sie furen noch fort, sich zu besuchen, blos mit diesem Unterscheide, daß **Felicia** pünktlicher war, als vorher, und oft erklärte, wie hoch sie die Aufrichtigkeit schäzze, wie verehrungswert sie die Gütigkeit halte, die es wagen könnte, einen Freund eines Irtums wegen zu erinnern, und mit was für Dankbarkeit ein guter Rat müsse angenommen werden, wenn er auch so gar aus einem Versehen entspringen sollte.

Nach wenig Monaten sagte **Felicia** mit großer Ernsthaftigkeit zur **Floretta**: ob ihre Schönheit gleich so gros sei, daß sie alles reizend machte, was sie nur thäte, und ihre Fähigkeiten so weit ausgebreitet, daß sie notwendig in allem, was sie unternäme, fürtreflich sein müßte, so halte sie sich dennoch durch die Pflichten der Freundschaft verbunden, ihr zu sagen, daß, wo sie jemals einen Mangel der Urteilskraft verrate, solches dadurch geschähe, daß sie denen Bitten zu singen zu oft willfare; denn ihre Manieren wären etwas unangenem, und ihre Stimme nur schwach. Es ist wahr, sagte **Floretta**, als ich vor einigen Abenden bei der Frau **Wizzig** sang, war ich von einer Erkältung heiser; aber ich singe zu meinem eignen Vergnügen, und mache mir nicht das geringste daraus, ob ich Beifall erhalte. Inzwischen ist deswegen meiner theuren **Felicia** Gütigkeit nichts geringer, und ich werde mich allezeit in einer so wahren Freundin glüklich achten.

Von dieser Zeit an sahen sie einander niemals ohne wechselhafte Beteurungen der Hochachtung und Erklärungen des Zutrauens, aber sie gingen bald darauf aufs Land, ihre Verwandten zu besuchen. Als sie zurük kamen, wurden sie durch das Anhalten neuer Bekannten beweget, in verschiedenen Gegenden der Stadt ihre Wonung zu nehmen, und hatten häufige Gelegenheit, wenn sie sich antrafen, die Entferdung, in welche sie gesezzet waren, und die Ungewisheit zu bedauren, darinnen sie schwebten, einander zu Hause zu finden.

So

So werden durch dergleichen Offenherzigkeit und Redlichkeit, die den Genus unsers eignen Beifalls unterbricht, oder uns solche Feler ins Gedächtnis bringt, die wir lieber an uns dulden, alles verbessern wollen, die zärtlichsten und vestesten Freundschaften aufgelöset.

Es ist gar nicht notwendig, sich einzubilden, daß derjenige, der durch eine Erinnerung beleidiget wird, seinen Feler nicht wisse, und über die Ermanung, als über eine falsche Beschuldigung, empfindlich werde. Denn vielleicht ist es am natürlichsten, zornig zu werden, wenn man die stärkste Uiberzeugung von seiner eigenen Schuld hat. Wenn wir unsern Charakter leicht verteidigen können, so werden wir über eine Anklage nicht mehr beunruhiget, als wir über einen Feind in Verlegenheit kommen, den wir gewis sind, zu überwinden, und dessen Angrif uns deswegen Ehre ohne Gefar bringen wird. Aber wenn ein Mensch den Tadel seines Freundes von seinem eignen Herzen unterstüzzet findet, so wird er gar leicht zur Empfindlichkeit und Rache angefeuret, entweder, weil er hoffete, daß der Feler, dessen er sich bewußt war, der Erkenntnis anderer entwischet sei, oder daß sein Freund ihn mit Zärtlichkeit und Verringerung angesehen, und wegen seiner andern Tugenden entschuldiget, oder ihn auch für zu weise gehalten haben würde, Rats zu bedürfen, oder für zu zärtlich, durch Vorwürfe beleidiget zu werden; oder weil wir nicht ohne Schmerz diejenigen Betrachtungen rege gemacht sehen können, die wir uns einzuschläfern bemühet hatten; und wenn der Schmerz den Zorn erzeuget hat, wer wird dann nicht gerne glauben, daß er sich eher über andere, als über uns selbst auslassen werde?

Die durch Aufrichtigkeit erregte Empfindlichkeit, ihre unmittelbare Ursache mag auch sein welche sie will, ist so gewis und insgemein so scharf, daß sehr wenige Grosmut genug zur Ausübung einer Pflicht haben, die vor vielen andern diejenigen, die sich ihr widmen, Beschwerlichkeiten und Verfolgungen ausezzet. Dennoch ist eine Freundschaft ohne die-

selbe von sehr geringem Werte, weil der große Nuzzen einer so engen Vertraulichkeit dieser ist, daß unsere Tugenden behütet und aufgemuntert, und unsere Laster durch zeitige Entdekkung und heilsame Erinnerungen unterdrükket werden.

Es ist von der Vorsehung beschlossen, daß in unserm gegenwärtigen Zustande nichts warhaftig schäzbares ohne Schwürigkeit und Gefar erhalten werden soll. Wer auf das Vergnügen hoffet, welches durch eine ungehemmte Mitteilung der Empfindungen erlanget wird, der muß sich erkünen, durch misfällige Warheiten die Hochachtung zu wagen, die er sich zu verdienen bestrebet. Die Hauptregel, die man bei der Ausübung dieser gefärlichen Pflicht in acht nehmen mus, ist, daß man sie von aller Vermischung des Eigennuzzes und der Eitelkeit rein erhält, daß man die Erinnerungen und Vorwürfe unterläßt, wenn unser Gewissen uns saget, daß sie nicht von der Hofnung, Feler zu verbessern, gewürket werden, sondern von der Begierde, unsre Urteilskraft zu zeigen, oder unserm eignen Stolze durch die Beschämung anderer ein Opfer zu bringen. Es ist freilich nicht gewis, daß die künstlichste Behutsamkeit die rechte Zeit treffen wird, einen Menschen zur Erkenntnis seiner Feltritte zu bringen, oder daß das eifrigste Wolwollen ihm die Urteilskraft, dadurch sie entdekket werden, angenem mache. Aber wer blos die Glükseligkeit dessen, dem er Vorwürfe machet, zum Zwekke hat, der wird allezeit die Genugthuung haben, entweder eine gütige Aufname zu erlangen, oder zu verdienen. Wenn ihm sein Vorhaben gelinget, so erweiset er seinem Freunde eine Wolthat, und wenn es felschlägt, so bleibt ihm wenigstens das Bewustsein, daß er blos darum leidet, weil er recht gethan hat.

Der

Der Schwärmer.

Das Ein und vierzigste Stük.

Dienstags, den 7ten August 1750.

* * * * * *

Nulla recordanti lux est ingrata grauisque,
Nulla fuit, cuius non meminisse velit;
Ampliat aetatis spatium sibi vir bonus, hoc est
Viuere bis, vita posse priore frui.

MART.

Es sind so wenige Stunden des menschlichen Lebens mit Gegenständen angefüllet, die dem Verstande des Menschen anständig wären, und es mangelt uns so oft an gegenwärtigen Vergnügungen oder Geschäften, daß wir jeden Augenblik genötiget sind, zu dem Vergangenen und Zukünftigen unsre Zuflucht zu nemen, um von ihnen einen Zuschub von Ergezzungen zu erborgen, und die Lükken unsers Lebens durch die Wiedererinnerung ehemaliger Vorfallenheiten, oder durch die Vorweghaschung bevorstehender Begebenheiten zu ergänzen.

Ich kann nicht umhin, diese Notwendigkeit, uns auf allen Seiten nach einem Vorwurf umzusehen, bei dem unsre Aufmerksamkeit sich beschäftigen könne, für einen starken Beweis von der vorzüglichen und himmlischen Natur der menschlichen Sele zu halten. Wir haben keinen Grund zu glauben, daß andere Geschöpfe höhere Verstandskräfte, oder weiter sich erstrekkende Fähigkeiten besizzen, als zu ihrer eigenen Erhaltung, oder zur Erhaltung ihrer Art erfordert werden. Sie scheinen beständig völlig beschäftiget, oder auch gänzlich ruhig und ohne alle Beschäftigung zu sein, wenige blos auf den Verstand würkende Unfälle oder Vergnügungen zu empfinden, und kein solches Uibermas vom Verstande zu besizzen, daß sie ihn auf Neubegierde oder Eigensinn verwenden sollten, sondern allein ihren Körpern genau anpassende Selen zu haben, mit

wenig andern Begriffen, als der körperliche Schmerz oder körperliche Lust ihnen eindrükket.

Von dem Gedächtnis, das einen so großen Teil des Vorzuges der menschlichen Sele ausmachet, und das auf alle ihre andere Kräfte einen so großen Einflus hat, ist dem Thierreich nur ein gar geringer Anteil anheim gefallen. Wir finden die Betrübnis, mit welcher die Mütter den Verlust ihrer Jungen bedauren, keinesweges verhältnismäßig zu der Zärtlichkeit, mit welcher sie ihnen liebkosen, zu der Emsigkeit, mit welcher sie solche füttern, oder zu dem Eifer, mit welchem sie dieselben verteidigen. Ihre Achtsamkeit für ihre Zucht ist, so lange ihnen solche vor Augen ist, dem Anschein nach nicht geringer, als die Sorgfalt einer menschlichen Mutter: Nimmt man sie ihnen aber weg, so vergessen sie ihrer bald, und verkennen sie gänzlich, wenn man sie ihnen nach einer kurzen Abwesenheit wieder bringt.

Daß sie eine gar geringe Fähigkeit, sich irgend einiges Dinges zu erinnern, das einmal aus dem Bezirke ihrer Sinnen entwichen, und kaum einiges Vermögen haben, das gegenwärtige mit dem vergangenen zu vergleichen und ihre Schlüsse nach der Erfarung einzurichten, kann daraus abgenommen werden, weil ihr Verstand in seiner ganzen Vollkommenheit mit ihnen erzeuget wird. Der Sperling, der im abgewichenen Früjar ausgehekket ward, machet im nächstfolgenden Lenz sein erstes Nest von denselben Materialien und mit derselben Kunst, als in einem der fernerweitigen Jare: Und die Henne füret und beschirmet ihre erste Brut mit eben der Klugheit, die sie jemals erreichet.

Es ist von Leuten, welche sich eine Lust daraus machen, alles, was gewönlichen Einsichten klar und deutlich ist, in Verwirrung zu sezzen, die Frage aufgeworfen worden, worinnen die Vernunft von dem Instinct unterschieden sei: Und **Prior** lässet, wiewol nicht allzuschiklich, den **Salomo** selbst gestehen, sie zu unterscheiden, sei des Thoren Unwissenheit, und des Schulgelerten Stolz. Es ist unmöglich, auf eine Frage, davon man

die

die Worte nicht völlig verstehet, eine hinlängliche Antwort zu geben. Wir wissen so wenig, worinnen die Vernunft, als worinnen der Instinct bestehet, und können daher nicht genau bestimmen, worinnen sie unterschieden sind. Allein, in Warheit, wer ein Schif und ein Vogelnest betrachtet, wird nicht lange Zeit dazu gebrauchen, um ausfündig zu machen, daß der Begrif des einen auf einmal eingedrukket, und ohne Aenderung oder Zusaz durch alle niedersteigende Abstammungen des Vogelgeschlechtes fortgefüret worden: Das andere aber die Folge mit Erfarungen verglichener Erfarungen ist, durch aufgehäufte Beobachtungen von geringerer zu größerer Vollkommenheit gedien ist, und die zusammengefaßte Erkentnis verschiedener Zeitalter und mannigfacher Gewerke an den Tag leget.

Das Gedächtnis ist der Vorratsmeister der Vernunft: Das Vermögen, welches die Bilder der Sele vorstellet, an welchen sich die Beurteilungskraft üben soll, und welches die einmal beliebten Entscheidungen verwarlich aufbehält, als die Regeln künftiger Handlungen, oder die Grundlagen darauf zu bauender Schlüsse.

In der That ist es das Vermögen der Erinnerung, das uns in die Reihe moralisch handelnder Wesen sezzet. Wenn wir blos nach einem unmittelbaren Stosse handeln, und von inneren Bewegungsgründen zu einer Wal keine Anweisung oder Lenkung erhalten sollten, so würden wir von unüberwindlicher Notwendigkeit fortgetrieben werden, in den mehrsten Fällen ohne Vermögen oder Grund, ein Ding dem andern vorzuziehen, weil wir keine Vergleichung anstellen könnten, als unter solchen Vorwürfen, die uns etwann beide zu gleicher Zeit gegenwärtig wären.

Wir haben dem Gedächtnis nicht nur die Erweiterung unsrer Erkentnis und unsern Fortgang in vernünftigen Untersuchungen, sondern auch viele andere Vergnügungen des Verstandes zu danken. In der That, fast alles, wovon man sagen kann, daß wir desselben genießen, ist vergangen oder zukünftig. Das Gegenwärtige ist in einer beständigen Bewegung, verlässet

uns eben so geschwinde, als es uns begegnet, höret auf gegenwärtig zu sein, ehe man einmal seiner Gegenwart recht innen geworden, und giebet blos durch die Würkungen, die es hinter sich lässet, zu erkennen, daß es da gewesen. Der größte Teil unsrer Vorstellungen entspringet demnach aus den Scenen vor oder hinter uns, und wir sind glüklich oder elend, so wie wir durch die Uiberblikkung unsers Lebens und durch die Aussicht in unser künftiges Dasein uns gerüret finden.

In Ansehung der Zukunft, da die Begebenheiten sich in einem solchen Abstande von uns befinden, daß wir ihre ganze Zusammenkettung nicht übersehen können, haben wir gemeiniglich Gewalt genug über unsre Einbildungskraft, sie auf angeneme Scenen zu wenden: Wir können uns Reichtümer, Ehrenstellen und Ergözlichkeiten versprechen, ohne daß sich jene Qualen und jene Beängstigungen darunter mischen, durch welche alle menschliche Freuden beflekket werden. Wenn die Furcht auf der einen Seite hereinbricht, und uns mit Gefaren und Unfällen beunruhiget, so können wir auf der andern Seite die Hofnung zur Hülfe rufen, die uns durch Belonungen, durch Entwischungen aus den Widerwärtigkeiten, und durch Siege trösten und aufrichten kann. Wir sehen uns selten von Mitteln entblöst, entfernte Uibel zuzudekken, und können uns gemeiniglich wieder in Ruhe wiegen, wenn uns auch ja allenfalls eine sorgenvolle Ahndung befällt.

Es ist demnach, wie ich glaube, den Liebhabern der Einsamkeit und des Nachdenkens weit gewönlicher, sich mit Schilderungen der Zukunft, als mit der Nachsicht des Vergangenen zu belustigen. Denn die Zukunft ist nachgebend und geschmeidig, und wird von einer guten Einbildungskraft mit leichter Mühe in eine jede Form gebildet werden. Die Bilder hingegen, die das Gedächtnis aufstellet, sind von einer störrigern und unbiegsamern Art: Die Gegenstände der Erinnerungskraft sind schon da gewesen, und haben ihr Gepräge so tief auf die Sele gedrukket hinterlassen, daß es einem jeden Versuch der Auslöschung oder der Umänderung Troz bietet.

Gleich-

Gleichwie aber die Vergnügungen, die aus dem Gedächtnis entspringen, weniger willkürlich sind; so sind sie hingegen desto gegründeter und dauerhafter, und in der That die einzigen Freuden, die wir die unsren nennen können: Was wir einmal, wie **Dryden** es ausdrükkt, in dem geheiligten Schaz des Vergangenen, als in Schränken, beigeleget haben, ist dem Zufall oder der Gewalt nicht weiter erreichbar, und kann so wenig durch unsere eigene Schwachheit, als durch anderer Leute Bosheit wieder verloren werden.

- - Non tamen irritum,
Quodcumque retro est, efficiet, neque
Diffinget, infectumque reddet,
Quod fugiens semel hora vexit.

Es ist gewis keine größere Glükseligkeit, als wenn man vermögend ist, auf ein nüzlich und tugendhaft angewandtes Leben zurükzuschauen, und seine Fortschreitung im Sein durch solche Merkmale zu bezeichnen, die weder Scham noch Kummer erregen: Ein Leben, in welchem man nichts verrichtet, noch gelitten hat, wodurch ein Tag von dem andern könne unterschieden werden, scheinet demjenigen, der es verbracht, als wenn es nie gewesen, ausser daß er sich bewußt ist, wie übel er mit dem großen anvertrauten Gut seines Schöpfers hausgehalten habe. Ein Leben, das durch Frevelthaten merkwürdig und in allen seinen Zeitpunkten durch Ruchlosigkeit verschieden gemachet worden, wird zwar leichtlich überschauet, aber nur mit Grauen und nagenden Gewissensbissen überschauet.

Die große Betrachtung, die bei dem Gebrauch des gegenwärtigen Augenbliks einen Einflus auf uns haben sollte, erwächset aus der Würkung, die dieser Augenblik, nachdem er wol oder übel angewandt worden, auf die folgende Zeit haben mus. Denn wenn gleich sein gegenwärtiges Dasein unbegreiflich kurz ist, so sind doch seine Würkungen unumschränket, und es ist kein so kleiner Zeitpunkt, der nicht seine Folgen, entweder zu unsrem Verdrus oder Vorteil, durch die ganze Ewigkeit

erstrek-

erstrekken, und uns Anlas geben könne, uns seiner auf ewig, mit Angst oder mit Frolokken, zu erinnern.

Die Zeit des Lebens, in welcher das Gedächtnis besonders auf die vorzügliche Herrschaft vor den andern Kräften der Sele Ansprache zu machen scheinet, ist unser abnemendes Alter. Es ist von früherern Schriftstellern angemerket worden, daß alte Leute gemeiniglich Erzälungsreich sind, und leicht auf umständliche Anfürungen ehemaliger Begebenheiten, oder auf allerhand Nachrichten von denjenigen Personen verfallen, die sie in ihrer Jugend gekannt haben. Wenn wir uns dem Rande des Grabes nähern, so ist es auf eine vorzüglichere Art wahr:

Vitae summa breuis spem nos vetat inchoare longam.

Wir haben nicht mehr einige Möglichkeit zu großen Abwechselungen zu unserm Vorteil vor uns: Die Aenderungen, die sich in der Welt etwan zutragen sollen, werden zu unserm Behuf und zu unsrer Gemächlichkeit zu späte kommen. Und diejenigen, die keine Hofnung vor sich sehen, und denen ihr gegenwärtiger Zustand unangenem und verdrieslich ist, müssen aus Not ihre Gedanken rükwärts gehen lassen, um zu versuchen, was ihnen die Zurüksicht gewären will. Es müssen sich demnach diejenigen, die ihre lezten Stunden in ruhiger Gemütsfassung zuzubringen wünschen, angelegen sein lassen, einen solchen Schaz von angenemen Ideen beizulegen, der den Aufwand einer Zeit ertragen kann, die es blos auf das bereits erworbene Capital ankommen lassen mus.

- - Petite hinc iuuenesque senesque
Finem animo certum, miserisque viatica canis.

Wenn gleich unsre Jugend unglüklich ist, so trösten wir uns doch in derselben mit der Hofnung eines bessern Zustandes, und beruhigen, wenn sie gleich felerhaft ist, unsre Gewissen mit dem Vorsaz der Bereuung und Busse. Aber die Zeit kömmt endlich, da das Leben nichts mehr zu versprechen hat, da Glükseligkeit blos aus der Erinnerung geschöpfet werden kann, und da Tugend alles sein wird, dessen wir uns mit Vergnügen wieder erinnern können.

Der

Der Schwärmer.

Das zwei und vierzigste Stük.

Sonnabends, den 11ten August 1750.

* * * * * * * *

Mihi tarda fluunt ingrataque tempora. - - -

HOR.

An den Schwärmer.

Mein Herr Schwärmer,

Ich bin keine große Bewunderin von ernsthaften Schriften, und lege daher ihre Blätter sehr oft an die Seite, ehe ich sie ganz durchgelesen habe. Und dennoch mus ich gestehen, daß Sie, auf langsamen Stufen, die Meinung, die ich von Ihrem Verstande hege, erhöhet haben, und daß, wenn es gleich lange wären möchte, ehe ich bewogen werden könnte, Sie mit vieler Zärtlichkeit anzusehen, dennoch Sie einen größern Teil meiner Hochachtung besizzen, als jene, die ich zuweilen dadurch glüklich mache, daß ich ihnen Gelegenheit gebe, meinen Theetopf vollzuschenken, oder meinen Fächer aufzuheben. Ich will demnach, ungeachtet ich von Ihnen nimmermehr die Sanftmut und die Gefälligkeit erwarte, in welcher die größte Vollkommenheit eines guten Gesellschafters für das Frauenzimmer bestehet, dennoch Sie zu dem Vertrauten meiner Widerwärtigkeiten wälen, und Sie wegen der Mittel, solche zu überwinden oder ihnen zu entwischen, um Rat fragen: etwan so, wie ich an dem Orte, wo ich mich izzo befinde, der Beschüzzung halber zu dem großen Haushunde meine Zuflucht nemen möchte, ob ich gleich

nie

nie den Vorsaz habe, ihn zu meinem Schooshunde zu machen.

Meine Mutter ist ein feines Frauenzimmer, die zalreicherere und häufigere Zusammenkünfte in ihrem Hause hat, als irgend jemand in demselben Quartier der Stadt. Ich ward von meiner zartesten Kindheit an in einem steten Getümmel von Vergnügungen erzogen, und erinnere mich nicht, viel anderes gehöret zu haben, als von Botschaften, Besuchen, Schauspielhäusern und Bällen, von der Ungeschiklichkeit des einen Frauenzimmers, und von dem bulerischen Wesen des andern, von dem einnemenden Anstande einer aufkommenden Mode, von der Schwürigkeit ein neues Spiel zu spielen, von den Begebenheiten bei einer Masquerade, und von den Kleidungen an einem Gallatage bei Hofe. Ich wußte, ehe ich zehn Jar alt war, alle Regeln von Abstattung und Entgegennemung der Besuche, und wie viele Höflichkeit ein jeder von meinen Bekannten zu fordern berechtiget sei, und war geschikt, mit dem gehörigen Grade von Zurükhaltung oder Lebhaftigkeit auf ein jedes Compliment die feierliche und eingefürte Antwort zu erwiedern. Ich ward demnach bald als ein wizziges und als ein schönes Frauenzimmer berümt, und hatte, ehe ich noch dreizehn Jar vollendet, alles gehöret, was nur jemals einem jungen Mägdchen vorgesaget wird. Meine Mutter war so ungewönlich grosmütig, daß sie sich über meinen Fortgang in der großen Welt freuete, und mir ohne Neid oder Vorwurf verstattete, einer gleichen Glükseligkeit mit ihr zu genießen; obgleich die mehrsten Frauenspersonen von ihrem Alter sehr böse darüber waren, daß junge Mägdchens so voreilig wären, und viele artige junge Herren ihr vorstellten, wie grausam es sei, dem männlichen Geschlecht neue Ketten anzulegen, und über solches zu gleicher Zeit durch ihre und durch ihrer Tochter Reize eine tirannische Herrschaft auszuüben.

Ich habe anizt zwei und zwanzig Jare zurük geleget, und jedes Jar neun Monate in der Stadt und drei zu Richmond zugebracht. Meine Zeit ist also einförmig in einerlei Gesellschaft und in einerlei Zeitkürzungen verbracht, außer nachdem wie die Mode neue Lustbarkeiten eingefüret, und die periodischen Umwälzungen der muntern Welt neue Folgen von wizzigen Köpfen und Stuzzern aufgestellet haben. Indessen ist meine Mutter eine so gute Haushälterin des Vergnügens, daß ich keine müßige Stunde habe. Denn jeder Morgen bringet eine neue Verabredung, und jede Nacht gehet eiligst dahin unter der Notwendigkeit, uns an verschiedenen Oertern zu zeigen, und mit der einen Dame in der Oper, mit der andern am Spieltisch zu sein.

Wie die Zeit kam, den Entwurf unsrer Glükseligkeit auf den Sommer einzurichten, so ward beschlossen, daß ich bei einer reichen Mume in einer entfernten Provinz einen Besuch ablegen sollte. Da, wie Sie wissen, das hauptsächlichste Gespräch an allen Theetischen im Früjar aus den wechselseitigen Erzälungen entspringet, wie man die Zeit bis zum Winter zuzubringen gedenket, so war es bei der Dürre unserer sonstigen Materien eine große Hülfe, die Vergnügungen, die mir aufbehalten wurden, herzurechnen, und meines Oheims Ritterstiz, nebst dem Park und den Gärten, den anmutigen Alleen und vortreflichen Wasserfällen zu beschreiben. Jede Dame sagte mir, wie sehr sie mich beneidete, und wie viele Lust sie ehedem in einem gleichen Zustande genossen hätte.

Da wir alle zu unsrem Vorteil leichtgläubig und geneigt sind, uns in einer jeden Sache, die wir noch nicht erfaren haben, ein verborgenes Vergnügen vorzustellen, so will ich Ihnen frei gestehen, daß ich meinen Kopf sich mit Erwartungen eines gewissen namenlosen Vergnügens, das ich in dem Landleben anzutreffen glaubte, anfüllen ließ, und

mich

mich nach der glüklichen Stunde sehnte, die mich von dem Geräusche, dem ewigen Herumflattern, und dem gezwungenen Gepränge frei machen, zu den friedfertigen Schatten beurlauben, und in Zufriedenheit und Ruhe wiegen sollte. Um mich in meinem Misvergnügen über den langen Verzug zu trösten, lies ich mir zuweilen ein gelertes Frauenzimmer von meiner Bekanntschaft Schäfergedichte vorlesen: Ich mochte kaum ein anderes Gespräch hören, als von meiner Entfernung aus der Stadt, und ich ging nie zu Bette, ohne mich von Wäldern und Wiesen und hüpfenden Lämmern träumen zu lassen.

Endlich sahe ich alle meine Kleider in einen Coffre eingepakt, und die Kutsche vor der Thür. Ich sprang voll Entzükkung hinein, zankte mit meinem Mägdchen, weil es sich bei dem Abschiednemen von den andern Bedienten zu lange aufhielt, und freute mich, so wie der Weg zwischen mir und der Erfüllung meiner Wünsche abnam. Einige wenige Tage brachten mich zu einem großen alten Hause, das auf drei Seiten mit holzreichen Bergen eingefasset war, und mit der Vorderseite nach einem sanft strömenden Bach sahe, dessen Anblik alle Erwartungen des Vergnügens in mir erneuerte, und einige Reue darüber in mir erwekte, daß ich so lange gelebet, ohne der Lust zu genießen, die diese anmutsvolle Scenen mir izt gewären sollten. Meine Mume kam aus dem Hause heraus, mich zu empfangen, allein in einer so sehr von der gegenwärtigen Mode verschiedenen Tracht, daß ich sie kaum ohne Lachen ansehen konnte, welches keine sonderliche Vergeltung der Mühe gewesen sein würde, die sie sich gegeben hatte, sich gegen meine Ankunft recht herauszupuzzen. Der Abend und der nächste Morgen wurden mit Nachfragen nach dem Befinden unsrer Anverwandten hingebracht. Meine Mume erklärte mir darauf unsern Stammbaum, und erzälte mir viele Geschichten von meines Eltervaters Tapferkeit in den bürgerlichen Kriegen: Und es dau-

erte

erte nicht weniger, als drei Tage, ehe ich sie dahin bringen konnte, daß sie mich mir selbst überlies.

Endlich siegte die Wirtlichkeit über sie: Sie ging wieder an ihre gewönliche Beschäftigung mit ihren eigenen Angelegenheiten und ich befand mich in Freiheit, in der Einöde herum zu schweifen, und mich bei dem Wasserfall niederzusezzen. Die Neuheit dieser Gegenstände ergezte mich einige Zeitlang. Allein wenige Tage hernach waren sie mir nicht mehr neu, und ich fing bald an gewar zu werden, daß das Land nicht mein Element sei, daß Schatten und Blumen und Ebnen und Bäche bald alle ihre Kraft zu gefallen erschöpften, und daß ich keine Grundlage von Zufriedenheit in mir selbst hätte, die den Verlust meiner gewönlichen Zeitkürzungen ersezzen könnte.

Unglüklicher Weise sagte ich es meiner Mume in der ersten Hizze unsrer Umarmungen, daß ich Erlaubnis hätte, mich zehn Wochen bei ihr zu verweilen. Sechs sind erstlich verstrichen, und wie soll ich die übrigen vier durchleben? Ich gehe aus und komme wieder zu Hause: Ich pflükke eine Blume und werfe sie weg: Ich fange ein Insect, und wenn ich seine Farben betrachtet habe, so sezze ich es wieder in Freiheit: Ich werfe einen Kieselstein in das Wasser, und sehe einen Zirkel nach dem andern sich verbreiten. Wenn es regnet, gehe ich in den großen Saal und sehe auf den Minutenzeiger an der Uhr, oder spiele mit einem Wurf junger Kazzen, die die Kazze eben zu einer glüklichen Zeit zur Welt gebracht hat.

Meine Mume besorget, ich möchte melancholisch werden, und fordert daher die Benachbarten von Adel auf, uns zu besuchen: Sie kamen anfänglich mit großer Begierde, das artige Frauenzimmer aus **London** zu sehen. Wie wir aber zusammen kamen, so konnten wir keine Materie

ausfündig machen, die unter uns gemein gewesen wäre, und worüber wir von beiden Teilen hätten sprechen können. Sie fragten nicht nach Schauspielen, Opern oder Musik: Und ich finde eben so wenig Vergnügen an ihren Erzälungen von den Zänkereien oder den Verbindungen solcher Familien, deren Namen ich, wenn ich einmal von diesem Orte entwischen kann, nie wieder hören werde. Die Frauenspersonen haben mich izt gesehen, wissen, wie mein Rok gemachet ist, und sind zufrieden: Die Mannsleute fürchten sich durchgängig für mich, und sprechen wenig, weil sie nicht glauben, die Freiheit zu haben, schlecht zu sprechen.

Solchergestalt bin ich zur Einsamkeit verdammt: Der Tag wälzet sich träge fort, und ich sehe die Morgendämmerung mit Verdrus, weil ich bedenke, daß die Nacht noch so weit entfernet ist. Ich habe es versucht, bei einem Bach einzuschlummern: allein ich finde sein Murmeln unkräftig, daß ich also genötiget bin, zum wenigsten zwölf Stunden zu wachen, ohne Besuche, ohne Karten, ohne Gelächter, und ohne Schmeicheleien. Ich spazziere, weil ich des Stillsizzens überdrüßig bin, und sezze mich nieder, weil ich des Gehens müde werde. Ich habe keinen Bewegungsgrund zu einiger Handlung, noch irgend einen Gegenstand der Liebe, des Hasses, der Furcht oder der Zuneigung. Ich kann mich nicht mit Munterkeit kleiden: Denn ich habe weder Nebenbuler noch Bewunderer. Ich kann nicht tanzen ohne einen Gesellschafter, noch gütig oder grausam sein, ohne einen Liebhaber.

So ist das Leben der **Euphelia** beschaffen, und so wird es allem Ansehen nach noch einen Monat hindurch dauern. Ich habe mich nicht gegen das Dasein erkläret, noch das Schiksal angerufen, meinen Lebensfaden zu zerrreissen. Allein ich habe mir vest vorgenommen, mich nie wieder zu einem solchen Sommer zu verdammen, noch mir zu eilfertig

mit

mit einer bevorstehenden Glükseligkeit zu schmeicheln. Doch habe ich, mein Herr **Schwärmer**, von Leuten gehöret, die sich nie so wol befunden, als in der Einsamkeit, und mus es auf die eine oder die andere Art für meine eigene Schuld halten, daß ich ohne große Schmerzen, so wenig am Leibe, als am Gemüte, meiner selbst überdrüßig bin: daß der reissende Strom der Jugend stokket, und daß ich aus Mangel eines äußerlichen Antriebs in einer todten Ruhe schmachte. Ich werde sie als einen Wolthäter unsers Geschlechtes ansehen, wenn Sie mich die Kunst, allein zu leben, leren wollen. Denn ich getraue mir zu behaupten, daß tausend und abermal tausend Frauenzimmer, die mit Entzükken von den Annemlichkeiten des Landes reden, sich in der Tat eben so sehr, als ich, nach dem Winter sehnen, und durch Gesellschaft und Lustbarkeiten von sich selbst befreiet zu werden wünschen.

Ich bin, mein Herr,

Ihre ergebenste
Euphelia.

Der Schwärmer.

Das Drei und vierzigste Stük.

Dienstags, den 14ten August 1750.

* * * * *

Flumine perpetuo torrens solet acrius ire:
Sed tamen haec breuis est, illa perennis aqua.

OVID.

Diejenigen, welche über den Bau des menschlichen Körpers und den Ursprung der Krankheiten geschrieben, von welchen er befallen wird, haben angemerkt, daß ein jeder Mensch siechhaft auf die Welt kömmt, daß keine Mischung so genau getroffen ist, daß nicht unglüklicher Weise die eine oder die andere Feuchtigkeit vor den übrigen herrschen sollte, und daß wir durchgängig bei unserm ersten Eintritt ins Leben bereits mit dem Samen derjenigen Krankheit angeschwängert sind, die uns mit der Zeit in die Grube bringen wird.

Diese Bemerkung ist von andern auf die Verstandskräfte erstrekket worden. Einige, die sich mit mehr denn gemeiner Scharfsichtigkeit die menschliche Natur durchschauet zu haben einbilden, haben sich Mühe gegeben, uns zu überreden, daß ein jeder Mensch mit einer insbesondere zu gewissen Verrichtungen gebildeten Sele und mit Begierden geboren werde, die unveränderlich auf besondere Gegenstände gerichtet wären, von welchen die Aufmerksamkeit nicht lange könnte abgezogen werden, und die allein, nachdem man ihrer auf eine gute oder schlechte Art habhaft zu werden sich bestrebte, den guten oder den üblen Ruf, die Glükseligkeit oder das Elend unsers künftigen Lebens würken müsten.

Dieser

Dieser Saz ist nie mit einer Bündigkeit bewiesen worden, die der Zuversichtlichkeit, mit der man ihn behauptet, gemäs gewesen wäre, und wird vielleicht auch nie bei einer nähern Untersuchung ein sonderliches Ansehen gewinnen.

Wenn die Lehre von den angebornen Ideen selbst noch streitig ist, so scheinet wenig Hofnung vorhanden zu sein, eine Meinung veste zu stellen, welche voraussezzet, daß selbst die Zusammenfügungen von Ideen uns bei der Geburt gegeben worden, und daß wir ehrsüchtig oder geizig sind, ehe wir noch einmal den Begrif von Macht oder Geld kennen.

Doch so wie jeder Schritt in dem Fortgange unsers Lebens unsre Stelle in Ansehung der Dinge um uns ändert, dergestalt, daß er uns stets neuen Anfällen und eigenen Gefaren ausstellet, und Unbequemlichkeiten unterwirft, von welchen uns jede andere Lage befreiet haben würde: So wie ein öffentliches oder eingezogenes Leben, Jugend und Alter, Reichtum und Armut, alle ihre eigene ihnen vestanklebende Uibel haben, denen keiner anders entgehen kann, als wenn er den Stand, mit welchem sie verknüpfet sind, gänzlich verläßt, und sich den Beschwerlichkeiten eines andern unterwirft: Eben so stehet es nicht zu läugnen, daß jede Verschiedenheit in der Bildung der Sele ihre Vorteile und ihre Mängel hat: und daß, da Unvollkommenheiten und Feler von der Menschheit unzertrennlich sind, jederzeit, die Kräfte des Verstandes mögen von weitem oder engem Umfang sein, auf der einen oder der andern Seite dem Irtum und Vergehen ein Zugang offen sein wird.

Es scheinen einige Selen zu großen, und andere zu kleinen Beschäftigungen gemacht zu sein; Einige sich empor zu schwingen, und weite Aussichten zu überschauen, andere aber auf dem Boden zu kriechen, und ihre Blikke in einer engen Sphäre zu beschränken. Von diesen läuft die eine stets Gefar, durch eine kekke Unachtsamkeit, und die andere, durch ei-

ne ängstliche Sorgfalt unnüzze zu werden. Die eine samlet viele, aber verwirrte und undeutliche Begriffe: Die andere strebet nach der äußersten Genauigkeit, allein ohne den gehörigen Umfang und ohne Würdigkeit.

Der allgemeine Feler derjenigen, die einen scharfen und erhabnen Verstand haben, ist, daß sie sich Entwürfe von einer gar zu großen Erstrekkung machen, und sich zu eilfertig mit einem glüklichen Erfolge schmeicheln. Sie fülen es, daß ihre Fähigkeit gros ist, und vermittelst der Gefälligkeit, mit welcher ein jeder sich selbst anblikket, stellen sie sich solche noch gröfser vor. Sie sehen sich daher nach Unternemungen um, die ihnen ihrer Gaben würdig zu sein scheinen, und vertiefen sich in solche mit sehr weniger Behutsamkeit. Denn sie glauben, jedes Hindernis werde ihnen Plaz machen, und sie wären auch ohne vorherbedachte Masregeln vermögend, in allen Schwürigkeiten Mittel und Auswege zu finden. Sie sind von Natur geneigt, alle Regeln der Klugheit, als weit unter ihrem Blik erniedrigt, anzusehen, sich über die Mittel zur Sicherheit und Zuflucht, für welche andere in Zeiten zu sorgen sich verpflichtet halten, mit Verachtung zu äußern, und es für ihnen nicht anständig zu achten, durch bekannte Mittel und gewönliche Stufen ihre Absichten zu erreichen.

Diese Uibereilung, die durch den Stolz auf vorzüglichen Verstand verursacht wird, stehet gar oft der Ausfürung großer Entwürfe im Wege. Die Stärke und der Mut in dem Gefechte ist selten der Heftigkeit des Anfalls gleich. Wer eine Hinderung antrift, die er nicht erwartet, verlieret gar leicht den Mut, und siehet nur gar zu bald das Unternemen als verzweifelt an, weil er vorhin solches sich als leicht vorgebildet. Der Heftigkeit des ersten Angrifs folget eine anhaltende und unüberwindliche Schläfrigkeit. Der schlechte Fortgang überwältigt seine Verstandskräfte: Das Bewustsein von dem unvernünftigen Zutrauen, womit er seinen eigenen Begierden geschmei-

schmeichelt hat, machet ihn furchtsam, neuen Hofnungen Raum zu geben: Der Anblik eines Versuches, in welchem er so tief unter die Erwartungen, denen er nachgehänget, hinabgesunken, ist jederzeit unangenem und verdrüslich: Er wendet daher ganz natürlich seine Aufmerksamkeit auf anmutigere Gegenstände, und gewönet seine Einbildungskraft zu andern Unterhaltungen, bis er allmälich sein erstes Vorhaben faren, und einen andern Entwurf von seinen Gedanken Besiz nemen lässet, von welchem dieselbe Hizze ihm wiederum einen gewissen glüklichen Erfolg verspricht, und welchen Zwischenfälle von gleicher Art ihn wieder faren zu lassen nötigen.

So störet und hindert oft zu viele Munterkeit bei dem ersten Anfange eines Unternemens die Standhaftigkeit und Ausdauerung, die zu der Ausfürung eines zusammengesezten und mannigfachen Entwurfes jederzeit notwendig sind, wo vielerlei Angelegenheiten mit einander verknüpfet, mancherlei Bewegungen in Ordnung gebracht, und die vereinigte Macht verschiedener und von einander nicht abhängender Kräfte zu einem einzigen Augenmerk gelenket werden mus. Bei allen großen Begebenheiten, die schleunigst zum Stande gebracht worden, hat der Zufall mehr die Hand im Spiele gehabt, als die Vernunft. Wenn daher auch gleich diejenigen, die bei der Vollziehung die Hauptpersonen gewesen zu sein scheinen, von denen, die sie geliebet oder gefürchtet haben, gerümet und gepriesen worden, so haben doch die folgenden Zeiten sie gemeiniglich mehr für glüklich, als für klug gehalten. Ein jedes Vorhaben, in welchem die Verbindung von der ersten Bewegung bis zur lezten regelmäßig entworfen ist, mus mit einer ruhigen Unerschrokkenheit formiret und ausgefüret werden, und erfordert nicht nur einen gesezten Mut, den die Gefar nicht abwendig machen kann, sondern auch Beständigkeit, die keine Mühseligkeiten verdrossen zu machen, und Scharfsinnigkeit, die keine Hindernisse zu erschöpfen vermögen.

Alle Werke der menschlichen Kunst, die wir mit Beifall und Bewunderung anschauen, sind Proben der unwiederstehbaren Gewalt der anhaltenden Geduld: Sie ist es, durch welche die Steingrube zur Pyramide wird, und entfernte Länder mit Canälen verbunden werden. Wenn jemand die Würkung eines einzelnen Schlages der Haue oder eines Drukkes des Spaten mit dem ganzen Entwurf und der lezten Folge vergleichen wollte, so würde er von dem Gefül ihres unermeslichen Abstandes überwältiget und betäubet werden. Dennoch überwinden diese geringe Arbeiten, wenn sie ohne Aufhören fortgesezzet werden, mit der Zeit die größten Schwürigkeiten: Durch die schwache Kraft menschlicher Wesen werden Berge eben gemachet und Oceane beschränket.

Es ist demnach für diejenigen, die den Vorsaz gefasset, von den gebänten Wegen des Lebens abzuweichen, und ein vorzügliches Ansehen vor jenen gemeinen Namen zu erlangen, die stündlich in die Vergessenheit versinken, und unter dem Wegwurf des Rums von der Zeit hinweg gefeget werden, eine Sache von der äußersten Wichtigkeit, daß sie mit ihrer Einsicht und mit ihrem Mut auch das Vermögen, in ihren Vornemungen standhaft zu bleiben, vereinigen; daß sie die Kunst, dasjenige, was sie nicht vor sich her niederstürzen können, zu untergraben, und die Fertigkeit, hartnäkkigen Widerstand durch hartnäkkigen Angrif zu besiegen, sich erwerben.

Der Gelerte, der seine Erkentnis auf einen sichern Grund bauen, und durch gehörige Stufen zu den Zinnen der Warheit hinauf steigen will, erhält von Frankreichs großem Weltweisen die Anleitung, mit dem Zweifel an seinem eigenen Dasein anzufangen. Eben so sollte ein jeder, der ein schweres und verworrnes Unternemen zum Stande bringen will, so bald seine Einbildungskraft sich nur nach der ersten schnell aufgehenden Flamme der Hofnung wiederum abkülen kann, sich ei-

ne

ne jede mögliche Verlegenheit vor Augen stellen, die ihn aufhalten oder gänzlich zurüktreiben kann. Er sollte zuerst die Warscheinlichkeit des Erfolges in Zweifel ziehen, und danächst sich bemühen, die Einwürfe, die er sich gemachet, aus dem Wege zu räumen. Es ist gut, sagt der alte **Marsham**, daß ihr euer Pferd auf der unbequemsten Gegend der Laufbahn übet, damit es, wenn es im Wettlauf etwan darauf getrieben wird, sodann nicht den Mut sinken lasse: Und **Horaz** ermanet seinen poetischen Freund, einen jeden Tag als den lezten anzusehen, dessen er genieссen sollte, weil uns jederzeit, was wir über unsre Hofnung erlangen, das größte Vergnügen verursachen wird. Wenn wir uns zum voraus über mehrere Schwürigkeiten beunruhigen, als wir in der That finden, so werden wir durch die unerwartete Leichtigkeit mit doppeltem Mut belebet werden: Und wenn wir unsre Behutsamkeit und unsere Furcht durch den Erfolg gerechtfertiget finden, so wird uns nichts begegnen, dawider wir nicht bereits unsre Anstalten gemacht haben. Kein plözlicher Stos wird uns treffen, und unser Entwurf wird nie rükgängig gemachet werden.

Es ist zwar einige Gefar dabei, wer die Warscheinlichkeiten gar zu sorgfältig gegen einander abwäget, und gar zu scharfsichtig Hindernisse vorhersieht, werde beständig in dem Zustande der Unthätigkeit bleiben, ohne sich an Versuche zu wagen, von denen er es nicht für unglaublich hält, daß er dabei seine Arbeit ohne Nuzzen anwenden werde. Allein vorhergehende Kleinmütigkeit ist nicht der Feler derjenigen, für welche dieses Blatt bestimmet ist: Die einer Warnung gegen die Uibereilung bedürfen, werde keine mehrere Furcht sich in ihre Betrachtungen eindrängen lassen, als nötig ist, das Aufbrausen einer rege gemachten Einbildungskraft zu mäßigen. So wie **Cartesius** sehr artig gezeiget hat, wie ein Mensch sich sein eignes Dasein beweisen könne, im Fall er einmal überredet werden mag, daran zu zweifeln: Eben so wird der Hizzige und Verwegene sich nicht lange umsehen dürfen, ohne eine

scheinbare Verkleinerung der größten Schwürigkeiten ausfündig zu machen: Und in der That ist die Ungewisheit aller menschlichen Dinge so gros, daß Sicherheit und Verzweiflung gleiche Thorheiten sind, und so wie es Vermessenheit und Hochmut ist, Triumphe vor dem Siege zu feiern, eben so ist es auf der andern Seite Schwachheit und Zaghaftigkeit, einen üblen Ausgang zu prophezeien. Die Menge derer, die mitten in dem Lauf ihrer Glükseligkeit aufgehalten worden, ist vermögend, die Trüglichkeit der menschlichen Vorsicht zu zeigen: Allein es felet auch nicht an gegenseitigen Proben von einem wider alle Warscheinlichkeit erhaltenen glüklichen Erfolg, die den künsten Emporschwingungen des Geistes einen guten Ausgang verbürgen können, wenn solche nur durch eine unerschütterte Standhaftigkeit unterstüzzet werden.

Der Schwärmer.

Das Vier und vierzigste Stük.

Sonnabends, den 18ten August 1750.

* * * * * *

- - - ὄναρ ἐκ Διός ἐστι.

= = = Vom Jupiter kommen die Träume.

Hom.

An den Schwärmer.

Mein Herr.

Ich hatte neulichst einen sehr merkwürdigen Traum, der einen so starken Eindruk auf mich machte, daß ich mich desselben, Wort für Wort, erinnere: Und wenn sie nichts bessers zu thun haben, so können sie die Erzälung davon im folgenden lesen:

Mich dünkte, ich war mitten unter einer ausgesuchten sehr muntern Gesellschaft, und vergnügte mich ungemein, einer lebhaften Unterredung zuzuhören, als ich plözlich eine der seltsamsten Figuren, die die Einbildungskraft formiren kann, auf mich zukommen sah. Sie war schwarz gekleidet. Ihre Haut war in tausend Falten zusammengeschrumpfet: Ihre Augen lagen tief im Kopfe; ihre Gesichtsfarbe war bleich und gelb, gleich dem Antliz des Todes. Ihre Blikke waren mit Schrekken und störrigem Ernst angefüllet, und ihre Hände mit Geißeln und Scorpionen bewafnet. So bald sie näher kam, gebot sie mir mit scheuslich gerunzelter Stirne, und mit einer Stimme, die selbst mein Blut gefrieren machte, ihr zu folgen. Ich gehorchte, und sie fürte mich durch rauhe, mit Disteln und Dornen bewachsene

Stege

Stege, in ein tiefes abgelegenes Thal. Wo sie ging, verdorrte das welkende Grün unter ihren Tritten: Ihr verpestender Atem vergiftete die Luft mit schädlichen Dünsten, verfinsterte den Glanz der Sonnen, und hüllete das schöne Antliz des Himmels in eine allgemeine Dunkelheit. Ein gräsliches Geheul durchtönte den Wald. Von jedem giftigen Baum stimmte ein nächtlicher Rabe sein fürchterliches Lied an, und die ganze Aussicht war mit Verwüstung und Schrekken angefüllet: Mitten in dieser erschreklichen Scene wandte mein abscheulicher Fürer sich folgendergestalt zu mir:

„Entferne dich mit mir, o blinder gedankenloser Sterb„licher, von den Anlokkungen einer betrüglichen Welt, und „lerne, daß Vergnügen nicht dem menschlichen Leben zum „Anteil beschieden ward. Der Mensch ward geboren, zu „trauren und elend zu sein. Das ist das Los alles dessen, „was unter den Sternen ist; und wer sich dem zu widersez„zen bemühet, der handelt dem Willen des Himmels entge„gen. Fliehe demnach von den unglüklichen Bezauberun„gen der Jugend und des geselligen Vergnügens, und widme „hier deine einsame Stunden dem Winseln und Wehklagen. „Jammer und Elend sind die Zuständnisse aller Wesen un„ter dem Monde; und eine jede Ergözzung ist eine Belei„digung der Gottheit, die allein durch die Ertödtung eines „jeden Gefüls des Vergnügens, und durch eine immerwä„rende Uibung in Seufzern und Thränen recht verehret wird.„

Diese melancholische Abbildung des Lebens schlug mein Gemüt gänzlich nieder, und schien jede Quelle der Lust in mir zu vernichten. Ich warf mich unter einem vom Donner gerürten Eibenbaum nieder, wo die Winde kalt und fürchterlich um mein Haupt brauseten, und bange Befarungen mein Herz erstaren machten. Hier beschlos ich so lange zu liegen, bis die Hand des Todes, den ich voll Ungeduld anrief, den Plagen eines Lebens, das auf eine so bethränenswürdige Art zum Elend verdammet war, ein Ende machte. In dieser betrübten Stellung entdekte ich auf der einen Seite

einen

einen tiefen schlammichten Flus, dessen träge Fluten sich mit langsamem traurigem Murmeln daher wälzten. Ich faßte den Vorsaz, mich hier zu ertränken, und war bereits auf dem Ufer, da ich plözlich merkte, daß ich zurükgezogen ward. Ich sahe mich um, und erstaunte bei dem Anblik der liebenswürdigsten Schönen, die ich jemals gesehen hatte. Die am stärksten einnemende Reize der Jugend und Schönheit zeigten sich in ihrer ganzen Gestalt: Blendende Stralen bliz-ten aus ihren Augen und ihr furchtbares Glänzen ward durch die holdesten Blikke voll Mitleid und Friede gemäßiget. Bei ihrer Annäherung verschwand das scheusliche Gespenst, das mich vorhin gequälet, und mit ihm alle Schrekken, die es verursacht hatte. Die finstern Wolken klärten sich auf in angenemen Sonnenschein, die Wälder erlangten wie-der ihr Grün, und die ganze Gegend sah frölich und blühend aus, wie der Garten Eden. Ich ward über diese unerwar-tete Aenderung ganz entzükket; ein neu belebendes Vergnü-gen fing an meine Gedanken zu erheitern, da meine Befreie-rin, mit einem Blik voll unaussprechlicher Anmut, ihre gött-liche Leren also vortrug:

„Mein Name ist **Religion**. Ich bin die Tochter „der **Warheit** und **Liebe**, und die Mutter des **Wolwol-** „**lens**, der **Hofnung** und der **Freude**. Das Ungeheuer, „von dessen Gewalt ich dich befreiet habe, heißet **Aberglau-** „**be**. Es ist die Brut des **Misvergnügens**, und **Furcht** „und **Sorge** folgen ihm. So sehr wir auch von einander „verschieden sind, so ist er doch oft vermessen genug, meinen „Namen und Charakter anzunemen, und verleitet unglükli-„che Sterbliche, uns für einerlei zu halten, bis er dieselben „endlich auf das Gestade der **Verzweiflung**, jenes fürch-„terlichen Abgrundes, treibet, in dem du eben zu versinken „im Begrif warest.

„Siehe um dich her, und überschaue die verschiedenen „Schönheiten dieses Balls, den der Himmel zum Siz des „menschlichen Geschlechtes bestimmet hat, und erwäge, ob

„eine

„eine so herrlich eingerichtete Welt zum Wonplaz des Elen-
„des und Jammers könne ausersehen sein. Zu was für ei-
„nem Zwek hat die verschwenderische Hand der Vorsicht so
„unzälige Gegenstände des Vergnügens ausgeschüttet, als
„damit alle und jede sich des Vorrechtes ihres Daseins er-
„freuen und mit Dankbarkeit gegen den wolthätigen Urheber
„desselben erfüllet sein möchten? Solchergestalt der Gaben,
„die er verliehen, zu geniessen, ist Tugend und Gehorsam.
„Sie blos als Mittel zum Vergnügen von sich zu stossen, ist
„mitleidenswürdige Unwissenheit, oder thörichte Widersinnig-
„keit: Unendliche Güte ist die Quelle des erschaffenen Da-
„seins. Der eigene Zug eines jeden vernünftigen Wesens,
„von der höchsten Ordnung entzükter Seraphim an, bis auf
„die unterste Classe der Menschen, ist, unaufhörlich von nie-
„drigen Stufen der Glükseligkeit zu höheren zu steigen. Sie
„haben ein jeder ihre ihnen zugeteilte Fähigkeiten, nach den
„verschiedenen Graden des Vergnügens.„

„Was, schrie ich, ist das die Sprache der **Religion**?
„Füret sie ihre Verlobten durch beblümte Wege, und heißet
„sie solche ein Leben ohne Mühe füren? Wo bleiben denn die
„beschwerlichen Arbeiten der Tugend, die Züchtigungen der
„Büssenden, und die Uibungen der Helden und Heiligen in der
„Selbstverläugnung?

„Die wahren Vergnügungen eines vernünftigen We-
„sens, antwortete sie mit vieler Sanftmut, bestehen nicht in
„unumschränkter Freiheit oder wollüstiger Gemächlichkeit,
„in dem Tumult der Leidenschaften, dem Schlummer der
„Füllosigkeit, oder dem Flattern geringschäzziger Zeitkürzun-
„gen. Unsittlichen Ergözzungen nachzuhängen, verderbet
„die Sele: Nur thierischen und läppischen Vergnügungen
„zu leben, erniedriget sie: Beides entblößet sie, jedes in seiner
„Art, ihres ächten Gutes, und verbannet sie zum Stande
„der Unglükseligkeit. Wer in der That glüklich sein will,
„mus auf die fleißige und regelmäßige Anstrengung seiner
„oberen Kräfte seine hauptsächlichste Aufmerksamkeit wenden,

„in-

„indem er die Vollkommenheiten seines Schöpfers anbetet „und verehret, einen geneigten Willen gegen seine Neben„geschöpfe an den Tag leget, und einer innerlichen Recht„schaffenheit sich befleißiget. Seinen unteren Kräften mus „er solche Belustigungen zugestehen, die, indem sie ihn er„quikken und ermuntern, zugleich ihm zu seinen ädlern Ver„richtungen neue Stärke geben. In den von englischen „Naturen bewonten Gegenden blühet auf ewig unvermengte „Seligkeit: Die Freude fließet dort mit beständigem über„fließenden Strom, und bedarf keines Dammes, der ihren „Lauf hemme. Wesen, die sich eines ursprünglich zum Mis„vergnügen geneigten Baues ihrer Selen bewußt sind, wie „das ganze menschliche Geschlecht sich dessen bewußt zu sein „Ursache hat, müssen sich der Lenkung einer genauern Selbst„beherrschung bedienen. Wer sich freiwilliger Ausschwei„fung schuldig weis, mus sich geduldig sowol den schmerzli„chen Würkungen der Natur, als der notwendigen Strenge „der Arzeneikunst bei seiner Heilung unterwerfen. Dennoch „ist er noch stets zu einem mäßigen Anteil an allen den er„leichternden Bequemlichkeiten berechtiget, welche diese schö„ne Behausung seines huldreichen Vaters ihm darreicht, und „die mit seiner Bekerung bestehen können. Und in der „Masse, wie diese Bekerung zunimmt, wird die lebhafteste „Freude aus der geheimen Empfindung eines gebesserten und „in der Besserung stets weiter kommenden Herzens entsprin„gen = = = So weit ist selbst der Zustand des Schuldigen „von den Schrekнissen der Verzweiflung entfernet = = Zit„tere, armer Sterblicher, bei dem Gedanken des Schlundes, „in den du izt dich zu stürzen eilтest.

„Indem die Felerhaftesten alle Aufmunterung zur Buße „haben: so wird die unschuldigere Seele bei aller Erfarung, „die sie von den menschlichen Schwachheiten erlanget, durch „noch süßere Tröstungen unterstüzzet werden: durch die er„freuende Versicherung unterstüzzet werden, daß ein jedes „aufrichtiges Bestreben, sich über solche hinaus zu schwingen,

„be=

„befördert, angenommen und belonet werden soll. Einer „solchen Sele ist die tiefste Selbsterniedrigung nichts anders, „als ein tief gelegter Grund zu den erhabensten Hofnungen; „indem diejenigen, die getreulich untersuchen und erkennen, „was sie sind, unter meiner Anfürung fähig gemacht werden „sollen, das zu werden, was sie zu sein wünschen. Der „Christ und der Held sind unzertrennlich: Und den Be„strebungen eines nicht zu vermessenen Mutes und eines kind„lichen Vertrauens sind keine Schranken gesezzet. Dem, der „durch die Aussicht, den Beifall des obersten Beherrschers „des Weltbaues zu erhalten, angefeuert wird, ist keine Schwü„rigkeit unüberwindlich. Da er in dieser Arbeit alles benö„tigten Beistandes versichert ist, so ist sein Kampf mit den „schärfsten Plagen und Prüfungen wenig mehr, als die mu„tigen Uibungen eines gesunden Gemüts. Seine geduldige „Abhängung von dem Willen der Vorsicht, die durch alle „Ewigkeiten schauet, seine stille Ergebung, die willige Ein„richtung seiner Gedanken und seines Betragens nach ihren „unerforschlichen Wegen, ist zugleich die herrlichste Art der „Selbstverläugnung und eine Quelle der erhabensten Ent„zükkungen. Gesellschaft ist die ware Sphäre der Tugend. „In einem geselligen, geschäftigen Leben wird man beständig „Schwürigkeiten antreffen. Hindernisse von mancherlei Art „werden unvermeidlich sein: Und die Befleißigung, sich in „Ansehung derselben gehörig zu verhalten, ist eine Uibung „des menschlichen Herzens, die andern nüzlich, und ihm selbst „heilsam ist. Leiden ist keine Pflicht, außer wo es notwen„wendig ist, um Schuld zu vermeiden, oder Gutes zu thun: „Und Vergnügen ist kein Laster, außer wenn es den Einflus „böser Neigungen stärker machet, oder die ädelmütige Thätig„keit der Tugend schwächet. Die dem Menschen in seinem „gegenwärtigen Zustande beschiedene Glükseligkeit ist in Ver„gleichung mit seinen unvergänglichen Aussichten, und ädlen „Fähigkeiten, in der That gering und schlecht: Allein was für „einen Teil derselben auch die ausspendende Hand des Him-

„mels

mels jedem einzelnen Wesen darreichet, so ist solcher eine „nötige Erleichterung und Erquikkung für den gegenwärti„gen Augenblik, in so ferne dadurch nicht die Erreichung sei„ner endlichen Bestimmung gehindert wird.

„Kere dann mit mir um von beständigem Gram zu „gemäßigtem Vergnügen und zu dankbarer Munterkeit. „Kere um von den beengten Aussichten der Einsamkeit zu „den eigentlicheren Pflichten eines mit andern in Beziehung „stehenden und von ihnen abhängenden Wesens. Die Re„ligion ist nicht zu Zellen und Clausen verbannet, noch auf „eine murrische Einsiedlerei eingeschränket. Dis sind die „finstern Lehren des **Aberglaubens**, durch die er jene Ket„ten des Wolwollens und der geselligen Zuneigung zu zerbre„chen suchet, die die Wolfart eines jeden mit der Wolfart „des Ganzen zusammenfügen. Erinnere dich, daß die „größte Ehre, die du dem Urheber deines Seins erzeigen „kannst, ihm durch eine solche muntere Aufführung erzeiget „wird, die ein Gemüt an den Tag leget, das mit den ausge„teilten Gaben seiner Hand zufrieden ist.„

Hier schwieg meine Lererin, und ich war im Begrif, ihr meine Erkenntlichkeit für ihre Rede zu bezeugen, da das Geläute der Glokken in dem benachbarten Dorf und die aufgehende Sonne, die ihre Stralen durch meine Fenster schos, mich aus dem Schlafe wekketen.

Ich bin u. s. w.

Der Schwärmer.

Das Fünf und vierzigste Stük.

Dienstags, den 21sten August 1753.

* * * * * *

Ηπερ μεγιστη γιγνεται σωτηρια,
Οταν γυνη προς ανδρα μη διχοσατε:
Νυν δ' εκφρα παντα - - -
Daraus erwächst die höchste Seligkeit,
Wenn Mann und Weib der Eintracht Band verknüpft:
Doch izt ist alles Has. = = =

Eurip.

An den Schwärmer.

Mein Herr.

Ob gleich in den Abhandlungen, die Sie uns über den Ehestand mitgeteilet haben, ganz richtige Warnungen wider die gemeinen Ursachen der Unglükseligkeit vest gestellet, und die Notwendigkeit, bei dieser wichtigen Wal die Tugend zum ersten Augenmerk zu nemen, sorgfältig eingepräget worden: So kann ich diesen Vorwurf doch noch nicht für so erschöpfet ansehen, daß nicht ein geringes Nachdenken dem Verstande noch viele Fragen, an deren Erörterung einer großen Menge gelegen ist, und viele Lersäzze darbieten sollte, die dem Gemüt genauer und nachdrüklicher eingeschärfet zu werden verdienen.

Es scheinet, als ob Sie gleich den mehrsten Schriftstellern, die vor Ihnen hergegangen, es als einen unstreitigen Saz zugestanden haben, daß der Ehestand gemeiniglich unglüklich sei. Allein ich weis nicht, ob ein Mann, der das Ansehen haben will, selbst zu denken, und seine Meinung aus

seinen Warnemungen abzuleiten, nicht von seinem Charakter abweicht, wenn er so blindlings dem großen Haufen folget, und Säzze animmt, ohne sie einer neuen Prüfung unterworfen zu haben, insonderheit, wenn solche einen so weiten Umfang des Lebens begreifen und eine solche Mannigfaltigkeit der Umstände in sich schließen. Da ich mit andern ein gleiches Recht, meine Meinung über die Dinge um mich herum zu sagen, und eine bessere Befugnis habe, über denjenigen Stand, den ich selbst versuchet, eine Entscheidung zu geben, als andere, die ohne Erfarung davon reden: So bin ich nicht geneigt, mich durch das bloße Ansehen der Schriftsteller abhalten zu lassen, dasjenige zu behaupten, was, wie ich glaube, eine genauere Betrachtung der Welt bestätigen wird, nämlich, daß der Ehestand gemeiniglich auf keine andere Art unglüklich ist, als das Leben überhaupt unglüklich zu nennen, und daß diejenigen, die sich über Elend in der Ehe beklagen, so viel Vergnügen genießen, als in irgend einem andern Stande ihre Natur würde zugelassen, oder ihre Auffürung ihnen verschaffet haben.

Es ist zwar sehr gewönlich, beide Geschlechte über ihren Zustand seufzen, die Glükseligkeit ihrer frühern Jare erzälen, die Thorheit und Unbesonnenheit ihrer eigenen Wal tadeln, und diejenigen, die sie in der Welt eintreten sehen, wider eine gleiche Uibereilung und Bethörung warnen zu hören. Allein man muß sich dabei stets erinnern, daß die Tage, die sie so sehr zurükke rufen zu können wünschen, nicht nur die Tage des unverehlichten Standes, sondern auch die Tage der Jugend sind: Tage der Neuheit und des Zunemens, der Munterkeit und Hofnung, der Gesundheit und Stärke des Körpers, und der Frölichkeit und Leichtigkeit der Sele. Es ist nicht leicht, das Leben in einige Umstände zu sezzen, worinnen die Jugend nicht anmutsvoll sein wird. Und ich fürchte, wir werden, verheiratet oder unverheiratet, das Gewand des irdischen Daseins stets schwerer und lästiger finden, je länger wir solches getragen haben.

Daß beide Eheleute sich selbst über die Unbedachtsamkeit ihrer Wal Vorwürfe machen, ist kein hinlänglicher Beweis, daß sie würklich übel gewälet haben, da wir dasselbe Misvergnügen in einem jeden andern Teile des Lebens, den wir nicht ändern können, warnemen. Man spreche nur fast mit einem jeden, der in einem Gewerbe alt geworden ist, so wird man ihn bedauern hören, daß er sich nicht in eine andere Laufban eingelassen, zu der er zu spät seinen Geist mehr geschikt findet, oder in der er es für leichter erachtet, Reichtum und Ehre zu erjagen. Der Kaufmann, saget Horaz, beneidet den Soldaten, und der Soldat streichet die Glükseligkeit des Kaufmanns heraus: Der Sachwald senet sich, wenn ihn seine Clienten quälen, mit lautem Ausruf nach der Ruhe des Landmanns: Und der Landmann, den seine Geschäfte in die Stadt rufen, schreiet allenthalben, es sei keine Glükseligkeit als mitten unter der Pracht und dem Gewicht der Stadt. Ein jeder zälet die Ungemächlichkeiten seines eigenen Standes, und hält die Ungemächlichkeiten eines andern Standes für geringer, weil er solche nicht gefület hat. Eben so preisen die Verheirateten die Ruhe und die Freiheit des ehelosen Standes, und die Ehelosen nemen von dem Uiberdrus der Einsamkeit zu der Ehe ihre Zuflucht. Aus allen unsern Anmerkungen können wir mit Gewisheit den Schlus machen, daß Not und Elend das Los des Menschen ist: Allein wir sind nicht vermögend, zu entdekken, in welchem besondern Stande solches die mehrste Erleichterung finden werde: oder ob nicht alle äußerliche Zufälligkeiten, nachdem wir solche wol oder übel gebrauchen, die Ursachen des Kummers oder des Vergnügens sind.

Wer große Schmerzen empfindet, schmeichelt sich nur gar zu leicht mit der Hofnung, durch die Veränderung der Stellung einige Erleichterung zu erlangen: Er ändert sie, und findet sich nach wie vor gleich stark gefoltert. Von gleicher Art sind die Mittel, wodurch wir den Beschwerlichkeiten zu begegnen oder auszuweichen suchen, denen die Sterblichkeit be-

beständig unterworfen sein wird. Es ist nicht wahrscheinlich, daß der verehlichte Stand vorzüglich elend sein sollte, weil wir so viele sehen, die, wenn sie der Tod ihrer Gatten davon frei gemachet, sich doch von neuem in solchen einlassen.

Es ist wahr, Frauen und Ehemänner beklagen sich unaufhörlich über einander: Und man würde Grund haben, sich einzubilden, daß fast ein jedes Haus durch eine weit größere Wunderlichkeit oder unterdrükkende Tirannei, als menschliche Kräfte ertragen könnten, beunruhiget würde, wenn wir nicht wüßten, bei wie geringen Gelegenheiten einige Gemüter in Wehklagen und Vorrükkungen ausbrechen, und wie natürlich es einem jeden Geschöpfe aus dem Thierreiche ist, seines Schmerzens wegen sich, ohne genaue Erkundigung nach dessen Ursache, an denjenigen zu rächen, die ihm von ohngefähr am nächsten sind. Wir sind allezeit geneigt zu glauben, daß wir von der Glükseligkeit nicht weit entfernet sind, und wenn wir mit wiederholten Bemühungen solche nicht erreichen können, so überreden wir uns, daß sie durch einen übelgepaarten Genossen gestöret werde, weil, wenn wir ein anderes Hindernis finden möchten, es unsre eigene Schuld wäre, daß solches nicht aus dem Wege geräumet worden.

Die Zergliederer haben oft die Anmerkung gemacht, daß, obgleich unsre Krankheiten zalreich und heftig genug sind, man dennoch, wenn man den Bau des Körpers, die Zärtlichkeit einiger Teile, die Kleinigkeit anderer, und die unendliche Mannigfaltigkeit der thierischen Verrichtungen, die zu der gesunden und dauerhaften Uibung unsrer Kräfte unumgänglich alle das ihrige beitragen müssen, untersuchet, Ursache habe, sich vielmehr zu wundern, daß wir uns so lange erhalten, als daß wir so bald vergehen: vielmehr sich zu wundern, daß unsre Maschine einen Tag, eine Stunde ohne Unordnung bestehet, als daß sie durch die Gewaltsamkeit der Zufälle oder die Länge der Zeit zernichtet oder in ihrem Umlauf gestöret wird.

Dieselbe Betrachtung steiget in mir auf, wenn ich die Art, erwäge, wie die Ehe gemeiniglich geschlossen wird. Wenn

ich Geizige und Verschlagene, ohne andere Frage, als nach Landgütern und Geldsummen, die Genossen ihres Tisches und ihres Bettes wälen sehe: Wenn Unbesonnene und Gedankenlose sich auf Lebenszeit mit Personen verbinden, die sie nie als bei dem Schein der Wachslichter auf einem Ball gesehen: Wenn Eltern für ihre Kinder die Ehestiftungen aufrichten, ohne sich um ihre Einwilligung zu bekümmern: Wenn diese heiraten, um Erben zu bekommen, und dadurch ihren Brüdern einen Strich durch die Rechnung zu ziehen, und jene sich denen, die sie nicht lieben, in die Arme werfen, weil sie von denjenigen nicht angenommen worden, denen zu gefallen sie sich mehr angelegen sein lassen: Wenn einige heiraten, weil ihre Bedienten sie betrügen, andere, weil sie ihr eigen Geld verthan haben, andere, weil ihre Häuser durch Gesellschaften belagert sind, andere, weil sie wie andere Leute leben wollen, und noch andere, weil sie ihrer selbst überdrüßig sind: So bin ich nicht so geneigt, mich darüber zu wundern, daß die Ehe zuweilen so unglüklich ist, als vielmehr, daß sie überhaupt so wenig mit Verdrüslichkeiten beladen zu sein scheinet: Und ich sehe mich genötiget, den Schlus zu machen, daß die Gesellschaft an und für sich selbst etwas der menschlichen Natur besonders zustimmiges und angenemes an sich haben müsse, da ich ihre Vergnügungen so gros finde, daß selbst die üble Wal eines Gesellschafters sie kaum überwiegen kann.

Nach der alten Gewonheit der Moscowiter sahen die Männer und die Frauenspersonen einander nicht ehe, als bis sie auf eine Art verknüpfet waren, die ihnen nicht vergönnte, sich zu trennen. Man kann füglich annemen, daß durch diesen Gebrauch viele unschikliche Ehen verursachet, und manche Gemüter mit einander verbunden worden, die wenig dazu auferleget waren, einander Vergnügen zu schaffen. Dennoch war vielleicht bei einem so wenig zärtlichem Volke, wo die geringe Anzal der Ergözzungen, und die Einförmigkeit ihres Lebens der Einbildungskraft keine Gelegenheit gab, Einwendungen zu machen, nicht sehr viele Gefar, ein eigensinniges

Mis=

Misfallen befürchten zu dürfen. Da sie weder Kälte noch Hunger fülten, konnten sie auch leicht ruhig mit einander leben, ohne daß der eine einigen Gedanken von den Felern des andern geheget hätte.

Bei uns, die die Erkenntnis ekel und der Uiberflus wollüstig gemacht, wird unstreitig mehrere Behutsamkeit erfordert, unsre Ruhe veste zu stellen: Und dennoch werden wir vielleicht, wenn wir die Art und Weise beobachten, wie diejenigen, die sich einander zu Ehegatten auserseben, mit einander umgehen, denken müssen, daß die Russen durch ihre Zurükhaltung nicht vieles verloren haben. Denn das ganze Bestreben beider Parteien gehet, so lange die Bewerbung dauert, einzig dahin zu verhindern, daß der andere Teil sie nicht kennen lerne und ihre natürliche Gemütsbeschaffenheit und würkliche Begierden unter einer heuchlerischen Nachäffung gekünstelter Gefälligkeit und anhaltender Verstellung zu verstekken. Von der Zeit an, da ihre Liebe kein Geheimnis mehr ist, siehet keiner den andern als unter einer Larve: Und der Betrug wird oft an beiden Seiten mit so vieler Kunst gespielet, und hernachmals mit so plözlicher Geschwindigkeit entdekket, daß ein jeder Ursache hat, auf den Argwon zu geraten, es müsse sich in der Brautnacht eine Verwandlung zugetragen haben, oder man müsse, durch einen seltsamen Betrug, mit einer andern Person verheiratet worden sein, als um die man angehalten hätte.

Ich bitte Sie dannenhero, mein Herr Schwärmer, alle, die hinfüro mit Klagen über den Ehestand zu Ihnen kommen, über ihre Auffürung bei ihrer Freiwerbung zu befragen, und sie zu beleren, sie dürften sich so wenig wundern, als beschweren, wenn ein mit Betrug angefangener Handel sich mit felgeschlagenen Erwartungen geendiget hätte.

Der Schwärmer.

Das Sechs und vierzigste Stük.

Sonnabends, den 25sten August 1750.

* * * * * *

- Genus, et proauos, et quae non fecimus ipsi,
Vix ea nostra voco - -

OVID.

An den Schwärmer.

Mein Herr.

Weil ich finde, daß Sie meinen Klagen so viele Achtung bewiesen, sie drukken zu lassen; So bin ich, aus Eitelkeit oder Dankbarkeit, geneigt, unsern Briefwechsel fortzusezzen: In der That aber bin ich gegenwärtig, auch ohne einen von diesen Bewegungsgründen, froh, daß ich nur Gelegenheit habe zu schreiben. Denn ich bin nicht sehr gewonet, etwas, das mein Herz anschwellet, bei mir zu behalten, und habe hier keinen, mit dem ich sonderlich frei reden könnte. Zum wenigsten werden doch, indem ich solchergestalt mit Schreiben beschäftiget bin, einige von den verdrüslichen Stunden, die ich mich selbst an diesem Orte zuzubringen verurteilet habe, dahin gleiten. Wenn ich zu meinem gewönlichen Zeitvertreibe, zu der Beobachtung der Uhr, zurükkehre, werde ich finden, daß ich mich eines Teiles des Tages entläftiget habe, und daß die Zeit meiner Heimkerung aus dieser Verbannung weniger entfernet sei.

Sie sehen, daß ich nicht begere, mir aus meiner Achtsamkeit für Ihre Schriften ein großes Verdienst zu machen, oder mit größerer Aufmerksamkeit für irgend etwas, als für meine eigene Bequemlichkeit, zu schreiben: Und um Ihnen nicht meine ware Meinung zu verhelen, so hat die Zeit, die ich hier wider meinen Willen in einsamen Betrachtungen hinbringen müssen,

müssen, nicht viel zu meiner Hochachtung für Schriftsteller beigetragen. Ich habe izt hinlängliche Ursache zu glauben, daß Sie, bei allen Ihren herrlichen Versicherungen von Ihrer Gelersamkeit, und bei aller Ihrer anscheinenden Achtung für Wahrheit und Tugend, doch wenig Aufrichtigkeit besizzen; daß Sie entweder schreiben, was Sie nicht denken, und mit Wissen und Willen die Leute betrügen, oder daß Sie sich nicht die Mühe geben recht zu denken, und, da Sie sich zum Wegweiser in dem Labyrinte des Lebens aufgeworfen, die, welche Ihnen folgen, aus Leichtgläubigkeit oder Farläßigkeit, misleiten: daß Sie sich die Freiheit nemen, alle und jede Einfälle öffentlich ans Licht zu stellen, die Sie mit einigem Schein behaupten, oder zierlich einkleiden können, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie richtig sind: und daß Sie fähig sind, zu glauben, daß Sie durch Bücher sich genugsame Geschiklichkeit erwerben, von Dingen zu handeln, die allein durch Warnemungen und Erfarungen gehörig können verstanden werden, und erbliche Falschheiten von alten Schriftstellern, die vielleicht eben so unwissend und sorglos, wie Sie selbst, gewesen, in Ihre Blätter zu übertragen.

Sie mögen sich vielleicht wundern, daß ich mit so vieler Bitterkeit von einer Sache schreibe, woran, wie man gemeiniglich glaubet, das Frauenzimmer so wenig Anteil nimmt: Und es ist wahrscheinlich genug, denn ich habe viele Proben von der Unverschämtheit der Gelerten gesehen, daß Sie mir antworten werden, ich wendete meine Zeit besser an, wenn ich mit meinen Käzgen spielte, als wenn ich mir das Ansehen einer Kunstrichterin gäbe, und gelerte Männer durchhechelte. Allein Sie irren sich, wenn Sie glauben, ich werde mich durch Ihre Verachtung in Furcht sezzen, oder durch Ihre Vorrükkungen zum Stillschweigen bringen lassen. Weil ich lese, habe ich ein Recht zu urteilen: Weil ich beleidiget bin, habe ich ein Recht, mich zu beschweren: Und ich werde mich nicht leicht bereden lassen, diesen Vorrechten, die ich um einen so theuren Preis erkaufet habe, wieder zu entsagen.

Das Lesen ist zwar niemals meine Beschäftigung gewesen: Allein da sich auch in dem geschäftigsten Leben müßige Stunden finden, so habe ich meine überflüßige Zeit, die die Ergezlichkeit der Stadt mir übrig liessen, damit zugebracht, daß ich eine weitläuftige Samlung von Trauerspielen und Romanen durchgeblättert habe, die mir ein Zufall früzeitig in den Weg warf, wo ich unter andern Gedanken, die allen Schriftstellern von dieser Art gemein sind, insonderheit fast jedes Blatt mit den Annemlichkeiten und der Glükseligkeit des Landlebens angefüllet fand; eines Lebens, zu welchem jeder Staatsmann auf der höchsten Stufe seines Glükkes sich zurükkezuziehen bedacht ist; eines Lebens, zu welchem jede tragische Heldin in einer oder andern Scene wünschet geboren zu sein, und das beständig als eine sichere Zuflucht gegen Thorheit und Kummer, gegen Leidenschaft und Schuld vorgestellet wird.

Es war unmöglich, so viele affectenvolle Ausrufungen und anmutige Beschreibungen zu lesen, ohne dabei einige Begierde zu empfinden, den Stand zu versuchen, in dem man aller dieser Seligkeit geniessen sollte. Ich nam daher die Einladung meiner guten alten Mume mit Entzükken an, und erwartete, daß ich sogleich bei meiner ersten Ankunft in die Sizze der Unschuld und Ruhe durch einen unbekannten Einflus alle Hofnung und Furcht, alle Eifersucht und Misgunst aus meinem Herzen verschwinden sehen, in Jesminlauben schlafen und in Elysäischen Gärten irren würde, wo ich nichts als das sanfte Wesen des Wolwollens, die Redlichkeit der Einfalt und die Munterkeit der Zufriedenheit antreffen, wo ich die Vernunft, ohne einige Unterbrechung vom Neide, Geiz oder Ehrsucht ihre unumschränkte Herrschaft über das Leben ausüben, und jeden Tag auf eine Art, die die strengste Weisheit billigen müßte, verstreichen sehen würde.

Dieses, Mein Herr **Schwärmer**, sage ich, und dieses war ich durch hundert Schriftsteller zu erwarten geleret worden. Durch diese Erwartung ward ich hieher gebracht: und izt lebe ich hier in dem Stande einer beständigen Unzufriedenheit,

ohne

ohne einigen andern Trost, als die Hofnung nach London wieder einal zurükkezukeren. Da ich seit meinem vorigen Schreiben durch die blosse Notwendigkeit, mich aus dem Zustande einer gänzlichen Unthätigkeit herauszureissen, angetrieben worden, mich mit den Angelegenheiten und den Einwonern dieser Gegend bekannter zu machen, so bin ich izt in Ansehung der Gespräche und der Beschäftigungen auf dem Lande nicht gänzlich mehr ein Fremdling: Allein es felet sehr viel daran, daß ich darinnen mehr Unschuld oder Weisheit entdekken sollte, als in den Gedanken und der Auffürung derjenigen, mit denen ich frölichere und der Mode gemässere Stunden zugebracht habe.

Es ist etwas gewönliches, dem Theetisch und dem Park vorzuwerfen, daß sie Gelegenheit und Aufmunterung zum Aergernis geben. Ich kann sie zwar nicht gänzlich von dieser Beschuldigung entfreien: doch mus ich zum Vorteil der Schwäzzer nach der Mode die Anmerkung machen, daß sie, wenn nicht im Grunde, doch zum wenigsten zufälliger Weise, der Verunglimpfung weniger schuldig sind, als die Landdamen. Denn da wir eine größere Menge zu beobachten, und zu beurteilen haben, so sind wir gemeiniglich damit zufrieden, einem jeden nur seine eigene Mängel oder Thorheiten zur Last zu legen, und geben selten einem andern Widerwillen Plaz, als der aus einem, würklichen oder eingebildeten, uns selbst angethanenen Unrecht oder zugefügten Beleidigung entspringet: Allein in diesen entlegenen Provinzen, wo dieselben Familien, von einem Zeitalter zum andern, dieselben Häuser bewonen, überliefert und erzälet man auch von einer Zeit zur andern die Feler einer ganzen Geschlechtsfolge. Ich habe gehöret, wie ein jedes Landgut in der Nachbarschaft ursprünglich ist erlanget worden, und finde, daß, wenn ich den mir gegebenen Nachrichten Glauben zustellen soll, nicht ein einziger Morgen Akker in den Händen seines rechten Eigentümers ist. Man hat mir die Liebeshändel von Stuzzern und Schönheiten erzälet, die izt drei Jarhundert in ihren stillen Grüften geruhet, und man unterhält mich oft mit manchen durch Uiberlieferuug fortgepflanzten Anstößigkeiten

von

von Personen, deren Namen nie würde gedacht worden sein, wenn sie nicht etwas begangen, das ihrer Nachkommenschaft zum Vorwurf gereichen mögen.

Bei einem von mir abgestatteten Besuch lobte ich zufälliger Weise die Bildung und den Anstand eines jungen Frauenzimmers, das eben die Gesellschaft verlassen hatte. Zwo alte Matronen sahen so gleich mit vielbedeutenden Minen sich einander an, und die älteste fragte mich darauf, ob ich jemals das Bildnis **Heinrichs** des **Achten** gesehen hätte. Sie können sich leicht vorstellen, daß ich nicht so gleich einzusehen vermocht, wie diese Frage sich hieher geschikkt. Allein nachdem ich einige Zeit auch noch auf die Erklärung gewartet hatte, so erfuhr ich, daß die Grosmutter des jungen Frauenzimmers eine Ureltermutter gehabt, die bei der **Anna Bullen** Hoffräulein gewesen, und in dem Verdacht gestanden, daß sie bei dem König in gar zu großen Gnaden wäre.

Wenn einmal ein Streit zwischen den Hauptpersonen zwoer Familien sich eräugnet, so wird die Feindseligkeit ohne Aufhören fortgesezzet: Und es ist etwas sehr gewönliches, daß zwo alte Jungfern einander wegen einer Wal feind sind, bei welcher ihre Grosväter Mitwerber waren. Das Feuer der Verbitterung in den bürgerlichen Kriegen ist in den Gemütern noch nicht erloschen. Es wonen in der Nachbarschaft zwo Familien, die seit den Zeiten **Philipps** und der Königin **Maria** jederzeit die eine der andern Jagd verheeret haben: Und da vor einiger Zeit die Nachricht von einer **Uiberschwemmung** kam, die den Saaten eines würdigen Edelmanns großen Schaden zugefüget hatte, so machte einer von den Anwesenden mit Frolokken die Anmerkung, er würde sich izt eine Vorstellung von der Verwüstung machen können, die seine Vorfaren bei ihrem Zurükzuge von **Bosworth** angerichtet hätten.

So kommen hier Groll und Has mit der Erbschaft auf die Erben, und man mus wol in der Geschichte bewandert sein, um sich in die verschiedenen Parteien dieser Provinz gehörig finden zu können. Man darf nicht erwarten, daß man mit

zwoen

zwoen Familien in gutem Vernemen werde leben können, die entschlossen sind, nichts gemeinschaftlich zu lieben: Und, wenn man sich Vertraute wälen will, wird man vorher wol erwägen müssen, was für einer Partei man bei den Feden der Baronen am mehrsten zugethan sei. Ich habe es oft mit denen, die meine Mume besuchet, dadurch verdorben, daß ich die Angelegenheiten der Häuser **York** und **Lankaster** mit einander verwechselt: Und einmal ward ich hart getadelt, weil ich dazu stille geschwiegen, wie **Wilhelm** der **Rothe** ein Tyrann genennet worden. Indessen habe ich izt alle Begierde, behutsam zu sein, faren lassen. Denn ich finde es unmöglich, in weniger denn sieben Jaren alle erforderliche Vorsicht zu lernen. Wenn man zu **London** seine Gesellschaft und ihre Eltern kennet, so ist man sicher. Hier aber stehet man beständig in dem Verdacht, daß man auf die Feltritte der Eltermütter anspiele, und Zwistigkeiten wieder aufwärme, die von den gefürchteten Rittern der alten Zeit mit den Waffen in der Faust entschieden worden. Ich hoffe daher, Sie werden meine Ungeduld nicht verdammen, wenn ich müde bin, da weiter aufmerksam zu sein, wo nichts zu lernen stehet, und zu zanken, wo nichts ist, darüber man sich streiten könne, und vielmehr mir wärend meines hiesigen Aufenthalts die Zeit durch ein scherzhaftes und anmutiges Stük zu vertreiben behülflich sein.

Ich bin,

Mein Herr u. s. w.

Euphelia.

Der Schwärmer.

Das Sieben und vierzigste Stük.

Dienstags, den 28sten August 1750.

* * * * * *

Quanquam his ſolatiis acquieſcam, debilitor et frangor eadem illa humanitate, quae me, ut hoc ipſum permitterem, induxit, non ideo tamen velim durior fieri: nec ignoro alios hujusmodi caſus nihil amplius vocare quam damnum; eoque ſibi magnos homines et ſapientes videri. Qui an magni ſapientesque ſint, neſcio: homines non ſunt. Hominis eſt enim affici dolore, ſentire: reſiſtere tamen, et ſolatia admittere, non ſolatiis non egere.

PLIN.

Man kann über die Leidenſchaften, dadurch die Sele des Menſchen umgetrieben wird, die Anmerkung machen, daß ſie von Natur zu ihrer eignen Stillung eilen, indem ſie uns zu der Erreichung ihres Gegenſtandes reizen und dieſelbe beſchleunigen. Die Furcht treibet uns zur Flucht, und das Verlangen entzündet unſre Beſtrebungen. Und wofern es ja einige gibt, welche, wenn man ihnen zu lange nachhänget, vielleicht ſo unmäßig werden, daß das zu ihrer Befriedigung beſtimmte Gut ſie nicht erſättigen kann, wie man von dem Geld- und Ehrgeize häufig bemerket hat, ſo zielet doch ihre erſte Richtung auf Mittel der Glükſeligkeit, die würklich vorhanden ſind und die man gemeiniglich abſehen kann. Der Geizhals bildet ſich allezeit ein, daß eine gewiſſe Summe ſein Herz bis an den Rand vollmachen werde: und der Ehrſüchtige hat

wie

wie der König Pyrrhus einen Gipfel in Gedanken, dessen Ersteigung seine Arbeiten endigen soll, und nachher denkt er seines Lebens Uiberrest in Ruhe oder Frölichkeit, in Gemächlichkeit oder Gottesfurcht zuzubringen.

Die Betrübnis ist vielleicht die einzige Gemütsbewegung, die von dieser allgemeinen Anmerkung ausgenommen werden kann, und verdienet daher die besondere Aufmerksamkeit derer, die das schwere Geschäft übernommen haben, in dem Zustande unsers Gemütes das Gleichgewicht zu erhalten und die Sele mit Arzneien zu versehen. Die andern Leidenschaften sind in der That Krankheiten, aber sie füren uns notwendig zu ihren gehörigen Heilungsmitteln. So bald der Mensch den Schmerz fület; kennet er auch die Arzenei, er wird mit desto größerer Eilfertigkeit sie zu holen angetrieben, je quälender das Uibel ist, welches sie verlanget, und er heilet sich selbst durch einen unfelbaren Instinkt, wie nach dem Bericht Aelians die verwundeten Hirsche in Creta ihre Zuflucht zu heilenden Kräutern nemen. Allein für die Betrübnis hat die Natur kein Hülfsmittel auserseben, sie wird oft durch unwiederrufliche Zufälle erreget, und verweilt sich bei Gegenständen, die ihr Dasein verloren oder verändert haben. Sie fodert etwas, das ihr nicht zu hoffen erlaubt ist, daß die Gesezze der Natur geändert werden, daß die Todte wiederkeren, oder das Vergangene zurükgerufen werden möge.

Unter Betrübnis verstehe ich nicht die Traurigkeit über unsre Versäumnis oder Irtümer, die uns zu Fleis und Sorgfalt aufs künftige aufmuntern kann, noch auch diejenige Reue, die unser Schöpfer als eine Büßung unsrer Laster anzunemen verheißen hat, so unwiederruflich sie auch an sich sein mögen. Der Schmerz, der aus diesen Ursachen entstehet, hat sehr heilsame Würkungen und wird stündlich durch die Verbesserung des üblen Betragens, daraus er entsprungen war,

ge=

gelindert. Die Betrübnis ist ein Zustand der Sele, da unsre Begierden erst auf etwas vergangenes gerichtet sind, ohne vor sich auf das künftige zu sehen, ein unaufhörlicher Wunsch, daß etwas anders sein möchte, als es nun schon ist, ein marternder und abnagender Mangel irgend eines Genusses oder Besizzes, den wir verloren haben, und den wir durch unsre Bemühungen auf keine mögliche Weise wieder gewinnen können. In dergleichen Angst sind manche bei einer plözlichen Verringerung ihres Vermögens, bei der unerwarteten Einbüßung ihres guten Namens, oder bei dem Verluste ihrer Kinder oder Freunde versunken. Sie haben durch einen einzigen Schlag alle ihre Empfindlichkeit gegen das Vergnügen bei sich vernichten lasssen, haben auf ewig die Hofnung aufgegeben, irgend einen andern Gegenstand in die Stelle dessen, den sie beweinen, treten zu lassen, haben den noch übrigen Teil ihres Lebens der Finsterniß und Einsamkeit, den Klagen und der Verzweifelung überliefert, haben sich in hülflosem Elende abgezeret und sind endlich unter ihrer Last niedergesunken.

Allein diese Leidenschaft sei nun noch so schmerzlich und noch so unnüzze, so ist sie doch eine so natürliche Folge der Zärtlichkeit und eines liebreichen Herzens, daß der Mensch mit Recht zu schelten ist, der sie nicht bei einigen Gelegenheiten fület: ihre Herrschaft ist so allgemein und unveränderlich, daß bei gewissen Völkern die Gesezze und bei andern die Gewonheit die Zeit der öffentlichen Trauerbezeugungen über die Auflösung naher Verbindungen und die Trennung häuslicher Einigkeit haben einschränken müssen.

Es scheinet auch durch den allgemeinen Beifall des menschlichen Geschlechts bestimmt zu sein, daß die Betrübnis bis zu einem gewissen Grade als eine Tochter der Liebe lobenswürdig sei, oder wenigstens als eine Würkung der Schwachheit Verzeihung verdiene, daß man sie aber nicht durch Nachsicht zu stark werden lassen, sondern daß sie nach einer gesezten

den gesellschaftlichen Tugenden und den gemeinen Pflichten des Lebens weichen müsse. Im Anfange ist sie unvermeidlich und mus daher geduldet werden, es sei mit oder wider unsern Willen: nachher kann man sie als ein anständiges und liebesvolles Zeugnis der Zärtlichkeit und Hochachtung erlauben. Etwas wird durch die Natur erpresset werden und etwas ist man der Welt schuldig. Aber alles, außer den Ausbrüchen der Leidenschaften und den Feierlichkeiten des Wolstandes, ist nicht nur unnüz, sondern auch sträflich. Denn wir haben kein Recht, der vergeblich schmachtenden Zärtlichkeit die Zeit aufzuopfern, die uns die Vorsehung zur Erfüllung unsrer Berufspflichten zugeteilet hat.

Dennoch träget es sich nur gar zu oft zu, daß die Betrübnis, deren Anfang so rechtmäßig ist, sich in unserer Sele so vest sezzet, daß sie nachher daraus nicht wieder kann vertrieben werden. Die traurigen, zuerst mit Macht eingedrukten, und hernach völlig aufgenommenen Begriffe ziehen die Aufmerksamkeit so gewaltig auf sich, daß sie in allen unsern Uiberlegungen herrschen, sich ungerufen eindrängen, die Frölichkeit verfinstern und das Nachdenken verwirren. Denn bemächtiget sich eine zur Gewonheit gewordene Schwermut der Sele und ihre Kräfte werden an einen einzigen Gegenstand gebunden, der nie anders als mit hofnungslosem Misvergnügen betrachtet werden kann.

Dies ist der Stand der Niedergeschlagenheit, von dem es oft sehr schwer ist, sich wieder zur Munterkeit und Lebhaftigkeit wieder zu erheben. Daher glauben sehr viele, die für die Gesundheit unsers Gemüts Regeln ausgesonnen haben, daß hier Bewegungsmittel leichter sein als Arzeneien, und leren uns, uns nie in einen Gegenstand heftig zu verlieben, nie einer ausschweifenden Zärtlichkeit Raum zu geben, sondern unsre Gemüter allezeit in einem so gleichgültigen Mittelstande zu erhalten, daß wir jeden Gegenstand um uns ohne Ungemächlichkeit und Bewegung verändern können.

Wenn man dieser Regel genau nachleben könnte, so würde solches vielleicht zur Ruhe etwas beitragen, aber es würde gewis niemals Glükseligkeit wirken. Ein Mensch, der niemand mit so vieler Neigung betrachtet, daß er ihn zu verlieren fürchtet, mus auf ewig ohne das sanfte Vergnügen der Sympathie und des Zutrauens leben, er mus keine zerschmelzende Zärtlichkeit, kein heißes Wolwollen und keine der anständigen Freuden fülen, mit denen die Natur die Kraft zu gefallen verbunden hat. Und da billiger Weise kein Mensch mehr Zärtlichkeit fodern kann, als er erweiset, so mus er sich seines Anteils an aller der dienstfertigen und wachsamen Wolgewogenheit, die die Liebe allein eingeben kann, und an allen den sanftrürenden Liebkosungen, dadurch die Liebe allein das Leben versüßen kann, gänzlich begeben. Menschen, die mehr Wärme in ihrem Herzen haben, können mit Recht über ihn hinblikken und ihn aus der Acht lassen. Denn wer wollte wol der Freund eines solchen sein, den seine Grundsäzze verhindern uns gleiches mit gleichem zu erwiedern, wir mögen uns auch noch so unermüdet um ihn bewerben und ihn durch noch so viele Dienste verbindlich machen, und der, wenn wir auch alle Merkmale unsers guten Willens gegen ihn erschöpfet haben, doch nur bewogen werden kann nicht unser Feind zu sein?

Der Versuch, unser Leben in einem Zustande der Unparteiligkeit und Gleichgültigkeit zu erhalten, ist unvernünftig und vergeblich. Könnten wir dadurch, daß wir keine Freuden einlassen, auch dem Schmerzen die Thüre verschließen, so möchte der Entwurf eines sehr ernsthaften Nachdenkens wert sein. Aber da das Elend durch tausend Oefnungen seinen Weg zu uns finden wird, so sehr wir uns auch vor der Glükseligkeit verriegeln mögen; da die Anfälle des Schmerzens unsere Aufmerksamkeit erzwingen werden, ob wir sie gleich vor den Einladungen des Vergnügens zurük halten können; so mögen wir uns in Warheit nur bemühen, das Leben zu

der

der einen Zeit über den Mittelpunkt der Unempfindlichkeit zu erheben, weil es zu der andern notwendig unter denselben hinabsinken wird.

Ob es aber gleich nicht vernünftig sein kann, sich keine Glükseligkeit zuzubereiten, aus Furcht sie einzubüssen; so mus man doch auch gestehen, daß die Betrübnis über den Verlust eines Gutes eine Zeitlang dem in dem Besizze desselben empfundnen Vergnügen gleich sein wird. Allein es ist des Moralisten Geschäft, zu untersuchen, ob dergleichen Schmerzen nicht bald einer Linderung Raum geben mögen. Einige haben geglaubt, der sicherste Weg, das Herz von seinen Unruhen zu befreien, sei, es mit Gewalt zu Scenen der Frölichkeit zu schleppen. Andere bilden sich ein, ein solcher Uibergang sei zu heftig, und rathen vielmehr, es in Ruhe zu wiegen, indem man es mit noch fürchterlichern und betrübtern Unglüksfällen bekannt macht, und den Blik, den wir zu vest auf unser eignes Elend zu heften geneigt sind, auf den Jammer andrer wendet.

Es ist sehr zweifelhaft, ob eines von diesen Mitteln hinlängliche Kraft haben wird. Es ist nicht allezeit leicht zu versuchen, was die Freude vermöge, und man könnte wol denken, der Schwermut nachzuhängen, sei eines von denen Mitteln, die den Menschen umbringen, wenn sie nicht das Glük haben ihn zu heilen.

Ein sicheres und allgemeines Gegengift wider die Betrübnis ist Beschäftigung. Man merket es gemeiniglich, daß sich unter Soldaten und Seefarenden viel Zuneigung, aber wenig Gram finde. Sie sehen, ohne eine von den Klagen, denen man sich in der Sicherheit und Musse ergiebet, ihre Freunde fallen, weil ihnen die Sorge für sich selbst keine Zeit übrig läßt; und wer nur seine Gedanken in eben solcher Beschäftigung erhält, wird finden, daß er auch von einem unwiederbringlichen Verluste eben so wenig gerüret werde.

Man siehet es fast beständig, daß die Zeit die Betrübnis allmälig vertilge und sonder Zweifel könnten ihre Würkungen durch eine hurtigere Folge der Gegenstände und durch Vermerung ihrer Verschiedenheit beschleuniget werden.

Si tempore longo
Leniri poterit luctus, tu sperne morari,
Qui sapiet sibi tempus erit - - -

GROTIVS.

Die Betrübnis ist eine Art eines Rostes der Sele, welchen jeder neue Begrif unterweges abfeilen hilft. Es ist eine Fäulnis des stillstehenden Lebens, der durch Würksamkeit und Bewegung abgeholfen wird.

Der Schwärmer.

Das Acht und vierzigſte Stük.

Sonnabends, den 1. September 1750.

* * * * *

Non eſt viuere, ſed valere, vita.

MART.

Unter den unzälbaren Thorheiten, durch welche wir in unſrer Jugend Reue und Gewiſſensbiſſe für den nachfolgenden Teil unſers Lebens auffſparen, iſt kaum eine, dawider alle Warnungen ſo wenig Würkung haben, als die Verabſäumung der Geſundheit. So lange die Triebfedern der Bewegung in ihrer vollen Stärke ſind, ſo lange das Herz lebhaft und feurig hüpfet, und das Auge vom Geiſte funkelt, lernen wir es nur ſehr ſchwer, die Schwachheit und Zärtlichkeit zu begreifen, die jede Stunde auf uns zubringet, oder uns vorzuſtellen, daß die Nerven, die nun mit ſo vieler Stärke geſtälet ſind, und die Glieder, die mit ſo vieler Hurtigkeit ſpielen, unter den Klauen der Zeit alle ihre Kraft verlieren, ſchlaff und betäubt werden und vor Mattigkeit zittern werden.

Unter den Gründen, die man gegen die Klagen über das Elend des Lebens angefüret hat, haben die Weltweiſen, wie mich deucht, des Unglaubens derer, denen wir unſre Leiden erzälen, zu erwänen vergeſſen. Wenn aber der Endzwek des Wehklagens iſt, Mitleiden zu erregen, und wenn Mitleiden eine Mitempfindung vorausſezzet; ſo iſt es für das Alter und die Schwächlichkeit gewis überflüßig, daß ſie ihre traurige Geſchichte erzälen. Denn eine geringe Aufmerkſamkeit wird

ihnen zeigen, daß Leute, die keinen Schmerz fülen, selten glauben, daß er gefület werde; und ein kurzes Nachdenken wird fast jeden Menschen leren, daß ihm nur der Troz vergolten werde, den er oft bewiesen hat; denn er mag sich nur erinnern, wie oft er die Schwachheit verächtlich angesehen, ihre Behutsamkeit verspottet und ihre Ungeduld getadelt hat.

Das sieghafte Geschlecht vom Menschen hat die Sorge für die Gesundheit dadurch lächerlich gemacht, daß sie ihr über alle andere Betrachtungen die Herrschaft eingeräumet haben; so wie der Geizhals die Sparsamkeit dadurch in Verachtung gebracht hat, daß er die Liebe zum Gelde seine Sele nicht teilen, sondern ganz erfüllen lassen. Beide irren auf gleiche Weise, indem sie die Mittel mit dem Endzwekke verwirren: Sie jagen blos der Gesundheit nach, um sich wol zu befinden, und dem Gelde, blos um reich zu sein, und vergessen, daß jeder irdische Vorteil hauptsächlich in so ferne schäzbar sei, als er Gelegenheiten zur Ausübung der Tugend darbietet.

Die Gesundheit ist in der That zu allen Pflichten des Lebens so wol, als zu allen Vergnügungen desselben, so notwendig, daß es eben so sündlich als thöricht ist, zu verschwenden. Und wer, um einiger weniger kurzen Freuden willen, Schwachheit und Krankheiten auf sich ziehet, und um des Vergnügens einiger weniger, in Schwelgerei und Lärmen, in dem Geräusch der Frölichkeit und dem Geschrei der Lust, zugebrachten Jare, den reifern und erfarnern Teil seines Lebens zur Kammer und dem Siechbette verdammet, der ist mit Recht nicht nur als ein Verschwender seiner eigenen Glükseligkeit zu tadeln, sondern auch als ein Räuber des gemeinen Wesens, als ein Elender, der sich freiwillig zu den Geschäften seines Standes untüchtig gemacht, und sich gewegert hat, seinen Teil, den ihm die Vorsehung von den allgemeinen Pflichten der menschlichen Natur bestimmet, zu übernemen.

Es ist nicht leicht ein Zustand mitleidenswürdiger, als der Zustand einer würksamen, erhabenen, aber unter der Last eines siechen Körpers arbeitenden Sele. Die Zeit eines solchen Menschen wird allezeit mit Entwurfmachen verbracht, die ihn eine Veränderung des Windes ins Werk zu sezzen hindert. Seine Kräfte verrauchen in Anschlägen und in Hofnungen, und der Tag der Ausfürung erscheinet niemals. Er legt sich vergnügt mit den Gedanken von dem morgenden Tage zu Bette, ergezt seine Ehrbegierde an dem Rum, den er erwerben, oder sein Wolwollen an dem Guten, das er thun will. Aber in der Nacht wird der Himmel mit Wolken umzogen, die Gelindigkeit der Luft verändert sich, er erwachet in Mattigkeit, Ungeduld und Schmerzen, und hat weiter keinen Wunsch mehr, als nach Ruhe, und keine Aufmerksamkeit mehr, als auf sein Elend. Man kann sagen, daß die Krankheit gemeiniglich die Gleichheit anfange, die der Tod vollständig machet. Der Unterscheid, der einen Menschen so weit über den andern hinauf sezzet, wird in der Finsternis einer Krankenkammer wenig wargenommen. Da ist es vergebens, Zeitkürzung von dem Munkern, oder Unterricht von dem Weisen zu erwarten, da ist alle menschliche Ehre verdunkelt, da ist der Wiz umwölket, der Vernunftlerer ist verwirrt und der Held ist überwältiget, da findet der höchste und berümteste unter den Sterblichen, daß ihm nichts übrig bleibe, wo es nicht das Bewustsein seiner Unschuld ist.

Unter den Uiberbleibseln von den griechischen Dichtern findet sich ein kurzer Gesang an die Gesundheit, in welchem ihre Kraft die Glükseligkeit des Lebens zu erhöhen, die Geschenke des Glüks zu verschönern und dem Besizze Vergnügen zu erteilen, mit so vieler Stärke und Schönheit vorgetragen wird, daß kein Mensch, wenigstens keiner, der jemals unter der Trostlosigkeit und Schwachheit einer langwierigen Krankheit geschmachtet hat, dasselbe lesen kann, ohne zu fülen, wie die Bilder in seinem Herzen tanzen, ohne aus seiner eignen Erfarung dem Wunsche neue Stärke, und aus seiner Einbil-

dungskraft dem Gemälde neue Farben zu geben. Die besondere Veranlassung zu diesem kleinen Gedichte ist nicht bekannt; allein es ist warscheinlich, daß der Verfasser krank gewesen und in der ersten Entzükkung der zurükkerenden Kräfte die Gesundheit auf folgende Art angeredet habe:

Gesundheit! verehrungswürdigste unter den Mächten des Himmels! Mit dir mus der Uiberrest meines Lebens zugebracht werden, und o! versage mir es nicht, mich mit deiner Einwonung zu beseligen! Denn was für eine Schönheit oder Vergnügen im Reichtum, in Ahnen, oder in unumschränkter Herrschaft, dem höchsten Gipfel des menschlichen Glükkes, oder in jenen Gegenständen der Begierde lieget, die wir uns durch die Arbeiten der Liebe zu erjagen bestreben, was für Ergezzen oder was für Trost uns von den Himmlischen verwilliget wird, unsre Mühseligkeit zu versüssen; in deiner Gegenwart, du Mutter der Glükseligkeit! breiten sich alle diese Freuden aus und blühen; in deiner Gegenwart blühet der Früling des Vergnügens und ohne dich ist keine Frölichkeit.

So gros ist die Macht der Gesundheit, daß ohne ihre Mitwürkung jeder andre Trost erstarret und leblos ist, wie die Kräfte der Pflanzen ohne die Sonne. Und dennoch wird dieser Segen gemeiniglich in gedankenloser Nachläßigkeit, oder in thörichten Versuchen unsrer eignen Stärke, weggeworfen, wir lassen ihn umkommen, ohne an seinen Wert zu denken, oder verheren ihn, um zu zeigen, wie viel wir übrig haben: Zuweilen wird er der Wilkür des Leichtsinnes und Zufalls übergeben, und zuweilen für den Ruhm ihrer Lustigkeit und Schwelgerei verkauft.

Die Gesundheit wird von denen, die sich den Geschäften ganz und gar ergeben haben, und von denen, die nur dem Vergnügen nachgehen, gleich stark und gleich thöricht vernachläßiget. Einige richten durch unabläßiges Herumschwärmen,

und

und andre durch unmäßiges Studiren den Bau ihres Körpers zu Grunde. Einige stürmen durch Ausschweifungen auf ihn los, und andre untergraben ihn durch Unthätigkeit. Es wird wenig Nuzzen schaffen, dem lermenden Schwarm Bachantischer Schwelger Warnungen zu geben, ob gleich wenig Geschiklichkeit dazu gehöret, zu beweisen, daß der das Vergnügen einbüsse, der die Gesundheit einbüsset. Ihr Geschrei ist für die leise Stimme der Vorsichtigkeit zu laut, und sie rennen den Lauf des Lebens mit viel zu großer Eilfertigkeit, als daß sie bei dem Zuruf der Weisheit einhalten sollten. Vielleicht werden auch diejenigen, die sich nur bemühen Tausende zu Tausenden zu sammlen, nicht sonderlich auf den achten, der sie anfüren will, ihren Wünschen langsamer zuzueilen. Weil aber doch die Liebhaber des Geldes gemeiniglich kalt, überlegungs- und gedankenreich sind, so könnten sie gewis doch wol in Betrachtung ziehen, daß ein größeres Gut dem geringern nicht müsse aufgeopfert werden. Die Gesundheit ist unstreitig schäzbarer als das Geld, weil man durch Gesundheit Geld erwerben kann; aber Tausende und Millionen bringen uns schlechte Hülfe, die langwierigen Martern der Gicht zu lindern, die zerbrochenen Werkzeuge der Sinne auszubessern, oder die Kräfte der Verdauung wieder zu erwekken. Die Armut ist zwar ein Uibel, welches wir natürlicher Weise fliehen; aber lasset uns nicht von einem Feinde dem andern zulaufen, noch in den Armen der Krankheit Schuz suchen.

- - Proiecere animam! quam vellent aethere in alto
Nunc et pauperiem et duros tolerare labores!

Diejenigen, die in einem unordentlichen und ungestümen Bestreben nach Vollkommenheiten der Gelersamkeit ihre Gesundheit verlieren, sind noch weniger zu entschuldigen. Denn da sie sich nach Gründen und mit Uiberlegung zu handeln rümen, so sollten sie auch wissen, daß der Körper nicht ohne

Verlust mehrer Stärke, als mit der erlangten Würkung in gleichem Verhültnisse stehet, über seine Kräfte könne angespannet werden; daß ein jeder Mensch, der sein Leben vor der Zeit geniessen will, indem er sich selber die Ruhe und Erfrischung entziehet, nicht nur jede Stunde zurükzalen, sondern auch mit Wucher zurükzalen müsse: und daß man für den Gewinn weniger, und noch dazu nur halbgenossener Monate, ganze Jare einer verdrüslichen Mattigkeit und nie zubefriedigenden Schmerzen hingeben müsse. Diejenigen, deren Bemühen auf Vorzüge des Verstandes gerichtet ist, werden es endlich, vielleicht zu spät, erfaren, wie sehr dieselben durch Schwachheiten des Leibes in Gefar geraten, sie werden finden, daß unsere Erkentnis in den Anfällen der Schwermut, in den Aufwallungen der Ungeduld und bei der Verdrüslichkeit eines abgenuzten Körpers gar leicht verloren gehe.

Der Schwärmer.

Das Neun und vierzigste Stük.

Dienstags, den 4ten September 1750.

* * * * * *

Non omnis moriar, multaque pars mei
Vitabit Libitinam; usque ego poſtera
Crescam laude recens.

HOR.

Die ersten Bewegungsgründe der menschlichen Handlungen sind diejenigen Begierden, die die Vorsehung denen mehresten mit den übrigen Bewonern der Erde gemeinschaftlich gegeben hat. Sogleich nach unsrer Geburt lenken uns Hunger und Durst zu der Brust hin, die wir eben so als andere junge Thiere nach einem Instinkt saugen, und wenn wir befriediget sind, erklären wir unsre Unbequemlichkeit so lange durch ungestümes und anhaltendes Schreien, bis wir einen zur Ruhe geschiktern Ort oder Stellung erhalten haben.

Der nächste Ruf, der uns aus dem Zustande der Unthätigkeit erwekket, ist der Ruf unsrer Leidenschaften. Wir fangen bald an Hofnung und Furcht, Liebe und Has, Verlangen und Abscheu zu empfinden. Da diese aus der Kraft zu vergleichen und zu überlegen entspringen, so breiten sie ihren Umfang weiter aus, nachdem unsre Vernunft stärker und unsre Erkenntnis weitläuftiger wird. Anfangs haben wir keine Vorstellung von dem Schmerze, als wenn wir ihn würklich fülen. Nachher fangen wir an ihn zu fürchten, doch nicht ehe, als bis er uns sehr nahe gekommen ist. Aber nach

gerade

gerade entdekken wir ihn in einer größern Weise und finden ihn in noch entfernten Folgen verstekket. Unser Schrekken erwächset mit der Zeit zur Behutsamkeit, wir lernen mit Wachsamkeit und Sorgfalt um uns her zu sehen, alle Zugänge, dadurch die Not auf uns eindringen kann, zu versperren und manche Dinge, die an sich beschwerlich und unangenem sind, zu verrichten, oder zu erdulden, weil wir aus der Vernunft oder Erfarung wissen, daß unsre Arbeit durch ihren Lon überwogen werden, daß sie entweder ein würkliches Gut beschaffen, oder ein Uibel, das größer ist als sie selbst, abwenden wird.

Wenn aber die Sele zu einem völligern Gebrauche ihrer Kräfte gelanget, so sind die thierischen Begierden und die unmittelbar aus denselben entstehenden Leidenschaften nicht hinlänglich, ihr Beschäftigung zu geben. Den Bedürfnissen der Natur ist bald abgeholfen, die Furcht ihrer Rükkehr ist leicht gehoben, und es ist etwas mehr nötig, die langen Zwischenzeiten der Unthätigkeit zu füllen, und den Fähigkeiten, die nicht ganz und gar müßig liegen können, eine gehörige Richtung zu geben. Aus dieser Ursache sind nach gerade neue Begierden und künstliche Leidenschaften entstanden. Anstatt daß wir anfangs neue Wünsche hatten, unsern Bedürfnissen Genüge zu thun, fangen wir nun auch an Bedürfnisse zu fülen, um unsern Wünschen Genüge zu leisten. Wir überreden uns einen Wert auf Dinge zu sezzen, die gar keinen Nuzzen haben, als weil es uns gefallen hat, ihnen einen Wert beizulegen; auf Dinge, die weder den Hunger befriedigen, noch den Schmerz lindern, noch uns für irgend ein würkliches Elend in Sicherheit stellen können, und die daher unter denen Nationen gar nicht geachtet werden, deren kunstlose und rauhe Sitten sie allezeit um die Notwendigkeiten des Lebens besorgt halten.

Dies ist der Ursprung des Geizes, der Eitelkeit, der Ehrsucht und überhaupt aller Begierden, die aus der Ver-

glei-

gleichung unsers Zustandes mit dem Zustande andrer entstehen. Wer sich für arm hält, weil sein Nachbar reicher ist, wer wie Cäsar lieber, der Erste in einem Flekken, als der Zweite in der Hauptstadt der Welt sein will, der hat augenscheinlich Begierden in sich entzündet, die er nie von der Natur erhalten hat, und handelt nach Grundsäzzen, die blos durch das Ansehen der Gewonheit eingefüret sind.

Einige dieser erworbenen Leidenschaften, als der Geiz und der Neid, werden von allen und jeden verdammet, andre, als die Freundschaft und die Neubegierde, werden durchgängig gelobet. Aber es giebt auch einige, darüber die Stimmen der Weisen geteilet sind und von denen es zweifelhaft ist, ob sie fähiger sind die Glükseligkeit des menschlichen Geschlechts zu befördern, oder das Elend desselben zu vergrößern.

Von dieser zweifelhaften und streitigen Art ist die Liebe zum Rum, eine Begierde die Gemüter andrer mit Bewundrung zu erfüllen, und von künftigen Geschlechtsfolgen mit Lobsprüchen, die wir nicht hören werden, erhoben zu sein. Diese Hizze ist von einigen für nichts besser angesehen worden, als ein glänzender Unsinn, als eine vom Hochmut entzündete und von der Thorheit aufgefachte Flamme. Denn, sagen sie, was kann von der Weisheit entfernter sein, als alle seine Handlungen nach der Hofnung eines Dinges einzurichten, welches nicht eher da sein wird, als bis wir selbst im Grabe liegen? Nach einer Sache zu lechzen, die man nie besizzen kann, und deren ihr so unbesonnen beigelegter Wert aus der besondern Bedingung entstehet, daß sie, so lange man lebet, nicht kann erhalten werden? Die Gunst unsrer Zeitgenossen zu gewinnen und ihre Lobsprüche zu hören, ist zwar so begerenswürdig als irgend ein andrer Vorzug in der Erhabenheit, weil der Rum einigen Nuzzen haben kann, uns die Pfade des Lebens eben zu machen, die Wiederseзlichkeit abzuschrekken, und unsre Ruhe sicher zu machen;

chen; aber zu was Ende soll ich der Liebling des menschlichen Geschlechts sein, wenn ich von ihrer Gunst weiter keine Wolthaten erhalten kann? Es ist vernünftiger sich Rum zu wünschen, da man desselben genießen kann, wie Anacreon seinen Gefärten zuruft, ihm den Wein und die Kränze zum gegenwärtigen Gebrauche zu geben, damit sie sein Grabmal zu zieren willens waren.

Die Sachwalter der Liebe des Rums füren zu ihrer Verteidigung an, daß sie eine natürliche und allgemeine Leidenschaft, eine vom Himmel entzündete und in denen größten und erhabensten Gemütern allezeit mit der größten Stärke brennende Flamme sei: Daß die Begierde, von der Nachkommenschaft gelobet zu werden, einen Entschlus, ihre Lobsprüche zu verdienen, vorausfezze, und daß die Thorheit, die man ihr aufbürden will, blos eine ädle und uneigennüzzige Grosmut sei, die von denen, welche allezeit gewont gewesen sind, jede Sache nach sich abzumessen, und welchen der Eigennuz den Verstand beenget hat, nicht gefület und folglich auch nicht eingesehen werde: Daß die zum ewigen Leben gebildete Sele des Menschen natürlicher Weise vorwärts über die Schranken des körperlichen Daseins hinausspringe, und eine Freude empfinde, sich als mitwürkend in künftigen Zeitaltern, und als gleich ausgedent mit der unendlichen Dauer betrachten zu können: Daß der mit so vielem Mutwillen vorgebrachte Tadel, der Vorwurf, daß man um etwas arbeite, dessen man nicht genießen könne, auf elne Meinung gegründet sei, daran man mit großer Warscheinlichkeit zweifeln könne; denn da wir annemen, daß die Kräfte der Selen bei ihrer Trennung vom Körper sollen erweitert werden, woraus wollen wir dann schließen, daß ihr Erkenntnis von irdischen Begebenheiten eingeschränkter sein oder gar ausgelöschet werden solle.

Nach einer aufmerksamen und unparteiischen Prüfung der Gründe wird sich zeigen, daß die Liebe des Rums vielmehr

mehr geordnet als getilget werden müsse, und daß man die Menschen nicht leren müsse, um ihr Andenken sorglos zu sein, sondern sich zu bestreben, daß ihrer hauptsächlich wegen ihrer Tugenden gedacht werden möge, weil kein andrer Rum fähig ist, jenseits des Grabes ein Vergnügen zu verschaffen.

Es fällt in die Augen, daß der Rum, wenn man ihn blos als die Unsterblichkeit des Namens ansiehet, eben so warscheinlich der Lon böser als guter Handlungen sein kann: Folglich hat derjenige, dessen einziger Endzwek ist, nicht vergessen zu werden, keinen sichern Grundsaz zur Einrichtung seiner Auffürung: Und die Geschichte wird uns leren, daß diese blinde nichts unterscheidende Begierde des Rumes jeder Zeit ungewis in ihren Würkungen gewesen, und durch den Zufall und die Gelegenheit, ohne Unterscheid zu dem Besten oder zur Verherung der Welt geleitet worden sei. Als Themistocles klagte, daß ihn die Siegeszeichen des Miltiades am Schlafe hinderten, ward er durch sie aufgemuntert, in eben der Sache eben die Dienste zu leisten. Aber als Cäsar bei dem Anblik der Gemälde vom Alexander weinte, und keine würdige Gelegenheit zu großen Thaten hatte, lies er seinen Ehrgeiz zum Untergange seines Vaterlandes ausbrechen.

Wenn man daher der Liebe zum Rum in der Sele so viel Raum läßt, daß sie unabhänglich und herrschend wird, dann ist sie gefärlich und unordentlich; allein sie kann sehr nüzlich als ein unterer und Nebenantrieb gebrauchet werden, und wird zuweilen dazu dienen, unsre Thätigkeit wieder zu beleben, wenn wir anfangen müde zu werden, und jenen gewissern, schäzbarern und dauerhaftern Lon, der allezeit unsre erste und lezte Hofnung sein sollte, aus dem Gesicht verlieren. Aber es mus unsern Selen recht stark eingedrükket werden, daß man der Tugend nicht als einem Mittel des Rums nachjagen, sondern den Rum als den einzigen Lon annemen müsse, den die Sterblichen der Tugend erteilen kön-

können. Man neme ihn mit Vergnügen an, aber man suche ihn mit keinem hizzigen Eifer. Daß man unsrer schlechthin gedenke, ist kein Vorteil, es ist ein Vorzug, den die Satyre eben sowol erteilen kann, als die Lobrede, den Titus und Constantin nicht mehr genießen als Timokreon von Rhodus, von dem wir blos aus seiner Grabschrift wissen, daß er manche Malzeit gegessen, manche Flasche getrunken, und manche Schmähung ausgestoßen habe.

Das wahre Vergnügen, welches wir aus dem Bewußtsein, daß wir an der Aufmerksamkeit künftiger Zeiten Anteil haben werden, schöpfen können, mus aus der Hofnung entstehen, daß mit unserm Namen auch unsre Tugenden werden fortgepflanzet werden, und daß diejenigen, denen wir in unserm Leben nichts Gutes zu thun vermögen, aus unserm Beispiel Unterricht und von unserm Rum eine Aufmunterung erhalten können.

Der

Der Schwärmer.

Das Funfzigste Stük.

Sonnabends, den 8 September 1750.

* * * * * *

Credebant hoc grande nefas, et morte piandum,
Si iuuenis vetulo non aſſurrexerat, atque
Barbato cuicunque puer, licet ipſe videret
Plura domi fraga, et maiores glandis aceruos.

IVVEN.

Ich habe jederzeit dafür gehalten, daß diejenigen, die ihre Betrachtungen über die iztlebende Welt anstellen, eben so wol verbunden wären, die Tugenden ihrer Zeitverwandten zu bewundern und anzupreisen, als ihre Feler blos zu stellen und zu tadeln, eben so wol eine falsche Anklage zu widerlegen, als eine gerechte zu unterstüzzen. Denn es ist nicht nur die besondere Pflicht eines Lerers, seinen eignen guten Namen unbeflekt zu erhalten, damit diejenigen, die ihn einmal einer Parteilichkeit beschuldigen können, nicht nachher die Nachsicht gegen sich selbst haben, nach Gefallen Mistrauen in ihn zu sezzen, sondern er kann auch würkliche Laster genug finden, der Behutsamkeit und Reue ihre volle Arbeit zu geben, ohne daß er die Sele durch unnötige Zweifel und vergebliche Bekümmernisse martern darf.

Es giebt gewisse eingefürte und vestgesezte Vorwürfe, die ein Teil des menschlichen Geschlechtes zu allen Zeiten dem andern gemacht hat, die ganz ordentlich von einer Geschlechtsfolge der andern überliefert werden, und derienige, der sie einmal erduldet hat, ganz gewis mit eben der unbesonnenen Heftigkeit wieder anbringen wird, wenn sich sein Zustand ändert, und er das Verjärungsrecht erhält, andern dasjenige aufzubürden, was ihm selbst ehemals zur Last geleget worden ist.

Auf dergleichen erbliche Beschuldigungen, deren Gerechtigkeit kein Mensch sehen kann, bis es sein Vorteil wird, sie zu sehen, hat man sehr wenig zu achten: Denn es zeiget sich nirgends, daß sie aus Vernunftschlüssen und Uiberlegung entstanden sind, wohl aber, daß sie blindlings angenommen, oder durch eine Art einer unmittelbaren Ansteckung geerbet, und vielmehr durch die Bereitwilligkeit sie zu glauben, als durch die Fähigkeit sie zu beweisen, unterstüzzet werden.

Diejenigen, die gerne glauben wolten, daß sie durch die Länge der Zeit ehrwürdig gemacht wären, haben in allen Weltaltern die Gewonheit gehabt, die neuen Ankömmlinge ins Leben wegen Mangels der Ehrfurcht gegen graue Haare und weise Erfarenheit, wegen ihres hartnäkkigen Vertrauens auf ihren eignen Verstand, wegen ihrer übereilten Schlüsse nach partheiischen Absichten, wegen ihrer verachtungsvollen Achtlosigkeit gegen die heilsamen Rathschläge, die ihnen ihre Väter und Grosväter jederzeit zu erteilen bereit sind, und wegen ihrer aufrüreriſchen Ungeduld bei der Unterwürfigkeit, zu tadeln; einer Unterwürfigkeit, zu der die Tugend durch die Natur verdammet, und die notwendig ist, um sie für die Unglüksfälle in Sicherheit zu stellen, darein sie sich sonsten durch den Ungestüm der Leidenschaften und die Blindheit der Unwissenheit unvermeidlich stürzen würde.

Jeder Alter klaget über die zunemende Verderbnis der Welt, über den Mutwillen und den Uibermut des heranwachsenden Geschlechts. Er erzälet von der Ehrbarkeit und Ordentlichkeit der vorigen Zeiten und rümet die Zucht und Mässigkeit der Jare, in denen seine Jugend verflossen ist; glükliche Jare, dergleichen nun nicht mehr zu erwarten sind, da die Verwirrung auf die Welt eingebrochen ist und alle Schranken der Höflichkeit, der Ehrfurcht und des Gehorsams niedergeworfen hat.

Es wird nicht immer genugsam überleget, wie viel derjenige sich anmasse, der sich erküret, auf das Vorrecht zu klagen, Anspruch zu machen. Denn da jedweder Mensch, seiner

ner Meinuug nach, von den Mühseligkeiten des Lebens sein volles Mas hat, so ist er geneigt, alle schreiende Unzufriedenheit vielmehr für einen Beweis der Ungeduld als des Leidens anzusehen, und zu fragen: Was hat denn dieser Mensch für ein Verdienst aufzuweisen, dadurch er das Recht erworben hat, über die Austeilung der Natur zu murren? oder warum sezt er es sich in den Kopf, von dem allgemeinen Schikfal der Menschen ausgenommen sein zu wollen? Wir werden viel eher zum Spott als zum Mitleiden bewogen, und anstatt daß wir eilen sollten, seine Klagen durch Teilnemung und Zärtlichkeit zu lindern, fragen wir nach, ob denn sein Elend auch mit seinem Jammern im richtigen Verhältnis stehe, und ob sein Leiden, wenn es ja würklich ist, nicht vielmehr von seinen Lastern und Thorheiten, als aus seinem Unglük herrüre?

Die Klagesucht und der Unwille, von denen man so oft bemerket, daß sie die lezten Auftritte des Lebens verunstalten, leiten uns natürlicher Weise auf dergleichen Untersuchungen. Denn in Wahrheit bei dem ersten Anblikke wird man denken, wenn das Alter so verachtet und verlachet, verspottet und aus der Acht gelassen wird, so müsse die Schuld wenigstens an beiden Teilen gleich gros sein. Denn diejenigen, die so manche Gelegenheit gehabt haben, ihr Ansehen über biegsame und nachgebende Gemüter vestzusezzen, diejenigen, die die Beschüzzer der Hülflosigkeit und die Lerer der Unwissenheit gewesen sind, und die noch izzo die Macht der Güter und die Würde der Herrschaft in ihren eignen Händen haben, die müssen ihren Einflus durch ihre eigne schlechte Aufführung vernichten, und sich aller dieser Vorteile mit sehr weniger Geschiklichkeit bedienen, wenn sie sich nicht des äußerlichen Scheins der Ehrfurcht versichern und offenbare Verspottung und freche Verachtung von sich abwehren können.

Die allgemeine Geschichte der Menschen wird beweisen, daß ein gesezmäßiges und gegründetes Ansehen selten Widerstand finde, wenn es wol angewandt wird, und daß notwendig eine grobe Verderbnis, oder eine augenscheinliche

Schwäche dazu gehöre, um jene vorgefaßte Meinung zu besiegen, mit der der größere Teil der Menschen seine Lerer und alle diejenigen betrachtet, die er mit Glanz umgeben und von der Macht unterstüzzet siehet. Denn obgleich die Menschen durch ihre Leidenschaften so fortgerissen werden, daß sie die unsichtbaren Belonungen und Strafen vergessen, so kann man sie doch leicht im Gehorsam gegen diejenigen erhalten, die die zeitliche Herrschaft in Händen haben, bis ihre Hochachtung durch solch eine Ruchlosigkeit und Thorheit ausgetilget wird, die weder verteidiget, noch bescheiniget, noch verhelet werden kann.

Man kann demnach vernünftiger Weise den Verdacht hegen, daß die Alten sich selber den größten Teil der Beleidigungen zuziehen, darüber sie so sehr klagen, und daß das Alter selten verachtet werde, als wenn es verachtungswürdig ist. Wenn die Leute sich einbilden, daß Ausschweifung und Schwelgerei durch die Zeit ehrwürdig gemacht werden können, daß die Erkenntnis eine Folge des langen Lebens sei, so müßig und Gedankenlos es auch zugebracht sein mag, daß eine frühere Geburt den Mangel der Standhaftigkeit und Redlichkeit ersezze, und daß die Hochachtung, die allein der Weisheit gebüret, den Runzeln werde erwiesen werden, kann es dann wol viel Verwunderung erwekken, daß ihnen ihre Hofnung felschlägt, und daß sie ihre Nachkommenschaft geneigter finden, in dem Fortgange ihres Lebens ihren eignen Augen zu trauen, als sich unter solche Fürer zu begeben, die selber ihren Weg verloren haben?

Es giebt zwar viele Wahrheiten, die die Zeit notwendig und ganz gewis leret, und die von denen, welche sie aus der Erfarung gelernet haben, ihren Nachfolgern für einen wolfeilern Preis könnten mitgeteilet werden; allein die Vorschriften, so freigebig man auch damit ist, sind gemeiniglich ohne Würkung, weil sie selten durch ein genugsames Ansehen unterstüzzet werden: Ein Lerer machet wenig Bekehrte durch einen Unterricht, dem seine eigne Auffürung widerspricht, und junge

Leute

Leute genieſſen der Wolthat guter Rathſchläge nicht, weil ihnen die mächtigere Anreizung des Beiſpiels felet, ſie glauben auch nicht gerne, daß diejenigen ihnen im Wiſſen weit vorgehen können, die ſie in der Ausübung hinter ſich zurükke laſſen. Auf die Weiſe wird der Fortgang des menſchlichen Geſchlechts in der Erkentnis verzögert, die Welt bleibt lange in einerlei Zuſtande, und jedes neue Geſchlecht mus ſich durch Begehung und Verbeſſerung eben derſelben Feltritte ſeiner Vorfaren Klugheit erwerben.

Um die Alten des Einfluſſes zu verſichern, den ſie ſo gerne haben wollten, und welcher zu Verbeſſerung der Kunſt zu leben ſo viel beitragen könnte, iſt es ſchlechterdings notwendig, daß ſie ſich die Pflichten der abnemenden Jare widmen, und ganz geruhig der Jugend ihren Leichtſinn, ihre Vergnügungen, ihre Scherze und Tändeleien überlaſſen. Es iſt eine unnüzze Bemühung, die Widerſprüche des Frülings und Winters vereinigen zu wollen, und es iſt ungerecht, die Vorrechte des Alters zu fodern, und die Spielwerke der Kinderjare beizubehalten. Junge Leute machen ſich allezeit erhabene Begriffe von der Weisheit und Ernſthaftigkeit derer, die ſie gleichſam betrachten, als wenn ſie in dem Range des Daſeins eine ganze Weite von ihnen ſtünden, und daher ſehen ſie natürlicher Weiſe diejenigen, die ſie mit langen Bärten ſpielend, und auf dem Rande des Grabes noch üppig und eitel finden, mit eben der Verachtung und dem Unwillen an, die ein Frauenzimmer gegen das weibiſche Weſen einer Mannsperſon empfindet. Wenn alte Thoren mit Knaben in ſolchen Dingen wetteifern wollen, darinn Knaben ſie notwendig übertreffen müſſen, wenn ſie gelämte Glieder in geſtikten Weſten kleiden, und mit ſtammlender Stimme ſcherzhaft zu ſein ſuchen, wenn ſie ihre Unpäslichkeit mit zum Balle ſchleppen, und die Verſammlungen der Frölichkeit durch den ſcheuslichen Anblik der Krankheit verdunkeln, ſo mögen ſie es wol erwarten, daß ſie von denen, deren Vergnügen ſie ſtören, werden weggeſpottet werden, und daß ſie den Uibermut glüklicher Nebenbuler wer-

den ausstehen müssen, wenn sie sich erniedrigen, einen Wettstreit mit der Jugend anzufangen.

Lusisti satis, edisti satis atque bibisti,
Tempus abire tibi est.

Ein anderer Feler des Alters, dadurch das anwachsende Geschlecht von demselben entfernt werden kann, ist Strenge und Tadelsucht, eine Gemütsneigung, die den Feltritten früher Jare nichts nachsiehet, die von der Kindheit Geschiklichkeit und von der Jugend Standhaftigkeit erwartet, die in jedem Befel unwiederruflich und gegen jedes Versehen unerbittlich ist. Es gibt viele, die nur dazu leben, die Glükseligkeit zu hindern, und deren Nachkommen blos von dem langen Leben sagen können, daß es Argwon, Bosheit, mürrisches Wesen und Verfolgung erzeuge: Und dennoch können selbst diese von der Undankbarkeit der Zeiten sprechen, die Ungeduld ihrer Erben verfluchen, und sich wundern, daß junge Leute in der Gesellschaft ihrer Väter kein Vergnügen finden können.

Wer den lezten Teil seines Lebens mit Ehren und Anstand zubringen will, der mus, wenn er jung ist, bedenken, daß er einmal alt sein werde, und sich Erkenntnis zum Unterhalt auf die Zeiten sammlen, da ihn seine Kräfte verlassen werden; und wenn er alt ist, mus er sich erinnern, daß er einmal jung gewesen sei, und ja mit keiner unnötigen Strenge Feler ahnden, die die Erfarung allein verbessern kann.

Der Schwärmer.

Das Ein und funfzigste Stük.

Dienstags, den 10. September 1750.

* * * * * *

- - - Stultus labor est ineptiarum.

MART.

An den Schwärmer.

Mein Herr.

Da Sie den vom Lande geschriebenen Briefen der Euphelia eine Stelle in ihren Blättern erlaubet haben, und keine Lebensart der Menschen ihrer Aufmerksamkeit unwürdig zu halten scheinen, so habe ich mich nach langem Kampfe mit der Trägheit und dem Mistrauen entschlossen, Ihnen von meinem Zeitvertreibe in dieser ruhigen Jarszeit, da alles die Einsamkeit suchet, einige Nachricht zu geben, und Ihnen die Beschäftigungen solcher Personen zu beschreiben, die das Vergnügen und die Lustbarkeiten des gesitteten Lebens mit Verachtung ansehen und alles ihr Vermögen zu tadeln und zu schimpfen wider die Unnüzlichkeit, Eitelkeit und Thorheit des Puzzes, der Besuche und des Umganges anwenden.

Als mich eine beschwerliche und verdrüsliche Reise von vier Tagen zu dem Hause gefüret hatte, wo ich mich endlich, nachdem ich sieben Jahr hintereinander ordentlich dahin eingeladen war, den Sommer zuzubringen entschlossen hatte, befremdete es mich, daß ich, nach den Höflichkeiten meines ersten Empfanges, an statt der Stille und

Ruhe, die das Landleben allezeit verheißet, und wenn es wol eingerichtet ist, auch gewären könnte, eine wilde Verwirrung von Sorgfalt und eine ungestüme Eile des Fleißes fand, davon jedes Gesicht umwölket und jede Verrichtung beunruhiget war. Die alte Dame, die meines Vaters Verwandtin ist, war zwar sehr voll von der Glükseligkeit, die sie durch meinen Besuch erhalten hätte, und bestand nach der Mode der alten Erziehungsart darauf, daß ich die lange Beraubung meiner Gesellschaft durch die Zusage ersezzen sollte, sie nicht vor dem Winter zu verlassen. Aber unter aller ihrer Gütigkeit und Liebkosungen wandte sie sehr oft den Kopf auf die Seite, und flisperte mit bekümmerter Ernsthaftigkeit ihren Töchtern irgend einen Befel zu, welcher sie allezeit mit ungesitteter Eilfertigkeit hinaus zu gehen nötigte. Zuweilen erlaubte ihre Ungeduld ihr selber nicht zurük zu bleiben, sie bat mich um Vergebung, daß sie mich einen Augenblik verlassen müßte; sie gieng weg, und kam wieder, und sezte sich, und ward wieder durch eine neue Sorge beunruhiget, schikte mit eben der Aengstlichkeit ihre Töchter fort und folgte ihnen mit eben dem geschäftigen und sorgenvollen Gesichte.

So sehr mich auch dieser bewiesene Eifer und diese Unruhe wunder nam und so sehr auch meine Neubegierde durch dergleichen geschäftige Vorbereitungen, die natürlicher Weise einen großen Erfolg versprachen, erreget war, so war ich doch noch zu fremde, mich durch Nachfragen zu befriedigen. Aber da ich keinen von der Familie in Trauer fand, vergnügte ich mich an dem Gedanken, daß ich eher eine Hochzeit als ein Leichenbegängnis sehen würde.

Endlich sezten wir uns zum Abendessen, und man berichtete mir, daß eine von denen Fräulein, nach welcher ich mich zu erkundigen verbunden zu sein glaubte, notwendig auf einige Geschäfte Acht haben müßte, die nicht könn-

ten verſäumet werden. Bald nachher fing meine Verwandtin an, von der ordentlichen Einrichtung ihrer Familie und von der Unbequemlichkeit der Londonſchen Stunden zu ſprechen, und verkündigte mir, daß ſie ſich vorgenommen hätten, dieſen Abend zeitiger als gewönlich zu Bette zu gehen, weil ſie Morgen ſehr früh aufſtehen müßten um Käſe zu machen. Dieſer Wink ſchikte mich in meine Kammer, dahin mich alle Fräulein begleiteteten, und mich baten, einige große Siebe voll Blätter und Blumen, die zwei Dritteile von dem Fusboden bedekten, zu entſchuldigen; denn ſie wären willens ſie abzuziehen, wenn ſie trokken wären, und hätten kein Zimmer, darauf die Morgenſonne ſo ſchön fiele.

Der Geruch der Kräuter hinderte mich zu ſchlafen und ich ſtand daher früh am Morgen auf, mit dem Entſchluſſe meine neue Wohnung recht zu beſehen. Ich ſchlich mich, von meinen geſchäftigen Mumen unbemerket, in den Garten, wo ich nichts fand, das größer als zierlicher geweſen wäre, als ein eben ſo großes Stük Feld, das blos zum Verkauf bebauet wird. Von dem Gärtner erfur ich bald, daß ſeine Frau die größte Wirthin in dieſer Gegend des Landes ſei, und daß ich zu einer Zeit hergekommen wäre, da ich mehr Sachen in Salz und Eßig einmachen lernen könnte, als in irgend einem Hauſe auf hundert Meilen herum zu ſehen wären.

Es wärte nicht lange, ſo gab mir die gnädige Frau hinlängliche Gelegenheit, ihren Charakter kennen zu lernen: Denn ſie war von ihren Vollkommenheiten viel zu wol zufrieden, als daß ſie ſie hätte verhelen ſollen und nam von einigem Zukkerwerke, das ſie des folgenden Tages zu Tiſche brachte, Gelegenheit, zwo ganze Stunden von Confituren und Gallerten zu reden, erklärte uns die beſten Mittel allerhand Arten von Früchten zu conſerviren, zu reſerviren und zu präſerviren, ſprach mit großer Verachtung von einer London-

schen Dame in der Nachbarschaft, die diese Ausdrükke sehr oft verwechselte, und gab zu verstehen, wie sehr sie sich schämen würde, einer Gesellschaft in ihrem Hause Zukkerwerk vorzusezzen, das so schwarz wäre, als sie es oft bei der Frau Lustig gesehen hätte.

Das große Geschäfte ihres Lebens, bestehet in Warheit darinn, auf den Tiegel beim Feuer Acht zu geben, ihn bei dem gehörigen Grade der Hizze langsam kochen zu sehen und ihn recht in dem Augenblik, da er übersteigen will, abzuziehen. Und die Beschäftigungen, dazu sie ihre Töchter aufgezogen hat, sind Rosenblätter im Schatten umzukeren, den Samen von Johannisbeeren mit einer Federspul auszumachen, Früchte abzulesen, ohne sie zu zerstoßen, und Bonenblütwasser für die Haut abzuziehen. Das sind die Arbeiten, damit sich jeder Tag, seit ich hier bin, angefangen und geendiget hat, denen die frühe Zeit des Lebens aufgeopfert wird, und in welchen die Jare verstreichen, die niemals wiederkeren werden.

Hierüber aber vernünftig zu sprechen oder es zu bestreiten, ist ein Hofnungsloses Unterfangen. Die Dame hat einmal ihre Meinungen ausgemacht, und behauptet die Würde ihrer Verrichtungen mit aller Standhaftigkeit einer zu Schmeicheleien gewönten Dummheit. Ihre Töchter, die nie ein anders Haus gesehen haben als ihr eignes, glauben der Mutter ihre Vorzüge auf ihr Wort zu. Ihr Mann ist ein bloßer Jäger, der sein Vergnügen daran findet, seinen Tisch gut besorget zu sehen, und den Tag für glüklich genug hält, da er eine Partei Hasen nach Hause bringt, um sie von seinem lieben Weibe zurichten zu lassen.

Nach einigen Tagen unternam ich es Bücher zu verlangen; aber die gnädige Frau sagte mir bald, daß keine von ihren Büchern nach meinem Geschmakke sein würden.

Sie

Sie für ihr Theil habe stets ein schlechtes Wolgefallen daran, wenn sie junge Mädgens sähe, die sich solche Thorheiten in den Kopf sezten, dadurch sie nur lernten sich schwerer Wörter zu bedienen; sie erziehe ihre Töchter, das Hauswesen zu verstehen, und wer sie einmal heiraten würde, den würde es, wo er anders das geringste von gutem Kochwerk verstünde, nie gereuen.

Es finden sich indessen doch einige Dinge in der Küchenwissenschaft, die für einen jugendlichen Verstand zu erhaben sind, Geheimnisse, zu denen er nicht eher als in den Jahren der ernsthaften Reife eingeweihet werden kann und die, als die höchste zum ehelichen Leben gehörige Vollkommenheit, bis auf den Tag der Hochzeit aufgehoben werden. Sie macht einen Citron-Pudding, der in der ganzen Nachbarschaft beneidet wird, und den sie bisher mit solcher Heimlichkeit anzurühren und zu backen gewußt hat, daß man die Zuthat noch nie hat entdekken können, der er seinen angenemen Geruch zu danken hat. Sie verrichtet in Warheit dies wichtige Werk mit aller Behutsamkeit, die die menschliche Klugheit nur ersinnen kann. Man weis es nimmer vorher, wenn dieser Pudding zum Vorschein kommen wird, sie nimmt die Zuthat ganz heimlich in ihr Closet, giebt ihren Töchtern und Mägden an verschiedenen Orten des Hauses zu thun, befielt den Ofen zu einer Pastete anzuhizzen und sezzet den Pudding mit eignen Händen hinein. Darauf wird der Ofenmund zugesezt und alle Nachforschungen sind vergebens.

Inzwischen hat sie doch der Clarinde versprochen, wenn sie ihr im Heiraten zu willen wäre, so wolle sie ihr die Art, den Pudding zu machen, ohne Rükhalt entdekken. Aber die Kunst englische Copers zuzubereiten, kann sie sich noch nicht zu offenbaren entschließen, und scheinet sich vorgenommen zu haben, dies Geheimnis mit sich sterben zu lassen,

wie

wie einige Alchimisten die Kunst die Metalle zu verwandeln hartnäkkig unterdrükket haben.

Ich wagte es einmal, meine Hand an ihr Kochbuch zu legen, das sie auf dem Tische liegen lies, da sie die Nachricht erhielt, daß die Reifen an einem Fasse Johannisbeerwein gesprungen wären. Aber obgleich die Wichtigkeit des Zufalls ihre Sorgfalt genugsam beschäftigte, um bei ihr die Erinnerung der Gefar zu verhindern, der ihre Geheimnisse ausgesezzet wären, so war ich doch nicht fähig, mich der güldenen Augenblikke zu bedienen. Denn dieser Schaz der erblichen Wissenschaft war durch die Art zu buchstabiren, die ihre Grosmutter, ihre Mutter und sie selbst angebracht hatte, so wol verborgen, daß ich ganz außer Stande war es zu verstehen; und ich verlor die Gelegenheit, das Drakel um Rath zu fragen, weil ich die Sprache nicht verstand, darinn es seine Antworten ertheilte.

Falls ich nur irgend etwas aus der Achtung dieser Dame machen will; so ist es in der That notwendig, daß ich mich auf einige von diesen öconomischen Vollkommenheiten legen muß: Denn ich hörte vor zween Tagen von ungefehr, wie sie ihre Töchter sich an meinem traurigen Exempel gegen die Verabsäumung der Bakkerei und die Unwissenheit im Vorschneiden zu spiegeln warnte. Denn ihr sahet es wol, sagte sie, daß sie mit allen ihren Einbildungen von Verstand, das Rebhun verkehrt vor sich nam, als sie sich unterfieng es zu zerlegen, und ich glaube, sie weis kaum den Unterscheid unter einer hohen und einer Schüsselpastete.

Die Ursache, warum ich Ihnen, mein Herr Schwärmer, den Charakter der Frau Ungestüm abgeschildert habe, ist die Begierde zu wissen, ob derselbe, Ihrer Meinung nach, nachamenswürdig ist, ob ich die Bücher, welche ich bisher zu lesen meine Schuldigkeit zu sein erachtet habe, ge-

gen

gen das eröfnete Frauenzimmer-Cabinet, das vollkommene Dienstmädgen, und den Hofkoch wegwerfen und alle Begierde Recht und Unrecht zu unterscheiden aufgeben soll, um die Kunst zu lernen, große Pflaumen abzusieden, ohne daß sie bersten, und die Weiße eingesalzener Erdschwämme zu erhalten.

Die Frau Ungestüm hat in der That durch diese unabläßige Beschäftigung mit Früchten und Blumen ihre Sorgen in einen sehr engen Bezirk eingeschlossen, und sich von mancher Verwirrung frei gemacht, dadurch andere Gemüter beunruhiget werden. Sie hat gar keine Neubegierde nach dem Erfolge eines Krieges oder dem Schikfal eines Helden, der im Bedrukke ist. Sie kann ohne die geringste Bewegung von den Verherungen eines Feuers und den Verwüstungen eines Sturmes erzälen hören. Ihre Nachbaren werden, ohne daß sie darauf merket, reich oder arm, kommen in die Welt oder gehen heraus, da sie unterdessen ihren Gallertbeutel presset oder frische Luft auf ihre Vorratskammer läßt. Dennoch aber kann ich nicht finden, daß sie mehr von Unruhen befreiet ist, als Leute, deren Verstand sich einen weitern Umfang gewälet hat. Oft jagt ihr der Wind die Schlüsselblumen aus einander, wenn sie fast gut sind; zuweilen fällt der Regen auf die Früchte, wenn sie trokken abgenommen werden sollten. Wenn ihre künstlichen Weine gähren, so wallen ihre Geister mit der äußersten ängstlichen Rastlosigkeit. Ihr Zukkerwerk wird nicht allezeit klar genug, und zuweilen vergisset die Magd das rechte Verhältnis von Salz und Pfeffer, wenn sie Wildpret einlegen muß. Ihre eingemachten Sachen schimmeln, ihre Weine werden sauer und ihr Eingesalzenes verdirbet. Kurz, sie wird eben so wie alle andere Menschen täglich durch Verunglükkung ihrer Entwürfe und Fehlschlagung ihrer Hofnungen gekränket.

In Ansehung des Lasters und der Tugend scheinet sie eine Art von ganz gleichgültigem Wesen zu sein. Sie hat kein Laster als das Schwelgen und keine Tugend als die Keuschheit. Sie hat keine Rumsucht als nur in Ansehung des Kochwerks, und wünschet andern Menschen nichts Böses als nur daß, wenn sie ein Gastmal anstellen wollen, ihre Milchkuchen nach Molken schmekken und ihr Pastetenteig zähe sein möge.

Izt bin ich sehr ungeduldig zu wissen, ob ich diese Damen als die großen Muster unsers Geschlechtes ansehen und eingemachte oder gesalzene Sachen für die Beschäftigung meines Lebens halten soll, ob der Tadel, den ich izt dulden mus, gerecht sei, und ob die Weinbrauer und Waschwasserabzieher ein Recht haben mit Uebermut anzusehen die Schwachheit der

Cornelia.

Der Schwärmer.

Das Zwei und funfzigste Stük.

Sonnabends, den 15ten September 1750.

* * *
* * * *

- - Quoties flenti Theſeïus heros,
Siſte modum, dixit, neque enim fortuna querenda
Sola tua eſt, ſimiles aliorum reſpice caſus,
Mitius iſta feres.

OVID.

Unter den verſchiedenen Tröſtungsmitteln, dazu das von unſerm gegenwärtigen Zuſtande unzertrennliche Elend Gelegenheit gegeben hat, iſt auch, wie ich ſchon neulich angemerket habe, von einigen Schriftſtellern angeraten worden, den Unglüklichen an noch ſchwerere Drangſale und noch martervollere Leiden, als diejenigen ſind, darüber er ſelbſt zu klagen Urſache hat, zu erinnern.

Dies iſt zu allen Zeiten angeraten und ausgeübet worden, und dieſer Gewonheit zu Folge hat ſich Lipſius, dieſer neuere Meiſter der Stoiſchen Weisheit, in ſeinem berümten Buche von der Standhaftigkeit des Geiſtes, die Bruſt gegen zu große Empfindlichkeit bei Unglüksfällen zu wafnen beſtrebet, indem er die großen Trübſale, die in vorigen Zeitaltern die Welt befallen haben, die Verheerung weltliegender Landſchaften, Verwüſtung der Städte und Niedermezzelung ganzer Nationen erzälet. Und die allgemeine Stimme der Menge, die nach keinen Vorſchriften unterwieſen iſt und keine Vorurteile des Ehrenanſehens eingeſogen hat, (deren Entſcheidung meiner Meinung nach, in Fragen, die das Herz des Menſchen betreffen, mehr gilt als alle Gelerſamkeit des Lipſius,) dieſe ſcheinet die gute Würkung eines ſolchen Verfarens zu rechtfertigen. Denn einer

von

von den ersten Trostgründen, womit ein Nachbar den andern aufzurichten sucht, ist eine Erzälung eines gleichen Unfalls, der mit Umständen von noch größerer Bitterkeit begleitet gewesen.

Allein diese Arzenei der Sele gleichet vielen körperlichen Hülfsmitteln, deren Würkung wir zwar sehen, aber deren Art zu würken den wenigsten dekannt ist. Und daher sind viele, die nicht gern eine Sache annemen wollen, die ihrer Scharfsichtigkeit unerreichbar wäre, geneigt zu zweifeln, ob sie auch in der That die Tugenden an sich haben, die man von ihnen rümet, und ob der Ruf, darinn sie stehen, nicht blos ein Geschenk der Phantasei, des Vorurteils und der Leichtgläubigkeit sei.

Trost oder Aufrichtung sind Worte, die in ihrer eigentlichen Bedeutung eine Erleichterung des Schmerzes anzeigen, denen wir durch unser Vermögen kein schikliches und anpassendes Hülfsmittel verschaffen können. Sie bedeuten vielmehr eine Vermehrung der Kraft zu tragen als eine Verminderung der Last. Einem Gefangenen wird durch den, der ihn in Freiheit sezt, würklich geholfen; aber er empfänget Trost von dem, der ihn mit Betrachtungen versiehet, die ihn tüchtig machen können, unter dem Joche der Gefangenschaft geduldiger zu sein. Dem Schmerze, der aus einem großen Verluste entstehet, bringet nur der ein wahres Hülfsmittel, der seines Freundes Zustand so macht, wie er vorher gewesen ist; aber der kann eigentlich ein Tröster genennet werden, der durch seinen Rat oder Zuspruch den Schmerz des Mangels mindert und nach Art des Hesiodus zeiget, daß das Halbe mehr sei als das Ganze.

Es fällt vielleicht nicht so fort in die Augen, wie das Andenken des Unglükkes einwiegen oder das Klopfen der Angst besänftigen kann, wenn man höret, daß andre noch elender sind, andere, die uns vielleicht ganz unbekannt oder gleichgültig sind, deren Glük unsern Neid nicht erwekken, und deren Fall unsere Rachbegierde nicht vergnügen kann. Einige Gründe des Trostes, die, gleich demjenigen, der dem Gefangenen

genen des Sesostris Mut und Hofnung gab, aus den beständigen Abwechselungen des Lebens und der Veränderlichkeit der menschlichen Dinge entspringen, sind eben so geschikt, den Niedergeschlagenen zu erheben, als den Stolzen zu demütigen, und tragen ganz unmittelbar und notwendig zur Erheiterung und Belebung etwas bei. Aber was kann es einem Menschen, der in der Dunkelheit der Betrübnis schmachtet, und keine Hofnung hat, des Sonnenscheins der Munterkeit wieder zu genießen, wol helfen, wenn er höret, daß andre noch tiefer in dem Kerker des Elendes hinabgesunken, mit noch schwerern Ketten gefesselt und mit noch schwärzerer Verzweifelung umgeben sind?

Der Trost, der aus dieser Betrachtung herfließet, scheinet in der That der schwächste unter allen zu sein, und kann vielleicht nie gehörig gebrauchet werden, als in Fällen, wo kein Raum für Uiberlegung von geschwinderer und angenemerer Würkung ist. Aber auch von solchen Trübsalen ist das Leben keinesweges frei, tausend unheilbare Uibel, tausend unersezliche Verluste, tausend unübersteigliche Schwürigkeiten sind allen Menschenkindern bekannt, oder werden ihnen bekannt werden. Die natürliche Häslichkeit kann nicht verbessert werden, ein todter Freund kehret nicht wieder zurük, und die in Thorheit vertändelten oder in Krankheit verlornen Stunden der Jugend sind nicht wieder herzustellen.

Unter dem Drukke eines solchen Trübsinnes hat man es nüzlich gefunden, die Welt zu überschauen, die verschiedenen Scenen der Betrübnis, in denen die Menschen rund umher ringen, zu betrachten, und sich die terribiles visu formas, die verschiedenen Gestalten des Elendes bekannt zu machen, die die irdische Glükseligkeit verheren, fast alle Winkel unwiderstehelich durchstreichen, alle unsere Hofnung in der Stunde der Erndte zu Boden treten, und den Grund unsrer Entwürfe zerstören, wenn wir sie schon bis zu dem Gipfel hinangebauet haben.

Die erste Würkung dieser Uiberlegung ist, daß sie der Sele eine neue Beschäftigung giebet und die Leidenschaften auf entferntere Gegenstände lenket; so wie Könige sich von den aufrürerischen Neigungen eines Untertanen, der zu hochmütig war, regieret, und mächtig gestürzet zu werden, zuweilen dadurch gerettet haben, daß sie ihn in eine entlegene Provinz versezzet haben, bis sich die Liebe des Volks geleget oder sein Stolz nachgelassen hat. Die Aufmerksamkeit wird durch die Verschiedenheit zerstreuet und würket schwächer auf einen einzelnen Theil, wie man einen Fluß in verschiedene Canäle ableiten kann, dem man nicht widerstehen könnte, wenn er sich in einem unzerstreueten Strom herabgösse. Diese Art des Trostes ist folglich in heftigen Anfällen körperlicher Schmerzen, da das Gemüt alle Augenblikke zu dem Elende zurükgerufen wird, und in der ersten Erschütterung eines plözlichen Uibels ohne Nuzzen; aber sie wird gewis gegen eine anwachsende Schwermut und eine starke Gewonheit finsterer Gedanken ihren Nuzzen haben.

Sie ist ferner nüzlich, weil sie uns Gelegenheit giebet, Vergleichungen zu unserm eignen Vorteil anzustellen. Wir wissen, daß wenige Schmerzen oder Freuden, die sich nicht in unsern Sinnen anfangen oder endigen, anders als Vergleichungsweise Schmerzen und Freuden sind. Wir sind reich oder arm, gros oder klein, nach dem Verhältnis der Anzal derer, die in einer von diesen Absichten über oder unter uns sind. Und daher wird ein Mensch, dessen Kummer aus dem Andenken an ein solches Unglük entstehet, welches ihn unter diejenigen hinabgeworfen hat, denen er vorher gleich gewesen ist, dadurch getröstet, daß er findet, er sei noch nicht der niedrigste.

Allein es findet sich noch eine andere Art der Vergleichung, die nicht so viel irdisches an sich hat, und die von einem alten Dichter, dessen Lergebäude nicht viel vernünftige Bewegungsgründe zur Zufriedenheit an die Hand giebt, sehr wol erläutert wird. „Es ist angenem, saget er,

„den

„den Aufrur des Sturmes vom Ufer zu betrachten und ein „Schif mit den Wellen kämpfen zu sehen: es ist angenem, „nicht weil der Schmerz andrer uns Vergnügen geben kann, „sondern weil wir alsdann einen stärkern Eindruk von dem „Glükke der Sicherheit haben.„ Eben so faren wir auf unsern eignen Zustand zurük, wenn wir uns umsehen und eine Menge erblikken, die unter noch schwerern Uibeln ächzet, als diejenigen sind, die wir erfaren haben, und an statt zu meinen, daß wir so vieles fülen müssen, lernen wir uns freuen, daß wir nicht noch ein mehrers zu fülen haben.

Durch diese Betrachtung des Elendes anderer wird die Tapferkeit gestärket, und das Gemüt zu einer weitläuftigern Erkenntnis seiner eignen Kräfte gebracht. Wie Helden in ihren Thaten einer von dem andern ihr Feuer fassen, so können sich auch diejenigen, denen die Vorsehung die schwerere Arbeit ruhig und mit Anstande zu leiden bestimmet hat, durch die Erinnerung solcher Uibel aufmuntern, welche andern, die vielleicht von Natur eben so schwach waren als sie, aufgeleget worden sind, und sich mit Stärke und Entschließung gegen ihre eigne Unterdrükkungen empor heben, wenn sie sehen, daß es dennoch möglich sei, daß noch heftigere Trübsale können ertragen werden.

Es ist noch eine andere Ursache, warum die Erzälung des Unglüks andrer Leute vielen Gemütern eine dauerhafte und beständige Erleichterung verschaffen kann. Einige, die von den Masregeln, nach welchen die Vorsehung das Glük austeilet, übel unterrichtet sind, sind vielleicht von Gottesgelerten auf Irrwege geleitet worden, die, wie Bellarmin die zeitliche Glükseligkeit zu einem der Kennzeichen der wahren Kirche machet, Reichtum und Wolstand als gewisse Begleiter der Tugend und unfelbare Folgen des göttlichen Beifalls vorgestellet haben. Dergleichen Leidende werden in ihren Unglüksfällen nicht so sehr durch das niedergeschlagen, was sie fülen, als durch das, was sie fürchten, nicht weil

sie

sie ihren Schmerz nicht ertragen oder den Mangel ihres gegenwärtigen Zustandes nicht ausstehen könnten, sondern weil sie denselben nur als den Anfang schärfrer und dauerhafterer Leiden ansehen. Es ist ein recht großes Liebeswerk, solchen Betrübten die Mühseligkeiten vorzustellen, die die Tugend nicht nur erduldet, sondern denen sie sich auch freiwillig blos gestellet hat, sie zu unterrichten, daß die Ungewisheit aller zeitlichen Belonung der Tugend einer von den Beweisen eines künftigen Zustandes sei, und sie aus dem göttlichen Buche der Trübsale und des Mangels solcher Personen zu erinnern,

deren die Welt nicht würdig

war.

Ende des Ersten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Johnson, Samuel

Der Schwärmer oder Herumstreifer eine Sittenschrift aus dem Englischen

Bd.: 1

Stralsund [u.a.] (1754)
Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.64(1#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11715388-7
VD18 80279341-001